

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 56

31. Januar 2009

Nr. 1

## „Dem Schickhardt zu zustellen“

Die Kirchenbauten des Renaissance-Architekten Heinrich Schickhardt – Von Dr. Ingrid Helber

Die rege Bautätigkeit in Württemberg während der Renaissancezeit dokumentiert das Lebenswerk des herzoglichen Baumeisters und Ingenieurs Heinrich Schickhardt (1558-1635). Über das Schaffen keines anderen Zeitgenossen nördlich der Alpen weiß die Forschung so umfassend Bescheid. Ab 1630 verfasste Schickhardt eigenhändig ein in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart befindliches Inventar seiner Vermögenswerte samt Verzeichnis diverser Projekte. Das Stuttgarter Hauptstaatsarchiv besitzt außerdem den umfangreichen Nachlass an Plänen und Entwürfen (Bestand N 220). Zur Bewältigung der ihm übertragenen Aufgaben standen Schickhardt nach eigenen Angaben weitere Baumeister zur Seite. Alleine hätte er alle die vom Herzog sowie anderen Auftraggebern initiierten beziehungsweise von ihm selbst geplanten Projekte nicht ausführen können. Schickhardt erteilte auch Anweisungen und entsandte Mitarbeiter wie nach dem Stadtbrand 1607 in Balingen.

Neben zahlreichen Schlössern, Festungen, Städten, öffentlichen und privaten Gebäuden sowie umfangreichen Ingenieursarbeiten errichtete und erweiterte Schickhardt ab 1592 über 50 Gotteshäuser überwiegend auf württembergischem Territorium. Dazu kamen außerdem mindestens zehn neue Pfarrhäuser sowie fast 30 Umbauten und 15 Baumaßnahmen in ehemaligen Klöstern. In den folgenden Jahrhunderten sind allerdings viele der „Schickhardtbauten“ überformt sowie ganz oder teilweise zerstört worden wie die 1766 ausgebrannte Kirche von Dachtel bei Aidlingen.

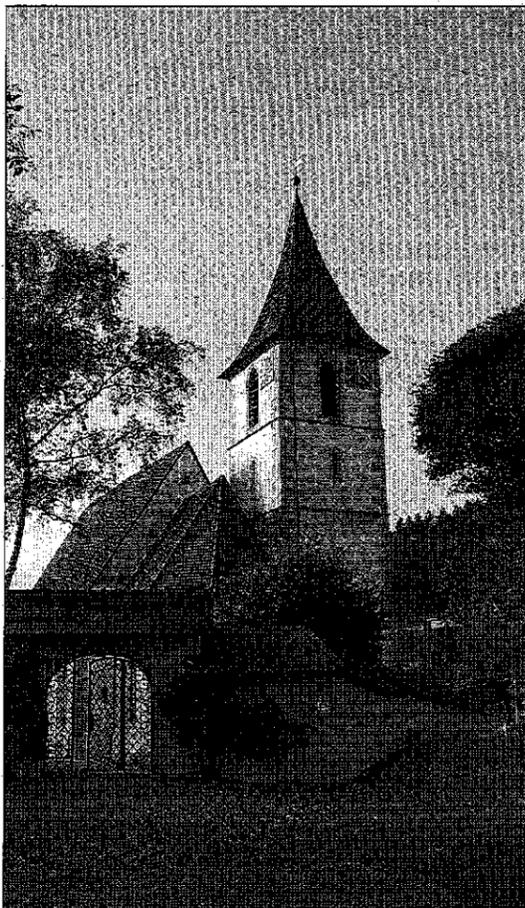
Seinen Erfahrungsschatz sammelte der in Herrenberg geborene Architekt als Mitarbeiter des damaligen württembergischen Landbaumeisters Georg Beer, dem Verantwortlichen für das 1592 fertiggestellte Lusthaus in Stuttgart. Schickhardt reiste zweimal nach Italien, wo er die neuesten Architekturrichtungen skizzierte und veröffentlichte 1602 auf Wunsch Herzog Friedrichs I. das Tagebuch der gemeinsamen Reise von 1599 bis 1600.

Die von Schickhardt errichteten Sakralbauten basieren auf dem seit Mitte des 16. Jahrhunderts entwickelten Gestaltungsprinzip. Nachdem 1560-62 Aberlin Tretsch erstmals in der Stuttgarter Schlosskapelle (1865 neugotisch umgestaltet) in einem „Quersaal“ Altar und Kanzel als Hauptstücke des evangelischen Predigtgottesdienstes in unmittelbarem Zusammenhang gebracht hatte, wurde das U- bzw. L-förmig angeordnete Gestühl zum Programm des „chorlosen Bethauses“. Dieses „typisch evangelische“ Gestaltungsprinzip wurde bis ins 19. Jahrhundert fortgeführt – denken wir nur an die 1838 von Carl Christian Nieffer errichtete evangelische Johanneskirche in Balingen-Zillhausen.

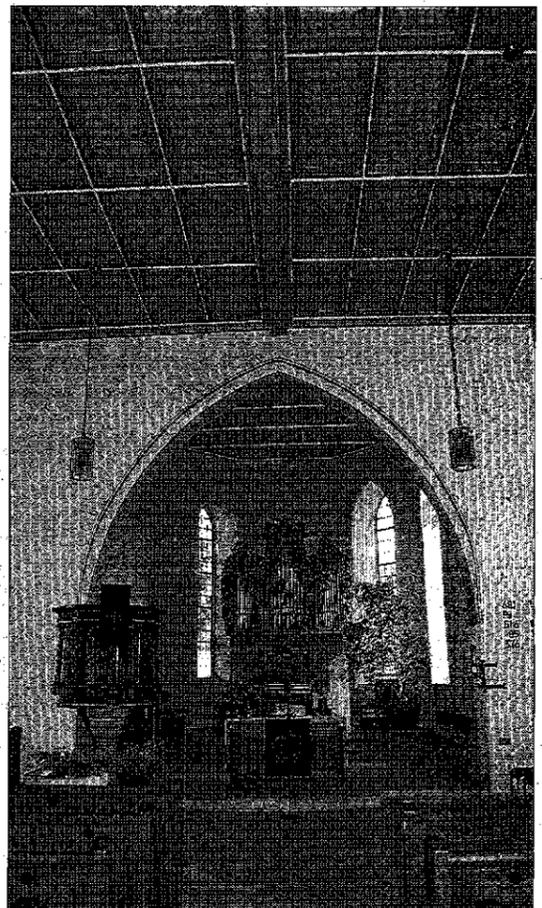
Schickhardt führte nach Tretsch die quer ausgerichtete Innengestaltung weiter und versah zahlreiche Gotteshäuser zusätzlich mit Emporen (ehemals Wildberg und Ehningen). Diese wurden damals „Borkirchen“ genannt.

Als 1592 der Turm der evangelischen Kirche in Meßstetten-Tieringen eingestürzt war, beschwerte sich wohl die Tieringer Gemeinde mehrmals. Daraufhin sandte die Kirchenverwaltung in Stuttgart ein Schreiben an den damaligen Landbaumeister Beer (s.o.), die Angelegenheit „in Augenschein zu nehmen“.

Zum größten Teil geht das heutige Bauwerk auf die Um- und Umbauten um 1595 zurück. Unter Einbeziehung romanischer und gotischer Reste wurden am Turm und auch am Langhaus Änderungen vorge-



Die Außenansicht mit dem Turm der Tieringer Kirche mit Turm und Innenansicht mit der originalen Holzfelderdecke der Renaissancezeit  
Foto: Dr. Ingrid Helber



nommen. Bis zur Renovierung 1953/54 besaß die Kirche als bemerkenswerte Renaissance-Ausstattung einen stuckierten Chorbogen sowie stuckumrandete Fenster. Die originale Felderdecke und der Dachstuhl sind erhalten.

Sicher ist nicht, welcher Baumeister letztendlich verantwortlich war. Aus der Quelle im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv geht aber aufgrund einer handschriftlichen Anweisung auf der Rückseite des Schreibens der Kirchenverwaltung eindeutig hervor, dass der Auftrag, sich der Sache anzunehmen, „Dem Schickhardt zu zustellen“ war (siehe Titel). Diesen Vermerk brachte wohl Landbaumeister Beer an. Weder im Inventar noch in den erhaltenen Bauplänen finden sich allerdings weitere Anhaltspunkte zu Tieringen. Doch konnte Schickhardt diese frühe Baumaßnahme nach 35 arbeitsintensiven Jahren im Inventar durchaus vergessen haben – wie andere Projekte auch. Aus derselben Zeit ist seine Mitarbeit beim Kirchlein in Grüntal bei Freudenstadt nachgewiesen.

Schickhardts Hauptwerk im Kirchenbau ist das 1601 begonnene Gotteshaus St. Martin im damals württembergischen Mömpelgard (F-Montbéliard), heute die älteste evangelische Kirche Frankreichs. Hier konnte der junge Baumeister eigene Ideen und den neuesten italienischen Baustil umsetzen. An der Fassade kontrastieren heller Kalkstein mit feinem Sandstein (Fensterumrahmungen) und rotem Buntsandstein (Portale, Basen, Giebelfenster). Die Wand-

pfeilgliederung der Fassade ist modernsten italienischen Palästen vergleichbar. Über den Türen wurden Rundfenster eingesetzt, während im Schiff Rechteckfenster mit Segment- und Dreiecksgiebeln auffallen. Dies stellt gegenüber Hergebrachtem eine Besonderheit dar, da maßwerkgefüllte, gotische Spitzbogenfenster damals noch üblich und in bedeutenden deutschen Renaissancekirchen – wie in St. Luzen im hohenzollerischen Hechingen – und darüber hinaus sogar bis weit ins 17. Jahrhundert nicht außergewöhnlich waren. Die chorlose, früher quer ausgerichtete Predigtsaalkirche von Montbéliard weist auch im Innern eine Rhythmisierung durch Wandpfeiler auf und besitzt noch die originale Holzkassettendecke. Eine Inschrifttafel über dem Hauptportal deutet auf den Architekten und auf Herzog Friedrich als Auftraggeber hin. Erst 1676 konnte anstelle des dreistöckig geplanten Turms an der Stirnseite ein Dachreiter aufgesetzt werden.

Die Göppinger Stadtkirche erfuhr 1618-19 eine ähnliche Gestaltung. Einerseits mussten hier die Stadtmauer und der Turm der alten Johanneskapelle integriert werden, andererseits war schon vor Beginn des 30jährigen Krieges eine wirtschaftliche Verschlechterung bemerkbar, die Einsparungen bei Kirchenbauten zur Folge hatten. An den schlanken, rechteckigen Fenstern sind wieder italienische Einflüsse sichtbar. Auf eine Wandpfeilgliederung der Fassade wurde verzichtet, möglicherweise war zur Rhythmisierung

eine Bemalung mit Wandpfeilern geplant. Der Schickhardtsche Innenraum war bis 1770 als chorloser Quersaal ausgebildet. Eine Gedenktafel erinnert noch an den Baumeister und seinen Bruder Philipp, der zur Bauzeit Stadtpfarrer in Göppingen war.

Stuttgart-Bad Cannstatt besitzt einen der schönsten Kirchtürme der Renaissancezeit. Schickhardt ließ 1612/13 auf einen älteren Turmschaft zwei Geschosse mit Galerie und Turmwächterwohnung sowie eine schlanke Laterne mit spitzem Pyramidendach aufsetzen. Gesimse und Fensterumrahmungen der Steingeschosse ähneln einem „Campanile“ aus Schickhardts italienischem Reisetagebuch.

Am 2. Mai 1601 legte Herzog Friedrich den Grundstein zur Stadtkirche von Freudenstadt. Vorausgegangen waren umfangreiche Planungen zur Errichtung einer Renaissancestadt inmitten des Schwarzwaldes. Der Grundriss in Form eines „Winkelhakens“ in der Ecke des großen Platzes, auf dem ein Schloss errichtet werden sollte, entsprach dem Wunsch des Herzogs, nicht der Idee des Baumeisters! „Es muss nicht immer Schickhardt sein“, weist Christoph Seeger eindrücklich nach. Schickhardts Anteil an diesem Bauwerk beläuft sich - seinen eigenhändigen Aufzeichnungen entsprechend - auf Abrechnungen mit Handwerkern (ab 1604), der Errichtung des östlichen Turms (1615) und der Einfügung von sechs Strebpfeilern (1626) wegen des schlechten Untergrunds. Die Kirche entstand fast zeitgleich mit St. Martin in Mömpelgard, wo sich Schickhardt nachweislich zumindest während der Sommermonate aufhielt. An der Freudenstädter Empore befand sich bis 1945 eine Tafel mit Baumeistersymbolen und Initialen HG, die auf Hélias Gunzen-

häuser hinweisen, der ebenfalls Baumeister in württembergischen Diensten war und von dem die Kirchen in Waldenbuch und auf Schloss Hellenstein bei Heidenheim stammen.

In Backnang und Calw erledigte Schickhardt Arbeiten an den Kirchtürmen, für Nürtingen lieferte er Pläne für so genannte Schnecken, die Wendeltreppentürme. Außerdem errichtete, veränderte, plante und begutachtete der Baumeister die Kirchtürme in Metzingen (1613), Altdorf bei Böblingen (1617), Horheim bei Vaihingen (1619), Oberensingen bei Nürtingen (1624), Ebersbach an der Fils (1625), Zaisersweiher bei Maulbronn (1627) und Hildrizhausen im Schönbuch (1627). Erhalten ist eine besonders schöne Zeichnung des Laichinger Kirchturms (1632), der 1697 allerdings bis auf den Stumpf abgerissen wurde.

In Horheim bei Heilbronn steht die einzige Dorfkirche, die mit Sicherheit auf Schickhardt zurückgeht: Von 1610 bis 1611 erbaute er ein neues, größeres Schiff, das nach der Fertigstellung allerdings in seinen Proportionen nicht mehr zum älteren Turm passte.

Selbst dem damals prominenten Architekten konnte aber auch widerfahren, dass der Werkmeister vor Ort die ihm vorgelegten Pläne nicht verwirklichte - so geschehen in Pfaffenhofen. Andererseits wusste Schickhardt laut eigener Aussage im Inventar nicht, ob seine 1623 für das hohenlohische Untersteinbach bei Öhringen gefertigten Skizzen zur Ausführung gelangt waren. Dieses Projekt hingegen war weitgehend realisiert worden.

#### Literaturhinweise:

Helber, Ingrid: Balingen, Frommern und Tieringen.

In: Lorenz/Setzler, Schickhardt, S. 94-97.

Dies.: Ein „Campanile“ in Bad Cannstatt. Heinrich Schickhardt war ein fleißiger Kirchenbauer, Evang. Gemeindeblatt Nr. 40. 2002. S. 8f.

Helber, Ingrid: Kunst- und Kulturdenkmale im Zollernalbkreis. Mit einem Beitrag von Andreas Zekorn. Hrsg. vom Zollernalbkreis. Zollernalb-Profil Reihe B Bd. 1. Stuttgart 2001. S. 87 und 240ff.

Lorenz, Sönke / Setzler, Wilfried: Heinrich Schickhardt, Baumeister der Renaissance. Leben und Werk des Architekten, Ingenieurs und Städteplaners. Leinfelden-Echterdingen 2000.

Seeger, Christoph: Die Winkelhakenkirche in Freudenstadt. In: Lorenz/Setzler, Schickhardt, S. 150-157.

Seeger, Christoph: „Es muss nicht immer Schickhardt sein...“ Zur Bedeutung Heinrich Schickhardts für den Kirchenbau in Württemberg zu Beginn des 17. Jahrhunderts. In: Robert Kretzschmar (Hg.): Neue Forschungen zu Heinrich Schickhardt. Schriftenreihe zur Südwestdeutschen Landesgeschichte. Tagungsband zum 15. Jan. 2000. Stuttgart 2002.

Zeittafel zum Leben Heinrich Schickhardts

1558 geboren in Herrenberg

1578 Dienstantritt beim württ. Landbaumeister Georg Beer

1581 Arbeit am Lusthaus in Stuttgart

1598, 1599-1600 Reisen nach Italien

1601-1697 Errichtung St. Martin in Mömpelgard

1601-1615 Bau der Winkelhakenkirche in Freudenstadt

1618-1619 Neubau der Stadtkirche in Göppingen

1635 gestorben in Stuttgart infolge einer Stichverletzung durch einen kaiserlichen Soldaten

## Zur Mobilität im Spätmittelalter

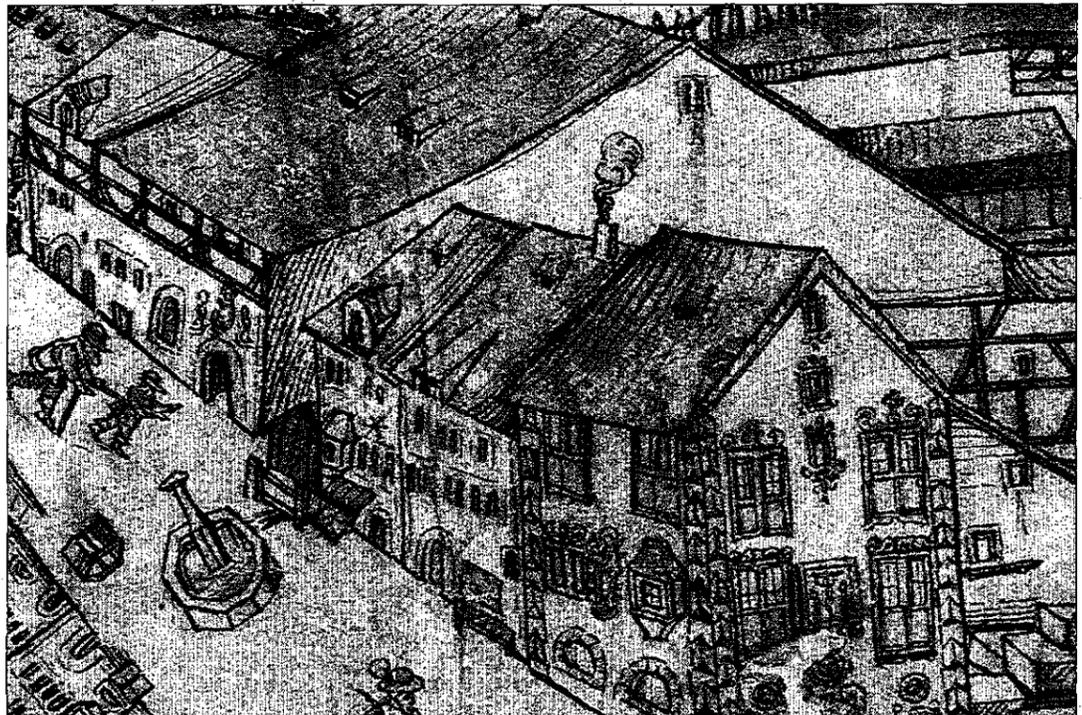
Von Balingen nach Rottweil – Von Dr. Winfried Hecht

Nicht erst heute, sondern schon seit langer Zeit sind gesellschaftliche Bewegungen in Form von Veränderungen von „Lebensmittelpunkten“ ein wichtiger Bestandteil des sozialen Geschehens. Dies gilt auch für das Verhältnis der Bevölkerung von Orten wie Balingen und Rottweil, die als Städtegründungen im 13. Jahrhundert neue „zentrale Funktionen“ erhalten haben – Balingen als Gründung der Grafen von Zollern und Vorort der Herrschaft Schalksburg, Rottweil nach dem Untergang der Staufer auf dem Weg zur Reichsstadt.

Im Zeichen starker Förderung und beachtlicher Tatkraft seiner Bürgerschaft entwickelte gerade Rottweil beachtliche Anziehungskraft gegenüber seiner Umgebung, beispielsweise über seine Schule, seinen Wirtschaftsraum mit einer eigenen Münzstätte oder mit dem ab 1299 greifbaren Rottweiler Hofgericht, lange dem höchsten Zivilgericht im spätmittelalterlichen Reich. Im Blick auf Balingen kann dabei zum Rottweiler Hofgericht festgestellt werden, dass hier gelegentlich die Weichen für Balingens Stadtentwicklung gestellt wurden wie 1403 beim Verzicht Graf Friedrichs von Zollern und seiner Gemahlin Verena von Kyburg auf die Herrschaft Schalksburg und Balingen 1). Dass solche Vorgänge die Zeitgenossen nicht unbeeindruckt ließen, soll an Beispielen von Zuwanderung von Balingen nach Rottweil aus dem Adel, dem Klerus und der Bürgerschaft Balingens gezeigt werden. Bei der dürftigen Quellenlage scheint es durchaus nicht ausgeschlossen, dass die einschlägigen Bevölkerungsbewegungen deutlich nachhaltiger waren als heute noch belegbar.

#### Die Adelsfamilie von Balingen lässt sich in Rottweil nieder

Die Beziehungen zwischen Balingen und Rottweil sind zu Beginn des Spätmittelalters eng verknüpft mit der Familie „von Balgingen“, in der man nicht zuletzt auf Grund ihres reichen Besitzes in und um Balingen die ursprünglichen Ortsadligen von Balingen als hohenbergische Ministerialen sieht 2). Wenn Eberhard von Balgingen schon 1278, 1281, 1284 und 1287 als Schultheiß der Stadt Rottweil urkundlich erwähnt wird, so dürfte der Wechsel der vornehmen Familie nach Rottweil auf jeden Fall noch eine oder vielleicht sogar zwei Generationen früher erfolgt sein, vielleicht im Zusammenhang mit der Stadterhebung von Balingen. Bezeichnend für die entsprechende Entwicklung ist eine Urkunde von 1314, mit der Graf Friedrich d. A. von Zollern Konrad von Balingen einen Schutz- und Schirmbrief für seinen Besitz im zollerischen Gebiet



ausstellte, und zwar in Anerkennung der Dienste, die Konrad den Grafen von Zollern geleistet hatte 3). Konrad wird in diesem Dokument ausdrücklich als Rottweiler Bürger angesprochen und vom Grafen als „unser wirt“, bezeichnet, vermutlich deswegen, weil er Graf Friedrich bei Aufenthalten in Rottweil beherbergt hat. Noch für 1320 scheint aufschlussreich, dass die Familie sowohl in Balingen, wie auch in Rottweil Hausbesitz hatte 4). Für Rottweil wurde daraus gefolgert, die Familie von Balgingen habe im 14. Jahrhundert „die Interessenvertretung des Hauses Zollern in der Reichsstadt Rottweil“ wahrgenommen 5).

In Rottweil traten die offenbar sehr wohlhabenden von Balgingen als Wohltäter kirchlicher Einrichtungen und vor allem des 1275 erstmals in einer Papsturkunde erwähnten Spitals hervor 6). Dies geschah in einem Umfang, dass die Familie später als eigentliche Stifterin dieser wichtigen und reichen Einrichtung betrachtet wurde. Verbunden mit der führenden Rottweiler Familie Bletz und wie Konrad 1308 ausdrücklich als

„adelig“ betrachtet, spielten sie im Rottweiler Stadregiment eine bedeutende Rolle. Dies änderte sich erst 1348, als Eberhard von Balingen aus nicht mehr genau feststellbaren Gründen „für alle Zeiten“ aus Rottweil verbannt wurde, worauf er nach Villingen weggezogen ist. Die von Balgingen lebten noch zwei weitere Generationen lang in Rottweil und scheinen nach 1418 ausgestorben zu sein. Dietrich von Balgingen gehörte von 1375 bis 1381 auch nochmals dem Rottweiler Rat an. Insgesamt bilden die von Balgingen im spätmittelalterlichen Rottweil nachweislich eine Gruppe von immerhin 30 Personen 7). Zeitlich kaum versetzt spielte die wohl auf die Herren von Endingen zurück gehende Familie Enderinger in Rottweil bis 1503 eine ähnliche Rolle 8). Erwähnt sei hier aber auch, dass der langjährige Rottweiler Bürgermeister und Schultheiß Hans Mäslin, dem König Sigismund das Wappen „gebessert“ hatte, nach einem Verstoß gegen eine vermögensrechtliche Bestimmung des Stadtrechts aus Rottweil floh und 1428 mit Erlaubnis Graf Ludwig I. von

Württemberg von den Balingern auf mindestens fünf Jahre als Bürger aufgenommen wurde 9).

#### Balinger Kleriker zieht es nach Rottweil

Deutlich werden persönliche Beziehungen, wie sie sich zwischen Balingen und Rottweil entwickeln konnten, ebenso im Fall des Klerikers Heinrich Gnepfer und seines Bruders Berthold. Heinrich Gnepfer wirkte 1345 in Rottweil als Kaplan von St. Nikolaus und wird bei einer Schenkung zu Gunsten des Rottweiler Spitals schon durch die Lage der gestifteten Güter hinsichtlich seiner Herkunft als Balinger ausgewiesen 10). Vor dem Rottweiler Stadtgericht stiftete er dem Rottweiler Spital ein Gut in Endingen und ein kleineres in Geislingen bei Balingen, beide mit vergleichsweise reichem Ertrag. Dabei fällt beim Endinger Gut auf, dass es neben ansehnlichen Mengen Kernen, Haber, Eiern, Bohnen und Hühnern auch zwölf Käse zinsen sollte, während aus Geislingen zwei Gänse als besondere jährliche Abgabe zu nennen sind, zumal die Abgaben auf Martini fällig wurden. Die beiden Stifter behielten sich die Nutzung der gestifteten Güter freilich auf Lebenszeit vor, was die Stadt Rottweil vermutlich angesichts ihres Wertes nicht davon abhalten konnte, ihnen das Bürger-, Schirm- und Wohnrecht sogar ohne die sonst üblichen bürgerlichen Pflichten zu verleihen.

Pfaff Heinrich Gnepfer und sein Bruder Berthold brachen aber auch als Rottweiler Bürger ihre Beziehungen nach Balingen keineswegs ab. Anfang 1352 oder wenig

früher stifteten sie ins Balinger Beinhaus, das an die Alte Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau vor der Stadt angebaut war, einen Altar zu Ehren des Erzengels Michael 11). Inhaltlich war dies nicht ungewöhnlich, ging die spätmittelalterliche Frömmigkeit doch davon aus, dass der hl. Michael die Seelen der Verstorbenen vor Gottes Thron geleite und sie vor Satans Nachstellungen schütze. Aus diesem Grund stehen fast überall Beinhäuser, in denen die Gebeine der Toten auf den Gottesäckern nach einigen Jahrzehnten Grabruhe aufbewahrt wurden, unter dem Patrozinium des Erzengels. Nachdem im Balinger Beinhaus mit großer Wahrscheinlichkeit aber auch die sterblichen Überreste von Angehörigen Gnepfers und seines Bruders lagen, wird mit ihrer Stiftung von ca. 1352 ihre Pietät gegenüber der Balinger Verwandtschaft und die Sorge für ihr Seelenheil deutlich.

Ausgestattet haben die Gebrüder Gnepfer ihre Stiftung demnach wiederum besonders reich. Sie schenken diesmal je einen Hof zu Steinhofen und Engstatt. Einen Garten an der Steinach, ein Gut zu Dotternhausen und einen ansehnlichen Geldbetrag. Auch hier behielten sich Heinrich und Berthold Gnepfer die Nutzung ihrer Stiftung auf Lebenszeit vor und wollten nach ihrem Tod für sich einen Jahrtag gefeiert und Almosen an die teilnehmenden Bedürftigen verteilt sehen. Ihre Zustimmung dazu erteilten Graf Friedrich von d. Ä. von Zollern als Kastvogt der Kirche zu Balingen, der Augsburger Chorherr Graf Friedrich d. J. von Zollern und Graf Friedrich, der Sohn des Balinger Kastvogts, deren

Familie künftig auch mit der Vergabe der Pfründe befasst war, die mit dem neuen Altar verbunden sein sollte. Die Verbundenheit der Stifter sowohl mit Balingen, als auch mit Rottweil kommt dadurch zum Ausdruck, dass die betreffende Urkunde zwar in Rottweil ausgestellt, aber auch mit dem Siegel der Stadt Balingen unterfertigt wurde.

Noch aus dem gleichen Jahre 1352 erfahren wir in einer Verkaufsurkunde des Klosters Amtenhausen, wie die Gebrüder Gnepfer offensichtlich ihr Leben weiter gestalten wollten. Es heißt dort, sie seien „gesesse ... ze Rotenmünster vor dem Closter“ 12). Das lässt annehmen, dass sie aus Rottweil hinaus zur nahe gelegenen Reichsabtei Rottenmünster der Zisterzienserinnen gezogen sind. Dort dürften die beiden Brüder in der Nachbarschaft des Klosters ein kleines Haus bezogen haben und als Pfründner von den Klosterfrauen versorgt worden sein, während sie selbst sich ganz dem religiösen Leben widmen konnten. Immerhin lebte sicher von 1359 bis 1367 auch eine Klosterfrau aus Balingen namens Mechthild Buxheimer in Rottenmünster, welche die beiden Brüder gekannt haben mag 13). „Pfaff“ Gnepfer selbst könnte bereits 1357 verstorben sein 14). Nicht viel später haben in umgekehrter Richtung die Rottweiler Dominikaner in Balingen eine Herberge als seelsorgerlichen Stützpunkt und zum Sammeln von ihnen zugedachten Naturalien aufgebaut 15). Rottweils Johanniter fassten in Balingen 1387 mit einer Stiftung Werner des Vogts „von Balingen“ Fuß 16).



## HEIMATKUNDLICHE VEREINIGUNG ZOLLERNALB E.V.

### Studienfahrten und Vorträge - 2009 -

Mittwoch	28. Jan.	PEMSEL	Bad Schussenried: 250 Jahre Krippen aus aller Welt; Kloster Bonlanden: Krippenmuseum	BUS
Mittwoch	11. März	FRITSCHEN	Rückschau Studienreise ins Krumme Elsass	
		WILLIG	Rückschau Studienreise Emilia Romagna, mit Bewirtung	18:00 Uhr LRA
Samstag	25. April	BÜHLER-WEBER	Die Echaz - von Schloß Lichtenstein bis Pfullingen	BUS
Samstag	09. Mai	LANG	Führung durch das Kloster Margrethausen,	nachm. 15:00 Uhr PKW
Mittwoch	13. Mai	ZEKORN	Führung durch die Ausstellung: „Naturpark im Wandel“	17:00 Uhr LRA
Sonntag	17. Mai	WILLIG	Adelsfamilien; Limpurger Berge; Gaildorf, Vellberg	BUS
Sonntag	07. Juni	KRATT	Studienfahrt ins Münsterland, (7 Tage) Kassei, Münster, Paderborn, Osnabrück,	
bis Samstag	13. Juni		Wasserschlösser rund um Münster, (siehe Ausschreibung)	BUS
Samstag	20. Juni	GROH	Riedlingen: Stadtführung, Museum „Schöne Stiege“, Neufra: Schlossgarten und Kirche,	BUS
Samstag	04. Juli	FRITSCHEN	„Wo der Schwarzwald wild wird“; Lotharweg, Freudenstadt: Stadtkirche, Klosterreichenbach	BUS
Sonntag	19. Juli	KRATT	Bad Wimpfen, Schwaigern, Neipperg, Bönningheim,	BUS
Samstag	01. Aug.	HELBER	Kunst- und Geschichtswanderung rund ums Kloster Kirchberg	vorm. 10:00 Uhr PKW
Donnerstag	13. Aug.	WILLIG	800 Jahre Franziskanerorden - von Reutlingen bis Riedlingen	BUS
Sonntag	06. Sept.	KRATT	Auf den Spuren der Malerfamilie Weiss aus Balingen, - Meßkirch, Reichenau,	BUS
Freitag	18. Sept.	WILLIG	Studienfahrt (4 Tage) durchs Markgräfler Land in den Sundgau nach Belfort,	
bis Montag	21. Sept.		Burgundische Pforte, Schweizer Jura, (siehe Ausschreibung)	BUS
Mittwoch	07. Okt.	WILLIG	Zur Ausstellung: „Klosterhöfe (Pfleghöfe) in Esslingen“	BAHN
Donnerstag	26. Nov.	KRATT	Rückblick auf die Studienfahrt ins Münsterland; Vorschau 2010,	18:00 Uhr LRA

Auf die Veranstaltungen wird noch einmal ca. 14 Tage vor dem Termin in der Tagespresse hingewiesen. Auch eventuelle zusätzliche Veranstaltungen oder Exkursionen werden in der Tagespresse und in den Heimatkundlichen Blättern angekündigt. Hinweis: Die Teilnahme an Veranstaltungen jeglicher Art erfolgt auf eigenes Risiko. Auf eventuelle Schadensersatzansprüche gegen die Heimatkundliche Vereinigung oder deren Beauftragte wird verzichtet. Änderungen bleiben vorbehalten.

Eintägige Exkursionen mit dem Bus kosten in der Regel 25,00 / pro Person.

Anmeldungen (telefonisch) zu den Tagesexkursionen - zu den Studienfahrten schriftlich - bitte bei Geschäftsführer:

Erich Mahler, Mörkeweg 6, 72379 Hechingen, Tel. 07471 15540 / Fax 07471 122 83.

### Abwanderung nach Rottweil auch aus der Balingener Bürgerschaft

Aus der Schicht der Balingener Stadtbürger ist 1367 Konrad Stälin möglicherweise einer der ersten gewesen, die sich ins damals blühende Rottweil veränderten (17). In einer vom Rottweiler Hofgericht ausgestellten Urkunde wird Stälin einerseits als Rottweiler Bürger bezeichnet, sein Namen aber andererseits mit dem Zusatz „von Balingen“ versehen. Für seine Herkunft aus Balingen spricht auch, dass Stälin drei Güter in Endingen kaufte, und zwar von den Schenken von Staufenberg.

Eng mit Balingen verbunden war im 15. Jahrhundert allem Anschein nach der Rottweiler Bürger Eberli Biter. 1464 heißt es von ihm, er sei der Vetter von Wern-

her Biter, dem damaligen Bürgermeister von Balingen (18). In einer Erbschaftssache stehen die beiden Männer schon 1448 mit einander in Verbindung (19), und 1454 wird mit Pfaff Heinrich Biter beim Verkauf einer Gült ein weiterer Verwandter als Balingener Bürger erwähnt. So ist anzunehmen, dass Eberli Biter aus Balingen stammte und er selbst oder noch wahrscheinlicher schon sein gleichnamiger Vater von Balingen nach Rottweil abgewandert und dort Bürger geworden ist.

In Rottweil tritt jedenfalls – schon mit dem Bürgerrecht der Stadt ausgestattet – 1418 ein Eberhard Biter beim Kauf eines Zinses aus der Au-Vorstadt in Erscheinung (20). 1433 vertritt ein Zunfmeister Eberhard Biter die Stadt Rottweil bei einem Rechtsstreit gegenüber der Nachbarstadt Villingen (21). 1440 war Eber-

hard Biter in Rottweil einer der „statt rechner“ (22). 1441 ist Biter einer von fünf Rottweiler Lehensträgern, auf welche von österreichischer Seite der Arnoldshof in Rottweil-Altstadt übertragen wird (23), und im gleichen Jahr wird Eberhard Biter mit dem stattlichen Vermögen von 1700 Pfund Heller besteuert (24). In der Rottweiler Not- und Feldordnung dieser Zeit wird Biter als einer unter den vier Hauptleuten bezeichnet, die im Feld „umb das volk riten“ und dafür sorgen sollen, „das das volk bi enander belibe“ (25). 1445 zählt er in Villingen erneut zu den für Rottweiler Lehensträgern, die dort in Vertretung „ihrer“ Stadt von Erzherzog Albrecht von Österreich mit dem Arnoldshof in Rottweil-Altstadt belehnt werden (26). Schon 1441 erscheint im Rottweiler Steuerbuch dieses Jahres auch noch ein Conrat Biter mit Wohnsitz im Johanner-Ort der Stadt (27), was gleichfalls darauf hindeutet, dass die Balingener Familie Biter oder „Bitter“ mit einem Zweig erfolgreich in der benachbarten Reichsstadt Rottweil Fuß gefasst hatte. Und noch einmal deutet sich an, dass die Familie Biter eine gewisse Rolle für die spätmittelalterlichen Beziehungen zwischen Rottweil und Balingen spielte: 1452 verkaufte der Rottweiler Bürger Hans Käsmann den Balingener Bürgern Eberli Biter und Dieterli Rüber eine Gült aus der Mühle vor dem Oberen Tor in Balingen (28).

## Heimatkundliche Blätter Inhaltsverzeichnis 2008

Thema	Verfasser	Seite
Zeuge im Feuer, Buch über Stauffenberg von Peter Steinbach	Daniel Seeburger	1584
Kirchberger Blätter: Nonnen, Ritter, Kommissare in der Klostergeschichte. Buch von Adolf Kleit	Daniel Seeburger	1585
„Gerteu und gehorsam“. Wie drei Ortschaften aus dem Kreis zu Württemberg kamen., Schluss	Völker Trugenberg	1587
Inhaltsverzeichnis 2007		
Der Balingener Glockenstuhl, Immer eine bewegte Geschichte,	Waldemar Reiffuß	1588
„Das Wesen der Geschichte ist der Wandel“, Verabschiedung von Professor Christoph Roller,	Dr. Andreas Zekom	1589
„Kleine Fische“, In den Turbulenzen einer Schlossrenovierung, Buch von Günter Mangold	Daniel Seeburger	1591
Die Glockenzieren der Stadtkirche, Helmut Uhrig hat auf den Balingener Glocken		
seine Spuren hinterlassen	Dr. Ingrid Helber	1592
Die 1848er Revolution in Lautlingen, Brief an die Stauffenbergische Herrschaft	Dr. Peter Thaddäus Lang	1595
Türme statt Rosen, Die Herren von Schalksburg u. von Rosenfeld und das Wappen		
des Altlandes Balingen	Dr. Andreas Zekom	1596
Beginn der Industrialisierung in Balingen, Das Gewerbesteuerkataster als Analysesystem, Teil 1	Dr. Michael Walther	1599
Ornstmetingen am Vorabend der Industrialisierung,		
Berichte der Pfarrer an ihren Dekan über ihre Gemeinden	Dr. Peter Thaddäus Lang	1600
Für die Vereinigung über Jahrzehnte viel geleistet,		
Zum Tode von Diplom-Ingenieur Professor Christoph Roller, Rektor a.D.	Dr. Andreas Zekom	1602
Der Nadler – Die Werkzeitschrift,		
Spiegel der Ebinger Kultur- und Mentalitätsgeschichte der 50er	Dr. Peter Thaddäus Lang	1604
Beginn der Industrialisierung in Balingen, Das Gewerbesteuerkataster als Analysesystem, Teil 2	Dr. Michael Walther	1607
„Das ist eine spannende Sache“, Ausgrabungen in Dotternhausen bergen einige Überraschungen	Daniel Seeburger	1608
Heimatkundler in Kärnten unterwegs, Studienreise vom 22. bis 28. Juni 2008	Hans Kratt	1609
Beginn der Industrialisierung in Balingen, Das Gewerbesteuerkataster als Analysesystem, Teil 3	Dr. Michael Walther	1610
Lebenswelt der Alamannen, Ausstellung vom 20. September bis 23. November 2008	Dr. Andreas Zekom	1612
Beginn der Industrialisierung in Balingen, Das Gewerbesteuerkataster als Analysesystem, Ende	Dr. Michael Walther	1613
Über 100 Jahre im Dienste der Jugend,		
Forschungen zur Baugeschichte der Ebinger Hohenberschule, Teil 1	Dr. Ingrid Helber	1613
Ein Stück Verkehrsgeschichte, Anmerkungen zur Talgangbahn	Heinrich Niedergesäss	1616
(Bedeutender Mosaikstein für Besiedlungsgeschichte,		
RP Tübingen schließt Rettungsgrabungen in Sonnenbühl-Willmandingen	Red.	1617
Wie junge Heselwanger in Amerika ihr Glück fanden, Briefe von Ausgewanderten um 1850	Adolf Kleit	1618
Heimat im Wandel der Zeit, Festvortrag zum 11. Weilstetter Heimatfest	Dr. Ingrid Helber	1620
„Wir wollten überleben“, Literarische Verarbeitung von KZ-Erlebnissen		
Teil 1	Dr. Andreas Zekom und Dr. Alicia Nitecki	1622
Zum Tode von Willi Fischer, Nachruf für Landrat a.D.		
und den Vorsitzenden der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb	Dr. Andreas Zekom	1624
„Wir wollten überleben“,		
Literarische Verarbeitung von KZ-Erlebnissen Teil 2	Dr. Andreas Zekom und Dr. Alicia Nitecki	1622
Neue Satzung angenommen, Bericht von der Mitgliederversammlung 2008	Wilfried Groh	1627
Juwel der Binnengewässer, Der Eisvogel ist der Vogel des Jahres 2009	Dr. Karl-Eugen Maulbetsch	1628
„Wir wollten überleben“,		
Literarische Verarbeitung von KZ-Erlebnissen Teil 3	Dr. Andreas Zekom und Dr. Alicia Nitecki	1630

### QUELENNACHWEIS

- 1) Vgl. Württembergische Regesten II. Stuttgart 1927 (zit.: WR II) S.247 Nr.6618 und mit dem vollständigen Text Die Herrschaft Schalksburg zwischen Zollern und Württemberg hrsg. von A. Zekom u. a. Epfendorf 2005 S.214-S.217
- 2) R. Elben, Das Patriziat der Reichsstadt Rottweil von den Anfängen bis zum Jahre 1550. Stuttgart 1964 (zit.: Elben) S.71 ff.
- 3) Vgl. Monumenta Zollerana. Urkundenbuch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern hrsg. von R. Stillfried und Th. Maerker Bd.I (1852) Nr. CCLX.S.129
- 4) Vgl. Rottweiler Urkundenbuch. Stuttgart 1896 (zit.: RUB) Nr.118 S.56,21 ff. und HSTA Stuttgart B 204 U 1248
- 5) C. Bumiller, Das „schalksburgische Jahrhundert“ in der hohenzollerischen Geschichte. In: Die Herrschaft Schalksburg zwischen Zollern und Württemberg, Hrsg. von A. Zekom u. a. Epfendorf 2005 S.90
- 6) L. Ohngemach, Stadt und Spital. Das Rottweiler HL-Geist-Spital bis 1802. Bd.I. Rottweil 1994 S.72 ff.
- 7) Elben S.78
- 8) Der Landkreis Balingen II (1961) S.293
- 9) Elben S.115 ff. und Württembergische Regesten I. Stuttgart 1916 S.75 Nr.1862
- 10) RUB Nr.200 S.89,34 ff.
- 11) RUB Nr.250 S.109,18 ff.
- 12) Vgl. StadtA Rottweil, Kirchenpflegearchiv Burkh. Katalog Nr.772 von 1352, November 23
- 13) M. Reichenmiller, Das ehemalige Reichsstift und zisterzienserinnenkloster Rottenmünster. Stuttgart 1964 S.158 und S.193
- 14) WR II S.249 Nr.6668
- 15) W. Hecht, Das Dominikanerkloster Rottweil (1266-1802). Rottweil 1991 S.58 ff.
- 16) W. Hecht, Die Johanniterkommende Rottweil. Rottweil 1971 S.183 ff.
- 17) WR II S.246 Nr.6598,18) WR II S.257 Nr.6861,19) WR II S.256 Nr.6822, 20) RUB Nr.845 S.362, 1 ff., 21) RUB Nr.973 S.410, 16 ff., 22) RUB Nr.278 S.119,2 ff., 23) RUB Nr.1045 S.442, 12, 24) Vgl. E. Mack, Das Rottweiler Steuerbuch von 1441. Tübingen 1917 (zit.: Mack) S.125 Sp.2, 25) RUB Nr. 1053 S.448, 17 ff., 26) RUB Nr. 1087 S.466, 7 ff., 27) Mack S.144 Sp.2, 28) WR II S.249 Nr.6665

## Exkursionen und Termine

### FEBRUAR

Keine Veranstaltungen  
Ein Termin für den Vortrag von Herrn Prof. Dr. Peter Steinbach steht noch nicht fest.

### MÄRZ

Am 11. März halten Herr Wolfgang Willig und Herr Bodo-Lothar Fritschen Rückschau auf die Studienfahrten in die Emilia Romagna und ins Krumme Elsass die im Herbst 2008 stattgefunden haben. Ort: Landratsamt, Beginn 18:00 Uhr. Es ist ein kleiner Imbiss vorgesehen.

### APRIL

Am 25. April leitet Frau Margarete Bühler-Weber ei-

ne Tagesexkursion entlang der Echaz, von der Quelle bis zur Mündung in den Neckar. Ausgehend von der romantischen Burganlage Schloss Lichtenstein bis hinab nach Pfullingen, das, am Fuße der Alb gelegen, eine spätgotische Martinskirche und restaurierte Fachwerkbauten aufweist. Dazwischen liegt ein Besuch im Wilhelm Hauff-Museum und die Mittagspause in Honau.

### Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch, Leitung Dr. Peter Th. Lang.  
Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balingener Stammtisch, Leitung Dr. Schimpf-Reinhardt  
Beachten Sie dazu auch Hinweise in der Presse.

### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

**Stellvertretender Vorsitzender:**  
Dr. Andreas Zekom, Horberstraße 5/3,  
72336 Balingen, Telefon 07433/20 455

**Geschäftsführung:**  
Erich Mahler, Mörkeweg 6,  
72379 Hechingen  
Telefon (0 74 71) 1 55 40  
E-Mail: e.mahler@t-online.de

**Redaktion:**  
Thomas Godawa, Grünwaldstraße 15,  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-218

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 56

28. Februar 2009

Nr. 2

## Die sieben Bitten des Vaterunser

Am linken Türrahmenfeiler der romanischen Weilerkirche bei Owingen – Von Annalies Keller



Meinen, der Forschung dienenden Beitrag möchte ich mit einem persönlichen Wort des Dankes verbinden. Abschiede sind oft unumgänglich, sie müssen sein und können schwer fallen. Dies ist nicht nur der Fall, wenn wir uns von lieben Menschen trennen müssen, sondern auch beim Abschied von einem bedeutenden Gebäude, für das kein Einsatz zu hart, keine Arbeit zu schwer, keine Mühe vergeblich war. So stand ich im Mai 2008 Abschied nehmend vor der romanischen Weiler Kirche von Owingen\*, für deren Pflege und Erhalt ich mich viele Jahre lang eingesetzt habe. In Gedanken beschäftigten mich die Überlieferungen zu ihrer Entstehung, die guten aber auch bösen Geschehnisse, die sich in ihrer Umgebung im Laufe von acht Jahrhunderten ereignet haben und was sich bereits vor ihrer Erbauung dort getan haben mochte.

Eine lange Weile stand ich alleine vor dem Westgiebel und ließ das großartig gestaltete Portal, ein hervorragendes Zeugnis romanischer Baukunst, auf mich wirken. Viel Zeit und Ruhe konnte ich mir nehmen, um die Besonderheiten dieser einzigartigen Schöpfung noch einmal auf mich wirken zu lassen: die kunstvoll gearbeiteten Steinsäulen, das aussagekräftige Tympanon über dem Haupteingang und die verschiedenen farbig abgestuften Steinsetzungen, die den oberen Teil des Portals abrundend umgeben 1). Dabei hatte ich das deutliche Gefühl, dass diese kunstvoll geformten Gebilde aus Stein zu mir sprechen. Sie strahlten in der Sonne und freuten sich trotz ihres hohen Alters in verwitterter Schönheit, dass ich sie betrachtete. Sie erzählten mir aus ihrem langen Dasein am Eingang dieser ehrwürdigen Kirche, von den begnadeten Baumeistern, den unzählbaren Beterinnen und Betern und den verschiedensten Gottesdienstbesuchern. Allen gewähren sie bis auf den heutigen Tag Eintritt in ein Haus Gottes. So erfüllte mich große Achtung und Bewunderung und das Gefühl des Dankes für alle hier geschenkt bekommenen Eindrücke. Sie gehen mit mir, wenn ich nun Owingen und sein geliebtes „Weiler“

verlasse und in eine fremde Gegend ziehe.

Meine Augen blieben besonders lange haften auf der im Original sehr gut erhaltenen Säule, die auf der linken Seite den Türsturz des Einganges trägt. Eine in den Stein eingemeißelte, sehr gut ausgearbeitete Rankenführung hatte schon öfters mein Interesse geweckt. An ihren rankenförmigen Ausbuchtungen wachsen kleine Zweige, die Beeren und Blättchen tragen. Dabei stellte ich zu meiner Verwunderung fest, dass das Rankenwerk zweigeteilt ist. Die oben beginnende Ranke verläuft abwärts, weist drei Ausbuchtungen und drei Zweige auf, abwechselnd links und rechts, und endet etwa in der Säulenmitte. Die von unten her aufsteigende Ranke windet sich nach oben, sie hat vier Ausbuchtungen und vier Zweige und endet mit einem geringen Abstand vom unteren Ende der von oben kommenden Ranke. Beim Zählen der gesamten Ausbuchtungen und aller Zweige ergibt sich die Summe von  $3 + 4 = 7$ . Beachtenswert ist, dass die von oben kommende Ranke aus einem sorgfältig gestalteten dreiteiligen Ursprung entspringt. Der Ausgangspunkt der unteren Ranke ist leider beschädigt.

Doch nun zur Deutung: Die Zahlen 3 und 4 besitzen in der christlichen Religion und in der romanischen Baukunst eine große symbolische Bedeutung, wobei die Drei für den himmlischen Bereich und die Vier für die Erde steht.

Eines Tages kam mir blitzartig der Gedanke: Diese besonders bearbeitete Säule am Eingang der Weiler Kirche zeigt uns in symbolischer Darstellung die sieben Bitten des Vaterunser!

Die drei Zweige der von oben herabkommenden Ranke entsprechen den drei ersten Bitten, die den Bereich der himmlischen Gottheit umfassen, während die vier Zweige der von unten her kommenden Ranke den vier Bitten entsprechen, die den Bereich der erdgebundenen Menschheit umfassen.

Wenn diese Annahme richtig ist, ergibt sich ohne Mühe eine Zuordnung von Ranken und Bitten. Dabei hebe ich zur Verdeutlichung der beiden Richtungen die Personalpronomina kursiv hervor:

Die einheitliche, aber in drei Teile gegliederte Formgebung, aus welcher die obere Ranke ihren Lauf nimmt, symbolisiert Gott in seiner Dreieinigkeit. Auf sie bezieht sich die Anrede der Beter: Vater unser im Himmel

Auf den ersten Zweig der oberen Ranke, die vom Himmel ausgehend der Erde entgegengeht, bezieht sich die erste Bitte des Vaterunser: *geheiligt werde Dein Name*

Auf den zweiten Zweig bezieht sich die zweite Bitte: *Dein Reich komme*, und auf den dritten Zweig die dritte Bitte: *Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden*.

Dann aber – und das ist in der Darstellung besonders hervorgehoben – erfolgt eine Umkehrung der Bewegungsrichtung, die nun von unten her kommend nach oben geht und unsere eigenen Anliegen zum Ausdruck bringt:

Die vierte Vaterunserbitte bezieht sich auf den untersten Zweig der Ranke, die von unten beginnend aufwärts strebt und lautet: *Unser tägliches Brot gib uns heute*

Dem nächstfolgenden Zweig entspricht die fünfte Vaterunserbitte: *und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern*

Danach folgt dem nächsten Zweig entsprechend die sechste Bitte: *und führe uns nicht in Versuchung*

Auf den vierten und letzten Zweig der unteren Ranke bezieht sich die siebte Bitte: *sondern erlöse uns von dem Bösen*.

Säule mit eingemeisselter Darstellung



Anrede: **Vater unser im Himmel**

Erste Bitte: **geheiligt werde dein Name**

Zweite Bitte: **Dein Reich komme**

Dritte Bitte: **Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden**

Siebte Bitte: **sondern erlöse uns von dem Bösen**

Sechste Bitte: **und führe uns nicht in Versuchung**

Fünfte Bitte: **und vergib uns unser Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern**

Vierte Bitte: **unser täglich Brot gib uns heute**

Zur inhaltlichen Auslegung des Vaterunser und seiner sieben Bitten gibt es eine reiche Literatur 2), so dass es hier nicht nötig ist, näher darauf einzugehen. Der Bildsprache der Darstellung am Westeingang der Weiler Kirche entsprechend, möchte ich mich auf ein paar Hinweise auf die damit verbundene Symbolik beschränken.

In der Zahlensymbolik steht die Eins als Symbol für die Einheit, verstanden als Quelle und Wurzel aller übrigen Zahlen und in ihrer Absolutheit als Bild Gottes.

Die Zahl Drei steht in der Christenheit für die Heilige Dreifaltigkeit, die von oben herabkommend die drei ersten Bitten des Vaterunser erfüllen möge.

Die vier folgenden Bitten beziehen sich auf die Lage und die Bedürfnisse des an die Erde gebundenen Menschen und sind folglich von unten nach oben gerichtet. Hierzu sind viele Assoziationen möglich. Nach Augustinus symbolisiert die Zahl Vier die Erde und den erdgebundenen Menschen. Vier Buchstaben bilden das Wort 'Adam', zu Deutsch 'Mensch'. Vier Abschnitte zählt der Mensch in seiner Lebensdauer, vier im Tages- und Jahresverlauf. Vier Temperamente zeigen seine verschiedenen Veranlagungen: cholerisch, sanguinisch, phlegmatisch, melancholisch. Vier Himmelsrichtungen gliedern den Erdkreis usw. usf.

Zusammen sind es sieben Bitten. Die Sieben ist eine heilige Zahl und spielt in der christlichen Theologie eine besondere Rolle. Sie vereint in sich die Drei und die Vier und verbindet Gottheit und Menschheit. So kennt die Christenheit sieben Gaben des Heiligen Geistes, sieben Tugenden, sieben Haupttünden, sieben Schöpfungstage und vieles andere mehr.

Vor allem bemerkenswert für die Aussage des Bildwerks am Türrahmen der Weiler Kirche in Owingen ist es nun aber, dass hier den beiden Bewegungsrichtungen von oben nach unten und von unten nach oben

ausdrücklich Rechnung getragen wird. Sie treffen sich in der Mitte, bewahren jedoch einen Abstand und gehen nicht ineinander über. Oben und Unten, das Himmlische und das Irdische kommen sich so zwar nahe, aber sie bleiben getrennt und bilden, wenn man es formal ausdrückt, ein disjunktives Verhältnis. Es gibt hier keinen Überstieg, keine Vermischung und kein Ineinsetzen der gesonderten Qualitäten. Gott bleibt Gott, und der Mensch bleibt Mensch. Dies entspricht der sorgsam abwägenden Formulierung des vierten ökumenischen Konzils von Chalkedon im Jahr 451: Jesus Christus ist „wahrer Mensch und wahrer Gott“, die noch unterstrichen wird durch die Beifügung, beides sei „unvermischt und ungetrennt“. Ein solches Verhältnis ist nicht nach der einen oder anderen Seite hin auflösbar. Gott wird nicht zu einem Menschen, indem Christus Mensch wird, und der Mensch kann sich nicht zu einem Gott machen, auch wenn er ein „Sohn Gottes“ ist und zu diesem „mein Vater“ sagen darf. Anders als paradox konnte man sich ein solches Verhältnis zunächst nicht denken. Und doch liegt darin nicht nur ein Widerspruch, sondern, wie die Gestalt des Erlösers zeigt, auch die Möglichkeit innerster Berührung, gleichsam über den Abgrund hinweg. Das Rankenwerk, so wie es auf dem Tür Rahmen gestaltet ist, verdeutlicht somit am Vaterunser den Kernpunkt des christlichen Glaubensbekenntnisses.

Für mich ist die derzeit im Gang befindliche Sanierung unserer romanischen Weiler Kirche, dem erhalten gebliebenen Mittelpunkt der abgegangenen christlichen Gemeinde Weiler, eine sehr große Freude. Von Herzen sei allen Menschen Dank gesagt, die sich für

dieses wertvolle Kulturdenkmal interessieren und sich für dessen Erhalt einsetzen. Diese älteste romanische Kirche Hohenzollerns zeigt uns und unseren Nachfahren in ihrer soliden Beschaffenheit, ihrer Aussagekraft und schlichten Schönheit, von welcher Bedeutung es ist, dass ein solches Baudenkmal ausgebessert, ergänzt, gereinigt und gepflegt wird. Danke!

Spenden-Kontonummern des Fördervereins Weiler Kirche Haigerloch-Owiningen

Sparkasse Zollernalb BLZ 653 512 60  
Kontonr.: 134 145 233  
Volksbank Hohenzollern BLZ 641 632 25  
Kontonr. 311 498 000  
Anschrift der Autorin:  
Annalies Keller  
Mooserstr. 39  
77839 Lichtenau-Ulm

#### QUELLENHINWEIS

\* Die beigegebenen Fotografien stammen von Paul Bossenmaier, Haigerloch-Owiningen. Herrn Prof. Dr. Friedrich Kümmel (Tübingen) danke ich für wertvolle Anregungen zu Interpretationen.

1) Näheres dazu ist zu lesen in dem von mir verfassten und von Paul Bossenmaier mit reichem Bildmaterial versehenen Führer zur Weiler Kirche Owiningen (erhältlich über den Förderverein der Weiler Kirche, 72401 Haigerloch-Owiningen).

Zur Zahlensymbolik (Numerologie): Gerhard Kurz, Metapher, Allegorie, Symbol, Göttingen 1982;

Stefan Heinlein: Christliche Zahlensymbolik und ihre Chiffrierung in der alten Kunst. In: Magie der Zahl.

Ausstellungskatalog. Staatsgalerie Stuttgart 1997. S. 291-303

Internetseiten: <http://www.kunstdirekt.net/Symbole/symbolzahlen.htm> (letzter Aufruf: 22.1.2009) sowie <http://de.wikipedia.org/wiki/Numerologie> (letzter Aufruf: 22.1.2009).

2) Ich nenne nur eine kleine Auswahl:

Otto Dibelius, Das Vaterunser. Verlag Ricker Gießen 1903

Eugen Drewermann, Das Vaterunser. Patmos Verlag Paderborn 2003

Romano Guardini, Gebet und Wahrheit. Meditation über das Vaterunser. Werkbund Verlag Würzburg 1960, 214 S.

Regine Schindler, Das Vaterunser. Bohem Press 2005

Reinhold Schneider, das Vaterunser. Verlag Alsatia Colmar 1941, 55 S.

Rudolf Alexander Schröder, Otto von Taube u. a., Das Vaterunser. Verlag Eckart Berlin 1963, 132 S.

Rudolf Steiner, Das Vaterunser. Eine esoterische Betrachtung. Philosophisch-Anthroposophischer Verlag Berlin 1921, 42 S.

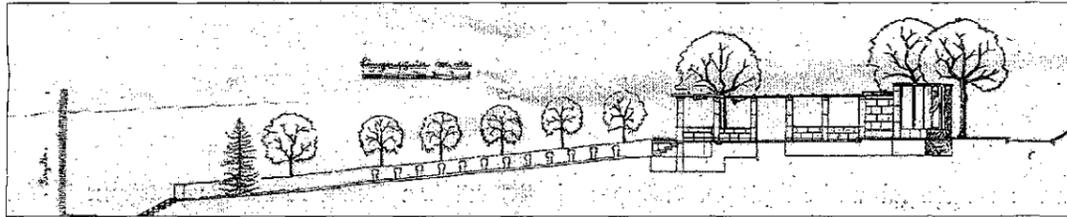
Helmut Thielicke, Das Gebet, das die Welt umspannt – Reden über das Vaterunser. Quell Verlag Stuttgart 1953, 173 S.

Ferdinand Urbanek, Das alte Vaterunser in neuer Textform. Für den kritische Beter heute. Verlag Dr. Kova Hamburg 2000, 166 S.

Jörg Zink, Das Vaterunser. Das Gebet, in dem alles gesagt ist. Verlag der Franckeschen Buchhandlung Marburg 1978

## „O Welt, ich muss dich lassen...“

Einweihung des Gefallenendenkmals in Ebingen vor 80 Jahren – Von Dr. Ingrid Helber



Querschnitt von Norden nach Süden. Links Aussegnungshalle (Rotunde), rechts das Denkmal von 1928 mit Pergola.

Das Ende des Kirchenjahres ist traditionell verbunden mit dem Gedenken an die Toten – sei es an den Feiertagen Allerheiligen, Volkstrauertag oder Totensonntag.

Besonders wichtig war das Gedenken für die Bevölkerung in den Friedensjahren nach dem Ersten Weltkrieg, der so vielen jungen Männern den Tod gebracht hatte. Man kann sich die Stimmung in Ebingen gut vorstellen – in dieser Stadt hatten Angehörige 408 Gefallene und Verstorbene zu beklagen – alphabetisch gesehen von Wilhelm Allgaier bis zu Johannes Zizmann. Zur Aufarbeitung des Themas Kriegsbewältigung erschien bereits 1919 die von Gottlob Fr. Hummel verfasste Kriegs-Chronik der Stadtgemeinde Ebingen, die auch die Fotos der Toten beinhaltet.

Bereits 1920 stellte man sich in der Stadtverwaltung die Frage nach der Errichtung eines „gemeinsamen öffentlichen Kriegerdenkmals“. Dies wurde zu den „vornehmsten und dringlichsten Aufgaben“ gezählt, so er damalige Stadtbaurat Karl Reinbold (1888-1956). Man wollte der Opfer gedenken, aber auch „die Heldennamen der Nachwelt erhalten.“ Der ursprüngliche Enthusiasmus vom Kriegsbeginn und das Herausstellen der Pflichterfüllung und der Opferbereitschaft sind hier noch deutlich zu spüren.

Zur Einweihung des Denkmals am 25. November 1928 wurde vom Neuen Alb-Boten ein vierseitiger Sonderdruck auf Glanzpapier herausgegeben. Der Text war von Stadtbaurat Reinbold verfasst worden, der von 1924 bis 1947 das Amt des Ebingener Stadtbau-meister ausübte. Auf dessen Aussagen basiert die nachfolgende Zusammenstellung.

Die Stadtverwaltung hatte sich 1920 an den Verein Württembergischer Kunstbildhauer gewandt, um Modelle für eine Gedenkstätte zu erhalten. Diese sollte in Verbindung mit den Grabstätten der wenigen in der Heimatstadt beerdigten Männer stehen. Aus dem Wettbewerb fiel der Entwurf des Stuttgarter Profes-

sors Daniel Stocker den Ebingener Verantwortlichen am Besten.

Die neue Anlage sollte sich leicht ansteigend südlich an die „neue Aussegnungshalle“, die Rotunde, anschließen. In die alte Friedhofmauer sollte eine bogenförmige Nische eingebaut werden mit einer segnenden Christusfigur als Mittelpunkt. Deren Blick sollte „mitleids- und erbarmungsvoll ... auf die zu <i>ihren</i> Füßen liegenden Kriegergräber gerichtet <i>sein</i> unter dem Motto „O Welt“. Links und rechts der Figur plante man in der bogenförmigen Mauer die 408 Namen auf Schrifttafeln einzulassen, was später dem Entwurf entsprechend ausgeführt wurde.

Allerdings ließen die einsetzende Inflation wie auch die angespannte finanzielle Lage der Stadt den sofortigen Bau nicht zu, obwohl schon Ausschreibungen für die Bauhandwerker gelaufen waren.

Im Jahr 1926 kam dann wieder Bewegung in die Angelegenheit: „Bei der Durchführung der inzwischen notwendig gewordenen Friedhoferweiterung in südlicher Richtung erschien die natürliche Geländeerhebung in der Achse des Ehrenfriedhofs zur Anlage einer höher gelegenen Terrasse geeignet (Abbildung). Unter Ausnützung dieser Terrasse und um den Ehrenfriedhof in bessere Beziehung zu der Friedhoferweiterung zu bringen, wurde der preisgekürnte Entwurf von der alten Friedhofmauer abgerückt. Es bedurfte nur noch, die den Höhenunterschied vermittelnden Mauern und das Denkmal mittels Pergolagängen zu verbinden, um den dazwischen liegenden Platz zu einem besonderen Ehrenhofe auszugestalten und eine, im Innern räumlich abgeschiedene, zu andächtiger Sammlung vor dem Erlöser geeignete Anlage entstehen zu lassen.“ (Reinbold)

Aufgrund der Vergrößerung des Friedhofs waren nach Ansicht des Stadtbaurats Reinbold auch eine Vergrößerung und eine damit verbundene Aufwertung der Gedenkstätte möglich. Von der tiefer liegen-

den neuen Aussegnungshalle aus war die Gedenkstätte, da höher gelegen, auch besser sichtbar. Die vier Reihen von Grabdenkmälern mit Kreuzen und Konsolen sowie die u-förmig angelegten, nach Süden offenen Pergolen sollten den Blick des Betrachters zur zentralen Christusfigur und zu den weiterhin links und rechts derselben angeordneten Namenstafeln leiten. Auch die pflanzliche Gestaltung mit Rosen, Efeu und Immergrün sowie mit Hecken und Trauerweiden war überdacht worden. Innerhalb der Pergola sollte eine Rasenfläche angelegt werden. Die gesamte Anlage fiel nun nach Reinbolds Idee klassizistisch und wesentlich monumentaler aus.

Obwohl der erweiterte Entwurf die Stadt mehr Geld kostete, stimmte der Gemeinderat am 12. Oktober 1926 dieser großzügigen Änderung zu. Es dauerte allerdings nochmals fast zwei Jahre bis am 4. September 1928 mit dem Bau begonnen wurde.

Für die Christusfigur, die Mauern, die Schriftplatten und die Bodenbeläge wählte man verwitterungsbeständigeren fränkischen Muschelkalk aus Geroldshausen bei Würzburg. Aus Kostengründen verwendete man für alle übrigen Bauteile Stufwassertuff aus den Steinbrüchen von Gönningen. Die „Grabzeichen“ wurden in Travertin (Sauerwassertuff) ausgeführt.

Die Aufträge gingen an das Baugeschäft C.F. Haasis und das Zimmergeschäft Franz Maag. Der Ebingener Bildhauer Roll war für die Übertragung und die Ausarbeitung des Entwurfs der Christusfigur von Daniel Stocker verantwortlich. Zur Fertigstellung des Kunstwerks benötigte Bildhauer Roll 20 Wochen Arbeitszeit. Im Jahr 2008 wird die Plastik nun bereits 80 Jahre alt und hat nichts an Aussagekraft verloren.

Mit dem Stuttgarter Professor Daniel Stocker (1865-1957) hatte sich die Stadtverwaltung einen damals renommierten Bildhauer und Schüler von Adolf von Donndorf ausgewählt, der 1927 auf der Jubiläums-Ausstellung des Württembergischen Kunstvereins vertreten war. Für den Alexander-Brunnen in Stuttgart schuf der Künstler eine „Badende Nymphe“. Ehrenmale gestaltete er unter anderem für Leonberg, Uhingen, Endersbach, Kirchheim /T., Schwaigern, Feuerbach – außerdem viele private Grabmale. Die Bronzestatue „Kain“ hatte die Stuttgarter Staatsgalerie erworben.

Stocker stellte in Ebingen die zentrale Figur als „Segnenden Christus“ dar, der in ein langes Gewand gehüllt ist, an dem die weiten Ärmel direkt anliegen. Dadurch wird die Körperlichkeit nahezu aufgelöst mit dem Hinweis auf den „Auferstandenen“. Dessen Kopf ist stark gesenkt, der Blick ist auf den Boden gelenkt

(zu den Gräbern). Der Betrachter findet den Augenkontakt nur dann, wenn er sich tief genug vor der Figur neigt und von unten nach oben schaut. Während die linke, nur leicht geöffnete Hand näher am Körper verweilt und als segnend empfunden werden kann, ist die rechte Handfläche noch vorne gestreckt und einladend nach außen gedreht. Unterschiedliche Bibelworte fallen dem Betrachter ein von „Jesus als Kinderfreund“ bis zu „Kommt alle her, die ihr mühselig und beladen seid“. Aber auch die Rückkehr aus dem Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“ (Betrachter) zum gnädigen Vater (Christusfigur) drängt sich auf.

Allerdings wird von Stadtbaurat Reinbold für die „mitleidige und erbarmungsvolle“ Christusfigur das Motto „O Welt“ angegeben, das sich auf das geistliche Lied aus dem Gesangbuch unter der Rubrik „Sterben und ewiges Leben“ bezieht: „O Welt, ich muss dich lassen...“. Die Worte „O Welt“ können aus heutiger Sicht aber auch als vorwurfsvoll und anklagend empfunden werden in der Art von: „Was habt ihr nur getan!“

Zur Einweihung am 25. November 1928 wünschte sich Stadtbaurat Reinbold: „Möge die Denkmalanlage zu allen Zeiten eine Erinnerungsstätte für vollbrachte Heldentaten und äußerste Pflichterfüllung sein und dauernd den Schutz der Bürger genießen.“

Die „Heldentaten“ entsprangen dem Geist der Zeit Ende der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts. Die Erinnerung an die Kriegstoten reichte nicht als Mahnung an die Lebenden gegen einen weiteren Krieg. Der Schutz der Anlage von 1928 durch die Bürger blieb ebenfalls ein Wunsch des Stadtbaumeisters.

Nach dem Zweiten Weltkrieg und vielen weiteren Toten war eine Veränderung und Vergrößerung der Gedenkanlage unerlässlich. Weitere Gräber kamen hinzu. Nun verwandelte sich auch die Bezeichnung vom Kriegerdenkmal von 1928 über verschiedene Varianten wie „Ehrenmal“ bis zum Gefallenenedenkzeichen (Helmuth Uhrig) oder zum Mahnmal für den Frieden.

Nachdem bereits 1952 zusammen mit dem Denkmalamt lange Beratungen über eine Um- und Neugestaltung aufgenommen worden waren, erfolgte 1962 eine vollkommene Umgestaltung der Anlage von 1928 – was jedoch nicht nur auf positive Resonanz in der Bevölkerung stieß, die sich an die Pergola und den segnenden Christus gewöhnt hatte.

Die neue Konzeption zielte nun nicht mehr auf die vollbrachten Heldentaten ab, sondern auf das Leiden der gequälten Menschheit. Außerdem sollte sich an alle eine ernste Mahnung richten, „dem Frieden zu dienen und diesen mit allen Kräften zu bewahren“, so der Bericht im Balinger Volksfreund vom 18. Juni 1962.

Die Pergolen wurden abgebaut, die Grabkreuze entlang der nach Süden leicht ansteigenden Wege zwischen Rotunde und Terrasse wurden durch schlichte konsolartige Grabzeichen ersetzt. Die neue Gedenkstätte wurde am 17. Juni 1962, damals „Tag der deutschen Einheit“, feierlich eingeweiht.

Entsprechend der neuen Konzeption sollte wieder eine Plastik eines bekannten, modernen Bildhauers den gestalterischen Mittelpunkt der Anlage bilden. Man legte in der Stadtverwaltung und beim Landesdenkmalamt Wert auf eine angemessene Sprache und einen ebensolchen künstlerischen Ausdruck. Die Wahl fiel auf den Münchner Bildhauer Hans Wimmer. Der 1907 in Pfarrkirchen im Rottal geborene Künstler war ein Schüler von Bernhard Bleeker. Er setzte sich stark mit der Kunst der Antike auseinander und hinterließ in der bayerischen Landeshauptstadt einige sehr bekannte Werke wie das „Trojanische Pferd“ vor der Alten Pinakothek. Wimmer schuf auch zahlreiche Büsten wie zum Beispiel für Robert Bosch oder entwarf das Grabmal für seinen Freund Oskar Kokoschka. Wimmers Kunstwerke befinden sich unter anderem in der Nationalgalerie Berlin, der Staatsgalerie München und der Städtischen Galerie Nürnberg. Von 1949 bis 1972 war Hans Wimmer Professor an der Akademie in Nürnberg. In den Jahren 1943/44 befand er sich als Soldat an der Ostfront, was ihn nachhaltig prägte und starken Einfluss auf sein späteres Werk nahm. Seit 1987 besteht die „Sammlung Hans Wimmer“ in Passau/Oberhaus.

Für den Ebinger Friedhof schuf Wimmer eine überlebensgroße, auf einem Tuffsteinblock sitzende Bronzeplastik, die als „Schmerzensmann“ bezeichnet wird. Die Figur wurde innerhalb der weiten, offenen Rasenfläche auf einem Stein des alten Denkmals platziert. Die Bronzeplastik blickt nach unten zur ehemaligen Aussegnungshalle (Rotunde) hin. Sie war und ist jedoch von dieser und vom unteren Hauptweg aus – im Gegensatz zu 1928 – nicht mehr zu sehen. Vom oberen



„Der Schmerzensmann“, geschaffen von Prof. Hans Wimmer 1962. (Zustand 2008)

Hauptweg ist nur die Rückseite der Figur zu sehen, weshalb sie auch von dort aus kaum auffällt.

Der Künstler schuf einen jungen, muskulösen Körper mit (über)langen, schlanken Gliedmaßen, der mit nach vorne gezogenen Schultern leicht zusammengesunken wirkt. Die Haltung folgt dem so genannten „fränkischen Vorbild“ mit übereinander verschränkten Unterarmen (links über rechts). Die Plastik ist nur mit einem Lendentuch bekleidet und weist somit auf das körperliche und seelische Leiden der Menschen in den beiden Weltkriegen hin. Der Kopf ist leicht nach rechts geneigt. Die langen Haare liegen eng am bärtigen Gesicht an. Die Augen sind fast geschlossen, der Blick geht nach unten zum Boden.

Kunsthistorisch gesehen ist der Typus „Schmerzensmann“ im deutschen Raum auch als „Erbarmdechristus“ bekannt, der sich unmittelbar an den Betrachter wendet, um Erbarmen zu erleben und sich das Leiden Christi zu vergegenwärtigen. In der Bibel gibt es den Schmerzensmann in der chronologischen Folge der Leidensgeschichte nicht. Der Typus ist als Andachtsbild entstanden. Der zeitlose Schmerzensmann soll die ganze Passion verkörpern, aber auch

den Erlöser nach der Kreuzigung darstellen.

Bei Wimmers Schmerzensmann sind allerdings die Wundmale kaum sichtbar, was auch auf den Unebenheiten und der Oberflächenstruktur der Bronze beruhen kann. Sie stehen auf jeden Fall nicht im Vordergrund. Hier drängt sich die typologische Verwandtschaft mit dem Ecce-homo-Christus „Welch ein Mensch“ auf, bei dem die Kreuzigungswunden fehlen (vgl. Plastik am Gebäude Untere Apotheke in Ebingen). Bei Wimmers Figur fehlen jedoch Dornenkrone, Fesseln und Folterwerkzeuge. Auch der Typus „Christus im Elend“ – ermattet von Geißelung und Kreuztragung in Erwartung des Todes – kann bei der Gestaltung durch den Künstler mit hereingespielt haben, da sich alle diese Darstellungsarten gegenseitig beeinflussen.

Wimmers „Schmerzensmann“ ist keine bequeme Figur, denn sie zwingt zum Nachdenken. Der Ausdruck von Schmerz und Erbarmen kommt in dieser ruhig-harmonischen Bronzeplastik besonders deutlich zur Geltung.

Im Jahr 2008 stellt sich die Situation auf dem Ebinger Friedhof folgendermaßen dar: Die mit den Namen

versehenen Grabplatten sind plan in den Rasen und in die Beetflächen eingelassen. Als Relikt des Denkmals von 1928 hat die von Professor Daniel Stocker geschaffene, 80 Jahre alte Christusfigur einen Platz am Südportal der ehemaligen Aussegnungshalle (Rotunde) unter dem Eingang „Jesus segnet“ gefunden. Stockers Christus bildet nun gestalterisch eine Achse von Norden nach Süden mit dem Kreuz des Gräberfeldes „Den Toten der beiden Weltkriege“, mit dem Schmerzensmann von Hans Wimmer auf der Terrasse und mit dem sarkophagartigen Denkmal für die Heimatvertriebenen auf dem südlich davon ansteigenden Gräberfeld

#### Fotos und Reproduktionen

Dr. Ingrid Helber

#### Quellen und Literatur:

Albstadt, Untere Denkmalbehörde.  
Balingen Volksfreund vom 5.6., 16.6., 18.6. und 31.12.1962.

Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelische Landeskirche in Württemberg. Stuttgart 1996. Hier Lied Nr. 521. Text Nürnberg um 1555, Melodie 15. Jahrhundert Heinrich Isaac „Innsbruck, ich muss dich lassen“ um 1495, geistlich 1505.

Helber, Ingrid: Kunst- und Kulturdenkmale im Zollernalbkreis. Mit einem Beitrag von Andreas Zekorn. Hrsg. vom Zollernalbkreis. Zollernalb-Profil Reihe B Band 1. Stuttgart 2001.

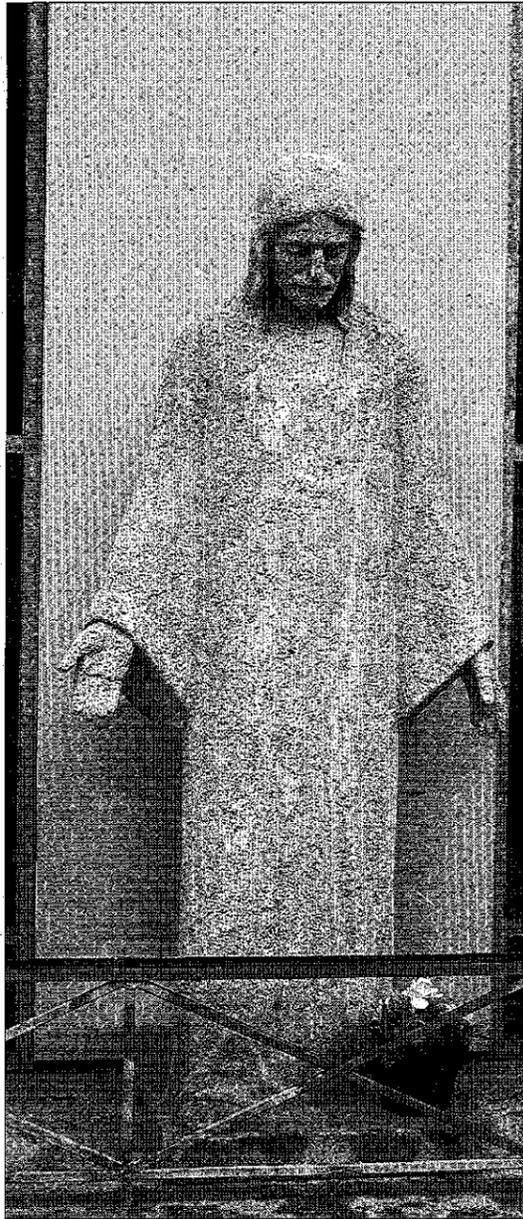
Hummel, Gottlob Fr.: Kriegs-Chronik der Stadtgemeinde Ebingen. Stuttgart 1919.

Reinbold, Karl: Ebingen. Zur Kriegerdenkmal-Weihe am 25. November 1928. Beilage zum Neuen Alb-Boten.  
Nagel, Gert K.: Schwäbisches Künstlerlexikon. Vom Barock bis zur Gegenwart. München 1986.

Sachs, Hannelore / Badstübner, Ernst / Neumann, Helga: Erklärendes Wörterbuch zur christlichen Kunst. Hanau o.J.

Thieme-Becker: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. von Ulrich Thieme und Felix Becker. Leipzig 1903-1950.

Vollmer, Hans: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts. Leipzig 1955.



„Der segnende Christus“ wird in diesem Jahr 80 Jahre alt. Er wurde von Prof. Daniel Stocker aus Stuttgart entworfen. (Zustand 2008)

## „Die Echaz“ von Lichtenstein bis Pfullingen

Die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb unternimmt am Samstag, 25. April 2009 unter der Leitung von Margarete Bühler-Weber eine Exkursion an die Echaz - ein rechter Nebenfluss des Neckars. Zu den schönsten Quellen im Land gehört die Echazquelle bei Honau im Wald unterhalb von Schloss Lichtenstein. In ihrer Umgebung hat man schon früh Fischzucht betrieben. Die Echaz trieb außerdem viele Mühlen an, des weiteren diente und dient sie zur Stromgewinnung. Nach 23 Kilometer mündet sie bei Kirchentellinsfurt in den Neckar. Die Exkursion beginnt mit der Besichtigung von Schloss Lichtenstein, das hoch auf einem Felsen über der Echaz thront. Über die Honauer Steige geht es mit dem Bus ins Echaztal wo anschließend, nach einem kurzen Spaziergang, die Echazquelle besichtigt wird. Die Mittagspause ist in Honau, Forellenhof Rössle. Ebenfalls in Honau ist das Wilhelm-Hauff-Museum, das anschließend besichtigt wird. Angeregt durch Wilhelm Hauffs Roman „Lichtenstein“ entstand Schloss Lichtenstein. In Pfullingen wird die Leiterin des Geschichtsvereins einen Rundgang an der Echaz durch den historischen Teil der Stadt führen.

Margarete Bühler-Weber

## Kloster Margrethausen

Jeder der Teillorte Albstadts hat seine Besonderheit, sein ganz spezielles Aushängeschild. So zum Beispiel Ebingen (unter anderem) den Schlossfelsenturm, Tailfingen das Maschenmuseum, Onstmettingen den Kasten, Burgfelden die Fresken in der Michaelskirche, Lautlingen das Stauffenberg-Schloss. Und Margrethausen eben das Kloster. Es wurde 1338 gestiftet; die jetzige Anlage stammt aus dem Jahr 1723. Die Führung mit Dr. Peter Th. Lang am 9. Mai um 15 Uhr gibt einen Überblick über die Ordens- und Klostergeschichte; am anschaulichen Beispiel wird gezeigt, wie die Klosterfrauen lebten.

## Naturpark im Wandel

Der Zollernalbkreis hat auf der Schwäbischen Alb, beispielsweise um Meßstetten oder Winterlingen, Anteil am Naturpark Obere Donau. In der Ausstellung „Naturpark im Wandel“ wird die Geschichte dieser Landschaft thematisiert und zwar anhand von Fotos. Ältere Fotos, die vor etwa 50 und mehr Jahren aufgenommen wurden, werden aktuellen Fotos gegenübergestellt. Erkennbar wird damit augenfällig, welchen Wandel die Kulturlandschaft und die Ortschaften in den letzten Jahrzehnten erlebten. Die Ausstellung wird in Kooperation zwischen dem Haus der Natur (Naturschutzzentrum und Naturparkverein Obere Donau) und dem Landratsamt Zollernalbkreis gezeigt. Auf die Mitglieder der Heimatkundlichen Vereinigung wartet nach der Begrüßung durch Dr. Andreas Zekorn, Kreisarchiv Zollernalbkreis, eine interessante Führung durch die Ausstellung mit Ute Raddatz vom Naturschutzzentrum Obere Donau. Diese Führung wird im Übrigen anstelle des gewöhnlich an jedem zweiten Mittwoch im Monat stattfindenden Stammtisches in Balingen angeboten.

## Exkursionen und Termine

#### März 2009

Am Mittwoch, 11. März halten Herr Wolfgang Willig und Herr Bodo-Lothar Fritschen Rückschau auf die Studienfahrten in die Emilia Romagna und ins Krumme Elsass die im Herbst 2008 stattgefunden haben. Ort: Landratsamt, Beginn 18 Uhr. Es ist ein kleiner Imbiss vorgesehen. Der reguläre Stammtisch entfällt.

#### April 2009

Am Samstag 25. April leitet Frau Margarete Bühler-Weber eine Tagesexkursion entlang der Echaz, von der Quelle bis zur Mündung in den Neckar. Ausgehend von der romantischen Burganlage Schloss Lichtenstein bis hinab nach Pfullingen, das, am Fuße der Alb gelegen, eine spätgotische Martinskirche und restaurierte Fachwerkbauten aufweist. Dazwischen liegt ein Besuch im Wilhelm Hauff-Museum und die Mittagspause in Honau. Der Weg zur Echazquelle ist nicht befestigt, daher ist gutes Schuhwerk zu empfehlen. Abfahrt ist in Ebingen um 7.30 Uhr am Busbahnhof und in Balingen um 8.00 Uhr an der Stadthalle. Gäste sind wie immer willkommen.

#### Mai 2009

Am Samstag, 9. Mai führt Herr Dr. Th. Peter Lang durch das Kloster Margrethausen. Treffpunkt am

Kloster um 15 Uhr. Anreise im eigenen PKW.

Am Mittwoch, 13. Mai führt Herr Dr. Andreas Zekorn durch die Ausstellung „Naturpark im Wandel“ im Landratsamt. Treffpunkt ebenda um 17 Uhr.

Am Sonntag, 17. Mai fährt Herr Willig in einer Tagesexkursion in die Limpurger Berge südlich von Schwäbisch Hall. Das Thema ist die Adelsfamilie der Schenken von Limpurg. Besichtigt werden die beiden verträumten Residenzstädte Gaildorf und Obersontheim sowie Schloss Schmiedelfeld. Die Mittagspause wird im altfränkischen Städtchen Vellberg, einem Klein-Rothenburg, verbracht. Hier führt ein Spaziergang zur spätgotischen Martinskirche auf Stöckenburg, die am Platz eines fränkischen Königshofes steht. Abfahrt Ebingen 6 Uhr am Omnibusbahnhof, um Balingen 6.30 Uhr an der Stadthalle.

Anmeldungen zu den Exkursionen bitte bei Geschäftsführer Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471 15540 / Fax 07471 12283.

#### Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebingener Stammtisch, Leitung Dr. Peter Th. Lang.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balingener Stammtisch, Leitung Dr. Schimpf-Reinhardt. Beachten Sie dazu auch Hinweise in der Presse.

#### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Stellvertretender Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Hörberstraße 5/3, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 20455

#### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen  
Telefon (0 74 71) 1 55 40  
E-Mail: e.mahler@t-online.de

#### Redaktion:

Thomas Godawa, Grünwaldstraße 15, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-218

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 56

31. März 2009

Nr. 3

## Von der Fabrik zur Hommage

Geschichte und Kunst eines ehrwürdigen Ebinger Bauwerks – Von Dr. Ingrid Helber

Im Jahr 2005, lange bevor die Galerie Albstadt mit der Planung zur Ausstellung „Friedrich Hundertwasser – Das Recht auf Träume“ begann, ist in der Ebinger Langwatte 33 eine Fassade als Huldigung an den Künstler geschaffen worden.

Dabei handelt es sich nicht um die Kopie von Hundertwassers Stil, sondern um die Umsetzung seiner Ideen. Der im Jahr 2000 verstorbene Künstler hätte seine Freude daran gehabt, war er es ja selbst, der Farben in die eintönigen, grauen Wohnsilos bringen wollte. Die Mieter und Eigentümer seiner Architekturprojekte forderte er geradezu heraus, selbst kreativ tätig zu werden und sogar Hundertwassers Gestaltungen zu übermalen oder zu verändern. Zu Beginn der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts, als sich noch niemand besonders für den Naturschutz und „Mehr Grün“ (eine Forderung auf einer der Grafiken in der Albstädter Ausstellung) engagierte, war er es, der durch ungewöhnlich Aktionen wie das „Verschimmelungsmanifest“ (1958/59/64) und die „Nacktrede“ (1967) auf Missstände aufmerksam machte und auch Lösungen bereit hielt.

Alexander Kasik, der Sohn des Hauseigentümers der Langwatte 33, ließ sich von der Kunst und der Philosophie des „Architektur-Doktors“ und des über den Titel eines „Verhübschers“ stolzen Hundertwassers inspirieren. Kasik entwickelte dessen Vorstellungen weiter und schuf etwas künstlerischer Eigenständiges.

Das „größte Gemälde Albstadts“ stellte zeitlich dann auch den Ausgangspunkt zur Fassadensanierung in der gesamten Langwatte dar – schon vor der Fertigstellung der Umgestaltung der Straße und der Eröffnung des Tunnels.

### Die Fabrik des Industriepioniers

Heute ist kaum mehr bekannt, wie die Langwatte im 19. Jahrhundert ausgesehen hat. Der „Plan der Stadt Ebingen im Jahr 1839“ gibt hierzu Aufschluss. Schon lange Zeit ist der ehemalige Mühlkanal eingeholt und um 1978 wurde die Reihe der schmalen Handwerkerhäuser, die die Straße stark verengten, abgerissen. Zwar geschah dies zeitgleich mit dem Erdbeben, jedoch nicht als dessen Ursache – wie damals irrtümlich im Fernsehen gezeigt.

Dass sich in der Langwatte auch Industriepioniere angesiedelt hatten, ist ebenfalls wenig bekannt. Es handelt sich bei der Langwatte 33 um eines der beiden ältesten erhaltenen Fabrikgebäude der Stadt – wohl ein Jahr älter ist nur noch die ehemalige Samtfabrik von F.L. Haux (später Wohnhaus-Piazolo, Untere Vorstadt 100). Beide Gebäude wurden im Stil großer Wohnhäuser errichtet und konnten nach Ende der Produktion leicht zu Wohnzwecken umgenutzt werden. Als Maria und Heinz Kasik 1976 das inzwischen viergeschossige Gebäude erwarben gab es im Erdgeschoss – heute Nebenräume der Gaststätte – und in weiteren Räumen noch Zeugnisse und Überreste der Textilherstellung.

In der Langwatte 33 produzierte ab 1842 der Strumpffabrikant Johann Georg Eppler, der wohl aus Albstadt-Burgfelden stammte. Zusammen mit seinen Söhnen Friedrich und Karl fertigten sie unter anderem auch weiße, baumwollene Kinderhauben und gestrickte Kinderkittelchen. Auf dem Stadtplan von 1839 ist unter Nr. 283 nur ein Gebäude oben an der Silberburgstraße eingezeichnet. Die zunächst zweigeschossige Fabrik an der Langwatte mit drei Fensterachsen und einer Tür muss also zwischen 1839 und 1842 errichtet worden sein.



Ein zweigeschossiges Hintergebäude mit Arbeitszimmer, Waschküche und Trockenzimmer wurde 1872 von Baumeister Herzog aus Rottweil entworfen. Es folgten noch kleinere Anbauten, unter anderem auch für ein Magazin.

Im Jahr 1875 ging das Gebäude an den Sohn Carl Eppler über, die inzwischen erfolgte Erweiterung Nr. 713 (Langwatte 29-31) mit einer Trockenstube erhielt der Sohn Friedrich Eppler.

Bei der Ebinger Gewerbeausstellung im Jahr 1878 wurden Produkte der Firma Eppler präsentiert. Im Feuerversicherungskataster von 1880 wird das „Zubehör“ des Fabrikgebäudes beschrieben: Im ersten Obergeschoss befanden sich zwei Rundstühle, zwei Werkbänke, acht Strickmaschinen und eine Haspel. Im Jahr 1889 zog Friedrich Eppler mit seinem Unternehmen dann in die Sonnenstraße 85 um (das Gebäude besteht nicht mehr).

Ab 1888 wurden die Strumpffabrikanten Jakob Friedrich Geiger und Wilhelm Behr aus Balingen als Eigentümer des Fabrikwesens verzeichnet. Es ist ersichtlich, dass das Zubehör verbessert und erweitert worden war: Es gab nun drei Rundstrickmaschinen, eine Spülmaschine, sechs Rundwirkmaschinen, eine Rollmaschine sowie eine Gasbeleuchtung der Produktionsräume. 1890 waren es schon 22 Strickmaschinen sowie drei Nähmaschinen.

Kurze Zeit – wohl ab 1894 – produzierte J.F. Hertler aus Erzingen zusammen mit C.C. Schäfer aus Balingen als Compagnon in der Ebinger Langwatte. Ein

Anbau samt Werkstätte und Magazin erfolgte 1899. Im Jahr 1900 beschäftigte das Unternehmen 55 Arbeiter. Nun erwies sich das mehrfach erweiterte, inzwischen dreigeschossige Gebäude in der Langwatte einfach als zu klein.

Hertler, der 1897 als alleiniger Inhaber der Firma verzeichnet wird, heiratete die Tochter des Ebinger Konditors Rehfuß. Auf dem Grundstück des Schwiegervaters ließ Hertler 1905 in der Poststraße 22, damals Karlstraße, von Oberamtsbaumeister Carl Heinz aus Balingen eine neue Fabrik nach modernsten Gesichtspunkten samt Fabrikantenvilla errichten. Die Anlage verkaufte Hertler 1909 an die Kaufleute Gustav Rehfuß und Max Stocker, die dann als Trikotwarenfabrik Rehfuß und Stocker firmierten.

### Die Hommage an Hundertwasser

Von der Gestaltung her passt Alexander Kasiks „Hommage an Hundertwasser“ der Langwatte 33 auch zum Nachbargebäude Nr. 35, dem fast gleich alten ehemaligen „Pfauen“, der seit 1967 Eigentum von Maria und Heinz Kasik ist und 1980 mit der Langwatte 33 zu einer Gaststätte, dem heutigen Apfelbaum, verbunden wurde.

Bei diesem Gebäude fallen neben dem rustizierten Sockelgeschoss und den bis zur Traufe durchgezogenen Eckpfeilern vor allem die Fensterverdachungen und Rollladenverblendungen im ersten Obergeschoss auf. Diese zeigen eine zarte Jugendstil-Ornamentik, die von Kasik farblich wieder aufgefrischt wurde.

Auch in Hundertwassers Werken finden sich immer wieder Anklänge an oder besser „Bezugspunkte“ zum Jugendstil. Der in Wien aufgewachsene Künstler hatte ja die Gebäude der so genannten „Wiener Sezession“ stets vor Augen. In Hundertwassers Architektur finden sich auch Berührungen mit der Architektur der spanischen Variante des Jugendstils, des „Modernismus“ von Gaudí in Barcelona. Die alles bildete quasi seine künstlerische Basis.

Alexander Kasik orientierte sich an Hundertwassers Prinzipien, der propagierte, die „gerade Linie“ führe zum Untergang (1953), da diese nicht kreativ sei. Deshalb sind am Apfelbaum die horizontalen Gurte nicht „gerade“, sondern folgen Schwingungen wie auch die Vertikalen. Diese Bänder füllte Kasik mit aufgemaltem Mosaik aus. Hundertwasser fügte in seine Architektur oft Mosaiken ein und verwendete meist glasierte Keramikfliesen, da er dieses Material für sehr dauerhaft hielt.

Hundertwasser wandte sich entschieden gegen die geraden, gleichen und glatten Linien und Gebäude, aber vor allem gegen deren sterile, graue Gleichförmigkeit von Architektur und Fassaden. Er forderte Kreativität und Farbigkeit. In der Architektur sah er seinen schlimmsten Feind in Adolf Loos („Los von Loos“ 1968), der 1908 begonnen hatte mit Quadern im Baukastenprinzip zu bauen und das zu entwickeln, was heute mit „Neuem Bauen“ oder Bauhaus bezeichnet wird.

Wichtig waren Hundertwasser auch die Fenster der Gebäude. Er manifestierte 1958: DAS FENSTERRECHT - EIN BEWOHNER MUSS DAS RECHT HABEN, SICH AUS SEINEM FENSTER ZU LEHNEN UND AUSSEN AN DER AUSSENWAND ALLES UMZUGESTALTEN, WIE ES IHM ENSTPRICHT, SO WEIT SEIN ARM REICHT, DAMIT MAN VON WEITEM, VON DER

STRASSE SEHEN KANN: DORT WOHT E IN MENSCH.

Die kreative Gestaltung der Gebäudefassade des Apfelbaums liegt also ganz im Sinne Hundertwassers. Kasik fügte bei einigen der Fenster Schlusssteine ein, die Hundertwasser besonders wichtig waren, er sah diese als „Krone“ des Fensters an. Eine rote Dachrinne schließt das Fassadenbild nach oben ab. Das Interesse am Künstler dokumentiert auch eine Sammlung von Drucken im Innern des Gebäudes.

Die Farbigkeit des Gebäudes Langwatte 33 ist dezent in Pastelltönen gehalten, die im Werk Hundertwassers zwar vorkommen, jedoch weniger bekannt sind. In der Ausstellung der Galerie Albstadt finden sich auch hierzu einige Beispiele (Die Bäume sind die Blumen des Guten 1982, Werksverzeichnis 825).

Neben das Fensterrecht stellte Hundertwasser 1972 die Baumpflicht. Kasiks „Apfelbaum“, der zwei Fenster umschließt, ist auf der Fassade nicht real abgebildet, sondern ähnlich reduziert und schlicht wie bei Hundertwasser, der seit 1948 versuchte die Bäume so zu malen wie der Künstler Walter Kämpmann, was ihm nach eigener Aussage nicht ganz gelang. Er nannte sie Hundertwasser-Kämpmann-Bäume.

Doch Hundertwasser sah es auch als Pflicht an, der Vegetation zu ihrem Recht zu verhelfen. „Baummieter“ eines Gebäudes liefern – laut seiner Aussage – Sauerstoff, regeln das Klima, schlucken Staub, dämmen den Lärm, spenden Schönheit, regeln das Gemüt und sind Symbole für die Umorientierung der Gesellschaft. Er schuf seine Werke in der Hoffnung auf Harmonie von Mensch und Natur.

Die Langwatte ist seit ihrer Umgestaltung diesen Grundsätzen ein gutes Stück näher gekommen, gibt es nur auch einige städtische und private „Baummieter“ entlang der „farbenfroheren“ Straße.

#### Quellen:

- Plan der Stadt Ebingen aus dem Jahr 1839.  
Bauakten Bauordnungsamt Albstadt.  
Stadtarchiv Albstadt, Feuerversicherungskataster HR-E 714.24/06, Adressbuch von 1890.  
Heinz Kasik, Ebingen, Sammlung von Archivalien zu den Gebäuden Langwatte 33 und 35.  
Literatur:  
Ingrid Helber: Studien zur Industriearchitektur in Albstadt. Eine architektur-historische Untersuchung zur Entwicklung von den Anfängen der Industrialisierung bis zum Zweiten Weltkrieg mit einem Ausblick auf bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts und einer Darstellung von Besonderheiten im Industriebau. 2 Bände. Diss. Tübingen 1998.  
Walter Stettner: Ebingen. Die Geschichte einer württembergischen Stadt. Sigmaringen 1986, S. 361.  
zu Hundertwasser:  
Harry Rand: Hundertwasser. Köln 1991.  
Walter Schurian (Hrsg.): Friedensreich Hundertwasser: Schöne Wege. Gedanken über Kunst und Leben. München 1983.  
Angelika Taschen (Hrsg.): Für ein natur- und menschengerechteres Bauen. Hundertwasser Architektur. Dokumentation Andrea Christa Fürst (Wien). Köln 2006.

Die Ausstellung „Friedensreich Hundertwasser – Das Recht auf Träume“ läuft in der Galerie Albstadt – Städtische Kunstsammlungen – noch bis 14.6.2009.  
Öffnungszeiten Dienstag bis Sonn- und Feiertag 11-17 Uhr.  
Es finden auch Begleitveranstaltungen und Führungen statt.

## Literarisches locker eingestreut 1)

Literatur-Beiträge im „Nadler“, der Werkszeitschrift von Groz-Beckert – Von Dr. Peter Lang

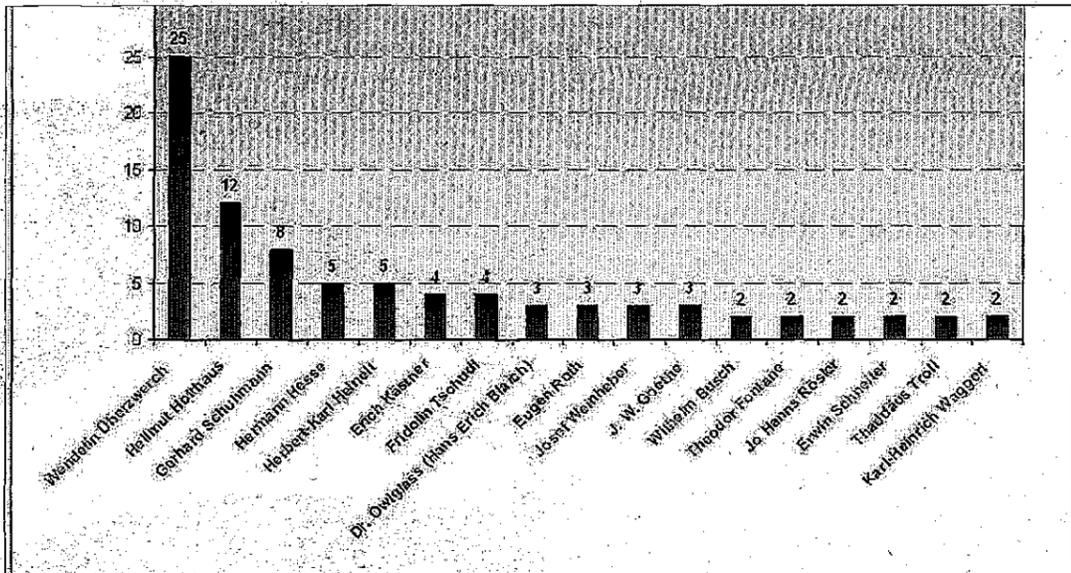
Die Redakteure anderer Werkszeitschriften beneideten ihre Kollegen von Groz-Beckert, denn die Geschäftsführung des Ebingener Nadelherstellers unterstützte sie auch finanziell in einem selten hohen Ausmaß 2), legte andererseits aber auch größten Wert auf ein hohes Niveau – und das gilt sowohl für die Aufmachung der Zeitschrift als auch für den Inhalt der Texte. 3) Nicht zuletzt trugen auch die mit steter Regelmäßigkeit verwendeten literarischen Erzeugnisse aus der Feder bekannter Schriftsteller dazu bei. Wir finden Literarisches locker eingestreut in den einzelnen Nummern, teils nur wenige Zeilen umfassend und als Lückenfüller gedacht, teils sind es Prosatexte, die meist eine oder auch zwei Seiten umfassen, oder auch grafisch geschmackvoll ausgestaltete Gedichte, meist auf einer ganzen Seite. In den 68 Nummern des „Nadlers“, die erschienen waren, finden wir summa summarum 117 literarische Texte aus der Feder von 49 Autoren, von denen nur drei nicht zu identifizieren waren. Bis auf vier stammen sie alle aus dem deutschsprachigen Raum, und diese vier sind in Frankreich, Italien, den Niederlanden und in Schweden zu Hause. 4)

Schauen wir uns an, wie die Texte auf die Autoren verteilt waren.

Mit 25 Texten am häufigsten vertreten ist Wendelin Überzwerch alias Karl Fuß 5), ein in den Fünfzigerjahren im Schwabenland geschätzter und viel gelebter Schriftsteller. Man begegnete ihm oft in den Kulturspalten der Tageszeitungen, wo er mit unterhaltsamen Mundartgedichten und heiterer Kurzprosa brillierte. Er befand sich bereits in vorgerücktem Alter, als er für den „Nadler“ schrieb, und im Laufe der Jahre wurden seine launigen Texte immer seltener. 1962 ist er verstorben.

An seine Stelle tritt ab 1957 mehr und mehr ein ansonsten wenig bekannter Schriftsteller namens Hellmut Holthaus 6), der mit großer Zuverlässigkeit pro Jahr ein bis drei heitere Texte ablieferte. Er schrieb ansonsten humorvolle Romane mit Titeln wie „Aus dem Tagebuch eines Zweijährigen“ oder „Es ist modern, modern zu sein“. Das alles erinnert ein wenig an Johannes Mario Simmel. Ältere Leseratten erinnern sich vielleicht an „Es muss nicht immer Kaviar sein“, erschienen 1960.

Auf Hellmut Holthaus folgt in unserer Tabelle Gerhard Schumann 7), heute weitgehend unbekannt. Im „Nadler“ finden sich sinnspruchartige und relativ



nichtssagende Vierzeiler, die offensichtlich als Platzfüller dienen.

Hermann Hesse 8) ist der nächste in unserer Reihe, einer der ganz Großen. Bekannt ist er bei uns vor allem durch seine Romane: Ich nenne „Der Steppenwolf“ von 1927, „Narziss und Goldmund“ von 1930 und „Das Glasperlenspiel“ von 1943. Dass er auch Gedichte schrieb, ist weniger bekannt. Hier ist eins aus dem „Nadler“:

Jeden Abend sollst du deinen Tag prüfen, ob er Gott gefallen mag, ob er freudig war in Tat und Treue, ob er mutlos lag in Angst und Reue

Es wäre sicherlich zu strapazios, würden hier alle Schriftsteller abgehandelt, die in unserer Tabelle aufgeführt sind. So lassen wir denn Einiges aus, und ich nenne so zwischendurch Erich Kästner 9), bekannt durch seine Kinderbücher, allen voran „Emil und die Detektive“, und Heinrich Tschudi 10), seines Zeichens ein Schweizer Bänkelsänger, der zu der Kategorie der lustigen Vögel zählt. Josef Weinheber 11) hinwiederum, ein Österreicher, formuliert düster und streng. An

Eugen Roth 12) möchte ich nicht ganz kommentarlos vorübergehen, denn er gilt als der Wilhelm Busch der Fünfzigerjahre.

Weiter zu Goethe, unserem Dichtervater 13). Was der Schriftleiter des „Nadlers“ Walter Sembach aus dem Goethe'schen Werk für den „Nadler“ aussuchte, kann als ausgesprochen symptomatisch gelten:

Was verkürzt mir die Zeit?  
Tätigkeit!  
Was macht sie unerträglich lang?  
Müßiggang!  
Was bringt in Schulden?  
Harren und Dulden!  
Was macht gewinnen?  
Nicht lang besinnen!  
Was bringt zu ehren?  
Sich wehren!

Der Nächste in unserer Reihe ist Wilhelm Busch 14). Den kennt jeder – seine Bildergeschichten gelten als Vorläufer der Comics, allen voran die beiden bösen Buben Max und Moritz mit ihren Streichen. Schauen wir, welches Gedicht von ihm im „Nadler“ zu finden ist: Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,

er flattert sehr und kann nicht heim.  
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,  
die Krallen scharf, die Augen glüh.  
Am Baum hinauf und immer höher  
Kommt er dem armen Vogel näher.  
Der Vogel denkt: Weil das so ist  
Und weil mich doch der Kater frisst,  
so will ich keine Zeit verlieren,  
will noch ein wenig quinquillieren  
und lustig pfeifen wie zuvor.  
Der Vogel, scheint mir, hat Humor.

Damit sind einige der häufiger vorkommenden Schriftsteller des „Nadlers“ abgehandelt. Erwähnt sei noch Theodor Fontane 15), wohl einer der besten Prosaisten des 19. Jahrhunderts, und Thaddäus Troll 16), weithin bekannt als Autor von „Deutschland, deine Schwaben“. Und zu guter Letzt Karl-Heinrich Waggener 17), ein längst vergessener Österreicher, einstmalig bekannt für seine idyllisierenden Kurzgeschichten, insbesondere seine Weihnachtsgeschichten.

Die Mehrheit der 49 im „Nadler“ abgedruckten Schriftsteller hat eines gemeinsam: Sie haben zur Erscheinungszeit der Werkszeitschrift noch gelebt oder aber ihre Lebenszeit reichte an die Jahre des „Nadlers“ doch so nahe heran, dass man sie damals durchaus noch als „aktuell“ empfunden hätte. Schriftleiter Walter Sembach war also bei seiner Literatur-Auswahl sichtlich um Aktualität bemüht. Das bedeutet andererseits, dass wir im „Nadler“ nur ganze fünf Schriftsteller aus früheren Jahrhunderten haben. Von diesen sind vier eindeutig religiös ausgerichtet, nämlich Angelus Silesius 18), Christoph Friedrich Öttinger 19), Matthias Claudius 20) und Paul Fleming 21). Zumindest Matthias Claudius dürfte bekannt sein:

„Der Mond ist aufgegangen  
Die goldnen Sternlein prangen  
Am Himmel hell und klar ...“

Der fünfte von den älteren deutschen Schriftstellern ist Goethe. Den kennen wir schon.

Betrachten wir die literarischen Texte hinsichtlich ihrer Themen, so haben wir zu etwa gleichen Teilen Heiteres und Besinnliches. Unter den besinnlichen Texten sind Natur und Jahreszeiten vorherrschende Themen. Was ganz gut mit den Themen der Titelseiten des „Nadlers“ zusammenpasst 22). Religion und Religiöses klingt immer wieder an, wird aber selten unmittelbar angesprochen. Mit einer Ausnahme: Weihnachten. So kann es auch nicht überraschen, wenn in den Nummern zum Jahresende eher religiös ausgerichtete Autorinnen und Autoren zu Wort kommen, so etwa Gertrud von LeFort (+ 1971) 23), Reinhold Schneider (+ 1959) 24) oder Werner Bergengruen (+ 1964) 25). Alle drei lebten noch zu der Zeit, als ihre Gedichte im „Nadler“ erschienen.

Das gilt auch für die überwiegende Mehrheit der Autoren in nachdenklich-besinnlichen Themenbereich. Insgesamt ist hier die Autorenschaft äußerst breit gestreut, das heißt, fast alle Autoren sind jeweils mit

höchstens ein oder zwei Gedichten oder Prosa-Stücken vertreten. Eine mäßig herausragende Stellung nehmen allenfalls Gerhard Schumann mit acht und Hermann Hesse mit fünf Texten ein.

Wenden wir uns nun aber dem Heiteren zu. Da dominieren ganz eindeutig zwei Schriftsteller. Beide zeigen eine unübersehbare Hinneigung zur schwäbischen Mundart: Es handelt sich neben Wendelin Überzwerch vor allem um Thaddäus Troll. Dass es in der gehobenen Mundartdichtung auch Nachdenkliches, Schwerblütiges und nachgerade Trauriges gibt, das bleibt hier außen vor.

In der Sparte „Heiteres“ betätigten sich im „Nadler“ insgesamt 15 Autoren, darunter haben wir deutsche Humor-Klassiker wie Wilhelm Busch, Erich Kästner oder Joachim Ringelnatz 26). Die meisten von ihnen sind allerdings mittlerweile in Vergessenheit geraten. Oder wer kennt heute noch Leute wie Eugen Roth 27), Fridolin Tschudi 28), Johannes Trojan 29), Horst Plaschke 30) oder Jo Hanns Rösler 31)?

Trotz der breiten Fülle an Autoren fällt auf, dass eine ganze Reihe gängiger schwäbischer Standard-Autoren im „Nadler“ rein gar nicht zum Zug gekommen sind. Gemeint sind Berühmtheiten wie Schiller, Hölderlin, Mörike oder Uhland. Überhaupt ist die Romantik wenig vertreten, genau so wenig die guten alten Balladen-Dichter aus dem 19. Jahrhundert, die wir alle aus unseren Lesebüchern in mehr oder weniger guter Erinnerung haben – zum Beispiel Adalbert von Chamisso, Heinrich Heine, Annette von Droste-Hülshoff, Conrad Ferdinand Meyer oder August Graf von Platen.

(Fortsetzung mit Quellenangaben in der nächsten Ausgabe)

## Margrethausen

Jeder der Teilorte Albstadts hat seine Besonderheit, sein ganz spezielles Aushängeschild. So zum Beispiel Ebgingen (unter anderem) den Schlossfelsenturm, Tailfingen das Maschenmuseum, Onstmettingen den Kasten, Burgfelden die Fresken in der Michaelskirche, Lautlingen das Stauffenberg-Schloss. Und Margrethausen eben das Kloster, das von Dr. Peter Thaddäus Lang am Samstag, 9. Mai vorgestellt wird, Treffpunkt um 15 Uhr am Kloster. Es wurde 1338 gestiftet; die jetzige Anlage stammt aus dem Jahr 1723. Die Führung gibt einen Überblick über die Ordens- und Klostergeschichte; am anschaulichen Beispiel wird gezeigt, wie die Klosterfrauen lebten.

## Die Echaz

Die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb unternimmt am Samstag, 25. April unter der Leitung von Margarete Bühler-Weber eine Exkursion an die Echaz – ein rechter Nebenfluss des Neckars. Zu den schönsten Quellen im Land gehört die Echazquelle bei Honau im Wald unterhalb von Schloss Lichtenstein. In ihrer Umgebung hat man schon früh Fischzucht betrieben. Die Echaz trieb außerdem viele Mühlen an, des weiteren diene und dient sie zur Stromgewinnung. Nach 23 Kilometern mündet sie bei Kirchentellinsfurt in den Neckar. Die Exkursion beginnt mit der Besichtigung von Schloss Lichtenstein, das hoch auf einem Felsen über der Echaz thront. Über die Honauer Steige geht es mit dem Bus ins Echaztal wo anschließend, nach einem kurzen Spaziergang, die Echazquelle besichtigt wird. Die Mittagspause ist in Honau, wo im Forellenhof Rössle die verschiedensten Forellenspezialitäten der Echaz auf der Speisekarte stehen. Ebenfalls in Honau ist das Wilhelm-Hauff-Museum, welches anschließend besichtigt wird. Angeregt durch Wilhelm Hauffs Roman „Lichtenstein“ entstand Schloss Lichtenstein. In Pfullingen wird die Leiterin des Geschichtsvereins einen Rundgang an der Echaz durch den historischen Teil der Stadt führen.

## Naturpark im Wandel

Der Zollernalbkreis hat auf der Schwäbischen Alb, beispielsweise um Meßstetten oder Winterlingen, Anteil am Naturpark Obere Donau. In der Ausstellung „Naturpark im Wandel“ wird die Geschichte dieser Landschaft thematisiert und zwar anhand von Fotos. Ältere Fotos, die vor etwa 50 und mehr Jahren aufgenommen wurden, werden aktuellen Fotos gegenübergestellt. Erkennbar wird damit augenfällig, welchen Wandel die Kulturlandschaft und die Ortschaften in den letzten Jahrzehnten erlebten, sei es die Ausweitung der Siedlungsfläche, sei es der Rückgang von landwirtschaftlich bewirtschafteten Flächen und die Ausdehnung des Waldes oder die deutliche Veränderung des Ortsbildes einer Gemeinde. Die Ausstellung wird in Kooperation zwischen dem Haus der Natur (Naturschutzzentrum und Naturparkverein Obere Donau) und dem Landratsamt Zollernalbkreis gezeigt. Auf die Mitglieder der Heimatkundlichen Vereinigung wartet nach der Begrüßung durch Dr. Andreas Zekorn, Kreisarchiv Zollernalbkreis, eine interessante Führung durch die Ausstellung mit Ute Raddatz vom Naturschutzzentrum Obere Donau. Diese Führung wird im Übrigen anstelle des gewöhnlich an jedem zweiten Mittwoch im Monat stattfindenden Stammtisches in Balingen angeboten, am Mittwoch, 13. Mai, um 17 Uhr.

# Von Leben, Lust und Folter auf der Alb

Das neue Buch von Dr. Peter Thaddäus Lang: „Die Sünden der Äbtissin“ – Thomas Godawa

Es ist nicht sein erstes Werk und auch nicht sein erster Kriminalroman, aber eine Zeit, in der er's ich vorzüglich auskennt und die er bereits seit Jahrzehnten erforscht. Die Rede ist von Dr. Peter Thaddäus Lang, Stadtarchivar in Albstadt, der jetzt sein neuestes Werk „Die Sünden der Äbtissin“ beim SP-Verlag in Albstadt veröffentlicht hat. Nach dem „Tagolf“, einem Roman aus der Alemannenzeit, erschien im August 2006 „Der Tod in Albstadt“ und noch im selben Jahr „Der Killer von Albstadt“ mit Kriminal-Geschichten aus der jüngeren Vergangenheit, ebenso wie die „Ebinger Legenden“ im September 2007, die sich mit Persönlichkeiten aus der Stadt beschäftigen.

Eine ganz andere Epoche hat der Autor jetzt in seinem Buch „Die Sünden der Äbtissin“ als Hintergrund gewählt, nämlich das Mittelalter im Herbst 1517. Er nimmt uns mit in die Zeit Martin Luthers, die Zeit der Inquisition, er nimmt uns mit in die nähere Umgebung von Margrethausen, Tübingen, Lautlingen, Ebgingen und der Hohenzollernburg. Dr. Lang beschreibt eindringlich und eindrücklich die Sitten und Befindlichkeiten in jener Zeit. Er selbst, und so schreibt er es auch in seinem Epilog, ist fasziniert von diesem Zeitalter, vom Kampf der Menschen um ihr nacktes Überleben und der gleichzeitigen Lebens-

lust und Freude am Körperlichen, an der Sexualität.

Die handelnden Personen sind plastisch angelegt, im Charakter und in ihren Aktionen nachvollziehbar, dabei individuell und menschlich gezeichnet. Dieser mittelalterliche Kriminalroman hat alles, was persönliche Verbundenheit beim Leser herstellt und ihn die spannungsgeladene Lektüre nicht aus der Hand legen lässt, bis der Mörder entdeckt ist. Dabei streift der Leser, wenn er hier aufgewachsen ist, durch im bekannte Gefilde, Bilder entstehen im Kopf und projizieren die eigene Kenntnis auf das Geschehen im Kriminalroman, der dem Leser einen, im wahrsten Sinne des Wortes, hautnahen und prallen Eindruck der damaligen Verhältnisse und Lebensgewohnheiten vermittelt. Wie hat die Landbevölkerung gelebt, wie war ihr Verhältnis zum Adel und zum Klerus, wie war der Umgang der Menschen untereinander, wie haben sie gelebt und geliebt und unter welchen Drangsalen mussten sie leiden?

Es geht um den Wandel im Denken, um das Freiheitsstreben gegen die Lehren der katholischen Kirche und ihren Ablasshandel im ganz normalen Alltag, nicht abgehoben, sondern ganz nah an der Realität. Eine Lektüre, die gleichzeitig Vergnügen bereitet, andererseits viel Wissenswertes vermittelt, unaufdringlich und ganz nebenbei.

Zum Inhalt:

Als Margarethe von Westerstetten, Äbtissin des Klosters Margrethausen, im Herbst 1517 während eines Bades im Holzzuber ihren makellos schönen Körper betrachtet und darüber sinniert, wie viele Männer ihr deswegen schon zu Willen waren, da ahnt sie noch nicht, dass sie wenige Minuten später ihr Leben verlieren wird.

Der tagträumende, und dabei leicht erotisch erregbare Pfarrer von Tailfingen namens Ambrosius Hergenroth wird vom Ebinger Dekan beauftragt den Mörder zu finden. Die Auftraggeber hoffen auf das Versagen des Ermittlers, der allerdings auf Grund seiner Resultate in das Visier der Inquisition gerät.

Gerade mit dieser Epoche kennt sich der Autor Dr. Peter Thaddäus Lang aus in all seinen lebenshungrigen und blutrünstigen Facetten, hat er sich damit als Wissenschaftler an der Universität damit im Detail auseinander gesetzt.

Peter Thaddäus Lang  
Die Sünden der Äbtissin  
Ein mittelalterlicher Kriminalroman  
Albstadt: SP-Verlag  
ISBN 978-3-9812106-1-3  
224 Seiten, Taschenbuch, 14 Euro

# Den Kopf der „Blätter“ mitgestaltet

## Zum Tode des langjährigen Mitgliedes der Heimatkundlichen Vereinigung Hans Geißler

Den gebürtigen Franken brachte die Liebe gegen Kriegsende nach Ebingen, wo er 1944 heiratete und in der Folgezeit auch sesshaft wurde. Zunächst arbeitete er als Graphiker in dem Ebinger Musikhaus Jehle, um sich dann später selbstständig zu machen.

Hans Geißlers grafisches Schaffen bezog sich in erster Linie auf das Gestalten von Werbeschriften, von Faltblättern, Broschüren, Jubiläumsschriften und auch von Büchern. Die von ihm künstlerisch geprägten Druckerzeugnisse sind dermaßen zahlreich und vielgestaltig, dass man sich seinem Oeuvre nur exemplarisch zu nähern vermag.

Beginnen wir mit der Werkszeitschrift des Ebinger Nadelherstellers Groz-Beckert, die quartalsweise von 1953 bis 1964 erschien. Zu nennen sind weiterhin eine lange Reihe von Veröffentlichungen der Stadtverwaltung Ebingen bzw. Albstadt, die seine gestalterische Handschrift tragen, so „Albstadt“ 1976 (40 S.), „75 Jahre Rathaus Ebingen“ 1988 (16 S.), oder „Taiflingen – die Trikotstadt“ 1990 (52 S.), nicht zu vergessen ein etwas umfangreicheres Werk des Ebinger Stadthistorikers Walter Stettner: „Gymnasium Ebingen“ 1972 (104 S.). In großem Umfang betätigte er sich ehrenamtlich bei der Erstellung von Schriften für seine Kirchengemeinde und für mehrere Vereine. Als überzeugter Christ und fleißiger Kirchgänger war es ihm selbstverständlich, sein Talent der evangelischen Kirchengemeinde Ebingens zukommen zu lassen. Unzählige Gemeindebriefe und Konzertplakate wurden von ihm gestaltet. Bei dem Förderverein Ebinger Heimatmuseum gehörte er zu den Gründungsmitgliedern. Dort beteiligte er sich insbesondere während der Konzeptionsphase äußerst rege an den teils heftig geführten Diskussionen. Das Faltblatt des Ebinger Heimatmuseums wie auch die Jubiläumsschrift von 2001 (64 S.) aus der Feder von Jürgen Scheff lassen Hans Geißlers gestaltende



Hand erkennen, besonders viele Spuren seines Schaffens hinterließ er beim Schwäbischen Albverein, dem er in den 1950-er Jahren beitrug – dort war er über ein Jahrzehnt stellvertretender Vertrauensmann und obendrein Ehrenmitglied. Jahrzehntlang entwarf er für den Albverein die alljährlich erscheinenden Wanderpläne und gestaltete überdies die zahlreichen Handzettel und Plakate, und nicht zuletzt auch die repräsentative Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Ebinger Sektion (1990, 108 S.).

Schließlich und endlich war er langjähriges Mitglied der Heimatkundlichen Vereinigung. Nicht nur der markante Schriftzug im Kopf der „Heimatkundlichen Blätter“ stammt von ihm, sondern auch das liebevoll gezeichnete Ensemble charakteristischer Bauwerke im Zollernalbkreis, das ebenfalls den Kopf der „Heimatkundlichen Blätter“ zierte. Außerdem verfasste er gelegentlich Beiträge für die „Heimatkundlichen Blätter“; zuletzt war es 1999 ein Text zum 100. Geburtstag des Ebinger Schlossfelsenturms. Ferner gab er die regelmäßig Jahr für Jahr erscheinenden, heimatkundlichen Werkdrucke heraus; die Nr. 15 konnte noch wenige Wochen vor seinem Ableben erscheinen. Es handelt sich um Broschüren in DIN-A-4-Format mit 60 bis 80 Seiten, in denen Hans Geißler Gedichte und kurze Prosatexte zusammentrug und liebevoll mit kleinen Zeichnungen garnierte. Als Autoren gewann er mit steter Regelmäßigkeit Mitglieder der Heimatkundlichen Vereinigung und Exkursionsteilnehmer, die immer wieder während der Exkursionsfahrten zumeist Launiges und Unterhaltsames zu Papier gebracht hatten. Ganz am Ende ist noch zu erwähnen, dass Hans Geißler über zehn Jahre lang den Stammtisch der Heimatkundlichen Vereinigung in Ebingen leitete. Erst Ende 2007 gab er dieses Amt in jüngere Hände.

Hans Geißler: Ein äußerst gebildeter und belesener Mann von sehr angenehmem und umgänglichem Wesen, vielseitig interessiert, ein kunstsiniger und humorvoller Wandersmann, ein Wusler und Schaffer, rührig bis zuletzt und fit bis ins hohe Alter. Eben deshalb, weil er trotz seiner 88 Jahre noch so viel Energie versprühte, kam sein Tod für Viele doch recht überraschend.

Dr. Peter Thaddäus Lang

## Exkursionen und Termine

### April 2009

Am Freitag, 17. April hält die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Wegen des Todes des Vorsitzenden Herrn Willi Fischer L.R. a. D. ist die Wahl eines neuen Vorsitzenden notwendig geworden. An die Mitglieder ergehen noch schriftliche Einladungen. Außerdem erscheinen noch Anzeigen mit der Tagesordnung in den Tageszeitungen.

Am Samstag 25. April leitet Frau Margarete Bühler-Weber eine Tagesexkursion entlang der Echaz, von der Quelle bis zur Mündung in den Neckar. Ausgehend von der romantischen Burganlage Schloss Lichtenstein bis hinab nach Pfullingen, das, am Fuße der Alb gelegen, eine spätgotische Martinskirche und restaurierte Fachwerkbauten aufweist. Dazwischen liegt ein Besuch im Wilhelm Hauff-Museum und die Mittagspause in Honau. Der Weg zur Echazquelle ist nicht befestigt, daher ist gutes Schuhwerk zu empfehlen. Abfahrt ist in Ebingen um 7.30 Uhr am Busbahnhof und in Balingen um 8.00 Uhr an der Stadthalle. Gäste sind wie immer willkommen.

### Mai 2009

Am Samstag, 9. Mai führt Herr Dr. Th. Peter Lang durch das Kloster Margrethausen. Treffpunkt am Kloster um 15:00 Uhr. Anreise im eigenen PKW.

Am Mittwoch, 13. Mai führt Herr Dr. Andreas Zekorn durch die Ausstellung „Naturpark im Wandel“ im Landratsamt. Treffpunkte abends um 17:00 Uhr.

Am Sonntag, 17. Mai fährt Herr Willig in einer Tagesexkursion in die Limpurger Berge südlich von Schwäbisch Hall. Das Thema ist die Adelsfamilie der Schenken von Limpurg. Besichtigt werden die beiden verträumten Residenzstädte Gaildorf und Obersondheim sowie Schloss Schmiedelfeld. Die Mittagspause wird im altfränkischen Städtchen Vellberg, einem Klein-Rothenburg, verbracht. Hier führt ein Spaziergang zur spätgotischen Martinskirche auf Stöckenburg, die am Platz eines fränkischen Königshofes steht. Abfahrt Ebingen 6:00 Uhr am Omnibusbahnhof, um Balingen 6.30 Uhr an der Stadthalle.

Am Dienstag 26. Mai führt Frau Dr. Ingrid Helber durch die Friedensreich Hundertwasserausstellung „Das Recht auf Träume“ in der Galerie Albstadt-Ebingen, Kirchgrabenstr. 11, nahe beim Rathaus. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Personen beschränkt. Anmeldung ist daher ratsam. Wer möchte kann anschließend im Gasthaus Apfelbaum Schlusseinkehr halten. Eintritt mit der Gruppe 5,00 pro Person. Treffpunkt um 16:15 Uhr abends. Beginn: 16:30 Uhr; Ende 18:00 Uhr.

### Juni 2009

Von Sonntag, 7. Juni bis Samstag, 13. Juni findet eine 7-tägige Studienreise ins Münsterland statt. Die Reiseleitung hat Herr Hans Kratt. Das Standquartier liegt in Münster in Westfalen. Ziele bei den Tagesausflügen sind bedeutende kunst- und kulturgeschichtliche Stätten im Münsterland. Auf der Hinreise wird in Kassel halt gemacht zum Besuch der Karlsau, Orangerie und Schloß Wilhelmstal. Die Rückreise führt über Essen - Villa Hügel, Schloss Benrath in Düsseldorf und Idstein im Taunus. Näheres erfahren Sie in der nächsten Ausgabe im Textteil der HK-Blätter oder direkt bei Herrn Hans Kratt, Tel.: 07433 35320.

Am Samstag, 20. Juni fährt Herr Wilfried Groh auf seiner Tagesexkursion nach Riedlingen an der Donau mit einer Führung durch die Stadt und durch das Museum „Schöne Stiege“. Der Balingen Bezirkskantor Wolfgang Ehni bringt dort den Conrad-Graf-Hammerflügel zu erklingen. Am Nachmittag geht es nach Neufra um das Schloss, den letzten Sitz der Gundelfinger, den Renaissance-Schlossgarten und die Kirche zu besuchen. Rückfahrt über das Große Lautertal. Abfahrtszeiten in Balingen um 7.30 Uhr an der Stadthalle, in Ebingen, 7.45 Uhr am Busbahnhof.

Anmeldungen zu den Exkursionen bitte bei Geschäftsführer Erich Mahler, Mörkeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471 15540 / Fax 07471 12283.

### Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch, Leitung Dr. Peter Th. Lang.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balingen Stammtisch, Leitung Dr. Schimpf-Reinhardt

### Autoren der Ausgabe

#### Dr. Peter Thaddäus Lang

Stadtarchiv Albstadt,  
Johannstraße 5  
72458 Albstadt

#### Dr. Ingrid Helber

Westerwaldstraße 17  
72336 Balingen-Frommern

#### Thomas Godawa

Grünwaldstraße 15  
72336 Balingen

### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Stellvertretender Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Horberstraße 5/3,  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 20 455

#### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörkeweg 6,  
72379 Hechingen  
Telefon (0 74 71) 1 55 40  
E-Mail: e.mahler@t-online.de

#### Redaktion:

Thomas Godawa, Grünwaldstraße 15,  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-218

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 56

30. April 2009

Nr. 4

## Dr. Zekorn ist neuer Vorsitzender

### Außerordentliche Mitgliederversammlung der Heimatkundlichen Vereinigung

Am 17. April 2009 fand im Stauffenberg-Schloss in Albstadt-Lautlingen eine sehr gut besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung der Heimatkundlichen Vereinigung statt. Der Stellvertretende Vorsitzende konnte erfreulicherweise Herrn Landrat Günther-Martin Pauli MdL, Herrn Josef Peter Koller, Ortsvorsteher von Albstadt-Lautlingen, sowie Frau Juliane Gärtner, Stadträtin und Vorsitzende des Fördervereins Arbeitskreis Schlossscheuer in Lautlingen, begrüßen. Entschuldigt hatten sich die Herren Oberbürgermeister Dr. Jürgen Gneveckow, Albstadt, und Helmut Reitemann, Balingen. Die Mitgliederversammlung zeigte neuerlich, dass sich die Mitglieder für den Verein begeistern, denn nahezu ein Viertel der rund 400 Mitglieder fand sich ein. Die Anwesenden konnten nach dem offiziellen Teil der Versammlung einen exzellenten Vortrag über die griechische Götterwelt von Prof. Gerhard Künstler hören, wobei die gesamte Veranstaltung musikalisch von Trägerinnen des ersten Preises beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ umrahmt wurde, so dass auf diese Weise Nachwuchstalente durch die Heimatkundliche Vereinigung gefördert werden. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen jedoch Neuwahlen, bei denen der bisherige Stellvertretende Vorsitzende Dr. Andreas Zekorn zum Vorsitzenden, Ingeborg Pemsel zur Stellvertretenden Vorsitzenden, Wolfgang Willig zum Stellvertretenden Geschäftsführer sowie Alfons Koch in die Vorstandschaft jeweils einstimmig gewählt wurden. Die Veranstaltung, die mit einem Stehempfang endete, war durch zahlreiche Helfer, insbesondere aus dem Kreis des Ausschusses, vorbereitet worden.

#### Nachrufe und Totengedenken

Die außerordentliche Mitgliederversammlung war wegen des Todes des bisherigen Vorsitzenden Willi Fischer, Landrat a.D., am 8. November 2008 notwendig geworden, um den neuen Vorsitzenden zu wählen und die weiteren Ämter zu besetzen. Die Mitgliederversammlung begann deshalb mit dem Totengedenken und zwei Nachrufen auf verdiente Funktionsträger der Heimatkundlichen Vereinigung: Zum einen auf Willi Fischer (geb. am 24.2.1943 in Bisingen-Steinhofen), von 1991 bis 2007 Landrat des Zollernalbkreises, der am 20. Oktober 2007 zum Vorsitzenden der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb gewählt wurde und unmittelbar richtungsweisende Impulse gab. So berief er einen engeren Ausschuss ein, die jetzige Vorstandschaft, die dazu gedacht ist, die Vereinsführung auf eine breitere Basis zu stellen. Er brachte eine neue, zeitgemäße Satzung mit klarer Zielsetzung, Aufgabenverteilungen und Rechten für die Heimatkundliche Vereinigung auf den Weg, welche die Satzung aus dem Jahre 1954 ablöste. Diese Satzung wurde am 8.11.2008 von der Mitgliederversammlung nahezu einstimmig für gut befunden und verabschiedet. Der Tod von Willi Fischer traf die Mitglieder der Heimatkundlichen Vereinigung völlig unerwartet. Nicht zuletzt Dank der weitsichtigen Anregungen des Verstorbenen kann der Verein aber auf einer soliden Basis und mit einer neuartigen Organisationsstruktur weiter geleitet werden.

Gedacht wurde ebenfalls Hans Geißler, geboren am 10. November 1920, seit 1944 in Ebingen verheiratet, am 21. Februar 2009 im Alter von 88 Jahren verstorben. Der Graphiker war 40 Jahre lang Mitglied der Heimatkundlichen Vereinigung, er gestaltete den „Kopf“ der Heimatkundlichen Blätter und gab 15 heimatkundliche Werkdrucke mit Gedichten, Prosatexten und Zeichnungen heraus. Schließlich leitete er bis 2007



Im Bild die neue, alte Führungsmannschaft der Heimatkundlichen Vereinigung, Geschäftsführer Erich Mahler, die stellvertretende Vorsitzende Ingeborg Pemsel, der neue Vorsitzende Dr. Andreas Zekorn, der stellvertretende Geschäftsführer Wolfgang Willig und Vorstandsmitglied Alfons Koch

mehr als zehn Jahre lang den Stammtisch der Heimatkundlichen Vereinigung in Ebingen. Hans Geißler engagierte sich praktisch bis unmittelbar vor seinem Tode in der Heimatkundlichen Vereinigung.

#### Tätigkeit seit der letzten Mitgliederversammlung 2008

Nach dem Grußwort des Hausherrn, Herrn Ortsvorsteher Koller, gab der Stellvertretende Vorsitzende Dr. Andreas Zekorn einen Rückblick auf die Tätigkeit seit dem Tode des Vorsitzenden Willi Fischer. Nachrufe auf die oben gewürdigten Toten erschienen in Anzeigenform in den Tageszeitungen im Zollernalbkreis und zudem ausführlichere Nachrufe in den Heimatkundlichen Blättern. Ferner ergingen unterschiedliche Spenden unter anderem auf die Konten der Tafelläden Albstadt, Balingen und Hechingen sowie an den Verein Kommunale Kriminalprävention Zollernalbkreis e.V.

Zur Beratung des weiteren Vorgehens wurde die Vorstandschaft mehrfach einberufen und der Ausschuss tagte am 19. Januar 2009 in Balingen.

Die auf der jüngsten Mitgliederversammlung beschlossene neue Satzung wurde über das Notariat beim Registergericht in Balingen im Dezember 2008 eingetragen.

Ein Rundschreiben an die Mitglieder wurde am 17.12.2008 zusammen mit dem Jahresprogramm 2009 und einem Exemplar der neuen Satzung versandt. Die

Einladung zur Mitgliederversammlung erfolgte satzungsgemäß sowohl mittels direktem Schreiben an die Mitglieder als auch über Zeitungsannoncen und -berichte unter anderem in den Heimatkundlichen Blättern.

#### Mitgliederzahlen und Spenden

Die gegenwärtigen Mitgliederzahlen der Heimatkundlichen Vereinigung liegen bei rund 400 aktiven Mitgliedern. Zahlreiche neue Mitglieder traten der Heimatkundlichen Vereinigung bei, unter anderem Landrat Günther-Martin Pauli und Dr. Willi Merkel, Albstadt. Die Heimatkundliche Vereinigung erhielt überdies verschiedene Spenden, unter anderem im Rahmen der Kulturförderung durch die Stadt Balingen. Der stellvertretende Vorsitzende bedankte sich bei allen Spendern ganz herzlich.

#### Exkursionen

Eine Vereinshaftpflichtversicherung für Exkursionen wurde abgeschlossen und ist seit 1.1.2009 gültig. Bei der Versicherung ist der Exkursionsleiter versichert. Die Teilnahme an den Exkursionen erfolgt dagegen wie bisher in erster Linie auf eigene Gefahr.

Von Herrn Mahler wurden die Exkursionen neu bei verschiedenen Busunternehmen ausgeschrieben. Dabei unterbreitete die Firma Kopp, Ebingen, das günstigste Angebot, so dass die Exkursionen künftig noch günstiger geplant und angeboten werden können.

### Heimatkundliche Vereinigung im Internet

Im Zeitalter des Internets benötigt jede Organisation oder Vereinigung praktisch zwangsläufig einen eigenen Internetauftritt und eine eigene Homepage. Die Heimatkundliche Vereinigung besaß eine solche bisher noch nicht. Deshalb wurden mehrere Angebote zur Erstellung einer Homepage eingeholt, wobei es erhebliche Preisunterschiede gab. In der Vorstandschaft und im Ausschuss wird weiter über diesen Internetauftritt beraten.

### Heimatkundliche Blätter in digitaler Form

Auch bei den Heimatkundlichen Blättern hat sich Erfreuliches getan. Bald wird es die Möglichkeit geben, den Mitgliedern und allen Interessierten die Blätter in digitaler Form zur Verfügung stellen zu können. Die Heimatkundlichen Blätter werden derzeit von Jörg Berbalk, Mitglied der Heimatkundlichen Vereinigung, als pdf-Dateien im Kreisarchiv eingescannt. Diese Dateien können zu einem relativ günstigen Preis OCR behandelt werden, d.h. die ursprüngliche Bilddatei wird in eine Textdatei umgewandelt, die als solche mit dem üblichen Programm „AcrobatReader“ lesbar ist. Vor allem kann mit diesem Programm auch innerhalb der Dateien recherchiert werden, wie dies bereits bei den Ausgaben des Zollernalbkuriers ab 2005 möglich ist, der digital unter anderem im Kreisarchiv Zollernalbkreis genutzt werden kann.

### Neuwahlen

Als wichtigster Tagesordnungspunkt standen die Neuwahlen an. Der Stellvertretende Vorsitzende Dr. Andreas Zekorn kandidierte für den Vorsitz, Ingeborg Pemsel, bisher Stellvertretende Geschäftsführerin, für den Stellvertretenden Vorsitz, Wolfgang Willig als Stellvertretender Geschäftsführer sowie Alfons Koch, der aus zwingenden Gründen entschuldigt war, als Beisitzer in der Vorstandschaft. Die einzelnen Kandidaten stellten der Versammlung nochmals kurz sich selbst und ihre Vorstellungen über die künftige Amtsführung vor.

Dr. Andreas Zekorn ist seit April 1991 Kreisarchivar im Zollernalbkreis und seit November 1994 Stellvertretender Vorsitzender der Heimatkundlichen Vereinigung. Als Vorsitzender will er vor allem Ansprechpartner für alle Mitglieder der Vereinigung sein. Zu den Kernaufgaben gehören die Vorbereitung des Jahresprogramms mit Unterstützung des Ausschusses sowie die Vorbereitung der Sitzungen der einzelnen Vereinsgremien. Die Stammtische sollen unter der bisherigen Regie der Stadtarchivare Dr. Peter Lang und Dr. Hans Schimpf-Reinhardt bleiben. Auch die Diavorträge und Exkursionsrückblicke werden bleiben.

Hinsichtlich der Heimatkundlichen Blätter erscheint eine inhaltliche Absprache zwischen dem zuständigen Redakteur des Zollernalbkuriers und den Archivaren der Stadtarchive in Albstadt, Balingen und des Kreisarchivs als „Redaktionsbegleiter“ notwendig, da die Heimatkundliche Vereinigung als Herausgeberin der Blätter firmiert und damit in einer gewissen Verantwortung für den Inhalt der Blätter steht. Eine

diesbezügliche sehr konstruktive Absprache mit Thomas Godawa, der derzeit die Heimatkundlichen Blätter betreut, erfolgte bereits. Der neue Vorsitzende will sich zudem unter anderem über die Veranstaltungen des Landratsamts bzw. Kreisarchivs Zollernalbkreis in das Jahresprogramm der Heimatkundlichen Vereinigung einbringen, denn das Zielpublikum dieser Veranstaltungen des Landratsamts ist weitgehend identisch mit den Mitgliedern der Heimatkundlichen Vereinigung. Erfolgreich geschah eine derartige Einbindung unter anderem bereits bei der Alamannen-ausstellung 2008 oder unterschiedlichen Tagungen, wie z.B. 2003 zum Übergang der Schalksburgherrschaft an Württemberg 1403. Über eine erweiterte Vortrags- und Publikationstätigkeit wird noch zu beraten sein.

Der neue Vorsitzende will zudem Verbindungsglied zum Landkreis sein, denn die Vereinigung wurde vom früheren Balingen Landrat Friedrich Roemer ins Leben gerufen und besitzt seit ihrer Gründung stets eine enge und gute Verbindung zum Landratsamt. Auch zum Hohenzollerischen Geschichtsverein soll ein guter Kontakt bestehen, denn sowohl die Heimatkundliche Vereinigung als auch der Hohenzollerische Geschichtsverein haben spezielle Betätigungsfelder, die aus ihrer Entstehung und Entwicklung erwachsen sind. Der Vorsitzende wird weiterhin Archivar des Vereins sein und will die Register der Heimatkundlichen Blätter zusammen mit den Stadtarchiven Albstadt und Balingen bearbeiten.

Die künftige Amtsführung soll insgesamt geprägt sein von einem Miteinander und von Absprachen, unter anderem bei der Programmplanung mit Vorstandschaft und Ausschuss. Eine aktive Beteiligung, Mitarbeit und Unterstützung ist hier ausdrücklich erwünscht.

Ingeborg Pemsel, seit über 30 Jahren Mitglied in der Heimatkundlichen Vereinigung, seit 15 Jahren Stellvertretende Geschäftsführerin und zudem in verschiedenen anderen Vereinen ehrenamtlich aktiv, kandidiert für den Stellvertretenden Vorsitz. Ihre Schwerpunkte sieht sie beim Besuch besonderer Ausstellungen sowie bei Kloster- und Krippenfahrten. Derartige Exkursionen wurden bereits in der Vergangenheit von ihr angeboten. Ebenfalls in ihren Aufgabenbereich soll die Kontaktpflege zu den Mitgliedern, insbesondere über die vorweihnachtlichen Zusammenkünfte oder die Rückblicke auf Exkursionen, fallen. Ein wichtiges Anliegen ist ihr ferner die Mitgliedererwerbung, die sie auch bisher schon mit großem Engagement und Erfolg durchführte.

Wolfgang Willig stellt sich für das Amt des Stellvertretenden Geschäftsführers zur Verfügung. Da er seit 20 Jahren im Verein Exkursionen veranstaltet, will er die Koordination des Exkursionsprogramms übernehmen. Hierzu gehören die inhaltliche Gestaltung sowie die Veröffentlichung in der Presse. Eines seiner Ziele ist, den heimatkundlichen Bezug stärker herauszubringen, indem jährlich die Besichtigung eines Dorfes im Zollernalbkreis ins Programm aufgenommen wird. Das Jahresprogramm soll auch weiterhin den Mitgliedern im Dezember zugeschickt werden. Da jedoch die Mitgliederversammlungen zukünftig erst im

Frühjahr stattfinden, können zusätzliche Exkursionen hinzugefügt und den Mitgliedern vorgestellt werden. Somit kann der Verein flexibler auf aktuelle Ausstellungen oder attraktive Veranstaltungen im kultur- und kunsthistorischen Bereich reagieren.

Als Nachrücker in die Vorstandschaft hat sich Herr Alfons Koch bereit erklärt, diese Position zu übernehmen, insbesondere wegen einer Verjüngung der Vorstandschaft und damit hinsichtlich der Verjüngung der Mitgliederstruktur der Heimatkundlichen Vereinigung.

Die anschließenden Wahlen leitete Willi Beilharz. Nachdem keine geheime Wahl gewünscht wurde, wählte die Mitgliederversammlung die genannten Personen jeweils einstimmig mit den Enthaltungen der zu Wählenden. Die Wahlen erfolgten für den Zeitraum von zwei Jahren, um die Amtszeiten der neu Gewählten und des Ausschusses anzugleichen.

Die neu Gewählten bedankten sich bei den Mitgliedern der Heimatkundlichen Vereinigung für das ihnen entgegengebrachte Vertrauen.

### Ausblick auf das weitere Vereinsjahr

Wolfgang Willig gab einen Ausblick auf das weitere Vereinsjahr. Die Tagesexkursionen sind sehr gefragt, hier ist mit ausgebuchten Fahrten zu rechnen. Er bat darum, sich frühzeitig für die mehrtägigen Exkursionen anzumelden, da die verbindlichen Hotelbuchungen spätestens einen Monat vor Reisebeginn vorgenommen werden müssen. Die Fahrten ins Münsterland von Herrn Kratt (7. -13. Juni) und in den Sundgau von Herrn Willig (18. - 21. September) finden aufgrund der bisherigen Anmeldezahlen auf jeden Fall statt.

Der Vorsitzende dankte abschließend den anwesenden Mitgliedern der Heimatkundlichen Vereinigung für ihr Kommen und ihre Treue zur Heimatkundlichen Vereinigung. Insbesondere ging sein Dank an Herrn Mahler und Frau Pemsel für die ausgezeichnete Unterstützung und Zusammenarbeit sowie an alle Mitglieder der Vorstandschaft und des Ausschusses.

Die hervorragende musikalische Umrahmung der sehr harmonisch abgelaufenen Mitgliederversammlung übernahmen zwei Trägerinnen eines ersten Preises beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ 2009, nämlich Vanessa Mattes (Flöte) und Franziska Reeck (Flöte), begleitet von Elena Fischer, Lehrerin an der Jugendmusikschule Balingen, am Klavier.

### Vortrag Professor Künstler zur griechischen Götterwelt

Im Anschluss an den offiziellen Teil der Mitgliederversammlung hielt Professor Dipl.-Ing. Gerhard Künstler einen Vortrag unter dem Titel „Einführung in die griechische Götterwelt“. Der äußerst bemerkenswerte mit Bildern hinterlegte Vortrag vermittelte einen sehr lebendigen Überblick über die wichtigsten Götter der Griechen und deren oftmals komplizierten innerfamiliären Verhältnisse. Der Vortrag stieß bei den Anwesenden auf größtes Interesse.

## Exkursion ins Münsterland/Westfalen

### Studienreise der Heimatkundlichen Vereinigung vom 7. bis 13. Juni mit Hans Kratt

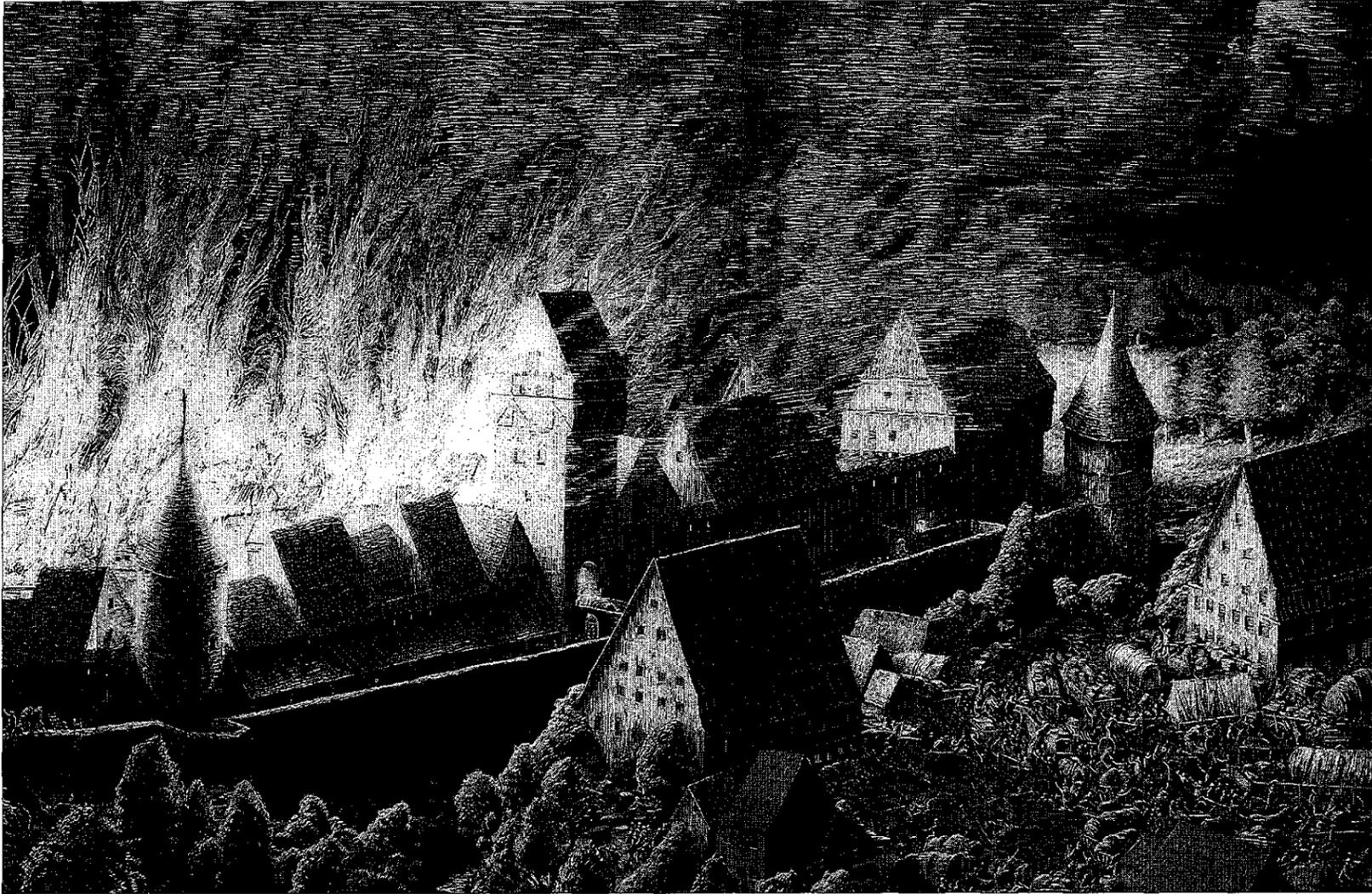
Wie im Jahresprogramm ausgewiesen, findet vom 7. bis 13. Juni 2009 die große Studienreise der Heimatkundlichen Vereinigung ins Münsterland unter der Führung von Hans Kratt statt. Standort ist das schöne Münster. Von dort aus fährt man in täglichen Ausfahrten ins Umland zu attraktiven Zielen, wie zum Beispiel zu besonders prächtigen Wasserschlössern. In Münster und im nahegelegenen Osnabrück wurde nach 30-jährigem Krieg in Deutschland 1648 Frieden geschlossen. Eine reiche Geschichte erinnert daran und sehenswerte Bauwerke zieren Stadt und Land. Städte wie Paderborn, Soest, Detmold, Warendorf und Herford sind bestaunenswert. Hervorragend gelungen ist der Wiederaufbau der zum Teil im Bombenhagel arg beschädigten Orte. Das westfälische Beharren auf die eigene Geschichte und Tradition ließ aus Ruinen wieder das alte Bild entstehen. Man nehme zum Beispiel

nur den arkadengeschmückten Prinzipalmarkt in Münster. Die Anreise erfolgt über Kassel, einstige Residenz der Landgrafen von Hessen. Das Marmerbad in der Karlsau und Schloss Wilhelmstal ganz in der Nähe sind baukünstlerische Juwelen des 18. Jh., die Renaissancefestung Wewelsburg ein Stop wert! Wir werden auch das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald besuchen, das in diesem Jahr an die genau vor 2000 Jahren stattgefunden Schlacht der Germanen im Jahre 9 n. Chr. gegen die römischen Legionen des Varus erinnert und das Vorrücken der Römer ins freie Germanien stoppte. In Enger ist der von Karl dem Großen besiegte Herzog der Sachsen, Widukind, sehr würdevoll begraben und nicht zuletzt bietet die Rückreise durch das Ruhrgebiet letzte Höhepunkte der Reise: Die Villa Hügel der Familie Krupp in Essen und Schloss Benrath in Düsseldorf. Letzteres erbaut von

1755 -1771 von Karl-Theodor, Kurfürst von der Pfalz und per Erbschaft später zusätzlich noch Kurfürst von Bayern, auch bekannt durch seine Schöpfung Schwetzingen. Das inmitten seiner niederrheinischen Besitzungen erbaute Benrath, ein architektonisches Kunstwerk, als sogenanntes „maison de plaisance“ braucht den Vergleich mit Sanssouci in Potsdam nicht scheuen. Nach 16-jähriger Bauzeit reiste der Kurfürst ein einziges Mal an, um das Schloss nur für wenige Stunden zu bewohnen! Fürstliche Verschwendungssucht, die nicht zu überbieten ist!

Für diese Studienreise sind noch einige Plätze frei. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen. Auskünfte erteilen der Geschäftsführer der HKV, Herr Mahler Hechingen, Tel. 07471/15540 oder der Reiseleiter Hans Kratt, Balingen, Tel. 07433/35320.

Hans Kratt



Die Stadt Balingen begeht am Wochenende 20. und 21. Juni den zweihundertsten Jahrestag des Stadtbrandes von 1809. Mathias Demmer als Leiter Arbeitskreis Veranstaltungen und Organisation und der HGV Balingen wie auch Balingen aktiv haben ein umfangreiches Fest- und Dokumentationsprogramm zusammen gestellt. Oben im Bild ist ein Ausschnitt des Kunstwerkes von Stefan Kübler, einem aus Geislingen stammenden Künstler zu sehen, das auch in der Zehntscheuer als Teil der Ausstellung präsentiert wird, allerdings in beeindruckender Kolorierung

# Stadtbrand als Lebenserinnerung

Ausführlicher Bericht des Samuel Friedrich Sting – „Das Elend und der Jammer gränzenlos“

Sucht man nach Quellen für frühere Ereignisse, so sind Archive und Kirchenbücher oft der einzige Weg. In manchen Familien wurden besondere und auch örtliche Vorkommnisse in den Familien-Bibeln festgehalten. So ist in der Bibel von 1730 der Gerberfamilie Rehfuß über den Stadtbrand in einem Satz folgendes vermerkt: „Anno 1809 den 30. Junius am Mittag ist unsere Statt durch einen feurigen Strahl leider aufgegangen. Gott behüte jedermann derarten“. In der Bibel des am 6. November 1767 geborenen Samuel Friedrich Sting dürfte mehr gestanden haben. Aber sie ging vermutlich beim Stadtbrand unter.

Dafür hat aber Samuel Sting in seinen später geschriebenen Lebenserinnerungen ausführlich über dieses Ereignis berichtet.

Da sich nun diese große Katastrophe der Stadt Balingen zum 200.ten Mal jährt, lohnt es sich, dieses persönliche Schicksal wieder in Erinnerung zu bringen. Mit dem harten Los, das damals so viele Bewohner getroffen hat, versuchte er auf seine eigene Art damit fertig zu werden. Hier nun auszugsweise sein Bericht zum Stadtbrand von 1809.

Samuel Sting schreibt: „Diese Demüthigung geschah nun äußerlich und innerlich, denn als ich in meinem neuen Hause war, und glaubte nun hätte ich alles in schönster Ordnung und nach Bequemlichkeit, so zeigte mir Gott, wie eitel und nichtig unser eigene Bemühungen, und Pläne nach Vermögen und irdischen Gütern sind, und wie schnell und plötzlich er uns wieder nehmen kann, was wir vorher mit so vieler Arbeit, Sorge und Mühe errungen haben. Als wir kaum ein Jahr im neuen Hause waren, und gerade der Heuet war, so kam am 30. Juni ein Gewitter, und Mittags um 1 Uhr schlug der Blitz ein in eine Scheuer 3 Häuser oberhalb der Linde, und in 10 Minuten brann-

ten schon 4 Häuser, in einer Viertelstunde darauf fuhr das Feuer über die Gasse hintüber, und zündete als diese Häuser auch schnell in vollen Flammen stunden auch die Häuser vorne in der Stadt an der Hauptstraße an, so daß in 1 Stunde schon über 30 Häuser in vollen Flammen stunden. In einer halben Stunde darauf ergriff das Feuer auf der anderen Seite der Stadt, das Kaufmann Mayers und das oben daran stehende Haus, und nun verbreiteten sich die Flammen nach allen Richtungen der Stadt, daß in kurzer Zeit die ganze untere Hälfte der Stadt zusammen brannte. Wer es nicht selbst gesehen hatte, kann das furchtbare und schreckliche dieses Brandes gar nicht vorstellen.

Weil wir im oberen Theil der Stadt wohnten, und kein Mensch anfangs dachte, daß das Feuer auch diesen Theil ergreifen werde, so fiel uns auch nicht ein etwas aus unserem Hause zu flüchten, sondern, wir halfen meinem Schwager Liebmann Kürschner, was wir noch konnten, von seinen Habseligkeiten, in unser Haus zu flüchten. Nun aber griff das Feuer immer mehr um sich, und wenn der Spital bey dem Spitalhörle, der ein großes Gebäude war, gerettet worden wäre so wäre doch die andere Hälfte der Stadt gerettet worden. Allein es war alles zu bestürzt, und daher waren hier nicht die gehörigen Anstalten getroffen worden, und dieses große Gebäude kam auch in Brand.

Mein Haus war nur wenige Häuser oberhalb dem Spital in der nemlichen Gasse, und daher weil wir zu spät anfangen, etwas von unserem Hausrath zu flüchten, so blieb gar vieles im Haus, das ein Raub der Flammen wurde, zudem da sich unter dem oberen Thor und den 2 Nebenthörlein, wegen der Menge Menschen, die aus und ein wollten, alles stockte, und sich also das Flüchten verzögerte zum unteren Thor

und dem Spitalhörle konnte niemand mehr aus und ein, weil da alles in Flammen stund. Nun ergriff das Feuer auch mein neu erbautes Haus samt allem, was noch darinnen war, Nachmittags um 5 Uhr.

Und so wüthete das Feuer nach allen Richtungen unaufhaltsam, die ganze Nacht hindurch und den folgenden Tag darauf, bis um 10 Uhr Vormittags in einem fort, bis die ganze Stadt innerhalb der Ringmauern bis auf wenige Häuser und der Kirche und Thurm, auf einem Aschenhaufen lag. Kirche und Thurm blieben wie ein Wunder Gottes stehen, da zunächst, und rings um dieselbe herum alles abbrannte.

Das Elend und der Jammer war nun gränzenlos, indem über 400 Häuser abbrannten, und dadurch über 2400 Menschen ohne Obdach waren. Etliche Tage und Nächte lagen die meisten unter freyem Himmel in den Gärten herum, bis sie nach und nach auf allen umliegenden Dörfern, und den noch hier in der Vorstadt stehen gebliebenen Häusern Obdach fanden.

Wir gingen mit dem, was wir gerettet hatten, in des Kleemeisters Haus, vor dem unteren Thor, wo wir hernach, bis wir wieder ins neu erbaute Haus einziehen konnten, blieben, und uns freylich sehr behelfen mußten, indem wir mit einem kleinen Säugling Veronikle und den anderen Kindern in einem Kämmerle unter dem Dache, und meine Eltern auf der Bühne unter dem Dache liegen mußten. So sahen wir nun mit blutendem Herzen uns mit allen übrigen Einwohnern, auf einmal von so vielem entblößt.

Soweit der Originalbericht des Samuel Sting. Längst hat sich die Stadt erholt und im Zuge der anschließenden Neugestaltung des Stadtkerns durch den damaligen Landbaumeister Glaser könnten derartige Katastrophen verhindert werden. Waldemar Rehfuß

# Die Stadtbrände als spezielles Schicksal

## Die historische Bedeutung für die Stadtentwicklung in Balingen

Balingens besonderes Schicksal waren die zahlreichen Stadtbrände. Wohl kaum eine andere Stadt wurde so oft vom Feuer heimgesucht. Schon 1286 – so berichten Chronisten – bei einer Fehde zwischen den Zollern und Hohenbergern, fiel die erst 30 Jahre alte Stadt den Flammen zum Opfer.

Der Beginn der Neuzeit brachte Balingen erneut eine Katastrophe, den Brand von 1546. Nur 50 Jahre später, am 14. Januar 1607, also mitten im Winter, sah man über der Stadt schon wieder einen großen, hellen Feuerschein. Das Feuer war durch die Unvorsichtigkeit einer alten Frau beim Aussieden von Butter ausgebrochen. Binnen 5 Stunden hatte es etwa 160 Gebäude zerstört. 110 Familien verloren ihr Hab und Gut. Doch damit nicht genug: 3 Jahre später, 1610 und 1611, grassierte die Pest und raffte 500 Menschen dahin.

1672 legte wiederum eine Feuersbrunst über die

Hälfte der Stadt in Schutt und Asche. Im Winter 1724 dasselbe noch einmal: 272 Familien wurden obdachlos. Nach dem Wiederaufbau zählte Balingen zu den bestgebauten Städten des Landes.

Lange währte die Freude darüber jedoch nicht, denn am 30. Juni 1809, einem heißen Sommertag, brachte der Einschlag eines Blitzes abermals die Zerstörung der Stadt. Eine gigantische Feuersbrunst zog über die Häuser und zerstörte beinahe 90 Prozent von Balingen. Nur 55 von damals 445 Gebäuden blieben vom Feuer verschont. Diese befanden sich an der Ostseite der Stadt zwischen Schloß und Freihof. Zur Brandbekämpfung rückten auch Wehren von weit außerhalb an. Erst nach 24 Stunden erlosch das Feuer. Zum Teil über ein Jahr lang musste den Balingen Bürgern in den umliegenden Gemeinden Unterschlupf gewährt werden. Am Lindle und auf der Insel wurden 72 Notwohnungen gebaut, die nach 6 Jahren wieder abgerissen

werden sollten, z.T. aber noch heute stehen.

Der Wiederaufbau der Stadt erfolgt – ganz im Zeichen der napoleonischen Neuordnung – karreeartig. 1810 waren von den geplanten 198 Gebäuden innerhalb der Stadtmauern bereits 120 fertig, in den Vorstädten von 100 geplanten 30. Im August 1812 war der Wiederaufbau fast beendet. Noch heute ist das Stadtbild geprägt vom Entwurf des damaligen Landesbau-meisters. Anstelle des alten, eher organisch ausgeformten Stadtgrundrisses entwickelte er, dem klassizistischen Zeitgeist entsprechend, einen streng geometrischen Plan, eine nahezu symmetrische Anlage mit Stadtkirche und Marktplatz im Zentrum. In der jüngsten Stadtentwicklung mit der Verlagerung des Verkehrs aus der Innenstadt wurde das Gestaltungskonzept für alle Straßen und Plätze in der Realisierung einfacher Symmetrien konsequent fortgeführt.

## Exkursionen und Termine

### MAI 2009

Am Samstag, 09. Mai führt Herr Dr. Th. Peter Lang durch das Kloster Margrethausen.

„Jeder der Teilorte Albstadts hat seine Besonderheit, sein ganz spezielles Aushängeschild. So zum Beispiel Ebingen (unter anderem) den Schlossfelsenturm, Tailfingen das Maschenmuseum, Onstmettingen den Kasten, Burgfelden die Fresken in der Michaelskirche, Laufingen das Stauffenberg-Schloss. Und Margrethausen eben das Kloster. Es wurde 1338 gestiftet; die jetzige Anlage stammt aus dem Jahr 1723. Die Führung gibt einen Überblick über die Ordens- und Klostergeschichte; am anschaulichen Beispiel wird gezeigt, wie die Klosterfrauen lebten.“

Treffpunkt am Kloster um 15:00 Uhr. Anreise im eigenen PKW.

Am Mittwoch, 13. Mai führt Herr Dr. Andreas Zekorn durch die Ausstellung „Naturpark im Wandel“ im Landratsamt. Naturpark im Wandel. Der Zollernalbkreis hat auf der Schwäbischen Alb, beispielsweise um Meßstetten oder Winterlingen, Anteil am Naturpark Obere Donau. In der Ausstellung „Naturpark im Wandel“ wird die Geschichte dieser Landschaft thematisiert und zwar anhand von Fotos. Ältere Fotos, die vor etwa 50 und mehr Jahren aufgenommen wurden, werden aktuellen Fotos gegenübergestellt. Erkennbar wird damit augenfällig, welchen Wandel die Kulturlandschaft und die Ortschaften in den letzten Jahrzehnten erlebten, sei es die Ausweitung der Siedlungsfläche, sei es der Rückgang von landwirtschaftlich bewirtschafteten Flächen und die Ausdehnung des Waldes oder die deutliche Veränderung des Ortsbildes einer Gemeinde. Die Ausstellung wird in Kooperation zwischen dem Haus der Natur (Naturschutzzentrum und Naturparkverein Obere Donau) und dem Landratsamt Zollernalbkreis gezeigt. Auf die Mitglieder der Heimatkundlichen Vereinigung wartet nach der Begrüßung durch Dr. Andreas Zekorn, Kreisarchiv Zollernalbkreis, eine interessante Führung durch die Ausstellung mit Ute Raddatz vom Naturschutzzentrum Obere Donau. Diese Führung wird im Übrigen anstelle des gewöhnlich an jedem zweiten Mittwoch im Monat stattfindenden Stammtisches in Balingen angeboten. Treffpunkt Landratsamt um 17:00 Uhr.

Am Sonntag, 17. Mai fährt Herr Willig in einer Tagesexkursion in die Limpurger Berge südlich von Schwäbisch Hall. Das Thema ist die Adelsfamilie der Schenken von Limpurg. Besichtigt werden die beiden verträumten Residenzstädte Gaildorf und Obersontheim sowie Schloss Schmiedelfeld. Die Mittagspause wird im altfränkischen Städtchen Veilberg, einem Klein-Rothenburg, verbracht. Hier führt ein Spaziergang zur spätgotischen Martinskirche auf Stöckenburg, die am Platz eines fränkischen Königshofes steht. Abfahrt Ebingen 6:00 Uhr am Omnibusbahnhof, um Balingen 6:30 Uhr an der Stadthalle.

Am Dienstag 26. Mai führt Frau Dr. Ingrid Helber durch die Friedensreich Hundertwasserausstellung „Das Recht auf Träume“ in der Galerie Altstadt-Ebingen, Kirchgrabenstr. 11, nahe beim Rathaus. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Personen beschränkt. Anmeldung ist daher ratsam. Wer möchte kann anschließend im Gasthaus Apfelbaum Schlusseinkehr halten. Eintritt mit der Gruppe 5,00 pro Person. Treffpunkt um 16:15 Uhr ebenda. Beginn: 16:30 Uhr; Ende 18:00 Uhr.

### JUNI 2009

Von Sonntag 07. Juni bis Samstag 13. Juni findet eine 7-tägige Studienreise ins Münsterland statt. Die Reiseleitung hat Herr Hans Kratt. Das Standquartier liegt in Münster in Westfalen. Ziele bei den Tagesausflügen sind bedeutende kunst- und kulturgeschichtliche Stätten im Münsterland. Auf der Hinreise wird in Kassel haltgemacht zum Besuch der Karlsau, Orangeie und Schloß Wilhelmstal. Die Rückreise führt über Essen - Villa Hügel, Schloss Benrath in Düsseldorf und Idstein im Taunus. Anmeldungen sind noch möglich. Auch Gäste sind herzlich zur Teilnahme eingeladen. Ausführlicher Beitrag im Textteil.

Am Samstag 20. Juni 2009 fährt Herr Wilfried Groh auf seiner Tagesexkursion nach Riedlingen an der Donau mit einer Führung durch die Stadt und durch das Museum „Schöne Stiege“. Der Balingen Bezirkskantor Wolfgang Ehni bringt dort den Conrad-Graf-Hammerflügel zu erklingen. Am Nachmittag geht es nach Neufra um das Schloss, den letzten Sitz der Gundelfinger, den Renaissance-Schlossgarten und die Kirche zu besuchen. Rückfahrt über das Große Lautertal. Abfahrtszeiten in Balingen, 7:30 Uhr an der Stadthalle, in Ebingen 7:45 Uhr am Busbahnhof.

### JULI 2009

#### Wo der Schwarzwald wild wird

Am Samstag, 4. Juli 2009, fährt Herr Bodo Fritschen in einer Tagesexkursion in den Schwarzwald. Unter dem Motto „Wo der Schwarzwald wild wird“ ist zunächst eine Information im Naturschutzzentrum Ruhestein vorgesehen. Unter der Leitung von Herrn Dr. Schlund, Leiter des Naturschutzzentrums, ist anschließend eine Begehung des „Lothar-Pfades“ vorgesehen. Der Lotharweg ist nach den Auswirkungen des gleichnamigen Orkans 2001 entstanden ist. Zweckmäßige Kleidung und Schuhwerk ist zu empfehlen!

Am Nachmittag steht eine Besichtigung des Klosters Reichenbach mit Führung auf dem weiteren Programm. Danach ist der Besuch der Stadtkirche in Freudenstadt vorgesehen. Hier wird die Stadtführerin, Frau Eccarius, auf die Stadtgeschichte von Freuden-

stadt und insbesondere auf die Bedeutung der Stadtkirche eingehen. Als besonderes „Bonbon“ wird dann der Kantor der Stadtkirche, Herr Sander, ein kleines Orgelkonzert für die Teilnehmer auf der vor 2 Jahren völlig überholten Orgel geben. Abfahrt Ebingen um 7:00 Uhr am Omnibusbahnhof, Balingen um 7:30 Uhr an der Stadthalle.

Rückkehr in den Zollernalbkreis ist gegen 20:00 Uhr bzw. 20:30 Uhr geplant

Am Sonntag 19.07.09 fährt Herr Hans Kratt in einer Tagesexkursion nach Bad Wimpfen, Schwaigern, und Bönningheim. Das schöne Stadtbild von Wimpfen ist von seiner großen geschichtlichen Vergangenheit geprägt! Beste der Kaiserpfalzen Barbarossas mit Blauem und Rotem Turm, Bauten der mittelalterlichen Reichstadt und dem geistlichen Ritterstift in der Talstadt. Schwaigern ist geprägt von seinen ehemaligen Herren, den Grafen Neipperg. Die Stadtkirche ist ein interessanter Bau in Romanik und angebaute Gotik, Bönningheim war einst eine Stadt mit vier Stadtteilen, die im Besitz von vier verschiedenen Herren war, eine so genannte Ganerbenstadt. Die bauliche Abgrenzung ist noch sichtbar. Interessante Erinnerung auch an Sophie La Roche, die einige Zeit im 18. Jh in der Stadt lebte. Sie schrieb um 1770 den ersten Briefroman „Das Fräulein von Sternheim“. Abfahrtszeiten werden noch in der nächsten Ausgabe bekannt gegeben.

#### Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebingen Stammtisch, Leitung Dr. Peter Th. Lang.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balingen Stammtisch, Leitung Dr. Schimpf-Reinhardt. Beachten Sie dazu auch Hinweise in der Presse.

#### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

##### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Horberstraße 5/3, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 20 455

##### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen  
Telefon (0 74 71) 1 55 40  
E-Mail: e.mahler@t-online.de

##### Redaktion:

Thomas Godawa, Grünwaldstraße 15, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-218

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 56

31. Mai 2009

Nr. 5

## Ein Flugplatz wird angelegt

Der deutschen Luftfahrt einen Dienst erweisen - Von Heinz Riediger und André Gubernatis

Das Deutsche Reich erlebte während der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre des vorherigen Jahrhunderts eine Phase der wirtschaftlichen Erholung und des kulturellen Aufschwungs nach den dramatischen Verwerfungen in der Folge des Ersten Weltkriegs, des Versailler Vertrags und der Inflation von 1923. Rückschauend wird diese Epoche der Weimarer Republik als die „Goldenen Zwanziger“ bezeichnet.

Wer im Internet bei Wikipedia das Stichwort „Luftverkehr“ aufruft, findet unter anderem diese Information:

„Waghalsige Piloten erschlossen mit abenteuerlichen Flügen über Meere, Gebirge und Wüsten immer neue Luftstraßen, aus denen später die Highways des Weltluftverkehrs wurden. Allein der Versuch, den Atlantik zu überqueren, kostete in den zwanziger Jahren (des 20. Jahrhunderts) 19 Piloten das Leben. Den ersten Nonstopflug schafften im Jahr 1919 die Briten Alcock und Brown ...; Charles Lindbergh flog am 20./21. Mai 1927 im Alleinflug nonstop von New York nach Paris, und im April 1928 flogen schließlich Köhl, Hünefeld und Fitzmaurice in einer einmotorigen Junkers W 33 von Ost nach West über den Atlantik.“

Die Fliegerei war - ungeachtet der Entwicklungsschübe während des Ersten Weltkrieges - unverändert noch eine Ausnahmeerscheinung und keineswegs etwas Selbstverständliches.

Walter Stettner schreibt in seiner 1986 erschienenen Chronik „Ebingen - Geschichte einer württembergischen Stadt“ auf Seite 497: „Nach dem Krieg sah man in Ebingen ab und zu ein Flugzeug, meist einen Doppeldecker. Ein leidenschaftlicher Freund der Fliegerei war unser Mitbürger Anton Riediger, schon im Krieg als Flugzeugbeobachter und als Kampfflieger eingesetzt.“

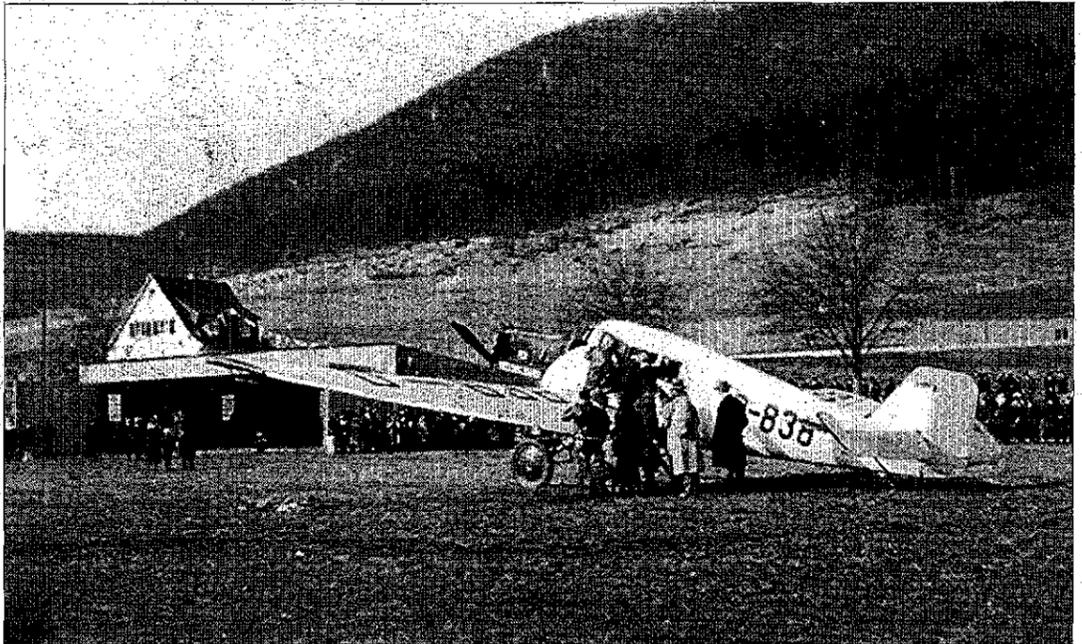
### Flugplatz wird angelegt

1926 hatte Anton Riediger ein eigenes Flugzeug - ein Klemm Leichtflugzeug L 20 - erworben. Mit Schreiben vom 21. Dezember 1926 an die „Verehrl. Gemeindeverwaltung“ zeigte er dieser an, dass er beabsichtige, dieses Flugzeug ab Frühjahr 1927 in Ebingen zu stationieren:

„Geleitet von dem Gedanken, dass der deutschen Luftfahrt dadurch ein Dienst erwiesen wird, dass ich die Einwohnerschaft Ebingens und seiner Umgebung mit dem Fliegen vertraut mache, habe ich mich zu diesem Unternehmen entschlossen. Die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, ist, die heranwachsenden Generationen von der Wichtigkeit der deutschen Luftfahrt für das Gesamtwohl unseres Reiches zu überzeugen. Ich werde junge Sportsleute bis zur Ablegung ihrer Prüfung heranbilden, ich will den Einwohnern Ebingens wenigstens durch Passagierflüge Gelegenheit geben, die Schönheit des menschlichen Fluges kennen zu lernen. Gleichzeitig soll das Flugzeug dazu dienen, in eiligen Fällen der Wirtschaft, dem Handel und Verkehr nach größeren Zentren des deutschen Reiches zu dienen, ...“

Dazu benötigte Riediger „selbstverständlich“ einen Flugplatz, der „so nahe als möglich an der Stadtgrenze“ Start und Landung erlaubte. Und den Platz hatte er bereits neben der Strassberger Straße gefunden und auch Einigung mit den Grundstücksbesitzern erzielt. Zusätzlich benötigte er noch die städtischen Parzellen 5058, 5059 und 5060, um den Flugplatz zu „arrondieren“.

Unter nochmaligem Hinweis auf die „Wichtigkeit dieses öffentlichen Unternehmens“ und das Erfordernis „allseitiger Unterstützung des jungen Unternehmens“ beantragte Riediger, dass die Grundstücke



Ebingen im Jahr 1930. Eine Junkers F 13 D-838 „Der deutschen Jugend“ vor der Ebingener Flugzeughalle

Foto: Archiv Heinz Riediger

ihm pachtlos zur Verfügung gestellt werden - „denn (es liegt) auch im Interesse der Stadt Ebingen selbst ... wenn es gelingt, dieses Unternehmen durchzuführen.“

### Eröffnung mit Rundflügen

Der Vorstoß war erfolgreich - allerdings war für die städtischen Parzellen ein jährlicher Pachtzins in Höhe von 150 Reichsmark (RM) festgesetzt. Dieser wurde erst auf Antrag durch Beschluss des Gemeinderats vom 28. Mai 1929 für die Jahre 1927 und 1928 nachgelassen. Eröffnet wurde der Platz u.a. mit Rundflügen, für die ein Entgelt von 10 RM zu entrichten war. Im Juni 1927 befassten sich das Württembergische Wirtschaftsministerium, der Württembergische Luftfahrtverband (Ortsgruppe Ebingen) und das Stadtschultheissenamt mit dem Ebingener Flugplatz, um das Flug- und Anschwebegelande von einer geplanten Starkstromleitung der O.E.W. (Energieversorgungsunternehmen) frei zu halten.

Mit Datum 13. August 1928 wurde dem Flugplatzbetreiber dann die vom Württembergischen Polizeiamt Ebingen erlassene „Flugplatz-Ordnung für das Landegelande in Ebingen im Gewand „Unterm Strässle“ übersandt.

Als Ansteuerungspunkt für Luftfahrer, die ausschließlich nach Sicht fliegen konnten, wurde der Aussichtsturm auf dem Schlossfels festgelegt (dies wird zwölf Jahre später den Stadtrat nochmals beschäftigen). Die Größe des Landegelandes war mit 500 Meter Länge und etwa 160 Meter Breite vermessen. Daraus folgte eine „Röllänge in den verschiedenen Richtungen: 380 m lg. O.W. etwa 50 - 60 m breit N.S.“. Im Übrigen war „Es (...) gutes Wiesengelande und im Frühjahr trocken“.

Im Abschnitt C. waren Vorschriften für den „Verkehr von Luftfahrzeugen auf der Erde“ zusammengestellt (Auszug):

„Der Motor eines Flugzeuges darf nur laufen, wenn sich im Führersitz Bedienung befindet.“

„Das Flugzeug darf erst landen, wenn sich der Flugzeugführer überzeugt hat, dass die Landebahn frei ist.“  
„Abflug- und Landebahn sind stets frei zu halten.“

Die Landestelle war durch ein „weißes Landekreuz in T-Form“ zu kennzeichnen, das „bei Schnee ein rotes“ zu sein hatte.

Die vorläufige Hilfeleistung bei Unfällen sollte durch Dr. med. Baur, Ebingen, erfolgen - „Auto vorhanden“.

Zugleich trat die „ORTSPOLIZEILICHE VORSCHRIFT vom 2. Juli 1928 betreffend „Verbot des Betretens des Landeplatzes Gewand „Unterm Strässle“, Markung Ebingen, während des Flugbetriebes“ mit Veröffentlichung in Kraft. Für die Einhaltung wurde der Flugzeughalter als „in erster Linie“ verantwortlich gemacht. Etwaige Verfehlungen waren dem Polizeiamt zur Anzeige zu bringen. Eine Abschrift der Vorschrift war beim Landeplatz „für jedermann zur Einsicht anzuschlagen“. Zusätzlich war beim Zugang zum Flugplatz eine Warntafel aufzustellen, die den Zutritt zum Flugplatzgelände während des Flugbetriebes als „streng verboten und strafbar“ kennzeichnete. Der Flugbetrieb war durch Aufziehen einer roten Fahne bekannt zu geben.

Diese Vorschrift löste umgehend Proteste der betroffenen Grundstückseigentümer aus. Schon am 20. August stellte das Polizeiamt klar, dass auf die auf ihren Grundstücken arbeitenden Personen „gebührend Rücksicht“ zu nehmen ist und evtl. der Flugbetrieb während dieser Zeit einzustellen sei. Jedenfalls sei es keinesfalls zulässig, unter Hinweis auf Flugbetrieb Personen am Betreten ihres Eigentums zu hindern.

Ungeachtet oder trotz dieser zeitgenössischen Bürokratie wurde natürlich geflogen. Höhepunkte waren die Flugtage. Bereits im Jahre 1927 konnte der Apotheker Karl Häffner erstmals eine kartographische Flugbild-Aufnahme der Stadt Ebingen erfolgreich abschließen.

Flugtage befreigten die Neugierde und das Interesse der Bevölkerung und insbesondere der Jugend an der Fliegerei. Besonders der im Jahre 1928 veranstaltete Flugtag hat sich in der Erinnerung eingeprägt, war ihm doch wegen des sehr günstigen Wetters ein besonderer Erfolg beschieden (vgl. Stettner a.a.O.).

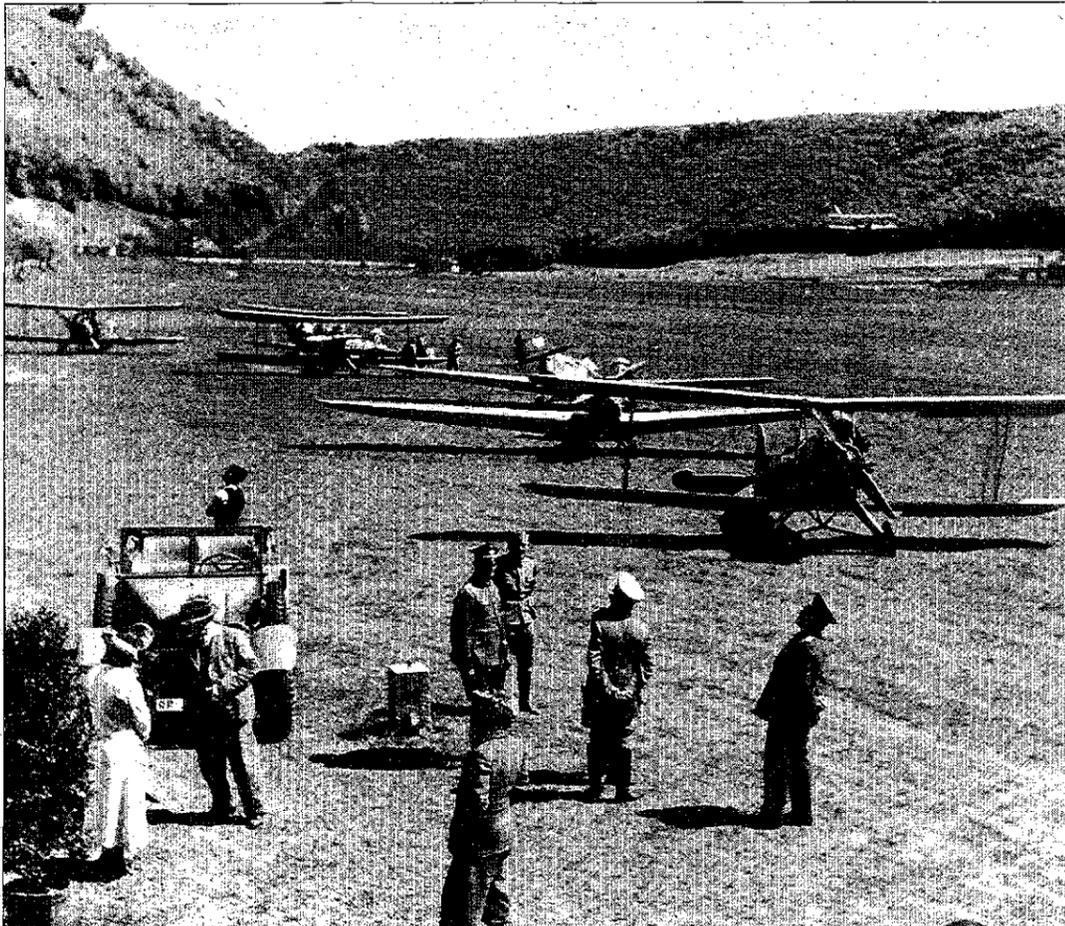
Anton Riediger startete mit seiner Klemm von Ebingen wiederholt zu den damals üblichen Zuverlässigkeits-, Rund- und Sternflügen oder zu Flugtagen auf anderen Plätzen. Mit seinen fliegerischen Erfolgen befasste sich u.a. am 25. Oktober 1929 der Gemeinderat. Im Protokoll der Sitzung ist vermerkt, dass „unser einheimischer Flieger Anton Riediger“ – übrigens begleitet von seiner Frau Hedwig und Herrn Heiß aus Hechingen als Passagiere – am Deutschen Zuverlässigkeitsflug am 27./29. September 1929 mit Erfolg teilgenommen hat. Aus „Anlaß seiner erfolgreichen Rückkehr“ war vorgeschlagen worden, ihm aus der Stadtkasse eine Spende zukommen zu lassen. Die durchaus kontroverse Diskussion hierüber gipfelte in dem Beitrag des Gemeinderats Landenberger „Riediger setze mit jedem Flug sein Leben ein und mache seine Heimatstadt weit hinaus bekannt und dieser alle Ehren.“ Dieses Argument stach und es kam zur Spende „aus Anlaß der erfolgreichen Rückkehr von dem Zuverlässigkeitsflug“. Fliegen war 1929 noch längst nichts Alltägliches und unverändert ein durchaus riskantes und zugleich Aufsehen erregendes Abenteuer.

#### Bau einer Flugzeughalle

Das Flugzeug wurde zunächst in den Garagen der Firma Omnibus Schick (an der Stelle der heutigen Adresse Sigmaringer Straße 171) untergestellt. Von dort wurde es mittels eines Privat-PKW zum Flugplatz gezogen. Die Tragflächen mussten natürlich demontiert werden; ein auf Dauer nicht tragbares Verfahren. Also stellte Riediger den Bauantrag für eine Flugzeughalle aus Wellblech, dem mit der Genehmigungs-Urkunde vom 25. April 1928 stattgegeben wurde. Der Bauplatz lag auf einem 25 Meter langen Streifen eines Grundstücks an der Sigmaringer Straße, das sich im Besitz der Firma „Württ. Hohenz. Tricotwarenfabriken G.m.b.H., Ebingen, ... kurz „Wühotti““ befand. Der im März 1929 auf fünf Jahre geschlossene Mietvertrag stand dem Pächter das Recht zu, „auf diesem Grundstück auf seine Kosten eine Flugzeughalle zu erstellen“. Zuvor waren aber noch die Baukosten bereit zu stellen gewesen. Der Ebingener Gemeinderat billigte in der nichtöffentlichen Sitzung am 11. Oktober 1928 auf ein entsprechendes Gesuch ein Darlehen in Höhe von 5.000 RM für die „Beschaffung einer Wellblechflugzeughalle“. Der Beschluss erfolgte keineswegs einstimmig. Vor allem der Gemeinderat Reiber sah sich nicht in der Lage, das Darlehen zu bewilligen, „da die Sache eher eine private Einrichtung als eine für die Allgemeinheit sei ...“. Dabei erwartete Riediger doch, dass ihm „eines Tages die Zubringerlinie Ebingen - Böblingen genehmigt wird. Dazu gehöre aber als Erstbedingung die Erstellung einer Flugzeughalle, in der mindestens ein Verkehrsflugzeug ... untergebracht werden kann“. Nun – die Halle wurde auf jeden Fall realisiert, wie die überlieferten Fotos eindeutig belegen. Der nach den Bauskizzen auf der Stirnseite über den Hallentoren anzubringende Schriftzug „FLUGHAFEN EBINGEN“ wurde dann aber doch nicht Wirklichkeit.

Trotz Weltwirtschaftskrise, Massenarbeitslosigkeit und politisch zunehmend unsicheren Verhältnissen blieb der Ebingener Flugplatz eine nutzbare und genutzte Einrichtung. Attraktion in Ebingen war im Jahre 1930 eine besondere Flugzeugschau. Das erste „richtige“ Segelflugzeug in Ebingen entstand 1929. Es war ein Schulgleiter, dessen Konstruktion von Wolf Hirth stammte, mit der Bezeichnung „Hi 11“. Hirth war ein international bekannter und erfolgreicher Segelflieger. Diese Maschine wurde zusammen mit dem motorgetriebenen Flugzeug Klemm „Kl 20“ in der Marktstraße ausgestellt. Und gleichzeitig war der Flugplatz Ziel für eine Vielzahl von Flügen anderer Maschinen. Die begeisterten Bürgerinnen und Bürger spendeten in der Summe 160 RM, was damals ein sehr ansehnlicher Betrag war. Wer die enorme Anziehungskraft heutiger Luftfahrttage zur Kenntnis nimmt, sollte nicht verwundert sein ob des breiten Interesses und der Faszination der Menschen in jenen Jahren für alles, was mit Fliegen zusammenhing.

Kaum zu glauben, aber wahr – Riedigers erfolgreiche Karriere als Flieger und regelmäßig platzierter Teilnehmer an Flugwettbewerben wäre 1931 beinahe beendet gewesen. Die Klemm-Maschine mit Daimler-Motor hatte er bereits 1929 durch eine leistungsstärkere Klemm L 25 mit einem 9-Zylinder Salmson-Stern-



Flugtage auf dem Ebingener Flughafen erfreuten sich immer großer Beliebtheit bei der Bevölkerung

Foto: Archiv Riediger

motor ersetzt. Neue Bestimmungen des Deutschen Luftsport Verbandes (DLV) machten 1931 überraschend deutsche Technik zur Voraussetzung für die Teilnahme an Wertungsflügen. Der Salmson-Motor war aber in Frankreich hergestellt worden. Der „Apotheker, Leutnant a.D. und ehemalige Fliegerbeobachter“ Karl Häffner als Bezirksleiter des W.L.V. wandte sich in dieser Sache ebenso wie Riediger selbst an den Staatsminister Dominikus in Berlin. Dabei wurde zugleich über zunehmende Bürokratie Klage geführt. Die Antwort aus Berlin ist in den Unterlagen nicht vorhanden. Riediger flog auf jeden Fall weiter und konnte als Privatpilot noch manchen Erfolg erringen.

#### Balinger kommen nach Ebingen

1932 kamen Mitglieder der Fliegerarbeitsgemeinschaft (FAG) Balingen mit ihrem neuen Segelflugzeug nach Ebingen. Als Ergebnis der kameradschaftlichen Zusammenarbeit der FAG's Balingen, Bitz und Ebingen ist ein 45-minütiger Flug zu nennen, der mit der Landung auf dem Ebingener Flugplatz endete. Noch manchen Erfolg konnten die Segelflieger in und um Ebingen während der nächsten Jahre an ihre Fahnen heften. Doch darüber wird in einem gesonderten Beitrag zu berichten sein.

Aber auch weniger Erfreuliches geschah. Am 15. Oktober 1932 berichtete der „Albbote“ unter der verniedlichenden Überschrift „Bubenstreich“ über einen Einbruch in die Flugzeughalle. Erbeutet wurden Werkzeuge und aus dem Motor heraus geschraubte Zündkerzen. Außerdem wurde die rechte Tragfläche durch falsches Hinaufsteigen beschädigt. „Die Art des Einbruchs sowie die Auswahl des gestohlenen Werkzeugs lässt darauf schließen, dass ein genauer Werkzeugkennner mit von der Partie war.“ So war sie eben auch, die viel zitierte gute alte Zeit.

#### Eine Junkers zu Gast

Sicherlich ein Höhepunkt in der Geschichte des Flugplatzes und damit auch der Stadt bleiben die Tage vom 21. bis 25. April 1933. Die Rubrik „Heimat-Chronik“ der Lokalzeitung berichtete dazu: „Die Ebingener Schuljugend ist heute ... in Hochstimmung. Sie durfte ... fliegen und durfte das Innere und Äußere eines neuzeitlichen Verkehrsflugzeuges nach Herzenslust ansehen.“ Eine Junkers „F 13“ mit Platz für 6 Passagiere war nach Ebingen gekommen. Getauft war die Maschine auf den Namen „Der deutschen Jugend“, wie auf beiden Motorverkleidungen zu lesen war. Auf dem Flugplatz an der Ebingener Straße herrschte ein Leben

und Treiben, „dass man meinen könnte, die Ebingener Einwohnerschaft bestände aus lauter kleinen Fliegern“. Eine Bestleistung in der Schule war Voraussetzung für die besondere Vergünstigung eines Mitfluges.

Mit der Berufung von Anton Riediger als Fluglehrer an die Flugzeugschule in Böblingen verlegte dieser auch seine Maschine an den neuen Heimatplatz. Am 26. März 1934 informierte Riediger die Stadtverwaltung hierüber. Er empfahl der Stadt Ebingen, sich „das Verfügungsrecht über die Grundstücke des Platzes zu sichern.“ Denn soviel stand fest, „dass schon im Laufe dieses Jahres (1934) verschiedene Fliegerübungsstellen gegründet werden. Es werden natürlich nur solche Städte berücksichtigt, wo die fliegerischen Bodenorganisationen, also Vorhandensein geeigneter Plätze, Hallen etc., gegeben sind.“

Und weiter wies er in diesem Schreiben darauf hin, dass seine Halle in Ebingen schon vorhanden sei, mit der er aber nichts mehr anfangen könne und folgerte: „... Es wäre das Beste, wenn die Halle von der Stadt Ebingen übernommen werden würde.“ Der Bürgermeister antwortete mit Schreiben vom 28. März 1934: „Da ich erst vor wenigen Tagen hier ins Amt eingesetzt wurde, kenne ich die Oertlichkeiten des hiesigen Flugplatzes noch nicht.“ Aber zum Kennenlernen des Platzes und auch für eine persönliche Begegnung bot sich aus seiner Sicht die vom 1. – 8. April stattfindende „Luftfahrt-Werbewoche“ an.

Am 1. Juni 1934 waren alle Einzelheiten geklärt. Der Bürgermeister übersandte den Vertrag zum Verkauf des „Fliegerschuppens“ (3.750 RM) samt den darin befindlichen Werkzeugen (200 RM). Von Riediger bereits abgelöste Darlehensanteile, einschl. Zinsen und Steuern sowie die erlassenen Pachtgebühren führten dazu, dass diesem noch ein Barbetrag von 900 RM von der Stadt anzuweisen war. Im Gegenzug war für Ebingen sicherlich wichtig, dass „die Landesfliegergruppe IX ... den hiesigen Flugplatz als Flugübungsplatz für den Deutschen Luftsportverband (bildete für die noch getarnt aufzubauende Luftwaffe Piloten aus) anerkannt hat.“ Und weiter gab der Bürgermeister der Hoffnung Ausdruck, „dass bald die Fliegerei hier kräftig einsetzen kann...“.

Einzelheiten über die Nutzung des Platzes für die Ausbildung mit Motorflugzeugen oder gar deren Intensität während der Jahre bis zum II. Weltkrieg liegen dem Chronisten nicht vor. Sicher aber ist, dass der Platz von Maschinen die Fliegerschulen Böblingen, Freiburg und Kiliansdorf immer wieder zu Ausbildungszwecken anfliegen wurde.

Aus Anlass der Olympischen Spiele wurde der „Deutsche Sternflug 1936“ veranstaltet. Ebingen war einer von 80 Wertungshäfen. Der Flugplatz Ebingen galt als der am weitesten vom Ziel entfernte und der wohl höchst gelegene. Deshalb konnten hier besonders viele Wertungspunkte erreicht werden. Von 158 gemeldeten Flugzeugen landeten immerhin 52 in Ebingen, darunter neun der besten Teilnehmer. Und die gelb-weiß-rote Ebinger Stadtfahne war während der Olympischen Spiele in Berlin gehisst.

Strahlendes Mai-Wetter bedeutete ideale Bedingungen für die 58 Teilnehmer am „Schwabenflug 1937“. Diese Veranstaltung wurde ausdrücklich nicht als Luftrennen durchgeführt, sondern sollte die fliegerische Eignung der Besatzungen überprüfen. Orientieren mit Karte oder Luftbild und präzises Fliegen waren gefragt. Startort war Stuttgart-Bad Cannstatt. Ebingen war kein Etappenziel. Aber von hier startete Arthur Amman zur im Ergebnis erfolgreichen Teilnahme.

Im Jahre 1937 präzisierte das Luftamt Stuttgart in einem Schreiben an den Bürgermeister der Stadt Ebingen die Auflagen und Berechtigungen für Betrieb und Nutzung des Ebinger Flugplatzes. Unter anderem wurde bestimmt, dass „Die nasse und aufgeweichte Stelle in der Mitte des Platzes ... bis zur vollständigen Trockenlegung an den 4 Ecken durch rote Fähnchen als Gefahrenstelle zu kennzeichnen (ist).“ An- und Abmeldungen der Flüge waren bei der Ebinger Ortspolizeibehörde vorzunehmen, die dann auch deren Bescheinigung „durch Stempelung des Bordbuches“ übernahm.

Einer der berechtigten Nutzer des Platzes neben den Übungsstellen der Luftgaureserve 15 und der Reichsपोर्टfliegerschule Karlsruhe war Arthur Amman. Dieser hatte sich auch wohl für eine ständige Luftaufsicht (heute: Flugleitung) eingesetzt. Der Antrag wurde aber im Mai 1937 wegen „des geringen Flugbetriebes“ abgelehnt.

**Ein tragischer Absturz**

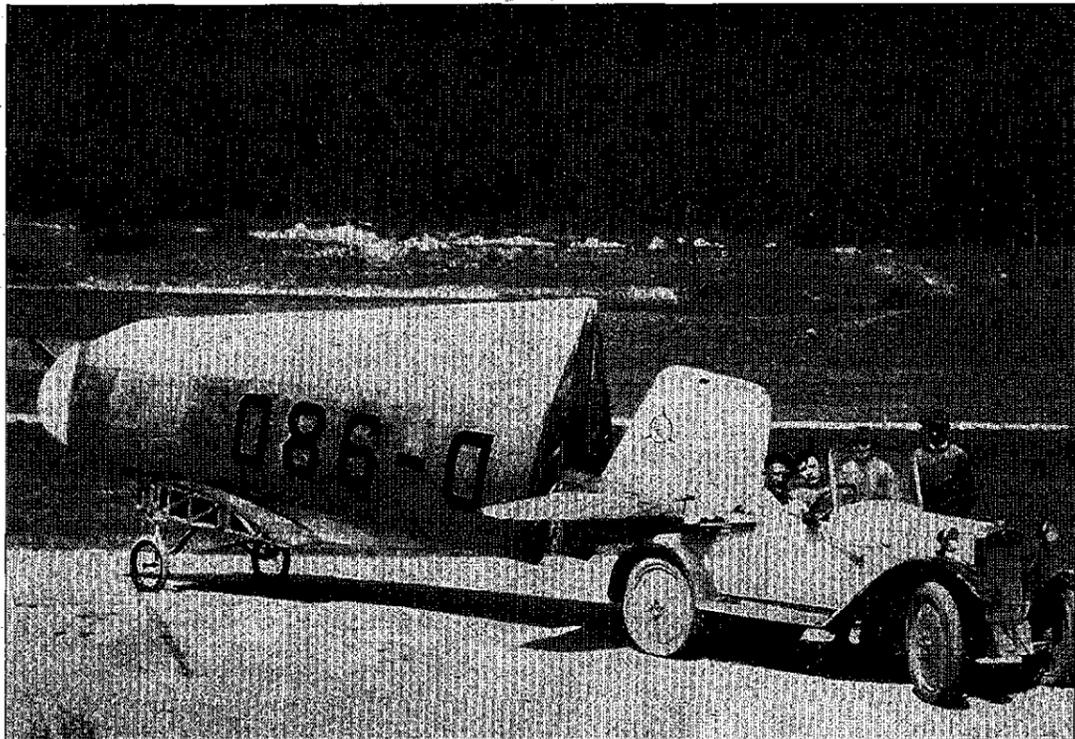
Mit Arthur Amman und Ernst Härter bleibt auch das tragische Geschehen eines Flugzeugabsturzes am Ebinger Flugplatz untrennbar verbunden. Amman, der aus Tübingen stammte, hatte 1936 die Flugzeugführerprüfung für Motormaschinen bestanden. Sein Begleiter Härter hatte sich bereits in den frühen dreißiger Jahren einen Namen als Segelflieger gemacht. Beide starteten am 17. Juli 1937 mit der Messerschmitt M 23 Zulassung D-ESOV in Ebingen, um Ammans schwangere Ehefrau in Tübingen zu besuchen. Beim Rückflug zeigten sie über dem Platz noch einige Flugfiguren. Plötzlich brach eine Tragfläche ab und beide stürzten in den Tod.

**Bruchlandung nicht erwähnt**

1938 landeten während des Deutschland-Fluges, zu dem etwa 400 Maschinen von 15 deutschen Flugplätzen gestartet waren, insgesamt 275 Flugzeuge auf dem Ebinger Platz. Den Usancen der Zeit entsprechend berichtete keine Zeitung darüber, dass beim Start zwei der Maschinen im „Griesen-Loch“ (nahe Ehestetter Hof) in den Bäumen bzw. im Gebüsch hängen geblieben sind und Bruch machten. Der Zeitzeuge Ernst Koch erinnert sich noch heute, dass ein Flugzeug wohl nach einem Überschlag auf dem Rücken lag; die Piloten jedoch nicht zu Schaden gekommen wären.

Wenn man von diesen Unfällen absieht, kann es nicht verwundern, dass solche Ereignisse auch die Zukunftsplanungen der Stadtspitze beeinflussten. Während der Ratssitzung am 23. Juni 1938 unterrichtete der Bürgermeister das Gremium über seine hierzu mit den „maßgebenden Stellen in Stuttgart“ persönlich geführten Gespräche. Er konnte die Zusage erreichen, dauerhaft „3 Motorflugzeuge durch das NS-Fliegerkorps für Übungszwecke abstellen zu lassen, woraus sich auch ein öfteres Anfliegen des Platzes ergeben würde.“ Voraussetzung wäre allerdings die Erstellung einer zusätzlichen, auf jeden Fall größeren Halle sowie eine Überbrückung der Schmiecha zur Verlängerung der Start- und Landebahn gewesen. Die Kosten wurden mit 35 bis 40.000 RM geschätzt. Trotzdem vertraten die Ratsherren „durchweg die Auffassung, dass der Flugplatz nicht aufgegeben werden dürfe und die Stadt diese weiteren Kosten auf sich nehmen müsse.“

Doch obwohl Ebingen 1939 ein Zielflughafen im Rahmen des „Deutschen Küstenfluges“ mit Sternflug durch Deutschland war und an den ersten beiden Tagen dieses fliegerischen Wettbewerbs rund 50 Maschinen landeten und wieder starteten, verliefen die Ausbaupläne im Sande.



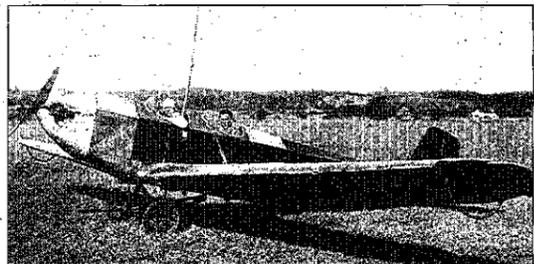
Zudem endete mit dem Ausbruch des II. Weltkrieges jeder Flugsport. Der Ebinger Flugplatz hatte keine wichtige militärische Bedeutung. Allerdings sorgte sich nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges die Einwohnerschaft zunehmend darüber, dass der Schlossfelsenturm feindlichen Bombern womöglich als Ansteuerungspunkt zum Anflug auf Ebingen dienen könnte. Die Stadtverwaltung holte hierzu eine Stellungnahme ein, die die Sorge als unbegründet beurteilte. Dennoch befasste sich der Stadtrat am 15. März 1944 nochmals mit diesem Problem. Der Bürgermeister teilte dazu mit, dass er dem Luftgaukommando VII in München zu dieser Frage berichten und dieser Dienststelle auch die Entscheidung über Tarnung oder gar Abriss des Turmes überlassen werde. Wie die Rückäußerung aus München lautete oder ob es überhaupt eine gab, ist dem Chronisten nicht bekannt. Der Turm blieb jedenfalls unberührt, kann aber sicher nicht für den schweren Bombenangriff auf Ebingen am 11. Juli 1944 verantwortlich gemacht werden.

**Heinkel-Bomber gelandet**

Noch einmal richtete sich das Interesse auf den Platz. Am 26. Mai 1944 war ein Bombenflugzeug der Luftwaffe vom Typ Heinkel „He 111“ während eines technischen Überprüfungsfluges gelandet. Für den Start zum Rückflug nach Böblingen musste das Flugzeug in Richtung Pumpstation rollen, um gegen den Wind über die Stadt mit ihren Fabrikschornsteinen hinweg abheben zu können. Im feuchten Gelände nahe des Pumpwerkes sackte das Flugzeug jedoch ein. Nach der Bergung erfolgte der Start dann am folgenden Tag um 15 Uhr. Leider konnten trotz eines Aufrufes in der Ebinger Presse im Jahre 1974 keine Fotos über dieses, bei einem Startgewicht von nahezu 12 Tonnen wenig verwunderliche Missgeschick, ausfindig gemacht werden.

Hier endet die Chronik über ein fast vollständig vergessenes Kapitel Ebinger Geschichte, das vor rund 80 Jahren großes und staunendes Interesse hervorrief. Heute erinnert nichts mehr an Ebingens Flugplatz, außer wenigen Dokumenten. Bereits im März 1940 hatte ein Unwetter den Flugzeugschuppen so stark beschädigt, dass er abgebrochen werden musste. Ein letztes Mal herrschte Flugbetrieb auf dem Gelände entlang der Sigmaringer Straße, als bei der Eröffnung des Schwörer-Marktes (heute familia-Einkaufszentrum) 1973 Hubschrauberrundflüge angeboten wurden. „Behelfsmäßiges Fluggelände“ stand an der Abspernung; was die Frage aufwirft, ob die Flugplatzordnung von 1928 und ihre Ergänzungen jemals formgerecht außer Kraft gesetzt worden sind.

Das Gemeinderatsprotokoll vom 11. Oktober 1928 referiert u.a. den Gedanken: „Die Stadt werde selbst ein Interesse daran haben, dass sie sobald als möglich in das internationale Flugnetz einbezogen wird.“ Nun – heute übertrifft das Degerfeld mit seiner Infrastruktur, der Zahl der ständig stationierten Flugzeuge und den Starts und Landungen den damaligen Flugplatz



Vor dem Bau der Flugzeughalle mussten die Maschinen mit einem Auto aus Garagen in der Nähe auf den Flugplatz geschleppt werden. Im kleineren Bild unten ist die Klemm L 20 zu sehen mit einem zweizylinder luftgekühltem Boxermotor von Mercedes, 885 ccm Hubraum und 20 PS Foto: Archiv Riediger

um ein Vielfaches. Und die Anbindung in das internationale Flugnetz gelingt – schon angesichts der Witterungsbedingungen auf der Alb – in aller Regel besser mit dem Auto als mit dem Flieger; auch wenn heute die Firma Groz-Beckert einen Hubschrauber-Landepplatz an der Straße Unter dem Malesfelsen vorhält, den aber wohl am häufigsten die Notarzt-Hubschrauber nutzen.

**Quellenangaben:**

- Stettner, Walter: Ebingen - Geschichte einer württembergischen Stadt, Sigmaringen 1986
- Hummel, Gottlob Fr.: Geschichte der Stadt Ebingen, Ebingen 1936 (2. Auflage)
- Koch, Ernst,
- Eder, Susanna,
- Lang, Dr. Thaddäus Peter.:
- Orlik, Roger,
- Seeger, Bernd: Im Flugzeug über Ebingen. Luftaufnahmen von 1927, Albstadt 2005
- Sammlung Heinz Riediger
  - o mit dem Nachlass von Anton Riediger (Nebenabdrucke der Gemeinderatssitzungen, Schriftverkehr mit Stadtverwaltung, Verfragsunterlagen, Flugbücher)
  - o mit zeitgenössischen Zeitungsausschnitten und Fotos
- Kurzfassungen zur Geschichte des Ebinger Flugplatzes veröffentlichte der Verfasser u.a. 1973 und 1974 in den Ebinger Tageszeitungen sowie im Vereinsblatt „Der Spatz“ des Luftsportvereins Degerfeld. 1995 folgte ein Bericht zur „Flugzeugschau in der Marktstraße“.
- Mündliche Mitteilungen an den Verfasser von
  - o Ernst Koch, Ebingen
  - o Egon Lang, Bitz
  - o Familien Amman, Tailingen und Härter, Ebingen

Dank gebührt dem Stadtarchiv Ebingen für die guldige Unterstützung der Dokumenten-Recherche

# Tipps für einen perfekten Sonntag

Bücher für Freizeit, Wandern, mit und ohne Kinderwagen oder einfach nur Spazieren gehen

Der Silberburgverlag aus Tübingen hat in jüngster Zeit einige Neuerscheinungen heraus gebracht, die Beachtung verdienen. So die Ausflugstipps des Meister-Kabarettisten Christoph Sonntag „Ein perfekter Sonntag“. Gedränge am Flughafen, Liegestuhlparade am überfüllten Karibikstrand? Warum tut man sich das an? Nicht jede Kurzreise muss in die Ferne führen, schließlich wartet in Baden-Württemberg eine Vielzahl von Ausflugszielen und Wochenend-Erlebnismöglichkeiten nur darauf, entdeckt zu werden. Also nichts wie hinein ins Sonntags-Vergnügen. Dem Kabarettisten wurden auf seinen Tournée durch Baden-Württemberg und in angrenzenden Gebieten viele herrliche Plätze gezeigt und wertvolle Geheimtipps verraten, die er jetzt an seine Fans und Leser weiter gibt. Das Buch ist eine Fundgrube mit 130 Ausflugszielen in 14 Regionen in und um Baden-Württemberg, kombiniert mit unterhaltsamen Anekdoten und vielen nützlichen Tipps für Familien.

**Info:** Christoph Sonntag: Ein perfekter Sonntag. 144 Seiten, 165 farbige Abbildungen, eine Karte, kartoniert, 14,90 Euro. ISBN 978-3-87407-816-0, Erschienen im Silberburg-Verlag, Tübingen

Der Bodensee zählt zu den beliebtesten Urlaubszielen nicht nur Baden-Württemberg, sondern ganz Deutschlands. Der Landstrich zwischen der Halbinsel Hörli und Lindau ist ein ideales Terrain für Wanderungen. Nicht immer kann oder will man jedoch eine „richtige“ Wanderung unternehmen. Dieter Buck schlägt deshalb 65 leichte, gemütliche Spaziergänge am deutschen Bodenseeufer vor. Die meisten Strecken sind zwischen einer und zwei Stunden lang; sie führen zu den schönsten Stellen am See. Die Spaziergänge verlaufen aber nicht nur in der Natur, auch in den vielen sehenswerten Orten am Bodensee oder im Hinterland bieten sich erholsame und interessante Stadtrundgänge an. Dieter Buck hat die kulturellen Sehenswürdigkeiten und landschaftlichen Besonderheiten, an denen man vorbei kommt, ausführlich beschrieben. Detaillierte Karten, viele Tipps für Einkunstmöglichkeiten, Hinweise für Kinderwagentauglichkeit ergänzen den Band.

**Info:** Dieter Buck, Spazier-Ziele am Bodensee. Entdecken - Erleben - Genießen. 160 Seiten, 135 Farbfotos und farbige Karten, kartoniert, 14,90 Euro. ISBN 978-3-87407-823-8, Silberburg-Verlag Tübingen

Davon können junge Eltern ein Lied singen: Viele Wanderungen, die ohne Nachwuchs ein Leichtes waren, werden mit Kinderwagen oder Buggy plötzlich zum ungewohnten Hindernislauf.

Mit den 30 kurzweiligen Wandervorschlägen von Alexander Maier, die er zusammen mit Frau Sylke und Tochter Lena Meret ausgetüftelt hat, ist das Ankommen garantiert. Und nicht nur das: Die Touren zwischen Stuttgart und Albrauf, alle mit Kartenausschnitten versehen, sind auch in Hinblick auf Länge und Schwierigkeitsgrad den „erschweren Bedingungen“ angepasst. Überdies hilft ein praktisches Bewertungssystem zu entscheiden, ob die Art des Kinderwagens zur Wegbeschaffenheit passt.

Es sind auch alle Spiel- und Grillplätze entlang des Weges aufgeführt. Hinweise zu geeigneten Still- und Wickelplätzen runden diesen einzigartigen Wanderführer ab.

**Info:** Alexander Maier: Wandern mit dem Kinderwagen. 30 babytaugliche Touren zwischen Stuttgart und Albrauf, 144 Seiten, 96 farbige Karten und Abbildungen, kartoniert, 14,90 Euro, ISBN 978-3-87407-821-4, Silberburg-Verlag Tübingen

## Exkursionen und Termine

### Juni 2009

Von Sonntag 07. Juni bis Samstag 13. Juni findet eine 7-tägige Studienreise ins Münsterland statt. Die Reiseleitung hat Herr Hans Kratt. Das Standquartier liegt in Münster in Westfalen. Ziele bei den Tagesausflügen sind bedeutende kunst- und kulturgeschichtliche Stätten im Münsterland. Auf der Hinreise wird in Kassel haltgemacht zum Besuch der Karlsäule, Orange-rie und Schloss Wilhelmstal. Die Rückreise führt über Essen - Villa Hügel, Schloss Benrath in Düsseldorf.

Am Samstag, 20. Juni 2009 führt eine Tagesexkursion mit Wilfried Groh nach Riedlingen an der Donau. Eine Führung durch die einst von den Grafen von Gammertingen ab 1247 angelegte Stadt, die ab dem 13. Jahrhundert mit den Habsburgern verbunden war und zu den fünf Donaustädten Vorderösterreichs zählte, findet ihren Abschluss im Museum „Schöne Stiege“ und in der Galerie zum Hl. Geist, wo ein Flügel des gebürtigen Riedlingers Conrad Graf steht, der in Wien ein berühmter Klavierbauer wurde, dessen Instrumente Ludwig van Beethoven, Clara Wieck, Robert Schumann, Frédéric Chopin und Franz Liszt schätzten. Das Instrument wird der Balingen Bezirkskantor Wolfgang Ehni zum Klingen bringen. Nach dem Mittagessen in einem Landgasthof in Andelfingen geht es nach Neufra bei Riedlingen, wo die Gundelfinger von 1399 bis zu ihrem Aussterben residierten. Ihr Erbe und Nachfolger Graf Georg von Helfenstein errichtete einen Renaissance-Schlossgarten über einem gewaltigen Terrassenbau. Nach Besichtigung der ehemaligen Schlosskirche mit ihren bewundernswerten Grabdenkmälern und der Gartenanlage geht es über Hayingen, einer Stadtgründung der Gundelfinger in das Große Lauteral in ihre Stammlande, wo noch ihre mächtigste Burgruine Hohengundelfingen auf bequemem Weg über Dürrenstetten besucht werden soll. Abfahrtszeiten in Balingen um 7.30 Uhr bei der Stadthalle und in Ebingen um 7.45 Uhr am Busbahnhof.

### Juli 2009

Wo der Schwarzwald wild wird  
Am Samstag, 4. Juli 2009, fährt Herr Bodo Fritschen in einer Tagesexkursion in den Schwarzwald. Unter dem Motto „Wo der Schwarzwald wild wird“ ist zunächst eine Information im Naturschutzzentrum Ruhestein vorgesehen. Unter der Leitung von Herrn Dr. Schlund, Leiter des Naturschutzzentrums, ist anschließend eine Begehung des „Lothar-Pfades“ vorgesehen. Der Lotharweg ist nach den Auswirkungen des gleichnamigen Orkans 2001 entstanden ist. Zweckmäßige Kleidung und Schuhwerk ist zu empfehlen!  
Am Nachmittag steht eine Besichtigung des Klosters

Reichenbach mit Führung auf dem weiteren Programm. Danach ist der Besuch der Stadtkirche in Freudenstadt vorgesehen. Hier wird die Stadtführerin, Frau Eccarius, auf die Stadtgeschichte von Freudenstadt und insbesondere auf die Bedeutung der Stadtkirche eingehen. Als besonderes „Bonbon“ wird dann der Kantor der Stadtkirche, Herr Sander, ein kleines Orgelkonzert für die Teilnehmer auf der vor 2 Jahren völlig überholten Orgel geben. Abfahrt Ebingen um 7.00 Uhr am Omnibusbahnhof, Balingen um 7.30 Uhr an der Stadthalle.

Rückkehr in den Zollernalbkreis ist gegen 20.00 Uhr bzw. 20.30 Uhr geplant

Am Sonntag 19.07.09 fährt Herr Hans Kratt in einer Tagesexkursion nach Bad Wimpfen, Schwaigern, und Bönnigheim. Das schöne Stadtbild von Wimpfen ist von seiner großen geschichtlichen Vergangenheit geprägt! Beste der Kaiserpalzen Barbarossas mit Blauem und Rotem Turm, Bauten der mittelalterlichen Reichstadt und dem geistlichen Ritterstift in der Talstadt. Schwaigern ist geprägt von seinen ehemaligen Herren, den Grafen Neipperg. Die Stadtkirche ist ein interessanter Bau in Romanik und angebaute Gotik, Bönnigheim war einst eine Stadt mit vier Stadtteilen, die im Besitz von vier verschiedenen Herren war, eine sogenannte Ganerbenstadt. Die bauliche Abgrenzung ist noch sichtbar. Interessante Erinnerung auch an Sophie La Roche, die einige Zeit im 18. Jh in der Stadt lebte. Sie schrieb um 1770 den ersten Briefroman „Das Fräulein von Sternheim“. Die Abfahrtszeiten in Ebingen am Busbahnhof um 7.00 Uhr, in Balingen an der Stadthalle um 7.30 Uhr.

### August 2009

Am Samstag, 01. 08.09 führt Frau Dr. Ingrid Helber auf einer Kunst- und Geschichtswanderung rund ums Kloster Kirchberg, das im 13. Jh. von den Dominikanerinnen gegründet wurde, und berichtet von Nonnen, Mönchen und Ackerbauschülern. Beim Rundgang durch die wenig bekannte, aber umfangreiche Klosteranlage mit Konventbau, Kirche, Kreuzgang sowie Klostergarten ergeben sich viele interessante Aspekte, aufgrund der wechselvollen Geschichte des Klosters. In der Unteren Scheuer befindet sich die Kunstsammlung Helmuth Uhrig (1906-1979). Außerdem bieten sich bei einer Wanderung rund um den Kirchberg zum ehemaligen Kloster Bernstein (Bernsteinschule) herrliche Ausblicke zur Albkette mit der Burg Hohenzollern. Man trifft sich um 10:00 Uhr am Portal der Klosteranlage; gutes Schuhwerk, Rucksack und Vesper werden empfohlen; nachmittags ist eine Einkehr in die Klosterschenke zum Kaffeetrinken gutes Schuhwerk, Rucksack und Vesper werden empfohlen; nachmittags Schlusseinkauf in der Klosterschenke. Ende gegen 16:00 Uhr

Am Donnerstag, 13. August 09 bietet Wolfgang Willig eine Tagesexkursion unter dem Motto „800 Jahre Franziskanerorden“. Besucht werden Klöster der verschiedenen Zweige der franziskanischen Ordensgemeinschaft: Franziskaner in Reutlingen, Franziskanerinnen in Unlingen, Klarissen in Pfullingen, Kapuziner in Riedlingen. Ein Abstecher führt nach Untermarchtal, wo das Mittagessen im Vinzentinerinnenkloster und ein Gespräch mit einer Ordensschwester vorgesehen sind. Abfahrt in Ebingen 7.00, in Balingen 7.30, in Hechingen 7.45. Rückkehr in den Zollernalbkreis um 18 Uhr.

### September 2009

Von Freitag 18.9. bis Montag 21.9.09 findet eine 4-tägige Studienfahrt ins Dreiländereck zwischen Deutschland, Schweiz und Frankreich statt. Herr Wolfgang Willig fährt übers Markgräfler Land und den Sundgau in die Festungsstadt Belfort, wo sich das Standquartier befindet. Von hier aus wird die Burgundische Pforte mit der Grafschaft Mömpelgard (Montbéliard) und der Schweizer Kanton Jura erkundet. Die Rückfahrt geht über die Hochvogesen mit der Mosellequelle. Exklusiv ist die Gelegenheit zum Mittagessen im Trappistenkloster Oelenberg und ein Käsepicknick. Rechtzeitige Anmeldung wird erbeten.

### Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebingen Stammtisch, Leitung Dr. Peter Th. Lang.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balingen Stammtisch, Leitung Dr. Schimpf-Reinhardt. Beachten Sie dazu auch Hinweise in der Presse.

### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Horberstraße 5/3,  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 20 455

#### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörikeweg 6,  
72379 Hechingen  
Telefon (0 74 71) 1-55 40  
E-Mail: e.mahler@t-online.de

#### Redaktion:

Thomas Godawa, Grünwaldstraße 15,  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-218

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 56

30. Juni 2009

Nr. 6

## „Zum Gedächtnis der leidigen Feuersbrunst allhier . . .“ Balingener Brandpredigten nach den Stadtbränden von 1724 und 1809 – Von Adolf Klek, Balingen

### Feuersbrunst als Strafe Gottes

In der Oberamtsbeschreibung aus dem Jahr 1880 ist zu lesen: „Der letzte große Brand durch einen Blitzstrahl entstanden, welcher vom 30. Juni mittags 1 Uhr unausgesetzt bis 1. Juli 12 Uhr 1809 wütete, verzehrte bei einem Zusammentreffen der unglücklichsten Umstände fast die ganze Stadt; war auch ein Menschenleben nicht zu beklagen, so lagen doch 335 Gebäude in Asche und betrug der Schaden an solchen 321 400 fl. (Gulden), an Mobilarverlust 123 802 fl. Es blieben nur 55 Gebäude stehen.“ 1)

An anderer Stelle in diesem Buch steht zu dieser Feuersbrunst: „Die Leute der Umgegend sagen, dieser Brand sei eine Strafe gewesen, weil die Balingener am Peter- und Paulstag Heu gemacht hätten.“ 2)

Am 29. Juni – also am Tag davor – galt der Namens- tag „Peter und Paul“ dem Gedenken an die beiden Apostel. Auch in evangelischen Gemeinden Württembergs würde er wie andere Aposteltage als Feiertag mit Gottesdienst begangen. Seit 1799 gab es allerdings einen herzoglichen Erlass zur Verringerung der Feiertage, in welchem unter anderem für die Aposteltage erlaubt wurde, sowohl vor dem Gottesdienst wie danach dem Gewerbe und den Geschäften nachzugehen. Unter den Bauersleuten, die gerade in diesen Sommerwochen das Heu einbringen wollten, hielt sich jedoch noch bis ins 20. Jahrhundert die Behauptung: „Wer schafft an Peter ond Poal, den trifft dr Donner ond Stroahl.“ 3)

Tatsächlich hatten die Balingener in ihren Häusern und Scheunen frisches Heu bis unter die Dächer gestopft. Ein Blitzstrahl aus einem Gewitter fuhr zwischen die beiden Scheuern hinter dem „Weißen Ochsen“ (Heute Modehaus Hengsteler in der Friedrichstraße), sodass das Heu brannte. Das Feuer breitete sich rasch aus, weil es reichliche Nahrung fand.

Der vorherige große Stadtbrand war in der Winterzeit, am 12. Februar 1724, ausgebrochen. Er hatte laut dieser Oberamtsbeschreibung mehr als zwei Drittel der Stadt in Schutt und Asche gelegt, nämlich 170 von 210 Gebäuden. 272 Familien hatten den größten Teil ihres Besitzes verloren. Auslöser dieser Feuersbrunst war nicht ein Blitzstrahl vom Himmel gewesen. In einem verwahrlosten Bürgerhaus wurde die Ursache der Katastrophe gesehen. 4)

Damals hatte eine ungenannte Person ein Kapital von 20 Gulden gestiftet, damit von dessen Zinsen jedes Jahr am Brandtag ein Gottesdienst in der Stadtkirche gehalten werde. Nach der einfachen württembergischen Ordnung bestand er hauptsächlich aus einer Predigt. Der Pfarrer stand von Anfang bis Ende des Gottesdienstes auf der Kanzel. Die „Brandpredigt“ hätte nicht der Stadtpfarrer und Dekan, sondern der zweite Pfarrer, der Diaconus, zu übernehmen. Er bekam dafür jeweils einen Gulden ausbezahlt. 5)

Dieser Sondergottesdienst sollte die Erinnerung an die Feuersbrunst wach halten und die Stadtbewohner alljährlich ermahnen, durch ihren Lebenswandel nicht die Strafe Gottes auf sich zu ziehen.

### Bußgedanken und Brandpredigten in anderen Städten

In der Reichsstadt Reutlingen verzehrte eine Feuersbrunst nur zwei Jahre später, im September 1726, vier Fünftel der Stadt. Es existiert im Heimatmuseum noch heute eine Radierung aus diesem Jahr, welche die brennende Stadt zeigt und darüber die Worte: „O Reutlingen, Dein Sünd, Dein Brand.“

Der Reutlinger Dichter Hermann Kurz (1813 – 1873), der aus einer Glockengießer- und Ratsherrenfamilie stammte, erzählt, dass sein Großvater im Jahreslauf zwei Fastentage einhielt. Der eine galt dem Gedächtnis



Pfarrer Christian Friedrich Lempp, Verfasser der 1844 gedruckten Brandpredigt.

an eine wunderbar abgewendete Eroberung der Stadt im Dreißigjährigen Krieg. „Einen zweiten Fasttag“ – schreibt der Enkel – „feierte der Großvater zum Andenken eines Tages von verhängnisvoller Bedeutung. In seiner Stube befand sich ein altertümlicher Ofen, auf dessen Vorderplatte das Bild unserer Stadt, in vollen Flammen stehend und von flüchtenden Menschen erfüllt, gegossen war, mit einer darüber schwebenden Inschrift: ‚Dein Sünd, dein Brand‘ . . . Oft erzählte der Großvater von dem furchtbaren Brande.“ 6) Er wusste von seinem Vater davon, der ihn als Junge miterlebt hatte. Am Fasttage genoss der Großvater bis in sein höchstes Alter keinen Bissen. „Erst abends aß er ein Stücklein trocken Brot, trank dann einen Schluck Wein und ging zu Bette.“ Dieser Reutlinger Stadtbrand war übrigens nicht durch höhere Gewalt, sondern dadurch ausgelöst worden, dass einem Mädchen beim Zubettgehen der brennende Kerzenstumpfen auf den Boden und durch einen Bretterspalt in das Heu darunter gefallen war.

In der Stadt Giengen an der Brenz wird noch heutzutage alljährlich ein Brandgottesdienst gehalten. Er findet jeweils zum 5. September statt. In Zusammenhang mit der Schlacht bei Nördlingen im Dreißigjährigen Krieg wurde die Stadt an diesem Tag im Jahre 1634 ein Raub der Flammen. In einem Bußgottesdienst wird seither stets ein Brandbericht aus jener Zeit gelesen. Neuerdings wird außerdem auch anderer besonderer Ereignisse aus der Stadtkirche gedacht. 7)

Wenige Jahre vor dem letzten Balingener Stadtbrand, am Nachmittag des 1. November 1803, brach in Tuttlingen in einem Kaufmannshaus ein Feuer aus, das sich rasend schnell ausbreitete und bis zum Einbruch der Nacht die ganze Stadt innerhalb der Ringmauer in einen Trümmerhaufen verwandelte. Zwei ältere Menschen kamen dabei ums Leben, 227 Gebäude brannten ab. Hundert Jahre danach schrieb der Stadtpfarrer 1903: „Der tiefe Eindruck, den das gewaltige Brandunglück auf die Bevölkerung gemacht hatte, war so nachhaltig, dass man bis zum Jahr 1851 alljährlich am

1. November eine besondere Brandpredigt zur Erinnerung an jenen Tag hielt.“ 8)

### Balingener Brandpredigten nach 1724

Im evangelischen Pfarramt Balingen-Heselwangen wurde vor der Weitergabe von Archivgut an das Landeskirchliche Archiv in Stuttgart ein Umschlag aufgespürt, der ein Verzeichnis der in Balingen gehaltenen Brandpredigten von 1731 bis 1767 enthält. Das Verzeichnis war wohl deshalb bei Heselwanger Akten über das Stiftungsvermögen aufbewahrt worden, weil der zweite Pfarrer von Balingen (Diaconus) in Heselwangen gewissermaßen erster Pfarrer war und er für die Brandpredigt eine besondere Vergütung bekam.

Die Handschrift beginnt so (Rechtschreibung heutigen Normen angeglichen): „Den 12. Febr. 1730 ist zum Gedächtnis der d. 12. Febr. 1724 entstandenen leidigen Feuersbrunst allhier in Balingen eine Predigt (laut der Stiftung einer gottseligen Seele) gehalten worden und dieser Text wurde erklärt: Buch Weish. 14, Vers 25, 26, 27. Von dem jetzigen Herrn Diacono M. Georg Thomas Habelzhofer. Welchem zugleich aus das Gebührende, der Predigt wegen gereicht worden mit 1 fl.“ (Gulden) 9)

Anschließend sind in Tabellenform für die folgenden Jahre das Datum (fast immer jährlich der 12. Februar), der biblische Predigttext und der Name des Predigers aufgelistet. Weshalb die Liste nach dem Jahr 1767 nicht weitergeführt wurde, ist nicht ersichtlich. Auf dem Papierbogen wäre noch Platz zum Weiter-schreiben gewesen. Der zuletzt genannte Prediger Jakob Friedrich Klemm hatte die Pfarrstelle noch bis 1782 inne und wurde dann Dekan in Nürtingen.

Der oben genannte M. (d. h. Magister) Georg Thomas Habelzhofer ist als Sohn des Diaconus gleichen Namens in Balingen geboren und aufgewachsen. Er hatte nach seinem Studium und anschließendem Vikariat in Tübingen zunächst an der Lateinschule in Balingen unterrichtet, war dann Inhaber der unständigen Pfarrstelle in Tübingen geworden und 1727 nach Balingen gekommen. Hier trat er im Alter von 35 Jahren die Nachfolge seines Vaters an, der überraschend gestorben war. 10)

Pfarrer Habelzhofer kannte also die Balingener Verhältnisse von Kindheit auf und wird auch die Nöte beim Brand 1724 und beim Wiederaufbau danach über sein Elternhaus wahrgenommen haben. Über welche Bibelstellen er nun in seiner Amtszeit hier seine Brandpredigten hielt, lässt uns heute erschrecken. Im genannten Jahr 1730 wählte er dazu Verse aus dem Buch Weisheit, das zu den Apokryphen zählt. Darin werden eine lange Reihe von Lastern und Untugenden aufgeführt, denen solche Menschen verfallen, die „den schändlichen Götzen dienen“.

Ein Jahr später predigte er über die auf Jerusalem bezogenen Drohungen des alttestamentlichen Propheten Zephania in Kap. 3, 1-6. „Wehe der greulichen, unflätigen, tyrannischen Stadt! Sie will nicht gehorchen“ beginnt dieser Text. In Vers 6 steht: „Ich habe Völker ausgerottet, ihre Schlösser verwüstet und ihre Gassen so leer gemacht, dass niemand darauf geht; ihre Städte sind zerstört, dass niemand mehr da wohnt.“ (Luther-Übersetzung). In der Brandpredigt von 1734 ging der nächste Diaconus, M. Christoph H. Zeller, von Amos 4, 11 + 12 aus. Der Prophet weist auf die Städte Sodom und Gomorra hin, die im Feuerbrand untergingen. Wenn man die Bibelstellen nachschlägt, die im genannten Verzeichnis der Brandpredigten bis 1767 fast ausschließlich aus dem Alten Testament aufgeführt werden, lässt sich auch bei den nachfolgenden Pfarrern stets als Leitgedanke finden, dass Gott durch Feuer ein Zeichen der Strafe setzt und zur Umkehr vom sündhaften Leben ruft. Wie im alten Volk Israel

galt weitgehend immer noch die Auffassung, dass Gott die Menschen die Folgen ihres Tuns unmittelbar spüren lässt.

#### Waren die Sünden so schlimm?

Nicht nur in den bereits genannten Städten, sondern noch in vielen anderen waren in früherer Zeit Großbrände zu beklagen. Balingen Stadtgeschichte verzeichnet insgesamt sechsmal eine Feuersbrunst. Die reichliche Verwendung von Holz beim Hausbau wie auch die dichte Bebauung innerhalb der Stadtmauer begünstigten das Übergreifen der Feuerflammen.

Allemaal halfen die Menschen der Umgebung, ja aus dem ganzen Lande danach beim Wiederaufbau der Stadt mit unzähligen Geld- und Sachspenden. Obdachlose wurden mitleidvoll beherbergt. Man zeigte im Allgemeinen nicht mit dem Finger auf die Einwohnerschaft, als ob sie außergewöhnlich gestündigt hätte. Sogar der Landesherr erschien vor Ort und traf Maßnahmen zur Linderung der Not und Behebung der Schäden. Nach dem Balingen Stadtbrand von 1809 sandte König Friedrich 11 000 Gulden als Soforthilfe. Der Kronprinz Wilhelm gab 2000 Gulden. Sogar die frommen Nonnen im jetzt „pensionierten“ Kloster Kirchberg schickten „den bedrängten Bürgern zu Balingen“ eine „Beisteuer“. 11)

Die Rede von der Sündhaftigkeit der Menschen war mehr als heute ein gängiges Denkschema. Es bezog sich auf den Einzelnen wie auf das Gemeinwesen. Die Theologie und der Frömmigkeitsstil der Bevölkerung jener Zeit betonten allgemein – verstärkt durch den Pietismus – einerseits die Sündhaftigkeit des Menschen seit Adams Fall und andererseits die unverdiente Barmherzigkeit des richtenden Gottes, Kraft der Erlösung durch seinen Sohn. „In Sünd war ich verloren, sündlich war all mein Tun; nun bin ich neu geboren in Christo, Gottes Sohn“, heißt es in einem Kirchenlied aus nachreformatorischer Zeit. 12)

#### Eine Brandpredigt nach 1809 durch Pfarrer Lempp

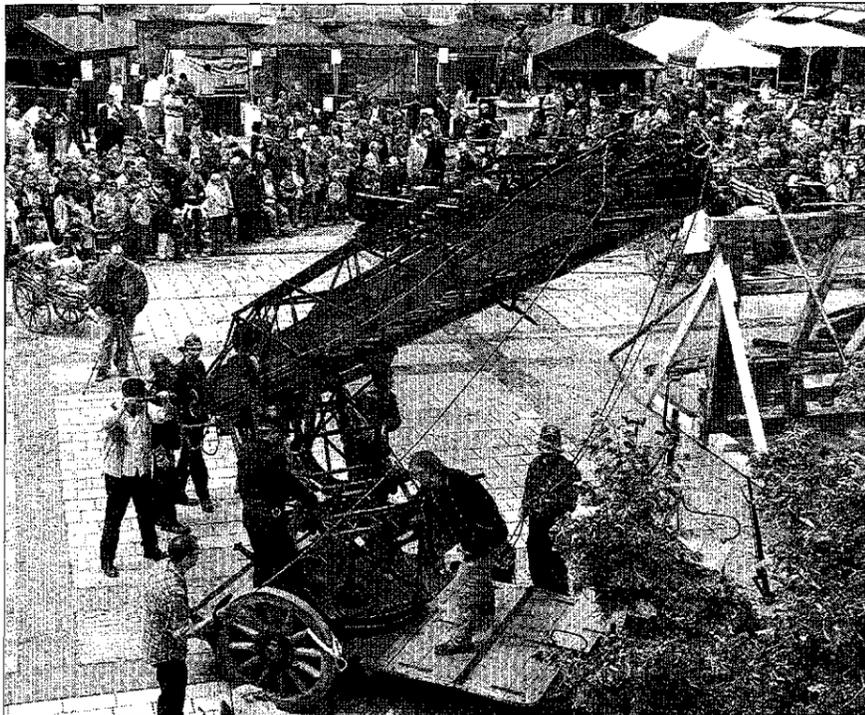
Was nach der Brandkatastrophe von 1724 als Gedächtnisgottesdienst eingeführt worden war, bestand noch, als im Jahre 1809 der letzte große Stadtbrand ausbrach. Das gewaltige Ausmaß des Schreckens und Schadens gab Grund genug, die Tradition weiterzuführen. Die Brandpredigt wurde jetzt auf den neueren Termin gelegt. In der Pfarrbeschreibung zur Visitation 1827 steht, als eine der üblichen Sonder-Predigten werde gehalten: „Die Brandpredigt am Sonntag nach dem 30. Juni zum Gedächtnis des an diesem Tage 1809 ausgebrochenen Brandes; früher wurde sie an einem andern Tage, zum Gedächtnis des Brandes von 1724 gehalten. Der Diakon, der sie zu halten hat, bezieht dafür 1 fl (Gulden) von der Stiftung.“ 13)

Inzwischen aber hatte in der Theologie das Gedankengut der Aufklärung zu anderen Schwerpunktsetzungen geführt. Es wird davon ausgegangen, dass Gottes Logik nicht die der Menschen ist und man ihm nicht ins Handwerk schauen kann. Aufklärerische Frömmigkeit verlässt sich in Demut darauf, dass der allmächtige Gott es in allen Fällen recht macht. Das Heil der Menschen hängt – wie aus dem Neuen Testament zu ersehen ist – nicht von ihren guten oder schlechten Werken ab. 14)

So ergab sich für die Brandpredigt nicht nur ein anderer Termin, sondern für den Prediger auch ein geänderter Leitgedanke seiner Rede. Der Prediger will sich nicht mehr anmaßen, einen Zusammenhang von Ursache und Wirkung herzustellen und wie ein Prophet zur Buße zu rufen. Er möchte statt dessen seinen Hörern dazu verhelfen, Gottes unverfügbare Macht zu erkennen und an sich geschehen zu lassen.

Ab Jahresbeginn 1838 wirkte für die Dauer von sechs Jahren in Balingen und Heselwangen als Diaconus – jetzt „Helfer“ genannt – der frisch verheiratete Pfarrer Christian Friedrich Lempp, geboren 1808 als Pfarrerssohn in Boll, Oberamt Göppingen. „Eine rasche Auffassung und durchdringender wissenschaftlicher Verstand“ hatten ihn alle Dienstprüfungen und sogar das Dekansexamen glänzend bestehen lassen. Seine nächste Stelle wurde dann das Dekanatamt Knittlingen. 15)

Für einen Sammelband von Kasualpredigten (d. h. Predigten für Einzelfälle außerhalb der Sonntagspredigten), den der Tübinger Theologe Palmer herausgab, steuerte Pfarrer Lempp 1844 das Manuskript einer Predigt bei, die von ihm „Zum Andenken an die im Jahr 1809 geschehene Verwüstung der Stadt Balingen



Die Balingen Feuerwehr demonstrierte mit historischem Gerät am Sonntag, 21. Juni 2009, auf dem Balingen Marktplatz die Löscheinsätze um 1809, im Gedenken an die verheerende Brandkatastrophe vor 200 Jahren. Foto: Thomas Godawa

gehalten“ worden war. 16)

Er legte ihr den Psalmvers zu Grunde: „Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin“ (Ps. 46, 11). Eingangs hebt er hervor: „Von Jahr zu Jahr das Gedächtnis dieses schauervollen Tages zu bewahren, ist dieser heutige Gottesdienst eingesetzt, aber dass es gerade auf die Art bewahrt werden sollte, dass wir in der Kirche an das gemahnt werden sollen, was damals geschehen ist, das eben ist das Schöne; denn dadurch geht mit dem Andenken an die Sache selbst auch von Geschlecht zu Geschlecht der Gedanke: der Herr hat's getan... Ja, des wollen wir eingedenk sein, dass wir in Gottes Hand stehen, dass es bei ihm ist, zu verderben, wie zu segnen.“ Lempp spricht von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zur Entstehung eines Gewitters und Blitzstrahles, aber es gäbe dazu auch eine „christliche Betrachtungsweise“, nämlich darin „eine Botschaft Gottes an uns“ zu sehen. Es solle sich jeder Predighörer „in Demut“ davor enthalten, zu urteilen, „ob es ein Straffeuer gewesen oder nicht... Denen, die sich bewusst waren, solche Strafe verdient zu haben, hat an jenem Tage noch ein ärgeres Feuer im Gewissen gebrannt.“

Der Prediger mahnt, stille zu werden vor Gott. Man solle nicht wegen der Jagd nach irdischem Gut „die Stimme der Wahrheit“ überhören, die an die Vergänglichkeit aller Reichtümer erinnert. Man erkenne die Güte Gottes darin, dass er beim großen Stadtbrand „kein Menschenleben zu Grunde gehen ließ“. Das Feuer verkündigte Gottes „Macht“ und Herrschaft, ... hernach aber offenbarte er sich in seiner Güte... O, es blicke jedes, das jener Tage sich noch erinnert, auf die Zeit von dort an bis heute zurück, ob der Herr nicht zehnfach vergütet hat, was er damals genommen!“

Auch unheilvolle Erfahrungen können nach Meinung des Predigers zu segensvollen Auswirkungen (symbolisch „zehnfach“) und zur Dankbarkeit führen.

#### Brand- und Hochwasserpredigt

Noch in der Oberamtsbeschreibung von 1880 findet sich zum Stadtbrand von 1809 die Feststellung: „Zum Andenken an diesen Brand ist eine Brandpredigt gestiftet und wird heute vom jeweiligen Helfer gehalten.“

Als Anfang Juni 1895 nach mehrtägigen, starkem Regen das große Hochwasser der Eyach in Balingen elf Menschenleben forderte und schlimmen Schaden anrichtete, bekam die Brandpredigt einen weiteren Schwerpunkt. Außerdem wurde ein Denkmal dazu zwei Jahre später in der Nähe der Klausenbrücke aufgestellt. Nachdem der Obelisk 1935 wegen des Straßenbaues in den Friedhof weichen musste, ist er seit 1995 in der Nähe des ursprünglichen Standorts zu sehen.

In der Pfarrbeschreibung von 1905 wird berichtet, dass am 1. Sonntag im Juni im Hauptgottesdienst „der früheren Heimsuchungen der Stadt durch Brand (1809) und Überschwemmung (1895) gedacht“ wird. 17) Im

Pfarrbericht von 1910 steht noch: Am 1. Sonntag im Juni findet die sogenannte Brand- und Überschwemmungspredigt statt.“

Danach wird dieser Predigtgottesdienst in den Berichten zur Visitation nicht mehr erwähnt. Vermutlich ließ der Erste Weltkrieg andere Ereignisse mehr in den Vordergrund treten.

#### Quellennachweis und Anmerkungen

- 1) Oberamtsbeschreibung 1880, S. 293
- 2) wie Anm. 1, S. 132
- 3) vom Verfasser noch ums Jahr 1960 auf der Alb

- 4) Helber, Die großen Stadtbrände, S. 384.
- 5) Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand A 281, BÜ. 45: Kirchenvisitationsberichte Balingen, Visitationsbericht vom Jahr 1736
- 6) Hermann Kurz: Eine reichsstädtische Glockengießerfamilie. In: Innerhalb Etters, S.40
- 7) Otto Borst, S. 151 sowie aktuelle Auskunft des ev. Pfarramtes Gingen/Brenz
- 8) Nädele, S. 149
- 9) Pfarramtsarchiv Heselwangen, Stiftungsverzeichnis; jetzt im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart-Möhringen
- 10) Sigel, Das evangelische Württemberg („Magisterbuch“), außerdem Kirchenvisitationsberichte im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Sign. A 281, BÜ. 45
- 11) Klek, Ein Spendenbrief...
- 12) Evang. Gesangbuch Nr. 349, zweite Strophe. Text von Bartholomäus Helder, 1585–1635
- 13) Stadtarchiv Balingen, Kopie der Pfarrbeschreibung 1827
- 14) Mündlicher Hinweis von Prof. Dr. theol. Konrad Klek
- 15) Eduard Lempp: Unser Vater Christian Friedrich Lempp. Als Manuskript gedruckt zum 100. Geburtstag 1908, S. 35. Von der Urenkelin, der Pfarrerswitwe Mathilde Stark in Balingen, freundlich zur Verfügung gestellt. Diese Druckschrift enthält auch eine Liste „Gedrucktes von unserem Vater“, worin die Balingen Brandpredigt genannt wird.
- 16) Palmer, Evangelische Casual-Reden, S. 358 ff.
- 17) Dieses und das nächste Zitat wurden von Harald Müller-Bauer, Landeskirchliches Archiv Stuttgart, am 10. 1. 2006 mitgeteilt. Die Quelle findet sich im Archivbestand A 29, 282

#### Literatur

- Beschreibung des Oberamts Balingen, herausgegeben von dem königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1880.
- Borst Otto: Mein Land hat kleine Städte, Stuttgart, 2. Aufl. 2002
- Helber, Ingrid: Die großen Stadtbrände. In: Stadtarchiv Balingen (Hrsg.): 750 Jahre Stadt Balingen, 1255–2005.
- Holz, Sabine: Barocke Subjektivität. Leben zwischen selbstgerechtem Tun und frommem Lassen. In: Barock und Pietismus. Wege in die Moderne. Katalog zur Ausstellung im Landeskirchlichen Museum Ludwigsburg, 2004.
- Klek, Adolf: Ein Spendenbrief aus dem Kloster Kirchberg für Balingen. Heimatkundl. Blätter Balingen, Jahrg. 49, Nr. 7, Juli 2002.
- Kurz, Isolde (Hrsg.) Innerhalb Etters – Erzählungen von Hermann Kurz. Tübingen 1926.
- Nädele, Patrick: Eine ganze Stadt versank in Schutt und Asche. Die große Brandkatastrophe von Tuttingen vor 200 Jahren. In: Schwarw. Hausschatz 2003.
- Palmer, Christian: Casual-Reden, 2. Sammlung, Stuttgart 1844. Landeskirchliche Zentralbibliothek Stuttgart-Möhringen.
- Töpfer, Rudolf: Über den großen Balingen Stadtbrand. Heimatkundliche Blätter Balingen, Juni 1980, S. 262/263.

# Großbrände in Schömberg

## Im Spiegel der Rottweiler Quellen – Von Dr. Winfried Hecht

Wie viele andere Städte wurde Schömberg im Lauf seiner Geschichte immer wieder von Großbränden heimgesucht. Nur Ungenaueres ist anscheinend über einen Stadtbrand bekannt, unter dem Schömberg 1482 oder 1483 zu leiden hatte 1). Über spätere Großbrände im alten Schömberg unterrichten erfreulicherweise Quellen in der Nachbarschaft der kleinen Stadt, die bisher übersehen oder nicht berücksichtigt wurden. Dies gilt beispielsweise für die Ratsprotokolle der Reichsstadt Rottweil im Rottweiler Stadtarchiv.

Ein bisher gänzlich unbekannter Großbrand muss am 22. September 1621 in Schömberg gewütet haben 2). Dem Rottweiler Ratsprotokoll ist zu entnehmen, dass es sich „göstern“ um eine „grosse Prunst“ in der Nachbarstadt gehandelt hat. Schon am Tag nach dem Großfeuer stellte der Rat der Reichsstadt Rottweil für die Brandgeschädigten 20 Malter Korn zur Verfügung. Auch aus dem Umfang der Rottweiler Hilfsleistung ergibt sich die beachtliche Größe des Brandfalls. Als nämlich Anfang März 1619 in Trossingen vier Häuser abbrannten, spendeten die Rottweiler für jeden vom Brand Geschädigten ein Malter Korn und verhielten sich im Juli 1621 bei einem Brandfall im württembergischen Schwenningen ähnlich 3). Das im September 1621 für Schömberg bestimmte Getreide sollte übrigens gleich gemahlen und die Hälfte davon sofort ausgebacken werden. Zwei Verordnete des Rates sollten die Rottweiler Spende in die Nachbarstadt überbringen und die Schömberger trösten, wie ausdrücklich im Ratsprotokoll festgehalten ist.

Die mit Rottweil traditionell eng verbundene Stadt Schömberg verlor wenig später bei einem Stadtbrand im Jahre 1635 nicht weniger als 42 Häuser und 1644 erneut 60 Häuser 4). Wenn diese schlimmen Ereignisse in den Rottweiler Quellen keinen Niederschlag gefunden haben, dann vermutlich deshalb, weil Rottweil in den genannten Jahren selbst besonders schwer unter dem 30jährigen Krieg zu leiden hatte.

Nach dem größten Stadtbrand der Schömberger Geschichte stehen am 15. Dezember 1750 Bürgermeister Peter Riedlinger und Ratsherr Leonhard Wuhrer vor dem Rottweiler Rat und bitten flehentlich um Hilfe 5). „Mit zehrer (= Tränen) nit genuessamb zue beweinen“ sei der Zustand Schömbergs nach der Katastrophe, so Riedlinger und Wuhrer bei dieser Gelegenheit. Ihre Stadt war mit ihrem Kern in der Nacht vom 7. auf den 8. Dezember 1750 fast bis auf die Stadtmauern und mit ihrem Unteren Tor abgebrannt. Nur die Kirche und vier Häuser hatten das Großfeuer überstanden. 6)

Offenbar haben die „100 Knechte“ aus Rottweil, die damalige Feuerwehr der Reichsstadt oder wenigstens

ihre beiden ersten „Rotten“, 1750 im Schömberg gelöscht. Zahlreiche Rottweiler Feuerkübel blieben nach dem Brand in Schömberg und wurden zurückverlangt. Den Brandgeschädigten in der vorderösterreichischen Nachbarstadt spendete Rottweil 100 Gulden und erhob von jedem ihrer Bürger als Sondersteuer vier Kreuzer für das brandgeschädigte Schömberg. Außerdem wurden 15 Malter Haber Saatgut zur Verfügung gestellt. Wenn zu lesen ist, „viele Städte und Dörfer der Umgebung“ hätten Beträge bis zu 50 fl. zur Verfügung gestellt 7), so konnte sich die Hilfe der Rottweiler hinsichtlich ihres Umfangs sicher sehen lassen. Trotzdem waren bis 1753 in Schömberg erst 78 Häuser notdürftig wieder hergestellt.

Mitgeholfen bei der Brandbekämpfung in Schömberg haben Rottweiler auch 1806 und vor allem 1847, als dort am 28. und 29. März 1847 32 Häuser brannten und 52 Familien obdachlos wurden 8). Die Rottweiler Hilfe geschah in beiden Fällen noch in der überkommenen Art des „Feuerlaufens“, wie es bald von der Organisationsform der Freiwilligen Feuerwehr abgelöst werden sollte. 1847 war „die Mannschaft der I. Feuerlöschrotte“ aus Rottweil mit etwa 25 Mann in Schömberg im Einsatz und erhielt vom Rottweiler Gemeinderat ein Zehrgeld von 22 Gulden und 48 Kreuzern 9).

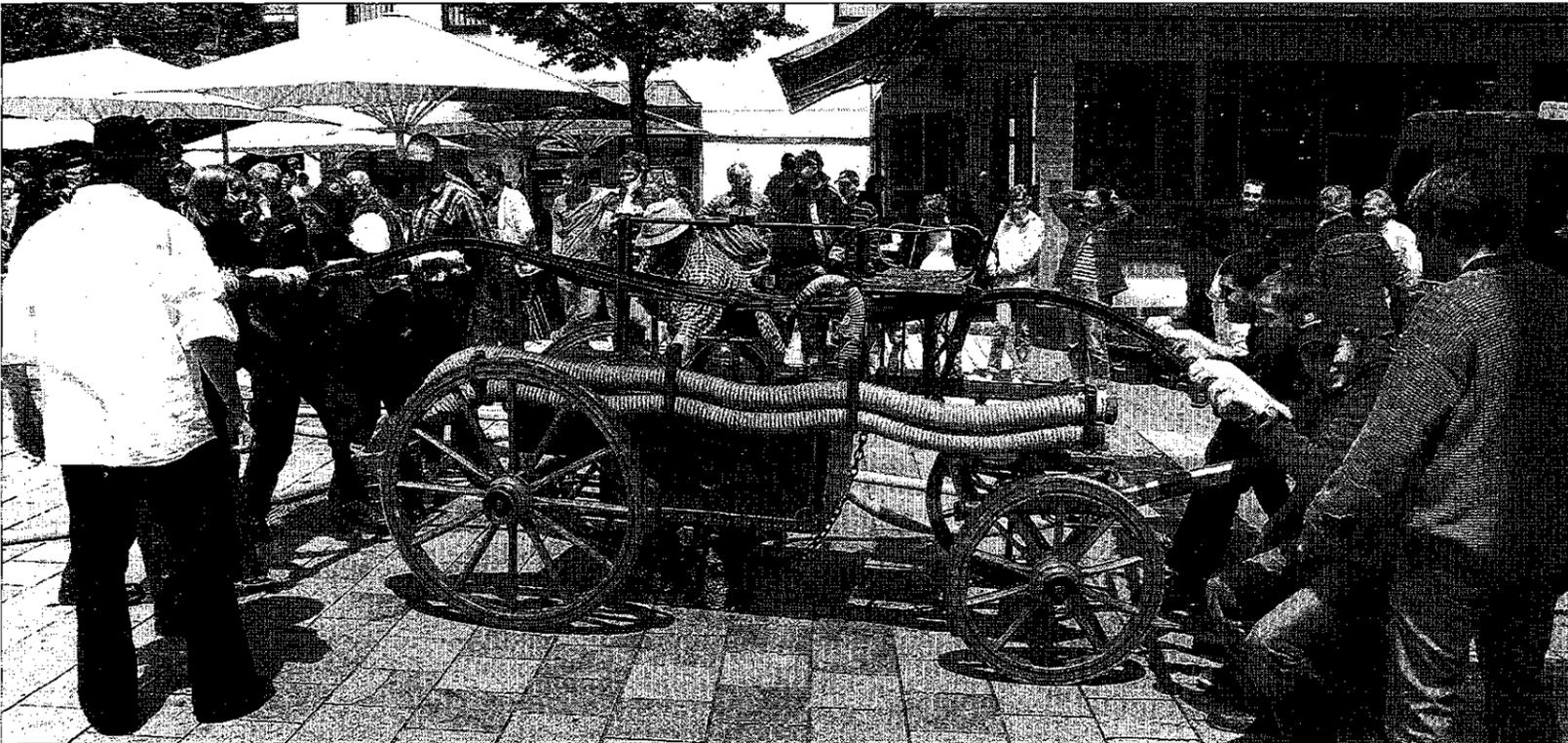
Im Anschluss an den Großbrand von 1847 erschienen im „Rottweiler Anzeiger“ ein einspaltiger Artikel über das Unglück in Schömberg, der die bekannten Fakten bestätigt, und wenig später zwei Anzeigen 10). Mit der ersten der beiden Anzeigen setzte Schömbergs Stadtschultheiß Kiene 100 Gulden für Hinweise auf Brandstifter aus, mit der zweiten bat Stadtpfarrer und Dekan Baptist Mayhöfer für seine „verunglückten Pfarrkinder“ in den Oberämtern Rottweil und Spaichingen „um milde Gaben“. Der Rottweiler Zeitung zu entnehmen ist ferner, dass sich der Abgeordnete Freiherr von Cotta, der Schömberger Kaufmann Riedlinger sowie der auch für Schömberg verantwortliche Rottweiler Oberamtmann Friedrich Wilhelm Wiebbekink um Hilfe für die Opfer der Katastrophe bemühten. Wieder musste auch zur Abholung von in Schömberg stehen gebliebenen „ledernen fremden Feuerkübeln“ aufgefördert werden 11). In der Rottweiler Zeitung einige Wochen später zu lesen war schließlich, dass für ihren vorbildlichen Einsatz beim Brand in Schömberg die Zimmerleute Konrad Dannecker und Valentin Staiger von Ratshausen sowie die Feuerrotten von Dormettingen und von Ratshausen durch das württembergische Ministerium des Innern öffentlich belobt wurden 12).

Der Vollständigkeit halber erwähnt sei noch, dass

die Schömberger ihrerseits der Stadt Rottweil bei Brandfällen geholfen haben. Schon nach dem Rottweiler Stadtbrand vom Spätsommer 1696 waren die Schömberger beim Wiederaufbau niedergebrannter Gebäude mit dem Transport von Bauholz behilflich 13). Und als am 4. April 1796 zehn Häuser im Bereich von Rottweils Flöttlinstorstraße und Hochturmstraße in Flammen standen, löschten dort auch die Schömberger. Dabei wird in den Rottweiler Quellen ausdrücklich vermerkt, dass bei diesem Brand ein Schömberger Spitzenmeister mit seiner Feuerspritze zum Einsatz kam, der dann „wegen geleisteter tätiger Hilfe“ aus der Rottweiler Stadtkasse eine Belohnung erhielt 14).

### QUELENNACHWEIS

- 1) Vgl. Der Landkreis Balingen Bd. II Hrsg. vom Statistischen Landesamt Baden – Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Balingen o. O. 1961 S.752
- 2) Vgl. RPR (= Ratsprotokoll Rottweil) vom 23. September 1621 p.348
- 3) Vgl. RPR vom 7. März 1619 p.151 und vom 6. Juli 1621 p.333
- 4) Vgl. Der Landkreis Balingen II S.752
- 5) Vgl. RPR vom 15. Dezember 1750 p.514
- 6) Dazu M. Spicker – Beck, Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Schömbergs in der Frühen Neuzeit. In: Geschichte der Stadt Schömberg Hrsg. von C. Bumiller. Schömberg 2005 S.130 ff.
- 7) Spicker – Beck a. a. O. S.132
- 8) Vgl. M. Spicker – Beck und C. Bumiller, Schömberg im 19. Jahrhundert. In: Geschichte der Stadt Schömberg Hrsg. von C. Bumiller. Schömberg 2005 S.168 und W. Hecht, Einsätze der Rottweiler Feuerwehr bei auswärtigen Brandfällen zwischen 1802 und 1856. In: 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Rottweil. Festschrift. Rottweil 1981 S.70
- 9) Vgl. Stadtarchiv Rottweil, Stadtratsprotokoll vom 30. März 1847 f.88 b § 211
- 10) Vgl. Rottweiler Anzeiger Nr.37 vom 31. März 1847 S.166 und Nr.40 vom 9. April 1847 S.178
- 11) Vgl. Rottweiler Anzeiger Nr.46 vom 23. April 1847 S.208
- 12) A. a. O. Nr.67 vom 16. Juni 1847 S.309
- 13) Vgl. Das Gotteshaus Heilig Kreuz Rottweil nach dem Brand von 1696 Hrsg. von E. Mack. Rottweil 1926 S.4
- 14) Vgl. W. Hecht, Feuerwehren von auswärts löschen in Alt – Rottweil. In: FS 150 Jahre Freiwillige Feuerwehr Rottweil. Rottweil 2006 S.24



Mit handgezogen Spritzenwagen müssen früher die Rotten aus Rottweil den Schömbergern zu Hilfe gekommen sein. Beim Wasserdruck aufbauen war Muskelkraft angesagt

Foto: Thomas Godawa

# Fortsetzung „Literarisches locker eingestreut“

Erster Teil erschien in der März-Ausgabe diesen Jahres – Von Dr. Peter Thaddäus Lang

(In der März-Ausgabe wurde ein Artikel mit der Überschrift „Literarisches locker eingestreut“ von Dr. Peter Thaddäus Lang veröffentlicht, allerdings ohne den letzten Absatz und die Quellenangaben. Dies wird hier nun nachgeholt)

Ein Grund dafür wird sicherlich die Absicht des Herausgebers Walter Sembach sein, seiner Leserschaft möglichst Unbekanntes und Aktuelles zu bieten. Ein weiterer Grund mag sein, so möchte man fast meinen, dass diese Schriftsteller ihm aus seiner Schulzeit noch in schlechter Erinnerung sind. Deutschlehrer verstehen es eben doch immer wieder, ihr Thema so lange zu traktieren, bis es auch dem letzten Schüler zum Halse heraushängt.

Wenn man die im „Nadler“ abgedruckten Gedichte eines Schriftstellers mit anderen desselben Verfassers vergleicht, so fällt auf, dass in der Werkszeitschrift auf humoristischem Gebiet nicht die ganz großen Lacher zum Zuge kommen, und gleichermaßen wird keiner der Leser bei den besinnlichen Texten auch nur eine einzige Träne vergießen. Charakteristisch ist das eher Verhaltene, das Gedämpfte, das Gemäßigte.

Das liegt gewiss wieder am literarischen Geschmack des Herausgebers. Bei der Beurteilung eines solchen Sachverhalts müssen wir jedoch zusätzlich berücksichtigen, dass seit der Zeit des „Nadlers“ mehr oder weniger ein halbes Jahrhundert verstrichen ist. Heute leben wir in einer Zeit fast vollkommener Medienpräsenz, in einer Zeit extrem starker Reizüberflutung.

Zu den Medien der damaligen Zeit – Buch, Zeitung, Radio, Kino – sind weitere mit Übermacht hinzugekommen – Fernsehen, Internet, Computerspiele, Walkman, Handy –, die durch eine immer perfektere Technik unsere Hirne mit immer lebensechteren, bunteren und schrilleren Tönen, Geräuschen und Bildfolgen bombardieren. Dies hat zur Folge, dass wir bei unserer Reaktion auf Reize abgestumpft sind: Das Gedämpfte hat seinen Unterhaltungswert für uns

längst verloren, wir finden Texte dieser Tonart rundweg langweilig. Worauf wir ansprechen, das ist das Ausgefallene, das Übertriebene, das Laute, das Schril-le. Wobei zu bemerken ist, dass wir selbst zumeist gar nicht mehr das Gefühl haben, dermaßen abgestumpft zu sein. Dies ergibt sich erst aus dem Vergleich der Zeit des „Nadlers“ mit unserer eigenen Gegenwart.

Zusammenfassend lässt sich zweierlei sagen – erstens: Die Auswahl der literarischen Texte im „Nadler“ zeugt von einer ungemein breiten Belesenheit des Schriftleiters Walter Sembach. Und zweitens: Diese Texte haben dazu beigetragen, dem „Nadler“ sein spezifisches Gepräge zu geben – das besondere Gepräge einer an-spruchsvollen Publikumszeitschrift, zugeschnitten auf die Belegschaft des Ebingener Nadlerstellers Groz-Beckert.

## QUELLENNACHWEIS

1) Es handelt sich um einen bisher unveröffentlichten Abschnitt eines Vortrags, den ich anlässlich der Eröffnung einer Ausstellung über die Werkszeitschrift „Der Nadler“ im Rahmen der „23. Literaturtage Baden-Württemberg“ am 10. Oktober 2007 in der Stadtbücherei Albstadt hielt. Vgl. unten Anm. 3.

2) Freundliche Mitteilung von Herrn Martin Gaß, der damals der Geschäftsführung angehörte, und von Herrn Hans Geißler, der den „Nadler“ graphisch gestaltete.

3) Vgl. hierzu meinen jüngst in den „Heimatkundlichen Blättern“ erschienenen Beitrag „Der Nadler – die Werkszeitschrift“ (Juni 2008).

4) Dino Buzatti 1962/6 S. 220, Selma Lagerlöf 1963/6 S. 217-219, André Maurois 1960/4 S. 95-96, Ina van der Beugel 1960/4 S. 113.

5) 1893-1962: 1955/1 S. 14, 1955/2 S. 38, S. 51, 1955/3 S. 69, 71, 79, 1955/4 S. 103, 1955/5 S. 129, 138, 1956/2 S. 50-51, 1956/3 S. 76-77, 1956/4 S. 94, 1956/5 S. 128, 137, 1956/6 S. 148-149, 153; 1957/1 S. 6, 24, 1957/2 S. 39, 42, 1957/4 S. 91-92, 1957/5 S. 135,

1958/1 S. 5-6, 1958/6 S. 152, 1959/3 S. 73-74.

6) 1957/4 S. 103, 1957/5 S. 140, 1957/6 S. 168, 1958/3 S. 72, 1959/5 S. 138, 1960/6 S. 181, 1961/6 S. 181, 1962/2 S. 65, 1962/4 S. 150, 1963/2 S. 74-75, 1963/3 S. 106-108, 1963/4 S. 147.

7) 1911-1995: 1961/1 S. 6, 1962/4 S. 122, 133, 156, 1963/1 S. 13, 1963/5 S. 179, 1964/1 S. 34, 1964/2 S. 65.

8) 1877-1962: 1956/4 S. 102, 1956/6 S. 167, 1957/2 S. 40, 1963/5 S. 166, 1963/6 S. 210.

9) 1899-1974: 1958/6 S. 170, 1961/2 S. 57, 1861/5 S. 148-149, 1963/2 S. 71.

10) 1912-1966: 1963/3 S. 112, 1963/4 S. 149, 1963/6 S. 240, 1964/1 S. 27.

11) 1892-1945: 1954/6 S. 12, 1955/6 S. 146, 1962/6 S. 250.

12) 1895-1976: 1956/5 S. 121, 1958/5 S. 138, 1964/2 S. 56.

13) 1749-1832: 1956/3 S. 51, 62, 1964/1 S. 4.

14) 1832-1908: 1955/1 S. 20, 1957/1 S. 103.

15) 1819-1898: 1954/5 S. 4, 1957/3 S. 75.

16) 1914-1980: 1962/4 S. 152, 1964/2 S. 56-57.

17) 1897-1973: 1955/6 S. 147-148, 1956/1 S. 6.

18) 1624-1677: 1957/3 S. 74.

19) 1702-1782: 1963/5 S. 202.

20) 1740-1815: 1957/4 S. 92.

21) 1609-1640: 1955/4 S. 89.

22) Darüber ausführlich in den Heimatkundlichen Blättern, vgl. oben Anm. 3.

23) 1959/6 S. 148-149.

24) 1956/6 S. 146.

25) 1962/6 S. 217.

26) 1883-1934: 57/4 S. 104.

27) 1895-1976: 1956/5 S. 121, 1958/5 S. 138, 1964/2 S. 56.

28) 1912-1966: 1963/3 S. 112, 1963/4 S. 149, 1963/6 S. 240, 1964/1 S. 27.

29) 1837-1915: 1957/1 S. 33.

30) Um 1970: 1958/6 S. 168-169.

31) 1899-1966: 1961/2 S. 55, 1962/5 S. 204.

## Termine und Exkursionen

### Juli 2009

Am Samstag, 4. Juli 2009, fährt Herr Bodo Fritschen in einer Tagesexkursion in den Schwarzwald. Unter dem Motto „Wo der Schwarzwald wild wird“ ist zunächst eine Information im Naturschutzzentrum Ruhestein vorgesehen. Unter der Leitung von Herrn Dr. Schlund, Leiter des Naturschutzzentrums, ist anschließend eine Begehung des „Lothar-Pfades“ vorgesehen. Der Lotharweg ist nach den Auswirkungen des gleichnamigen Orkans 2001 entstanden ist. Nach dem Mittagessen in Baiersbronn steht eine Besichtigung des Klosters Reichenbach und der Stadtkirche Freudenstadt mit Führung auf dem weiteren Programm. Der Kantor der Stadtkirche, Herr Sander, wird ein kleines Orgelkonzert für die Teilnehmer auf der vor 2 Jahren völlig überholten Orgel geben. Abfahrt Ebingen um 7:00 Uhr am Omnibusbahnhof, Balingen um 7:30 Uhr an der Stadthalle. Rückkehr gegen 19:00 Uhr in Balingen, bzw. 19:30 Uhr in Ebingen.

Am Sonntag, 19. Juli 2009 fährt Herr Hans Kratt in einer Tagesexkursion nach Bad Wimpfen, Schwaigern, und Bönnigheim. Wimpfen ist die Beste der Kaiserpfalzen Barbarossas mit Blauem und Rotem Turm, Bauten der mittelalterlichen Reichstadt und dem geistlichen Ritterstift in der Talstadt. Schwaigern ist geprägt von seinen ehemaligen Herren, den Grafen Neipperg. Die Stadtkirche ist ein interessanter Bau in Romanik und angebauter Gotik, Bönnigheim war einst eine Stadt mit vier Stadtteilen, die im Besitz von vier verschiedenen Herren war, eine so genannte Ganerbenstadt. Die Abfahrtszeiten: In Ebingen am Busbahnhof um 7:00 Uhr, in Balingen an der Stadthalle um 7:30 Uhr. Es sind noch Plätze frei. Anmeldungen siehe weiter unten.

### August 2009

Am Samstag, 01. August 2009 führt Frau Dr. Ingrid Helber auf einer Kunst- und Geschichtswanderung rund ums Kloster Kirchberg, das im 13. Jh. von den Dominikanerinnen gegründet wurde und berichtet von Nonnen, Mönchen und Ackerbauschülern. Beim Rundgang durch die wenig bekannte, aber umfangrei-

che Klosteranlage mit Konventbau, Kirche, Kreuzgang sowie Klostergarten ergeben sich viele interessante Aspekte, aufgrund der wechselvollen Geschichte des Klosters. In der Unteren Scheuer befindet sich die Kunstsammlung Helmuth Uhrig (1906-1979). Man trifft sich um 10:00 Uhr am Portal der Klosteranlage. Zum Abschluss trifft man sich in der Klosterschenke zu einer Kaffeerunde. Ende gegen 16:00 Uhr.

Am Donnerstag, 13. August 2009 bietet Herr Wolfgang Willig eine Tagesexkursion unter dem Motto „800 Jahre Franziskanerorden“. Besucht werden Klöster der verschiedenen Zweige der franziskanischen Ordensgemeinschaft: Franziskaner in Reutlingen, Franziskanerinnen in Unlingen, Klarissen in Pfullingen, Kapuziner in Riedlingen. Ein Abstecher führt nach Untermarchtal, wo das Mittagessen im Vinzentinerinnenkloster und ein Gespräch mit einer Ordensschwester vorgesehen sind. Abfahrt in Ebingen am Busbahnhof, um 7:00 Uhr, in Balingen an der Stadthalle und 7:30 Uhr und in Hechingen an der evang. Kirche um 7:45 Uhr. Rückkehr in den Zollernalbkreis um 18:00 Uhr.

### September 2009

Eine weitere Tagesexkursion am Sonntag, 6. September 2009, die unter der Führung von Herrn Hans Kratt steht, gilt den Spuren der Malerfamilie Weiß aus Balingen, die in Meßkirch vermutet und in Mittelzell auf der Insel Reichenau mit Sicherheit aufzufinden sind. Ein Gelehrtenstreit, ob ein Mitglied dieser Familie mit dem Meister von Meßkirch identisch ist, ist allerdings nicht eindeutig entschieden. Ein Altarbild des in der Barockzeit zerlegten früheren Hochaltars befindet sich noch in der Meßkircher Stadtkirche. Weitere Werke dieses Meisters von Meßkirch muss man allerdings in Schwäbisch Hall in der im vergangenen Jahr eröffneten Johanniterhalle des Schraubenkönigs Würth suchen. Meßkirch besitzt außerdem ein in den letzten Jahren renoviertes Renaissanceschloss, erbaut von den Herren von Zimmern, das architekturgeschichtlich für Deutschland von großer Bedeutung ist. Abfahrt 7:00 Uhr Stadthalle Balingen, 7:30 Uhr Albstadt-Ebingen/Omnibusbahnhof 7:30 Uhr. Auch hier-

zu sind Nichtmitglieder herzlich eingeladen Anmeldungen siehe weiter unten.

Für die 4-tägige Studienfahrt ins Dreiländereck (18.9. bis 21.9.) sind noch einige wenige Plätze frei. Auch Gäste sind herzlich willkommen. Das Markgräfler Land, der elsässische Sundgau, die Grafschaft Mömpelgard und der Schweizer Kanton Jura werden unter Leitung von Wolfgang Willig erkundet. Das Standquartier ist in der Festungsstadt Belfort. Geplant sind zusätzlich noch ein Mittagessen im Trappistenkloster Oelenberg und ein Käsepicknick.

Anmeldungen zu den Exkursionen bei Geschäftsführer Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen. Tel.: 07471 155 40 / Fax 07471 122 83.

### Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebingener Stammtisch, Leitung Dr. Peter Th. Lang. Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balingener Stammtisch, Leitung Dr. Schimpf-Reinhardt. Beachten Sie dazu auch Hinweise in der Presse.

### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Horberstraße 5/3  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 20455

#### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörikeweg 6,  
72379 Hechingen  
Telefon (0 74 71) 1 55 40  
E-Mail: e.mahler@t-online.de

#### Redaktion:

Thomas Godawa, Grünwaldstraße 15,  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-218

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 56

31. Juli 2009

Nr. 7

## Familiengeschichte Ebinger Juden

Familie Sigmund und Fanny Gidion mit den Söhnen Walter, Ernst und Hans – Von Paula Kienzle

Am 15. September 1931 konnten die Ebinger beobachten, wie eine fünfköpfige Familie in der Spitalgasse ensig gute Möbel und zahlreichen Hausrat ins Haus trug, den jüngsten Sohn Hans in der Oberrealschule anmeldete und am nächsten Morgen alle zusammen das Haus verließen. Während sich die vier Erwachsenen zusammen auf den Weg in die Untere Vorstadt machten, begab sich der jüngste Sohn auf den kurzen Weg zur Schule gleich um die Ecke.

Wer waren diese Fremden? Aus Reutlingen würden sie kommen. Gidion sei ihr Name, erzählten sich die Ebinger. Klinge ziemlich jüdisch, meinten sie und sahen darin damals kein Problem. In der Ebinger Filiale des Einheitspreisgeschäfts „Wohlwert“ des Göppinger Stammhauses begannen an diesem Morgen die vier Gidions ihren ersten Arbeitstag: Sigmund und Fanny Gidion in der Filialeleitung, Walter als Lagerist und Ernst als kaufmännischer Angestellter. „Wohlwert“ mit seinem preiswerten Sortiment für die Zielgruppe „Arbeiter“ bot den, der Sozialdemokratie nahe stehenden, Gidions das bevorzugte Arbeitsfeld und in den Arbeitern der Industriestadt die bevorzugten Kunden.

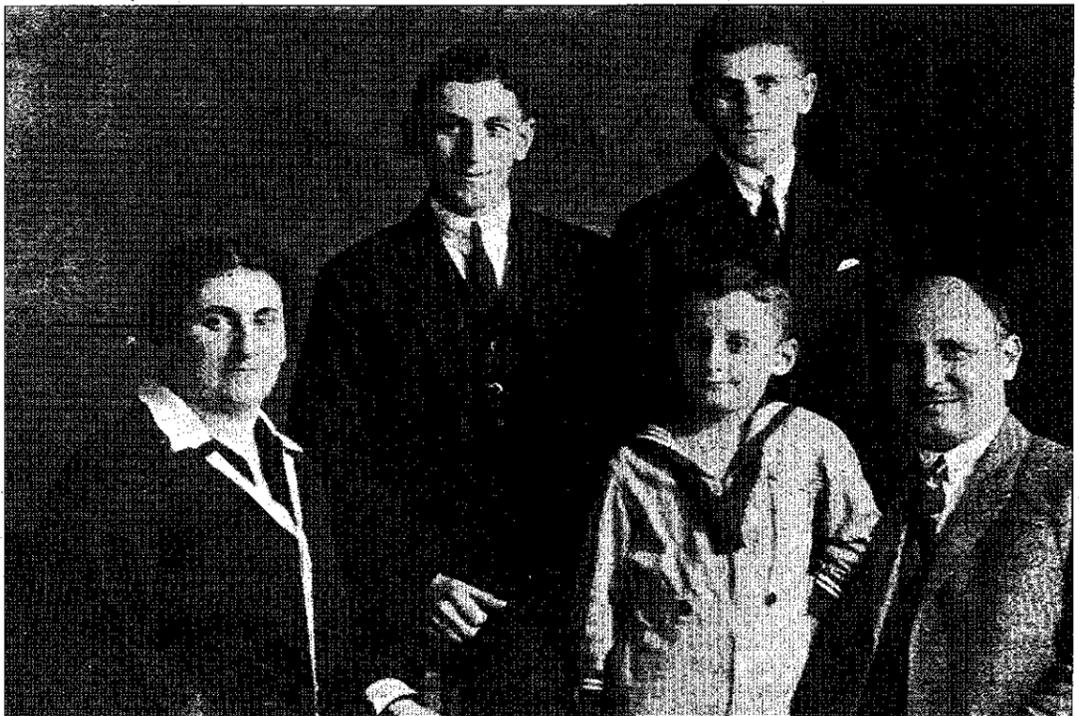
Als jüdischer Familienname war eigentlich Gideon damals im Württembergischen verbreitet, so in den so genannten „Judendörfern“ Rexingen und in Baisingen. Von dort zogen einige nach Horb und in andere Städte weiter. Gidion mit zwei „i“ jedoch wies auf Juden portugiesischer oder sefardischer Abstammung hin. Das sind Juden, die zunächst aus Nordafrika nach Spanien einwanderten. Als sie unter dem Königspaar, das als Beinamen das „Katholische“ trug, wurden sie bei Verlust des Lebens zur Taufe gezwungen und wichen deshalb nach Portugal aus. Dort widerfuhr ihnen dasselbe Schicksal. Als nach dem Dreißigjährigen Krieg besonders Juden aus aller Herren Länder zur Wiederbevölkerung der menschenentleerten Städte angeworben wurden, wurden die hoch gebildeten portugiesischen oder sefardischen Juden mit Lockangeboten besonders umworben, zum Beispiel in Mannheim.

Die Vorfahren der Ebinger Familie Gidion tauchten im südwest-deutschen Raum um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Nordstetten, im ehemaligen Kreis Horb am Neckar, auf. Die dortige, sehr rührige jüdische Gemeinde bezahlte nämlich bald nach ihrer Gründung um 1700 einen gut ausgebildeten Vorsänger, einen der Vorfahren der in Ebingen aufgetauchten Kaufleute Gidion. Die ersten überlieferten Namen sind die der „Einheimischen“ Jacob und Serle Gidion aus Nordstetten. Es ist ein Glücksfall, dass der jüdische, in Nordstetten geborene Schriftsteller Bertold Auerbach in seinen Kindheitserinnerungen 1) über den Vorsänger Moyses Gidion, dem Urgroßvater von Sigmund Gidion, berichtet. „Reb Moyses“ nennt er ihn:

„Reb Moyses. Das war mein erster Lehrer, ich sehe ihn noch vor mir, ein kleines feines Männchen, das einen dünnen wie eine Schnur gezogenen weißen Bart von den Schläfen bis rund um das Kinn trug. Das waren die so genannten Peies, denn wie man ein Ackerfeld nicht ganz abmähen darf, so auch nicht den Bart.“ 2)

„Reb Moyses war auch Vorsänger u(nd) Schächter u(nd) wenn er am Samstag Abend sein Schlachtmesser (Chalef) aus der Scheide von Selband zog u(nd) mit dem Nagel probierte, dass ja keine Pegihme (Scharte) darin war u(nd) dann der Kuh oder dem Rind den Hals durchschnitt, ging er immer rasch vor.“

„Er trug vor dem Omen (Betpult) einen breiten Schlapphut, er sang sehr schön (erst nach Jahren sagte man, daß sein Sohn, der Schneider Schmule, ihm ähnlich sei) u(nd) nach dem Gebete verschloß er den Hut in



Fanny und Sigmund Gidion mit den Söhnen Walter, Ernst und Hans

Foto: Stadtarchiv Reutlingen

seinem Betpulte. Wenn er am Feste Gesetzesfreude (Simchas Thora) singend u(nd) tanzend mit der Thora um den Almemor ging, dachte ich immer an den tanzenden u(nd) singenden König David, denn ein ähnlicher Holzschnitt war in einer unserer Bibeln.“

„Beide Schriftgelehrte hatten drei Söhne und drei Töchter u(nd) ließen ihre Söhne Handwerker werden. Der älteste Sohn des R(eb) Moses, ein schöner Mann wurde indeß Marketender im Befreiungskrieg, der zweite, Schmul wurde Schneider, der dritte Seligmann wurde Schuhmacher.“

„Ich stand dabei wie R(eb) Moses am Abend des jüdischen Neujahrsfests begraben wurde. Die Söhne knieten nieder“ (...) und „baten ihn um Verzeihung für alles Begangene, sie schluchzten dabei, dass es herzerstarrend war. (...) Am Abend war Festgottesdienst.“

Auch alle weiteren Vorfahren der Ebinger Familie Gidion wurden auf dem Jüdischen Friedhof in Nordstetten bestattet. So die Eltern von Sigmund Gidion, Carl und Clara Gidion, die beide Ende 1913 in Rottenburg starben. Der genannte Schmul, der Schneider, war der Großvater Sigmund Gidions.

1868 kamen Carl und Clara Gidion mit ihren Kindern als erste jüdische Familie nach Rottenburg, erwarben sich ein Wohnhaus am damaligen östlichen Stadtrand in der Autengasse, heute Sprollstraße, und eröffneten ein Herrenbekleidungsgeschäft in zentraler Lage auf dem Marktplatz gegenüber dem Rathaus. Als erster Jude erwarb Carl Gidion das Bürgerrecht in Rottenburg und blieb der einzige bis nach der Jahrhundertwende. Zwei seiner Söhne, einer davon ist Sigmund Gidion, erhielten es wie üblich bei ihrer Eheschließung

### QUELLENACHWEIS

1) Kienzle; Paula; Spuren sichern für alle Generationen. Die Juden in Rottenburg im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 2008, S. 16-17, aus: Marbacher Magazin; Bertold Auerbach 1812 – 1882.

Bearbeitet von Thomas Scheuffelen, Sonderheft 36/1985, S. 29. Als sich Bertold Auerbach als Gast 1881 in Niedernau bei Kilian von Steiner aufhält, beginnt er Erinnerungen an seine Kindheit aufzuschreiben. Diese haben sich als Konzept im Nachlass des Gastgebers erhalten.

2) „Peies“ werden die Haarlocken an den Schläfen bezeichnet, die nach dem 3. Buch Moses aus religiösen Gründen nicht abgeschnitten werden dürfen.

Familie Sigmund und Fanny Gidion in Reutlingen 11) und Ebingen 12)

Förderer der Arbeiterbewegung - Nähe zur Sozialdemokratie - Mitglied im Reichsbanner - Moderne Geschäftsstrategien

Schon 1910 gab es bei den Gidions einen Ortswechsel. Obwohl sich Sigmund Gidion in Rottenburg als Hopfensachverständiger und als Hopfeneinkäufer ebenso wie beim Abverkauf von Konkurswaren zusätzlich Ansehen und Einkommen verschaffte, und er inzwischen Frau und zwei Kinder hatte, wählte er 1910 bewusst die Arbeiterstadt Reutlingen für einen geschäftlichen Neustart. In der Katharinenstraße 10 wohnte die Familie über den zentrumsnah angelegten Geschäftsräumen. Sigmund Gidions Schwester Emilie half häufig für längere Zeit im Haushalt und im Geschäft, vor allem während des Ersten Weltkriegs, solange Sigmund Gidion im Fronteinsatz stand und das Geschäft weitergeführt werden musste. In Ellwangen hatte er die Unteroffiziersschule besucht; mehr war Juden nicht gestattet. Kriegsverwundet lag er einige Zeit im Lazarett in Reutlingen. Auch er wurde nach der Genesung nochmals eingezogen. 1917 wurde das Wohnhaus in Rottenburg verkauft und 1918 der jüngste Sohn Hans als Nachzügler geboren. Die älteren Söhne Walter und Ernst kamen 1907 und 1908 noch in Rottenburg auf die Welt. Die Mutter Fanny, geb. Münzesheimer, – die Ehe wurde 1906 in der Synagoge in

Tübingen geschlossen -, traf in Reutlingen mit den Familien Dreyfuss auf Verwandte.

Als Geschäftsmann emanzipierte sich Sigmund Gidion vom traditionellen Geschäftskonzept des Vaters, dem Einzelhandels-Fachgeschäft, und ging in Reutlingen ganz neue Wege. Den Erfolg zeigten stattliche Anzeigen in Reutlingen und auch in der Rottenburger Zeitung. Er warb darin als „Kaufhaus für Reste und Gelegenheitskäufe“, „(...) Partie- und Manufakturwaren“, mit „Stoffresten zu hervorragend billigen Preisen“ und hatte einen „Handel für Kurz-, Weiß- und Wollwaren“ angemeldet. Wie die meisten jüdischen Kaufleute war er offen für kundenfreundliche neue Techniken wie Zeitungsanzeigen und Telefon (1920).

Gesellschaftspolitisch wendete er sich der Sozialdemokratie zu. Es kann belegt werden, dass Sigmund Gidion „wenn nicht Anhänger, so doch zumindest Förderer der Arbeiterbewegung“ ist. Die Söhne Walter und Ernst waren im „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ aktive Mitglieder, „einer demokratisch kämpferischen Schutzorganisation, die die Weimarer Republik gegen Angriffe und Putschversuche von rechts verteidigen wollte“ und der SPD zuzuordnen war.

Im Vergleich zu anderen jüdischen Familien waren die Gidions in Reutlingen gut integriert: „Sigmund Gidion war Mitglied des bürgerlichen Männervereins und der Reutlinger Feuerwehr, einer der Söhne war im Gesangsverein, ein anderer bei den Pfadfindern.“

Alle drei Söhne besuchten zuerst die Bubenschule in der jetzigen „Volksschule am Ledergraben“ und schlossen den Besuch der Oberrealschule, dem heutigen „Johannes-Kepler-Gymnasiums“, mit dem Abschluss der Mittleren Reife an. Es folgte jeweils eine Ausbildung zum Kaufmann, Walter besuchte nach Jahren der Berufserfahrung das „Technikum für Textilindustrie“ in Reutlingen. Auch der jüngste Sohn Hans war ein guter und beliebter Schüler. „Hans Gidion sang, obgleich jüdischen Glaubens, 1929 in der Marienkirche bei der Matthäus-Passion unter Leitung des ‚Bach-Dirigenten‘ Hans Grischkat mit.“ Alle hatten sie gute Freunde in Reutlingen, „wie schon die Bemühungen von Hans' ehemaligen Mitschülern um eine Kontaktaufnahme in den 1980er Jahren zeigen.“

Aus dem religiösen Leben der Familie gab Walter Gidion bei einem Besuch in Reutlingen 1987 Details preis: Mutter Fanny beschrieb er als fromm, den Vater eher nicht. Aber an hohen jüdischen Feiertagen schloss er, wie einige andere jüdische Geschäfte, den Laden. Walters jüngerer Bruder ergänzte: „Manche der jüdischen Familien in Reutlingen waren religiös, wir selbst nicht besonders. (...) Man traf sich doch ab und zu in der Tübinger Synagoge an Feiertagen.“

Ein überlebender Reutlinger Jude berichtet: An hohen jüdischen Feiertagen sind wir „nach Tübingen gefahren und haben in der ‚Neckarmüllerei‘ übernachtet, damit man es am Feiertag selbst nah zur Synagoge in der Gartenstraße hatte. Da haben wir richtig gefastet.“ Als während des Ersten Weltkriegs beim Lazarett eine Behelfssynagoge in Reutlingen eingerichtet wurde, besuchte Walter Gidion dort die Gottesdienste.

Israelitischer Religionsunterricht wurde in Reutlingen allen Buben und Mädchen am späten Freitagnachmittag vom Tübinger Vorsänger gemeinsam erteilt: „Da lernten wir hebräisch schreiben und lesen“ und die „Geschichte des jüdischen Volkes“.

Gemeinsame gesellschaftspolitische Ansichten verbanden Sigmund Gidion mit den jüdischen Besitzern des „Kaufhauses Geschw. Dahlberg“ in Reutlingen, Gustav und Johanna Heymann, die bereits 1912 das Haus Wilhelmstraße 18 erwarben und die Ladenfläche im Erdgeschoss auf das Nachbarhaus Nr. 20 ausdehnen konnten. Zur Orientierung sei hier angegeben: Heute ist dort die Filiale der Bekleidungskette H&M. Als sich Heymann altershalber aus dem Arbeitsleben zurückzog, verpachtete er 1921 sein Kaufhaus an Sigmund Gidion. Neben Textilien bot er von nun an auch Spielwaren an. 1925 konnte die Familie Gidion in das geräumigere Haus an der unteren Wilhelmstraße ziehen. Die Angestellten wohnten wieder mit im Haus. Sechs Beschäftigte hatte Sigmund Gidion in seinem zunächst gut gehenden Geschäft. Sigmund Gidion firmierte jetzt als „Kaufhaus Geschw. Dahlberg Nachf. S. Gidion“.

In den städtischen Steuerakten findet sich in den 1920er Jahren ein „gewerblicher Reinertrag von durchschnittlich knapp 6 000 Reichsmark im Jahr“ notiert. „Doch die Wirtschaftskrise scheint das Geschäft schwer getroffen zu haben: Zwischen 1929 und 1931 verzeichnet das städtische Gewerbesteuerverzeichnis durchgängig ‚Null Ertrag‘.“

Auf die Frage, warum seine Eltern das Kaufhaus in bester Geschäftslage in der unteren Wilhelmstraße

1931 aufgegeben haben, gab Sohn Hans in den 1980er Jahren folgende Antwort:

„Meine Eltern haben einen großen Fehler gemacht. Ihnen wurde während der Inflation das Gebäude angeboten, und sie haben es nicht gekauft. Sie mussten verhältnismäßig viel Miete bezahlen. Das Geschäft hat daher nicht so sehr gelohnt. Dann haben die Einheitsgeschäfte angefangen wie ‚Kadep‘. Und mein Vater konnte sich an einem Einheitspreisgeschäft in Ebingen beteiligen.“

Das war im Herbst 1931. Die Einheitspreisgeschäfte gehen auf den amerikanischen Millionär F. W. Woolworth zurück, der schon nach einem Jahr in Deutschland 68 seiner Einheitspreisgeschäfte betrieb, in Konkurrenz mit 125 von inzwischen vier großen deutschen Gesellschaften. Der Mittelstand gründete bis 1930 fast 200 selbstständige Einheitspreisgeschäfte. Sogar Einzelhandelsbetriebe schlossen sich in einer Einheitspreis-Kette namens „Wohlwert“ zusammen. Die 55 Wohlwert-Geschäfte im Reichsgebiet waren die Idee der jüdischen Gebrüder Ury aus Leipzig. Die Namensähnlichkeit mit dem Vorbild in USA war durchaus Absicht.

Ein „Einheitspreisgeschäft“ bot Artikel des täglichen Bedarfs in sehr niedrigen einheitlichen Preisstufen für den Kunden mit geringer Kaufkraft an. In einem einzigen durchgehenden Raum im Erdgeschoss konnten die auf Tischen und Gestellen offen gestapelten Waren zwanglos besichtigt werden. Die Waren der verschiedensten Branchen wurden nach festen Preisstufen völlig neu geordnet. Das klein gehaltene Sortiment beschränkte sich auf ausgesprochen gängige Massenprodukte.

In Arbeiterstädten entstanden überall Filialen der Einheitspreisgeschäfte, solche der Wohlwert-Kette in Ulm, Cannstatt, Göppingen, Ebingen und Ravensburg. Sigmund und Fanny Gidion gelang es im Herbst 1931 vermutlich als Teilhaber, in die Filiale „Wohlwert“ in Ebingen einzusteigen. Das Gebäude von „Wohlwert“ erstreckte sich wohl, ganz genau weiß es niemand mehr, von der Unteren Vorstadt bis an das Ebingener Flüsschen Schmiecha.

In der verwinkelten Ecke der Ebingener Altstadt hatten die Gidions es eilig mit dem Wohnen in Ebingen, der Arbeitsvertrag mit der Firma Wohlwert erforderte diesen zeitlichen Rahmen, doch wurden noch nicht alle Umzugskisten ausgepackt: Das Endziel der Umzugsaktion war das noch im Bau befindliche Gebäude des Gasthauses „Kreuz“ in der Oberen Vorstadt 35, das heute durch einen Neubau ersetzt ist. Die Ebingener Tageszeitung berichtete am 23. November 1931 über die Eröffnung:

„Nach fünfmonatiger Bauzeit erstand ein äußerst schmucker und stattlicher Bau, der sich ganz besonders geschickt seinem Nachbarn anfügt. Die Schütte hat nun mit dem neuen Haus ein anderes Gesicht erhalten und nicht zu seinen Ungunsten. (...) Der (...) Bau besitzt ein schönes, großes Lokal und ein Nebenzimmer. Der erste und zweite Stock hat Wohnungen erhalten.“

Am 15. November 1931 wurde von den Gidions diese geräumige Wohnung mit ihrem wunderschönen Ausblick auf die Albberge bezogen. Die Söhne gaben im Wiedergutmachungsverfahren in den 1950er Jahren an, dass in Ebingen eine Fünfzimmerwohnung mit Küche und Bad bewohnt worden sei. Sie sei mit drei Schlafzimmern, zwei Wohnzimmern und Küchen- und Badmöbeln eingerichtet gewesen. Das bedeutete Wohlstand in jener Zeit.

Emilie Gidion, die jüngste Schwester Sigmund Gidions, zog nach und entlastete ihre Schwägerin im Haushalt mit den fünf erwachsenen Personen, so dass diese sich engagiert am neuen Arbeitsplatz einbringen konnten.

Sigmund Gidion verfügte über Berufserfahrungen im traditionellen Einzelhandels-Fachgeschäft ebenso wie in den modernen Einheitspreisgeschäften und Kaufhäusern. In letzteren mit den preisgünstigen Angeboten für die Arbeiterklasse hatte er seine Vorlieben entdeckt. Seine Nähe zur Sozialdemokratie war unverkennbar. Ehefrau Fanny war längst perfekt von ihm eingearbeitet und stand ihm, vor allem seit seiner Verwendung im Ersten Weltkrieg, immer als seine rechte Hand zur Seite. Auch die beiden älteren Söhne verfügten über abgeschlossene Berufsausbildungen in der kaufmännischen und Textil-Branche. Der jüngste Sohn Hans besuchte die Ebingener Oberrealschule. Sein ehemaliger Reutlinger Schulfreund Hans Bihler berichtete über diese Zeit: „Dort hat man ihn merken lassen, dass er Jude ist.“<sup>13)</sup> Am Stichtag 30.1.1933 war Hans noch Schüler. Diese Tatsache führte zu einschneidenden Konsequenzen. Auf der höheren Schule

war er unerwünscht. Als seine Pflichtschulzeit erfüllt war, wurde der hervorragend begabte Schüler Hans Gidion von der Schule verwiesen.

Neben den Teilhabern arbeiteten seit September 1931 auch deren ältere Söhne mit, Walter als Lagerist mit einem Gehalt von 120 Reichsmark im Monat und Ernst als kaufmännischer Angestellter. Eine geschickte Entscheidung der Gidions in Zeiten des zunehmenden Antisemitismus, in dessen Folge die Zusammenarbeit von Arien und Juden immer aggressiver vereitelt wurde.

„Die Firma Wohlwert ist jedenfalls erstmals 1932 in dem Ebingener Gewerbesteuer-Kataster, und zwar mit einem erstaunlich hohen Betrag (5.355 Mark), was von der Größenordnung her einer kleineren Fabrik entspricht.“<sup>14)</sup>

Der gute wirtschaftliche Aufstieg und geschäftliche Erfolg der jüdischen Familie Gidion fand offensichtlich seine Neider. Obwohl unbekannt zugezogen, wurden sie trotzdem sehr schnell als „jüdisch“ wahrgenommen. Außerdem sorgte der Name „Wohlwert“ in den Kreisen der nationalsozialistischen Partei für Verwirrung. Er klinge eindeutig jüdisch, war das Vorurteil. So wurde Wohlwert schon früh immer wieder zum Ziel von Boykott-Maßnahmen durch radikale Parteimitglieder, auch in Ebingen und das schon vor dem 1. April 1933.

#### Gidions in immer schwierigeren Situationen

Die drei Söhne der Gidions, Walter, Ernst und Hans, gaben in den 1950er Jahren zu Protokoll: „Etwa ein Jahr nach der Eröffnung des Geschäfts werden alle Knall auf Fall unter irgend einem Vorwand entlassen und auf die Straße gesetzt.“ Bereits am 26.2.1933 wurde „Wohlwert“ arisiert und wurde von nichtjüdischen Besitzern unter dem Namen „Steffen“ weitergeführt. Dasselbe Schicksal ereilte ein weiteres jüdisches Kaufhaus namens „Kadep“, das am 30.9.34 geschlossen und unter dem Namen „Tanne“ weitergeführt wurde. Obwohl die Firma Wohlwert GmbH sich erst im Spätjahr 1933 gerichtlich verpflichten musste, den Namen „Wohlwert“ wegen unlauteren Wettbewerbs bei den ihnen angeschlossenen Warenhäusern zu tilgen, wird die Namensänderung in Ebingen so früh erzwungen.

Wer fragt heute nicht: Wie ist es möglich, dass über eine ganze Familie so viel offensichtliches Unrecht hereinbricht? Gibt es kein Arbeitsgericht? Keine Polizei? Wo sind Freunde, Nachbarn, einfach anständige Menschen? Die damalige Tagespresse, der „Albbote“ und der „Neue Albbote“, zeichneten in den Monaten Februar und März 1933 ein erschreckendes Bild vom Tagesgeschehen in Ebingen.

18. März: „Polizeiaktion in Ebingen. Gestern Nachmittag bot unsere Stadt auf einige Stunden das ungewohnte Bild einer militärischen Besetzung. Plötzlich rückte auswärtige SA in Lastkraftwagen an (...), die das Ebingener Rathaus und das Gewerkschaftsbüro besetzte. Die SA-Leute waren teilweise mit Karabinern bewaffnet. Vor dem Rathaus (...) wurde ein leichtes Maschinengewehr aufgestellt. (...) Verschiedene Personen wurden auf das Rathaus zur Vernehmung geladen, einige wurden in Schutzhaft genommen. Schließlich wurden wieder eine Anzahl Ebingener Kommunisten festgenommen und per Lastauto, das von SA-Leuten bewacht wurde, abtransportiert. (...) Anschließend wurden einige Fahnen mit dem Abzeichen der Eisernen Front (...) vor dem Rathaus verbrannt.“ Es wurde bekannt gegeben, „dass Herr Polizeirat Baur bis auf weiteres von seinem Amt beurlaubt wird und dass er, Imhoff, nunmehr die Leitung der gesamten Ebingener Polizei zu übernehmen habe“ und „daß für die Stadt Ebingen SA- und SS-Mannschaften als Hilfspolizei eingesetzt worden sind, im ganzen bis jetzt 15 Mann.“

20. März: „Eine Erklärung des Unterkommissars: Hauptteil des Gemeinderats staatsfeindlich. (...) Gestern, Freitag, stattete Unterkommissar für die Württ. Polizei, Dr. Mattheiß, (...) dem roten (!) Ebingen einen Besuch ab mit dem Erfolg, daß der rote Spuk innerhalb weniger Stunden von den Straßen verschwunden war“.

#### QUELLENACHWEIS

11) Kienle, Paula: Spuren sichern für alle Generationen. Die Juden in Rottenburg im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 2008; Zitate aus: Serger, Bernd/Böttcher, Karin-Anne: Es gab Juden in Reutlingen. Geschichte-Erinnerungen-Schicksale. Ein Historisches Lesebuch, Stadtverwaltung Reutlingen 2005.

12) Ebd. Zitate aus Alb-Bote, Heimatkundliche Blätter Balingen und Heimatbuch. Informationen aus dem Stadtarchiv Ebingen.

13) SARE: S74 Juden G, Ernst Bihler. Die Familie Gidion in Reutlingen.

14) SAE: Schriftliche Auskunft.

# „Ab nach Kassel“ Synonym für Soldatenhandel

Studienreise ins Münsterland vom 7. bis 13. Juni – Von Hans Kratt

„Ab nach Kassel“, früher eine Redensart, wenn man als Kind unliebsam war und weggeschickt wurde. Hintergrund war der Soldatenhandel im 18. Jahrhundert, bei dem die Landgrafen von Hessen-Kassel angeworbene junge Männer zu lukrativen Bedingungen an Engländer und Holländer verkauften. Die Erlöse daraus steckten sie in prächtige höfische Bauten in ihren Residenzen. So entstand zum Beispiel im riesigen Park Karlsaue eine mächtige Orangerie und das so genannte Marmorbad, neben anderen staunenswerten Anlagen auch das nahe bei Kassel liegende Schloss Wilhelmsthal.

Diese Besichtigungen waren der Auftakt zu einer siebentägigen Studienreise mit Ziel Münsterland. Auf der weiteren Anreise dorthin besuchten wir die Wewelsburg, Schutz und Trutz der Fürstbischöfe von Paderborn, in Gestalt einer Renaissancefestung im Grundriss eines gleichschenkligen Dreiecks. Deswegen ist sie einmalig in Mitteleuropa, und deswegen auch hat sie Himmeler zu einer Reichsführerschule ausbauen wollen mit gigantischen Erweiterungsplänen im Stile der damaligen Vorstellungen. Heute ist sie wieder Jugendherberge und Museum.

Münster in Westfalen, unser Standort für die kommenden Tage, ist schön und sehenswert, Bischofssitz seit den Tagen Kaiser Karls des Großen und heute einer der größten Universitätsstädte Deutschlands. Zusammen mit Osnabrück wurde in Münster nach fünf Jahren Verhandlungen im Jahr 1648 der Friede zum 30-jährigen Krieg geschlossen.

Doch das scheinbar jahrhundertalte Stadtbild wurde im Zweiten Weltkrieg von Krieg und Zerstörung heimgesucht. Zu über 80 Prozent lag die Altstadt in Trümmern und ist durch einen überlegten Wiederaufbau in alter Schönheit wiedererstanden: Dom, Lambertikirche und zahlreiche weitere Kirchen und Profanbauten, allen voran der arkadengeschmückte Prinzipalmarkt mit dem gotischen Rathaus und seinem Friedenssaal, in dem neben dem Friedensschluss für das darniederliegende und zerstörte Deutschland auch die staatsrechtliche Anerkennung der Unabhängigkeit der Niederlande und der Schweiz sanktioniert wurde. Auch Schloss und Clemenskirche als Schöpfungen von Münsters bedeutendem Barockbaumeister Johann Conrad Schlaun sind wiedererstanden. Fahrradhauptstadt Deutschlands wird das flache Münster auch genannt. In der verkehrsberuhigten Innenstadt muss man sich daher vorsehen, den Radfahrern nicht in die Quere zu kommen. Die Fahrradabstellplätze sind unübersehbar.

Von Münster aus erkundeten wir das Umland. So war Osnabrück, die Schwesterstadt des Westfälischen Friedens, ein weiteres Ziel. Auch dort ein schöner Bischofsdom und ein sehr stimmungsvoller romanischer Kreuzgang, eine schöne Altstadt und Zeugnisse darüber, dass in der Stadt schon seit der Reformation konfessioneller Friede herrschte. Warendorf, die Stadt der Pferde, beeindruckte, ebenso Freckenhorst mit seinem so genannten Bauerndom.

Soest, im Mittelalter die bedeutendste Stadt Westfalens, dessen Fernhandelskaufleute im Rahmen der Hanse Handel bis nach Gotland und ans nordöstliche Ende der Ostsee ausübten, hat seinen damaligen Reichtum in bedeutenden Kirchenbauten vorgezeigt, allen voran die Wiesenkirche, ein atemberaubender Wunderbau der Gotik. Die Kirche Maria zur Höhe besitzt eine noch romanische Ausmalung, die an byzantinische Vorbilder denken lässt.

Paderborn, ebenfalls ein Bischofssitz seit den Tagen Karls des Großen, mit einem sehenswerten romanisch-gotischen Dom, weist zwei ehemalige Kaiserpfalzen auf, diejenige Karls des Großen ist in den Grundmauern ergraben, die zweite, die ottonische aus der Zeit um das Jahr 1000 ist ergänzt wiederhergestellt. Außerdem besitzt die Stadt innerhalb ihrer mittelalterlichen Altstadt ca. 200 Quellen mit einer Gesamtschüttung von 5000 Litern pro Sekunde. Schloss Neuhaus vor der Stadt, ein schöner Bau der Weserrenaissance, präsentiert sich mit einem wiederhergestellten französischen Garten. In einer Tagesfahrt ins östliche Westfalen kamen wir zu den Extremsteinen. Es sind bizarre Felsgebilde, über die viel herumgerätselt wird. Waren sie einst germanische Kultstätten oder doch nur ein frühchristliches Heiligtum? Ideologische Strömungen haben dabei eine Rolle gespielt. Das ganz nahe dabei liegende Hermanns-



Die Studienreisenden der Heimatkundlichen Vereinigung im Münsterland

denkmal, errichtet 1838 – 1875, war schon deswegen ein Muss, weil es in unserem Jahr 2009 genau 2000 Jahre her ist, dass die Römer im Jahre 9 nach Chr. von den Germanen vernichtend geschlagen wurden unter einem Anführer, den die Römer Arminius nannten, den wir Deutsche kurzerhand Hermann den Cherusker nennen. Doch wissen wir heute auch, dass diese Schlacht nicht an dem Ort stattfand, wo sich das Denkmal befindet. Das tut der Attraktivität jedoch keinen Abbruch. Das Monument ist über 52 Meter hoch. Hermann streckt sein Schwert senkrecht in die Höhe. Solche Gesten liebten die Menschen im 19. Jahrhundert. Das Denkmal war das Lebenswerk Ernst von Bandels, der ein Jahr nach der Einweihung verarmt starb.

Lippe-Detmold, eine wunderschöne Stadt... so lautet ein Kinderlied. Lippe-Detmold war ein fürstlicher Kleinstaat bis zum Ende der Monarchie im Jahr 1918, dann ein Freistaat in der Weimarer Republik. Heute gehört das Gebiet mit der Hauptstadt Detmold zum Land Nordrhein-Westfalen. Die Fürstenfamilie wohnt noch in ihrem Residenzschloss und Teile davon gibt sie zur Besichtigung frei, um das zu zeigen, was sie in Jahrhunderten gesammelt und gestaltet hat. Herford, nicht weit entfernt, besitzt ein einst reichsunmittelbares Damenstift, das nach der Reformation ein klosterähnliches Gebilde als Versorgungsanstalt unverheirateter Adliger blieb. Geblieben ist bis heute das beeindruckende romanisch-gotische Münster. Wenige Kilometer danach besuchten wir die Stiftskirche Enger mit einem auffallenden Hochaltar zwischen Spätgotik und Renaissance. Widukind, sächsischer Adliger und heidnischer Freiheitskämpfer gegen Karl den Großen, ist dort monumental begraben. Nachdem er von Karl besiegt wurde, ließ er sich 785 taufen und bekam ein christliches Begräbnis.

Charakteristisch für das Münsterland sind seine vielen Wasserschlösser. Im Mittelalter dienten die sie umgebenden Wassergräben, die so genannten Gräfte, der Verteidigung. Mit später veränderter Waffentechnik waren sie hierfür nutzlos geworden. Sie wurden zum reinen dekorativen Element von Schlossanlagen.

Man findet beide Arten. Burg Vischering ist ein Bau von 1270. Damals bot das Wasser noch Schutz. Spätere Bauten – Steinfurt, Westerwinkel, Nordkirchen, Hülshoff – konnten vielleicht noch marodierende Einzelplünderer aufhalten, sie diente mehr der Repräsentation. Dies gilt besonders für das im 18. Jahrhundert erbaute Nordkirchen, das so genannte westfälische Versailles mit riesigen Ausmaßen, symmetrischen Gartenbeeten, eingefasst von weitläufigen Kanälen.

Es war ein Muss Haus Hülshoff zu besuchen, den Geburtsort von Annette von Droste-Hülshoff, die später am Bodensee lebte und in Meersburg starb. Haus Hülshoff ist eine Anlage mit einer Mischung verschiedener Stilelemente, Renaissance, Barock und Biedermeier, dazu eine neugotische Kapelle in einem großen Park, ein Traumschloss. Ein Kenner führte uns durch das Schloss und würzte seinen Vortrag mit Insider-Wissen zur Familie. Zeitweilig lebte Annette von Droste-Hülshoff mit ihrer verwitweten Mutter im Haus Rüschaus, vor den Toren Münsters, einem Bauensemble als Mischung zwischen Bauernhof und Schloss, ebenso umgeben von Kanälen.

Die Rückreise führte durch das Ruhrgebiet nach Essen, zunächst zum letzten spätromanischen Großkirchenbau der Stauferzeit im Rheinland, der Abteikirche Essen-Werden und dann zur Krupp-Villa Hügel, erbaut 1870 – 73 als großbürgerliche Heimstatt des Industriellen Alfred Krupp. Diese Villa gilt als erstes sandsteinverkleidetes Wohnhaus in Stahlskelettbauweise. Ebenso war die Haustechnik für die damalige Zeit staunenswert. Die Ausschmückung mit Gobelins und einer derzeit noch laufenden Bilderausstellung zur klassischen Moderne hat uns begeistert.

Schloss Benrath, ein Lustschloss aus dem 18. Jahrhundert, erbaut von Kurfürst Karl-Theodor von der Pfalz, war der Schlusspunkt der Studienreise. Der Bau zählt zu den Spitzenwerken des späten Rokoko in Deutschland. Unvorstellbar, dass der Bauherr, der damals in Mannheim residierte, sein Schloss nur für ein paar Tagesstunden besuchte und besichtigte. Übernachtet hat er dort nicht; es hat nachweislich nie für ihn ein Bett gegeben.

## „Schäfers Tod“

Ein Alb-Krimi von Frank Faber

Es war einer dieser Tage... Viel zu früh am Morgen klingelt bei Emilie Berta Lämmle penetrant das Telefon. Kommissar Josef Griefinger, ein leidenschaftlicher Äbler aus Upflamör, weckt sie mit diebischer Freude: Eine Leiche liegt in der Sandgrube am Sternberg.

Der Schäfer Lamparter - im Mund einen Wacholderzweig und den Schäferstab im Wanst - bringt den Eigenbrötler Griefinger und die selbstbewusste Emilie - Schriftstellerin, Kennerin von Kraftorten und alten Bräuchen - nicht ganz freiwillig zusammen. Als Expertin für Täterprofile wurde sie ihm wegen allzu eingefahrener Ermittlungsmethoden zugewiesen. Ist der Schäfer Opfer militanter Naturschützer? Welche Rolle spielt der ehemalige Truppenübungsplatz? Wer stochert sonst noch im Herbstnebel auf der Heide herum?

Das ungleiche Team ermittelt mit einer prickelnden Mischung aus Äbler-Dickschädel und Spiritualität. „Schäfers Tod“ ist nicht nur ein Krimi, sondern erzählt auch von Land und Leuten der Alb, von Schwarzwurst, Grombiera und dem Krügler Moscht zum Feierabend.

### Über den Autor

Frank Faber alias Frank Schmitt ist in Alpirsbach geboren und im Schwarzwald aufgewachsen, nicht weit entfernt von einem der heute besten Restaurants Deutschlands. So führte sein Weg fast zwangsläufig über das Kochen, zum Schreiben, vom kulinarischen Genuss zum genussvollen Mord. Sein erster Kriminalroman ist die Geburtsstunde einiger schwäbischer und nicht so schwäbischer Charaktere, die er eigentlich schon lange auf die Welt bringen wollte, um sie, sofern

Leserinnen und Leser es wünschen, noch viele gemeinsame Mordgeschichten erleben und erleben zu lassen.

„Schäfers Tod“, von Frank Faber, 176 Seiten, broschiert, ISBN 978-3-88627-430-7, 9,95 Euro, Oertel und Spörer-Verlags-GmbH

Der gleiche Verlag hat ebenfalls eine regionale Kinder-Krimi herausgebracht mit dem Titel „Die kleinen Detektive schließen Freundschaft“. Von Gerda Maria Pflock mit Illustrationen von Jutta Wetzel.

Mario und Tanja - das sind die beiden cleveren Detektive, die in der Universitätsstadt Tübingen am Neckar spannende Abenteuer erleben. Sie gehen in die gleiche Klasse. Beide lieben Katzen und sind bald richtige Freunde.

Marios Eltern haben eine Pizzeria und Tanjas Eltern sind beide arbeitslos. Die kleinen Alltagsprobleme, mit denen die Familien zu kämpfen haben, aber vor allem die gegenseitige Unterstützung, machen Mario und Tanja zu einem starken Team. Sie ertappen einen Einbrecher auf frischer Tat und einen spannenden Verfolgungsjagd beginnt. Die Zeichnungen für diesen Regionalkrimi für Kinder hat die bekannte und erfolgreiche Kinderbuchillustratorin Jutta Wetzel gestaltet.

„Die kleinen Detektive schließen Freundschaft“, 96 Seiten. ISBN 978-3-88627-443-7, 9,95 Euro

## „Herbstbotin“ Ein Stuttgart-Krimi

Auf aktuellem Filmmaterial über einen Ostermarsch glaubt die Journalistin Katja Gütle ihre Mutter zu erkennen. Ein Gesicht in der Menschenmenge - Monika Gütle, Terroristin der ersten RAF-Generation, gesucht wegen Polizistenmordes und seit Jahrzehnten verschwunden.

Sie erinnert sich an den ehemaligen LKA-Zielfahnder Amon Trester. Er hat in vorderster Linie gegen die RAF gekämpft, schwere Schuld und ein Trauma auf sich geladen, das ihn in die Psychiatrie, ins Kloster und schließlich in eine unsichere Existenz als privater Ermittler getrieben hat. Katja fordert ihn auf, ihre Mutter zu finden.

Eine gefährliche Spurensuche quer durch Südwestdeutschland beginnt. In Stuttgart, in Heidelberg und am Bodensee stoßen die beiden auf ein Rattenest von Verrat, politischem Extremismus, Korruption und Wahnsinn. Und jeder, der nach Monika Gütle sucht, riskiert sein Leben.

Der mehrfach ausgezeichnete Schriftsteller und Journalist Thomas Hoeth entfacht ein sprachliches Feuerwerk - und zieht den Leser zurück in den Deutschen Herbst, in eine Vergangenheit, die nicht vergehen will

Thomas Hoeth, Herbstbotin. Ein Stuttgart-Krimi, 224 Seiten, kartoniert, 9,90 Euro, ISBN 978-3-87407-852-8. Erschienen im Silberburg-Verlag, Tübingen. Im Buchhandel erhältlich.

## Exkursionen und Termine

### August 2009

#### Franziskaner und Klarissen zwischen Reutlingen und Riedlingen

Am Donnerstag, 13 August 2009 bietet Herr Wolfgang Willig eine Tagesexkursion unter dem Motto „800 Jahre Franziskanerorden“. Besucht werden Klöster der verschiedenen Zweige der franziskanischen Ordensgemeinschaft: Franziskaner in Reutlingen, Franziskanerinnen in Unlingen, Klarissen in Pfullingen, Kapuziner in Riedlingen. Ein Abstecher führt nach Untermarchtal, wo das Mittagessen im Vinzentinerinnenkloster und ein Gespräch mit einer Ordensschwester vorgesehen sind. Abfahrt in Ebingen am Busbahnhof, um 7:00 Uhr, in Balingen an der Stadthalle und 7:30 Uhr und in Hechingen an der evang. Kirche um 7:45 Uhr. Rückkehr in den Zollernalbkreis um 18:00 Uhr.

### September 2009

#### Auf den Spuren der Malerfamilie Weiß

Eine weitere Tagesexkursion am Sonntag, 6. September 2009, die unter der Führung von Herrn Hans Kratt steht, gilt den Spuren der Malerfamilie Weiß aus Balingen, die in Meßkirch vermutet und in Mittelzell auf der Insel Reichenau mit Sicherheit aufzufinden sind. Ein Gelehrtenstreit, ob ein Mitglied dieser Familie mit dem Meister von Meßkirch identisch ist, ist allerdings nicht eindeutig entschieden. Ein Altarbild des in der Barockzeit zerlegten früheren Hochaltars befindet sich noch in der Meßkircher Stadtkirche. Weitere Werke dieses Meisters von Meßkirch muss man allerdings in Schwäbisch Hall in der im vergangenen Jahr eröffneten Johanniterhalle des Schraubenkönigs Würth suchen. Meßkirch besitzt außerdem ein in den letzten Jahren renoviertes Renaissanceschloss, erbaut von den

Herren von Zimmern, das architekturgeschichtlich für Deutschland von großer Bedeutung ist. Das Schloss hatte Vorbildfunktion für entsprechende Bauten in Wolfegg und Zeil, aber auch für das Schloss Friedrichsburg in Hechingen, das leider anfangs des 19. Jahrhunderts abgebrochen wurde. Abfahrt 7:00 Uhr Stadthalle Balingen, 7:30 Uhr Albstadt-Ebingen / Omnibusbahnhof 7:30 Uhr. Auch hierzu sind Nichtmitglieder herzlich eingeladen. Anmeldungen siehe weiter unten.

Für die 4-tägige Studienfahrt ins Dreiländereck (18.9. bis 21.9.) sind noch einige wenige Plätze frei. Auch Gäste sind herzlich willkommen. Das Markgräfler Land, der elsässische Sundgau, die Grafschaft Mömpelgard und der Schweizer Kanton Jura werden unter Leitung von Wolfgang Willig erkundet. Das Standortquartier ist in der Festungsstadt Belfort. Geplant sind zusätzlich noch ein Mittagessen im Trappistenkloster Oelenberg und ein Käsepicknick. Anmeldungen sollten möglichst bald erfolgen. Es besteht eine Warteliste.

### Oktober 2009

#### Eine Exkursion in die alte Reichsstadt Esslingen

Am Mittwoch, 07. Oktober 2009 führt eine Exkursion mit Herrn Willig nach Esslingen am Neckar. Die Stadt hat sich aus einer Mönchszelle entwickelt, erhielt schon sehr früh das zweitälteste deutsche Markrecht (866). Sie wurde 1209 freie Reichsstadt und erhielt 1215 eine Stadtmauer. In ihren Mauern barg sie viele Klosterhöfe, die zu einem blühenden Handel viel beitrugen, insbesondere zu einem regen Weinhandel mit Bistümern und Bischofsitzen. Die erhaltenen Klostergebäude dienen heute gemeinnützigen Zwecken. Entgegen der Ankündigung im Jahresprogramm wird die

Exkursion mit dem Bus durchgeführt. Näheres in der nächsten Ausgabe.

Anmeldungen zu den Exkursionen bei Geschäftsführer Erich Mahler, Mörlikeweg 6, 72379 Hechingen. Tel.: 07471 155 40 / Fax 07471 122 83.

### Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebingener Stammtisch, Leitung Dr. Peter Th. Lang.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balingener Stammtisch, Leitung Dr. Schimpf-Reinhardt

Beachten Sie dazu auch Hinweise in der Presse.

### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Horberstraße 5/3  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 20 455

#### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörlikeweg 6,  
72379 Hechingen  
Telefon (0 74 71) 1 55 40  
E-Mail: e.mahler@t-online.de

#### Redaktion:

Thomas Godawa, Grünwaldstraße 15,  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-218

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 56

31. August 2009

Nr. 8

## Die Gidions im Konzentrationslager

Familiengeschichte Ebinger Juden Teil 2 und Ende – Von Paula Kienzle

Die Antwort auf die anfangs gestellte Frage wie kann über eine ganze Familie so viel offensichtliches Unrecht hereinbrechen ist: Der braune Terror verhinderte in Ebingen in diesen Monaten gnadenlos jegliche Rechtssicherheit. Die Nationalsozialisten ärgerte das widerständige Verhalten der Ebinger Arbeiterschaft:

„Alle Vereine und Verbände wurden (...) gleichgeschaltet, große und kleine, politische, sportliche und kulturelle. Einige Vereine, die ausschließlich oder vorzugsweise von Arbeitern getragen waren, wurden aufgelöst, so die Naturfreunde und der Arbeitersamariterbund. Jüdische Vereine gab es in Ebingen nicht, dagegen hatten sich 1932 zwei jüdische Einheitspreisgeschäfte niedergelassen, das Wohlwert und das Kadep. Sie waren den einheimischen Geschäftsleuten ein Dorn im Auge. Die NS-Hago erreichte 1933 durch eine Eingabe beim Gemeinderat eine Einschränkung ihrer Geschäftstätigkeit. Am 1. April zogen Posten der SA vor den beiden Geschäften auf, um Kunden vom Kauf abzuhalten. Viele Arbeiter ließen sich aber dadurch nicht vom Betreten abschrecken. Am Nachmittag fand auf dem Scheinweier eine Veranstaltung gegen jüdische Gräuelpopaganda statt. Wer trieb da Gräuelpopaganda? Die beiden Geschäfte gingen nach 1933 an andere Besitzer über.“

Nach all dem in diesen Monaten Erlebten zog das Ehepaar Gidion die wohl bestmöglichen Konsequenzen: Es machte sich ab 1934 in der eigenen Wohnung in der Oberen Vorstadt 35 selbstständig. Wieder zeichneten sich die Gidions dadurch aus, dass sie jeder schwierigen Situation in flexibler Weise eine gute Wende zu geben vermochten. Bis Mitte 1938 konnten sie eine Wäschevertretung der Fa. August Striebel, einer Bettwäschefabrik in Laichingen, von der Wohnung in Ebingen aus betreiben. Fanny Gidion und ihre Söhne Walter und Ernst waren als Vertreter unterwegs, während Sigmund Gidion sich um die Arbeiten im Haus kümmerte. Detailliert beschrieb Fanny Gidion ihre Arbeit: „Meine Haupttätigkeit war der provisionsweise Verkauf von Wäsche- und Aussteuerartikeln. Für eigene Rechnung verkaufte ich nur einige Artikel, die meine Firma nicht führte. Darin unterhielt ich jeweils nur kleine Lager.“ In den 1950er Jahren bestätigte die Firma Striebel den damaligen Arbeitsvertrag mit Fanny Gidion und schrieb: „Ihre Aufträge waren alle in Ordnung, sie hatte einen guten Kundenstamm.“

Der jüngste Sohn Hans, vorzeitig und ohne Abschluss in Ebingen der Schule verwiesen, musste unter diesen für Juden schwierigen Verhältnissen eine Lehrstelle finden. Bei der Cigarrenfabrik Gebrüder Weil in Graben in Baden konnte Hans eine kaufmännische Lehre beginnen. Nach bestandener Gesellenprüfung übernahm ihn 1936 der jüdische Lehrherr noch in eine feste Anstellung, bis die Firma am 15. Mai 1938 arisiert wurde, das heißt die jüdischen Besitzer wurden zum Verkauf der Firma an nichtjüdische Interessenten, sogenannte „arische“ Deutsche, in irgendeiner Form gezwungen, wobei in der Regel nur solche „Arier“ zum Zuge kamen, die der nationalsozialistischen Partei aktiv oder ideologisch zugewandt angehörten. Zurückgekehrt nach Ebingen fand er eine Schreinerei, in der er handwerkliches Können als Vorbereitung für ein Leben nach einer möglichen Auswanderung erlernen konnte.

Der älteste Sohn Walter wäre bis zum 1.12.1934, also knapp zwei Jahre, arbeitslos gewesen, wenn er nicht im elterlichen Wäschegeschäft hätte mitarbeiten können. Dann gelang es ihm, bis zum 15.7.1937 einen Arbeitsplatz bei der Balingen Trikotagenfabrik H. Schatzki & Co., einer jüdischen Firma, mit einem Monatsge-

halt von 160 Reichsmark zu finden. Inzwischen stand auch sein Auswanderungskonzept fest.

Sein jüngerer Bruder Ernst, ein Kaufmann, schloss sich nach dem Fiasko bei der Firma Wohlwert ebenfalls seinen Eltern an und arbeitete als Provisionsvertreter. Drei Jahre später wurde er vom 1.4.1936 an zehn Monate lang ins Konzentrationslager Welzheim gebracht. Durch die Haft verlor Ernst erneut seinen Arbeitsplatz, denn entlassen verweigerte man ihm eine neue Reisegenehmigung. Als Bauhilfsarbeiter wurde er zum Reichsarbeitsdienst gezwungen.

Das fünfte Zimmer in der schönen Wohnung in der Oberen Vorstadt mag wohl ab dem 15.11.1931 von Tante Emilie Gidion bewohnt gewesen sein. Von der Familie sehr gebraucht, brachen nach diesem unglaublichen Rechtsbruch gegenüber ihren Verwandten auch für sie alle Zukunftspläne zusammen. In den Melderegistern in Ebingen ist ihr Wegzug nach Tübingen in die Wilhelmstr. 71 am 10.4.1934 dokumentiert. In Tübingen war sie jedoch nie polizeilich gemeldet. So lässt sich ihre Spur nicht weiterverfolgen.

„Das Wäschegeschäft läuft zunächst ganz ordentlich und kann sogar von Jahr zu Jahr zulegen (1934: 320 Mark, 1935: 400 Mark, 1936: 500 Mark), um dann aber ab 1937 wirtschaftlich in den Keller zu rutschen (1937: 24 Mark, 1938: 18 Mark).“

Wie kam es zu diesem wirtschaftlichen Einbruch? Öffentlicher als jüdischer Geschäftsinhaber gebrandmarkt wurden auch die Gidions in der Broschüre der Hago von 1936 mit dem Titel: „Deutsche, kauft nicht beim Juden!“

Weitere antijüdische gesetzliche Verordnungen trafen ab Januar 1938 auch die Familie Gidion: Der „Erlass des Reichsministers an die Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern in der Reichswirtschaftskammer“ vom Januar 1938 regelte, wann eine Firma jüdisch war: Ein Gewerbebetrieb gilt als jüdisch, wenn der Inhaber Jude ist. Veranlasser des Erlasses mit dem Vermerk „Geheim!“ war Göring, Preußischer Ministerpräsident. Der Zweck war die Drosselung und Einstellung der Devisen- und Rohstoffzuteilungen an jüdische Firmen. Bereits im März 1938 wurde der Reichswirtschaftsminister – wieder mit Vermerk „Geheim!“ – erneut aktiv mit dem Ziel, Juden von der Vergabe öffentlicher Aufträge auszuschließen. Im August 1938 wurde in einem Rundschreiben der Wirtschaftsgruppe „Einzelhandel“ auf die „Lösung jüdischer Geschäftsbeziehungen“ hingearbeitet.

„Der Leiter (...) hat den Mitgliedern seiner Fachabteilung nachdrücklichst aufgegeben, alle Verbindungen zu jüdischen Fabrikanten und Großhändlern sowie zu jüdischen Vertretern raschmöglichst und vorbehaltlos zu lösen. Diese Reinigungsbestrebungen können insbesondere dadurch unterstützt werden, dass Firmen, die noch irgendwelche Beziehungen zu jüdischen Lieferanten oder Vertretern haben, von den zuständigen Stellen bei der Vergabe öffentlicher Aufträge oder von Liefergeschäften mit der arischen Wirtschaft ausgeschaltet werden.“

Wir gestatten uns deshalb, (...) an Sie die höfliche Bitte zu richten, von den Mitgliedern unserer Fachabteilung künftighin vor Erteilung eines Auftrages die Erklärung einzuholen, daß sie jüdische Geschäftsverbindungen irgend welcher Art nicht unterhalten. Wer diese Versicherung nicht abgeben will oder kann, soll für die Lieferungen oder Leistungen ausscheiden. Seitens der Fachabteilung ist den Mitgliedern für die Aufgabe etwa noch bestehender Geschäftsverbindungen mit jüdischen Lieferanten oder Vertretern eine Frist bis spätestens 30. Sep-

tember 1938 gesetzt worden.

Wir gestatten uns, ihnen das Muster einer Verpflichtungs-Erklärung beizufügen und würden es begrüßen, wenn Sie von demselben in allen vorkommenden Fällen Gebrauch machen würden.“

Das war das unumgängliche, erbarmungslose Aus für alle jüdischen Betriebe, auch für das Wäschegeschäft Gidion in Ebingen. Freunde, zufriedene Geschäftspartner und Menschen mit humanen Grundsätzen hatten keine Chance mehr, diese Bestimmungen zu umgehen. Das Ziel stand fest, ebenso der Termin, nur der Weg dazu bedurfte noch einer Regelung, die auch nicht ausblieb. Mitte November 1938 erreichte ein Schnellbrief des Reichswirtschaftsministers die Landesregierungen:

„Durch die Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben vom 12. November 1938 scheiden die Juden vom 1. Januar 1939 ab als Unternehmer (...) endgültig aus. (...)“

In allen Fällen ist darauf hinzuwirken, dass der jüdische Geschäftsinhaber seinen Betrieb ordnungsgemäß abwickelt. „Auf einen „Abwickler“ wird man nie ganz verzichten können, denn schließlich muß durch eine neutrale Person die Abwicklung, wenn sie durch den Juden selbst vorgenommen wird, überwacht werden.“ Über die Abwicklung des Wäschegeschäfts Gidion in Ebingen lassen die drei Söhne durch ihren Anwalt nach dem Kriege noch Details mitteilen:

„Der Verfolgte betrieb bis Anfang 1938 zusammen mit seiner Ehefrau die Wäschevertretung der Firma August Striebel, Laichingen, die ihm einen ausreichenden Lebensunterhalt bot. Auf behördlichen Druck mußte er diese aufgeben. Das Gewerbe wird auf den 31.12.1938 abgemeldet.“

Mit der Schließung der jüdischen Geschäfte einher geht die Abwertung und der Verkauf ihres Warenlagers weit unter Wert. Als am 20. Dezember 1938 der Beauftragte der Fachgruppe Textil-Einzelhandel das Warenlager der Fanny Gidion „abwerten“ will, ist, wie sie es gemeldet hatte, keine Ware mehr da. Deshalb berichtet er an die Industrie- und Handelskammer Reutlingen im Januar 1939:

„Unterm 20. v(origen) M(onats) haben Sie mir eine Bestellungs-Urkunde übersandt, nach welcher ich das Warenlager der Fanny Gidion, Ebingen, Obere Vorstadt 35

abwerten soll. Durch Weihnachts- und Inventurarbeiten behindert begab ich mich erst heute in die fragliche Wohnung hin und mußte daselbst sowohl von der fraglichen Frau G. als auch von ihrem ebenfalls jüdischen Ehemann erfahren, daß keinerlei Ware mehr vorhanden sei. Ich dachte mir dies übrigens schon im Voraus so. Es wurde ferner versichert, daß sämtliche Geschäftsschulden bezahlt seien. - Im gleichen Sinne hat die Fragliche schon unterm 18.12.38 nach Stuttgart an die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel berichtet. Ich machte mir hiervon eine Abschrift und lege solche bei.“

Zusammengefasst gestalten sich die schicksalsgepeinigten Jahre 1938/1939 für die Familie Gidion so:

Am 1.10.1938 muss Fanny Gidion die Reisetätigkeit beenden.

Am 10.11.1938 kommen alle drei Söhne nach Dachau.

Am 22.12.1938 kommt Walter aus dem KZ Dachau zurück.

Am 31.12.1938 muss das Geschäft abgemeldet sein.

Ab 01.01.1939 müssen die Vornamen „Sara“ und „Israel“ getragen werden. Neuen Pässen wird ein „J“ aufgestempelt.

Am 02.02.1939 kommt Ernst aus Dachau zurück.

Am 13.02.1939 wird endlich auch Hans aus dem KZ Dachau entlassen.

Ende März 1939 wandern die drei Söhne nach Großbritannien aus und die Eltern werden zum Wegzug aus Ebingen gezwungen.

Alle drei Söhne der Gidions kommen ins Konzentrationslager nach Dachau

Am 10. November 1938 vermissten Fanny und Sigmund Gidion in Ebingen ihre beiden Söhne Ernst und Hans, die an diesem Tag nicht von der Arbeit zurückkamen. Auch vom ältesten Sohn Walter, der zu dieser Zeit in Stuttgart arbeitete, hörten sie nichts mehr.

#### Statt Hochzeit KZ Dachau für Walter Gidion

Immer noch konnte er mit seiner arischen Verlobten nicht nach Argentinien auswandern, denn sie erhielt keine Ausreisegenehmigung. Deshalb half Walter im Herbst 1938 als Hilfskrankenpfleger einer jüdischen Familie in Stuttgart, den an einer Schüttellähmung leidenden Hausherrn zu pflegen. Trotz der schweren Krankheit wurde auch dieser in der Reichspogromnacht vom 9. auf 10. November 1938 rücksichtslos von der Gestapo abgeholt. Da er nicht selber gehen konnte, wurde nach einer Trage gefragt. Was blieb Walter Gidion schon anderes übrig, als beim Hinaustragen des Kranken zu helfen. Beiläufig wurde er von einem Gestapomann gefragt: „Na, auch Jude?“ Er bejahte dies und wurde „von den Männern in den dunkelgrauen Ledermänteln ebenfalls mitgenommen.“ So war sein Schicksal besiegelt. Ohne die schreckliche Erfahrung im KZ Dachau durfte offensichtlich auch sein Leben nicht bleiben. Am eigenen Leib musste er erfahren, was es hieß, als Jude in ein deutsches Konzentrationslager eingesperrt zu werden.

#### Zweimal KZ für Ernst Gidion

Als am 10. November 1938 die Gestapo auch Ernst Gidion im Zuge der Massenverhaftungen nach der „Reichspogromnacht“ abholte, kannte er bereits aus seinem früheren KZ-Aufenthalt in Welzheim die Brutalität, mit der die SS ihre „Häftlinge“ behandelte. Wie Tausende anderer Juden wurde er ins KZ Dachau gebracht. In seinem „Lebenslauf“, einer Anlage zum „Antrag auf Wiedergutmachung“, schrieb er im Frühjahr 1954:

*„Im März des Jahres 1936 wurde ich eines Morgens vom Bett herausgeholt & verhaftet, unter dem Vorwand, dass ich während einer Rede von Göring aus Düsseldorf eine Äußerung gemacht haben sollte. Ich hatte weder eine Verhandlung noch ein Verhör & wurde nach 14tägiger Inhaftierung in Oberndorf a/N. für 11 Monate nach Welzheim ins Konzentrationslager versandt. Bei der Entlassung im Februar 1937 wurde mir eine Rechnung von RM 218,- incl. einer einmaligen Doktors Untersuchung, überreicht. Ebenfalls wurde mir bei meiner Entlassung auferlegt, dass ich mich bis auf weiteres jeden Tag bei der Polizei Behörde in Ebingen um eine bestimmte Zeit melden muss. Nach einiger Zeit (ca. 5 Monate) wurde dies reduziert auf 2 mal die Woche & später auf 1 Mal pro Woche. Auf Grund dieser Schutzhaft wurde mir die Legitimation für Detail Reisen entzogen & war ich gezwungen bei der Gestapo auf dem Bauhandwerk zu arbeiten.“*

*Am Tage des Judenpogroms wurde ich vom Bauplatz herausgeholt & verhaftet & nach Dachau verbracht. Mein Bruder „J.R. Gordon“ wurde zur selben Zeit verhaftet & wurden wir zusammen transportiert.“*

Im Konzentrationslager Welzheim trafen Menschen ein, die das Regime zu kritisieren wagten. Jahre später besuchte ein Vater mit seinem Sohn diese Gegend und erklärte ihm: „Wir Häftlinge mussten im Welzheimer Wald einen Flugplatz anlegen und Flugzeuge und Infrastruktur als Attrappe herstellen“ – „Hier an diesem Platz im Wald wurden Häftlinge erschossen.“

Eltern, Brüder, Freunde und natürlich auch Ernst Gidion selber bemühten sich intensiv um die Entlassung aus dem KZ Welzheim. Doch der undurchschaubare Umgang mit der Zeit der Häftlinge, der unbekanntes Haftdauer und Entlassung, waren Teil des ausgeübten Terrors ebenso wie die Postzensur, denn die halb zerschnittenen Briefe waren eine unglaubliche seelische Beanspruchung für die Empfänger innerhalb und die Angehörigen außerhalb des Lagers.

Auch die Schikanen im KZ Dachau musste Ernst Gidion mit anderen am längsten, nämlich bis zum 2. Februar 1939, ertragen. Sein Bruder Walter wurde schon vor Weihnachten entlassen, Hans allerdings erst eine Woche nach ihm.

#### Auch Hans Gidion im KZ Dachau

„Nach der ‚Reichskristallnacht‘ wurde Hans Gidion



Die letzte Wohnung des Ehepaares Gidion in der Rosenbergstraße in Stuttgart

Foto: Paula Kienzle

mit einem Seitenwagen-Motorrad von der Arbeit weggeholt und von der Polizei ins Gefängnis nach Ebingen gebracht“, berichtete ein Reutlinger Freund. Er selber überlieferte: „Meinen Vater haben sie eigenartiger Weise nicht geholt. Meine Eltern wußten nicht, wo wir waren. Eine Nacht habe ich im Rottweiler Gefängnis zugebracht. Dann ging es erst nach Tübingen, um dort weitere Leute einzuladen. Das vergesse ich nie: Da standen die Tübinger an der Straße und haben gejubelt, wie sie da die paar Juden abgeführt haben. Und das in einer Universitätsstadt! Die haben ein Feuerwerk losgelassen! Wir saßen unrasiert in dem Autobus drin – das haben die absichtlich gemacht, damit wir noch schäbiger ausseh.“

Vom Gesprächspartner nach einer möglichen Angst befragt, fuhr Hans fort. Angst? Nein, Angst habe er da noch nicht gehabt:

*„Ich hatte doch ein gutes Gewissen. Ich weiß, ich habe damals im Gefängnis den ganzen Tag gesungen. Doch Dachau hat einen vollkommen verändert.“*

Noch in Dachau musste jeder unterschreiben, dass er über das Erlittene, das Gesehene absolut schweigen und innerhalb von drei Monaten Deutschland verlassen werde. Wie alle aus dem KZ Entlassenen mussten sich auch die Söhne der Familie Gidion regelmäßig bis zu ihrer Ausreise, meist zweimal in der Woche, bei der Gestapo melden und über ihre Bemühungen und Ergebnisse zur Auswanderung berichten.

Der Nachfolgestaat, die Bundesrepublik Deutschland, gestand den Opfern für all das Leid der ganzen Familie, für die persönlichen Demütigungen und Ängste, für die körperlichen und seelischen Verletzungen und die lebenslange Beeinträchtigung der Gesundheit, deren Folgen sich meist erst im Alter mit aller Deutlichkeit einstellten, für einen Monat im Konzentrationslager lächerliche 150 Deutsche Mark zu.

Ernst Gidions „Antrag auf Wiedergutmachung“ wurde im August 1954 sogar zunächst zurückgestellt, obwohl die erforderlichen Unterlagen bereits vorlagen.

Im Jahr 1938 tauchte in Regierungskreisen ein Papier auf, das die Möglichkeit der Auswanderung von Juden eröffnete. Die Eltern Gidion machten sich sofort intensiv daran die Auswanderung ihrer Söhne zu ermöglichen. Nach England, genauer nach Manchester sollte es gehen. Im Jahr 1939 konnten der Sohn Walter und seine schwangere Braut Maria Kohlberger nach Manchester auswandern, nachdem sie einige weitere Hürden hatten überwinden müssen. Die drei Söhne konnten am 29. März 1939 von Stuttgart aus nach Manchester reisen, mussten aber die Eltern im be-

drohlichen Deutschland zurück lassen.

Das Ehepaar Gidion wurde am 1. Dezember 1941 unter menschenunwürdigen Umständen nach Riga-Jungferndorf deportiert und dort festgehalten und nach angeblichen Zeugenberichten am 26. März 1942 bei einer Erschießungsaktion im sogenannten Birkenwäldchen ermordet und in einem Massengrab verscharrt. Die drei Söhne erfuhren erst nach Kriegende vom Schicksal ihrer Eltern.

Als die drei Söhne am 14. September 1958 von Großbritannien aus ihre Ansprüche gegenüber dem deutschen Staat anmeldeten – das Bundesrückerstattungsgesetz vom 19.7.1957 schaffte die gesetzliche Grundlage und ein Hamburger Rechtsanwalt führte den Schriftverkehr – erfuhren sie: Die Eltern Sigmund und Fanny Gidion „haben bei der Deportation ihre aus 2 Wohnzimmern und 3 Schlafzimmern nebst Küche und Bad bestehende Wohnungseinrichtung in Stuttgart in der Rosenbergstr. 119 im Stich lassen müssen. Über den Verbleib dieser Wohnungseinrichtung ist nichts bekannt.“

Fast 20 sehr schwere Jahre – im Kampf ums Überleben und im Einsatz, um wirtschaftlich Fuß fassen zu können – waren seit damals vergangen. Alle drei waren inzwischen mit deutsch stämmigen Frauen verheiratet: Walter hatte zwei Buben, Hans einen behinderten Jungen. Walter hatte sich dem amerikanischen Geheimdienst auf der Suche nach den versteckten Nazis angeschlossen, Hans gelang es, einen kleinen Betrieb aufzubauen und Ernst hatte die meisten Schwierigkeiten, erfolgreich Fuß zu fassen und starb als erster.

Mehrere Reutlinger Personen, vor allem ein Hans Bihler, suchten in der Nachkriegszeit intensiv und pflegten den Kontakt zu den früheren Freunden und luden Walter Gidion, Ernest und John Gordon und deren Familien nach Reutlingen ein.

Einladungen nach Ebingen sind nicht sicher belegt. Laut Auskunft der Stadt Ebingen zur Judendokumentation soll eine Nachbarin aus der Oberen Vorstadt Kontakt mit Hans gepflegt haben.

Bernd Serger und Karin-Anne Böttcher zeichneten das Leben der Familie Gidion in ihrem Gedenkbuch: „Es gab Juden in Reutlingen“, veröffentlicht im Jahr 2005, bis in alle für sie erfahrbaren Details nach.

Im Gedenkbuch der Landesarchivdirektion Stuttgart sind ihre Namen verzeichnet.

Auf der großen Namenwand an der Gedenkstätte im Stuttgarter Nordbahnhof sind die Namen aller drei in der Gegend von Riga ermordeten Gidion eingemeißelt und so dem Vergessen-werden entrissen.

# Alfons, Ignaz und Genovefa

Zuwanderung von Katholiken im Zuge der Industrialisierung – Von Dr. Peter Thaddäus Lang

Nachdem in Ebingen während der Jahre 1534 und 1535 die Reformation eingeführt worden war, blieb nur eine kleine Personengruppe beim alten Glauben: Das waren die Insassinnen der Klausen bei der Martinskirche. Es war ihnen zwar verboten worden, neue Mitglieder aufzunehmen, aber sie durften in ihrem Klosterlein bleiben, denn sie erfreuten sich großer Beliebtheit in der Stadt, weil sie sich intensiv um die Pflege von Kranken kümmerten. Dergestalt haben wir 1590 noch drei Klosterfrauen in Ebingen; die letzte von ihnen starb erst 1608. In der Folgezeit dürften sich Katholiken wohl nur sehr vereinzelt in Ebingen aufgehalten haben, und dies zumeist nur für ganz kurze Zeit. Dies änderte sich erst ganz allmählich am Vorabend der Industrialisierung, die in Ebingen, wie überall auf der Westalb, vergleichsweise spät im 19. Jahrhundert einsetzte.

Demnach hielt sich die Zahl der Katholiken zunächst noch in sehr bescheidenen Grenzen und belief sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts auf ein knappes Dutzend, um sich in den folgenden zwanzig Jahren zu verzehnfachen. Bedingt durch den Bau der Eisenbahnlinie Tübingen-Sigmaringen stieg deren Zahl ab 1876 für einige Jahre stark an und betrug über 400. Unter den Bahnarbeitern befanden sich immer wieder Katholiken aus Tirol. Nach Eröffnung der Eisenbahnlinie 1878 erfolgte ein Absinken auf die Hälfte, um erst ab 1886 wieder zuzunehmen.

Nun aber ging es so rasant wie unaufhaltsam aufwärts: 1890 sind es 575 Katholiken, 1892 schon 700, 1895 bereits 838, 1900 erstaunliche 1413 und 1911 schließlich 2238 – das waren knapp 20% der Ebinger Bevölkerung! Die exorbitante Zunahme des katholischen Bevölkerungsteils hatte natürlich auch administrative Folgen. Auf zwei besonders hervorzuheben sei hier abgehoben: die Aufnahme in das Ebinger Bürgerrecht und die Einrichtung einer katholischen Volksschule.

## Bürgerrecht

Wenden wir uns zunächst den Bürgerrechtsaufnahmen zu. Für den hier betrachteten Zeitraum ist im Königreich Württemberg das Gesetz vom 16. Juni 1885 maßgeblich. In scharfer Deutlichkeit gewährt es den Eingesessenen Vorteile und benachteiligt die Zugezogenen. Letztere hatten für den Erwerb des Bürgerrechts eine Gebühr zu entrichten, während den Alteingesessenen dieses Recht auf dem Wege der Geburt zuwuchs. Als konkreter Vorteil aus dem Bürgerrecht ergab in allererster Linie das Recht, ein selbstständiges Gewerbe betreiben zu dürfen, dann aber auch das Wahlrecht und der Bürgernutzen, welcher aus der Zuteilung meist kleinerer landwirtschaftlicher Grundstücke bestand. Die zugezogenen Neubürger mussten für deren Nutzung allerdings eine weitere Gebühr zu entrichten. Das Bürgerrecht, so geht aus all dem hervor, war für einen Zugezogenen nur erstrebenswert, wenn er beabsichtigte, ein eigenes Gewerbe auszuüben, was sich an den Zahlen der Bürgerrechts-Anträge deutlich zeigt.

Als erster Katholik erhielt der Schuhmacher Karl Feßler aus Melchingen das Ebinger Bürgerrecht, und zwar am 7. Januar 1886. Im selben Jahr folgten noch weitere fünf Bürgerrechtsaufnahmen von Katholiken. In dieser Größenordnung geht es weiter bis 1906, dann verdoppeln sich die Zahlen für mehrere Jahre, bis dann ab 1911 im Durchschnitt 28 Katholiken pro Jahr aufgenommen werden. Betrachtet man deren Berufe etwas aufmerksamer, so stellt man fest, dass sich unter ihnen besonders viele Gastwirte, kleine Gewerbetreibende und auch einige Fabrikanten befanden. Sie brauchten das Bürgerrecht eben, um ihr Gewerbe ausüben zu können.

Die Aufnahme-Prozedur selbst durchliefen alle ohne Schwierigkeiten: Wer die gesetzlich vorgeschriebenen Voraussetzungen erfüllte, wurde auch aufgenommen. Das Verhalten des Ebinger Gemeinderats lässt also in diesem Rahmen keinerlei Anhaltspunkte erkennen über dessen Toleranzbereitschaft. Anders herum betrachtet, sind nur schwache Zeichen für die Integrationsbereitschaft der neu zugezogenen Katholiken zu erkennen, denn in den meisten Fällen handelte es sich um die Absicht, einen selbstständigen Betrieb zu gründen. Die Integrationsbereitschaft war auch schon deshalb gering, weil ein Großteil der Katholiken an Sonn- und Feiertagen zu ihren Familien in den Dörfern der näheren Umgebung Ebingens heimkehrte.

## Katholische Volksschule

Das katholische Unterrichtswesen in Ebingen begann damit, dass „einige hiesige Einwohner katholischer Confession“ 1878 bei der Stadtverwaltung um ein Schullokal für den katholischen Religionsunterricht nachsuchten. Der Gemeinderat fasste den Beschluss, „ein passendes Schulzimmer einzuräumen und die Heizung desselben auf Gemeindegeldern besorgen zu lassen.“ Der eigentliche Vorstoß erfolgte allerdings erst zehn Jahre später. Das Lautlinger Pfarramt richtete im Juni 1888 folgende Eingabe an die Ebinger Stadtverwaltung: Da durch den Bau der Schule auf den Spitalwiesen in dem alten Schulgebäude auf dem Spitalhof Räume frei geworden seien, so ergäbe sich die Frage, ob nicht ein solches Zimmer für eine katholische Konfessionsschule zur Verfügung gestellt werden könne. Immerhin belaufe sich die Zahl der katholischen Schulkinder auf 30 und steige noch immer an. Der Gemeinderat wollte dieser Bitte nachkommen, nicht jedoch das zweite gemeindliche Gremium, der Bürgerausschuss. Letzterer stimmte dann aber doch noch zu. Die solchermaßen zu Stande gekommene Konfessionsschule gedieh prächtig: 1899 war die Schülerzahl auf 83 angewachsen. Ein Jahr später bat der katholische Kirchenstiftungsrat die Stadt darum, die Konfessionsschule in eine katholische Volksschule umzuwandeln. Dieser Bitte wurde durch Gemeinderatsbeschluss am 24. Januar 1900 entsprochen, was bedeutete, dass die Schule in die Trägerschaft der Stadt überging. Mit der Umwandlung ging ein Umzug vom Spitalhof in den Roten Kasten einher. Nach dem benachbarten Gasthof „Zum Anker“ hieß die nachmalige katholische Volksschule die „Ankerschule“. Da die Schülerzahl nach wie vor munter anwuchs, mussten in den Folgejahren immer wieder die Klassen geteilt und als Folge davon neue Räume und neue Lehrkräfte bereitgestellt werden. Als der junge Kurt Georg Kiesinger (der spätere baden-württembergische Landesvater (1958-1966) und Bundeskanzler (1966-1969) von 1910 bis 1913 diese Schule besuchte, bestand sie aus vier Klassen und vier Lehrkräften.

## Familienregister als Quelle

Natürlich würden wir gerne mehr über die katholischen Zuwanderer wissen. Da im Stadtarchiv Albstadt für den fraglichen Zeitraum keine seriellen Einwohner-Unterlagen vorhanden sind, wurden ersatzweise die ab 1876 vorhandenen Familienregister herangezogen. Diese Quelle liefert für jeden Ehepartner Geburtsdatum, Geburtsort, Beruf des Ehemannes und das Datum der Eheschließung, dazu noch Namen und Herkunft der Eltern wie auch Geburtstag und Namen der Kinder – auch dann, wenn diese vor der Ehe geboren wurden oder von anderen Vätern stammen.

Wie zu erwarten, steigt die Zahl der Eheschließungen mit mindestens einem katholischen Partner in der Zeit nach 1876 gewaltig an. Bündelt man jeweils fünf Jahre zusammen, so ergibt sich:

1876-1880:	47
1881-1885:	43
1886-1890:	55
1891-1895:	85
1896-1900:	137

## Berufe

Schauen wir uns zunächst die Berufe an: Das Ergebnis der Auszählung überrascht. An und für sich hätte man ja erwartet, dass die allermeisten Katholiken in der Textilindustrie tätig waren, die den Motor der Industrialisierung Ebingens bildete. Die Zahlen des Familienregisters sprechen indes eine völlig andere Sprache – die genannten Berufssparten gehen enorm in die Breite. Da sind die handwerklichen Berufe:

3,1% in der Nahrungsmittelbranche, 2,5% bei Metall, 3,4% Holz, 4,9% im Handel, 5,2% nennen sich Arbeiter, ohne dies näher zu spezifizieren, 6,2% in der Gastronomie, genau so viel bei der Bahn. Etwas mehr, nämlich 9,2% nennen sich Dienstknecht oder Tagelöhner, 7,4% sind Hutmacher, 9,8% arbeiten auf dem Bau; Spitzenreiter mit 14,2% ist die Lederherstellung bzw. -verarbeitung. Die Textilarbeiter nehmen mit 11,6% einen unerklärlichen zweiten Platz ein.

Unerklärlich – ja, aber nur auf den ersten Blick. Eine Erklärung bietet sich an, wenn man unterscheidet zwischen erlerntem Beruf und ausgeübtem Beruf. Die katholischen Arbeiter werden somit wohl in sehr vielen Fällen nicht den ausgeübten, sondern den in ihrer

Heimat erlernten Beruf angegeben haben. Ein Grund hierfür könnte sein, dass sie die Tätigkeit in der Fabrik als sozialen Abstieg empfanden. Eine Ausnahme hiervon dürften mit Sicherheit die Hutmacher gewesen sein.

## Herkunftsorte

Richten wir sodann unser Augenmerk auf die Herkunft der Katholiken. Auch hier eine Überraschung. Es ist nämlich nicht so, dass die katholischen Ortschaften in der nächsten Umgebung generell dominieren gegenüber solchen in weiterer Entfernung, wie man zunächst zu denken geneigt sein könnte. Es sind nämlich ganz bestimmte Orte der näheren Umgebung, die auffallend häufig als Herkunftsort angegeben werden. Es sind dies drei Gruppen: zunächst einmal im Südwesten von Ebingen Obernheim, Unterdisgheim und Nusplingen, dann im Nordosten von Ebingen Burladingen, Gauselfingen und Gammertingen. Die größte Gruppe schließlich liegt südöstlich von Ebingen: Hartheim/Scheer, Benzingen, Kaiseringen, Frohnstetten, Stetten am kalten Markt, Schweningen und Oberschmeien. – Nicht zu vergessen in Ebingens unmittelbarer Nähe Lautlingen und Margrethausen. Auch hier bietet sich eine bei gegenwärtigem Stand der Forschung noch nicht verifizierbare Vermutung an: Wenn man schon sein Heimatdorf verlässt, so geht man dorthin, wo sich schon mehrere Bekannte aus dem gleichen Ort niedergelassen haben. Man fühlt sich dann dort nicht ganz so fremd und einsam.

## Partnerwahl

In erster Linie aber geben die Familienregister natürlich Aufschluss über die Modalitäten der Partnerwahl, und zu diesem Thema sind verschiedene Besonderheiten ans Tageslicht zu befördern. So zeigt sich denn, dass in der Anfangszeit fast ausschließlich Mischehen zu Stande kommen, wobei der Typ katholischer Mann – evangelische Frau stark dominiert. Außerdem liegt in diesem Zeitraum das durchschnittliche Heiratsalter um zwei Jahre höher als im allgemeinen Mittel, wonach zum Zeitpunkt der Eheschließung die Frau 24 und der Mann 26 Jahre zählen. Schließlich fällt ins Auge, dass die evangelischen Ehepartnerinnen auffallend oft eine mehr oder minder stattliche Zahl vorehelicher Kinder in die Ehe bringen.

All diese Auffälligkeiten lassen folgenden – freilich hypothetischen – Schluss zu: Die frühesten katholischen Zuwanderer sind stark überwiegend jüngere, unverheiratete Männer, die sich alsbald nach einem geeigneten Ehepartner umtun. Auf dem Heiratsmarkt haben sie aber offenbar schlechte Chancen – sicherlich eine Folge uralter konfessioneller Vorurteile, zudem angeheizt durch den Kulturkampf.

## Vornamen

Sie unterschieden sich teilweise ja schon durch ihre Vornamen. Im evangelischen Ebingen hörten die Männer traditionellerweise auf Vornamen wie Johann, Georg, Martin, Christian und Gottlieb, oder auch, etwas weniger häufig, auf Ludwig, Theodor, Friedrich, August, Wilhelm oder Gustav, nicht zu vergessen auf alttestamentliche Namen wie Adam, Jakob, Simon oder David. Die katholischen Neuankömmlinge trugen zwar zu einem überwiegenden Teil dieselben Namen. An die Stelle der alttestamentlichen Namen traten allerdings diejenigen typischer Barock-Heiliger wie Franz, Anton und Josef. Seltener, aber dafür um so auffälliger trifft man zusätzlich auf Namen wie Fidelis, Rochus, Valentin, Pelagius oder Vinzenz.

Bei den Frauen zeigte die Namens-Skala eine etwas geringere Breite. Seit Alters her rief man sie zumeist Anna, Barbara, Christine, Katharina, Margarethe und Maria, oder, kaum seltener, Friederike, Luise oder Sofia. Die Katholikinnen erweiterten diese Skala – häufiger – um Theresia und Franziska, des Weiteren – seltener – beispielsweise Crescentia, Felizitas, Leodakia, Serafina, Dominika oder Genovefa.

Dass solche Namen in evangelischen Ohren einen exotischen Klang hatten, das beweist uns unfreiwilligerweise der Ebinger Rathaus-Beamte, der das Familienregister führte: Während er sich ansonsten jahraus, jahrein nie einen Schreibfehler zuschulden kommen lässt, ist er nicht im Stände, „Ignaz“ oder „Alfons“ richtig zu buchstabieren. So schreibt er „Ignaz“ mit „tz“ und aus „Alfons“ wird „Alphon“.

### Sprache

Ein weiteres, diskriminierendes Unterscheidungsmerkmal liegt in der Sprache. Bekanntlicherweise vermögen die Alteingesessenen, an ganz leichten Schattierungen der Aussprache zu erkennen, ob der Sprecher von auswärts kommt oder nicht. Trotzdem: Wer von der Alb kommt und dieses harte, schwerzüngige Idiom spricht, der hat es noch am leichtesten, von den einheimischen Ebinger akzeptiert zu werden. Dies gilt für rund 28% der zugezogenen Katholiken. Die Leute aus Oberschwaben - 13% - hatten es dagegen wesentlich schwerer, denn mit ihrem alemannischen Zungenschlag sind sie nach wenigen Wörtern schon als Katholiken zu erkennen.

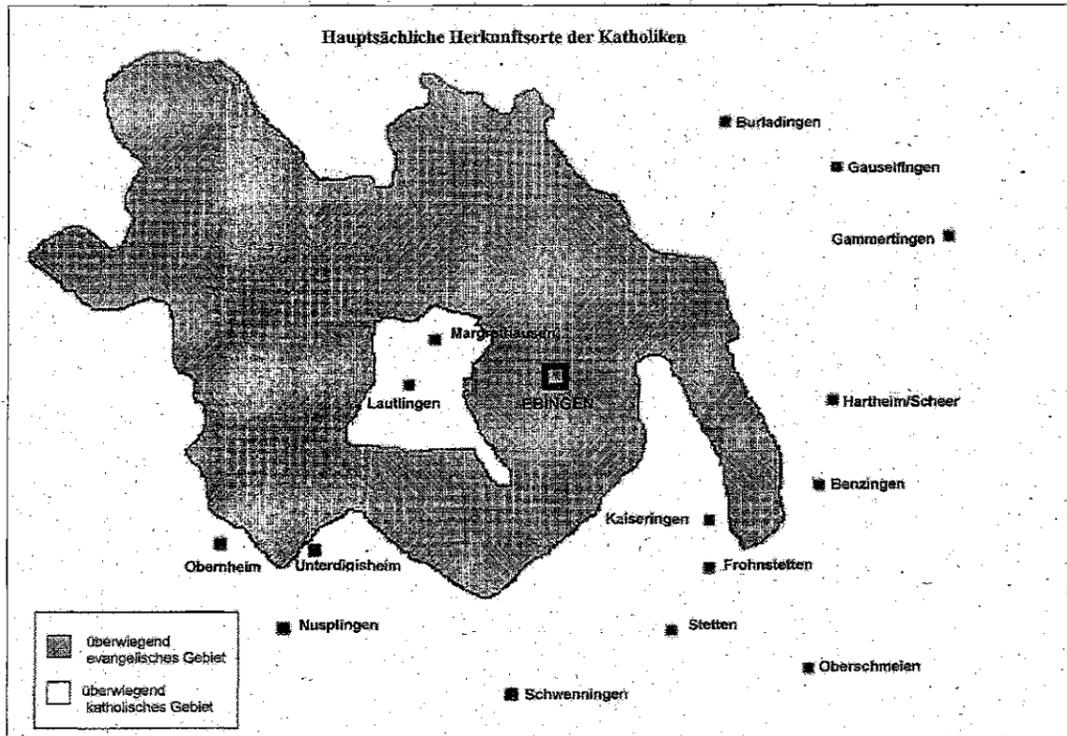
Noch stärker fielen die Zugezogenen aus Bayern, Österreich, der Schweiz und Tirol sprachlich auf (5%). Hier dürften bisweilen richtig gehende Sprachschwierigkeiten mit der konfessionellen Diskriminierung einher gegangen sein.

Diese jungen Männer brauchten demnach länger als ihre evangelischen Konkurrenten, bis sie eine heiratswillige Frau gefunden hatten. Und diese Frauen haben, so will es scheinen, ihrerseits eher schlechte Chancen auf dem Heiratsmarkt, darunter auch immer wieder solche mit einem weniger soliden Lebenswandel, was sich an der Zahl vorehelicher Kinder zeigt.

### Veränderungen nach 1896

Zwanzig Jahre später haben wir ein vollkommen anderes Bild vor uns. Im Zeitraum 1896 bis 1900 hatte die Zahl der rein katholischen Ehen stark zugenommen und betrug nun 63, 5%. Das wird wohl darauf zurückzuführen sein, dass nun genug Katholiken in der Stadt lebten, um in der eigenen Konfessionsgruppe einen passenden Ehepartner zu finden. Darauf deutet auch der Umstand hin, dass das durchschnittliche Heiratsalter der katholischen Brautleute mittlerweile dem der evangelischen Paare entspricht, das heißt, die Braut war 24 und der Bräutigam 26 Jahre alt. Unter den nunmehr seltener gewordenen Mischehen ist der Typ katholischer Mann - evangelische Frau indes viermal so oft vertreten wie der Typ evangelischer Mann - katholische Frau.

Die Namenswahl für die Kinder aus all diesen Ehen liefert Anhaltspunkte für das mehr oder minder stark ausgeprägte Beharrungsvermögen einer althergebrachten, katholischen Identität. Und dieses Beharrungsvermögen scheint rasch dahingeschwunden zu sein, wenn man den Gebrauch typisch katholischer



Vornamen als Indiz gelten lässt. Höchstens einmal die Hälfte der Kinder aus einer Familie trug derartige Namen, und solche Familien finden sich sehr selten. Auch ist gelegentlich zu beobachten, dass der hervorstechende, katholische Name hinter einem unverfänglich klingenden Rufnamen versteckt wurde, beispielsweise in Kombinationen wie Karl Anton, Otto Maurus, Hermann Josef, Karl Josef, Karl Fidel oder Else Walburga.

Für die Ebinger Katholiken hielt der Pfarrer von Lautlingen seit 1874 Gottesdienst in der Kapellkirche; zunächst noch monatlich, dann vierzehntägig. Dies konnte angesichts der so überaus rasch wachsenden Zahlen freilich kein Dauerzustand sein. Deshalb wurde 1892 die St.-Josefs-Kirche gebaut, die schon 1912/13 stark erweitert werden musste.

### Ausblick

Die erste große Wachstumsphase der Ebinger Industrie dürfte mit dem Ersten Weltkrieg abgeschlossen gewesen sein. Zu dieser Zeit lebten in der Stadt 2120 Katholiken. Das sind 20 Prozent. Eine größere Zunahme erfolgte erst nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem durch den Zuzug von Heimatvertriebenen - 1949 waren es 4550 Katholiken (gleich 30 Prozent) und 1959 schließlich 6760 (gleich 32 Prozent). Heute hat sich ihre Zahl bei 7500 eingependelt, was 37 Prozent entspricht. Viele von ihnen leben hier mittlerweile bereits in der dritten oder sogar in der vierten Generation, und die allermeisten von ihnen sind längst waschechte Ebinger geworden.

(Anm. d. Red. Aus Platzgründen konnten wir leider den Quellennachweis nicht anfügen)

## Termine und Exkursionen

### September 2009

#### Absage

Die Tagesexkursion „Auf den Spuren der Malerfamilie Weiß aus Balingen“, die für Sonntag, 6. September 2009, von Herrn Hans Kratt geplant war muss leider abgesagt werden. Wegen Renovierungs- und anderen Bauarbeiten, können die Besichtigungen nicht durchgeführt werden.

Herr Hans Kratt wird die Exkursion im nächsten Jahr noch einmal aufgreifen.

Die 4-tägige Studienfahrt ins Dreiländereck vom Freitag 18.9.2009 bis Montag 21.9.2009. Das Markgräfler Land, der elsässische Sundgau, die Grafschaft Mömpelgard und der Schweizer Kanton Jura werden unter Leitung von Wolfgang Willig erkundet. Das Standquartier ist in der Festungsstadt Belfort. Geplant sind zusätzlich noch ein Mittagessen im Trappistenkloster Oelenberg und ein Käsepicknick. Es besteht eine Warteliste.

### Oktober 2009

Exkursion zu den Klosterpfleghöfen in Esslingen.

Am Mittwoch, 7. Oktober 2009 führt Herr Wolfgang Willig die nächste Exkursion der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb e.V. nach Esslingen. Anlass ist die Ausstellung „Zwischen Himmel und Erde - Klöster und Pfleghöfe“ die gemeinsam besucht wird. In dieser ehemaligen Reichsstadt hatten sich sämtliche Bettelorden niedergelassen, was sonst keine Stadt in Baden-

Württemberg vorweisen kann. Dies ist ein Zeichen von Reichtum, von dem die vielen stattlichen Fachwerkhäuser heute noch Zeugnis ablegen. Besichtigt werden die Reste von 5 Bettelordensklöstern und von 7 Klosterpfleghöfen in der Altstadt. In einer längeren Mittagspause ist Gelegenheit zum Stadtbummel gegeben. In Abänderung des Programms wird die Fahrt mit dem Bus durchgeführt. Das Tagesprogramm konnte deshalb erweitert werden. So wird auf der Hinfahrt der erst kürzlich restaurierte Rittersaal des Schlosses Köngen besichtigt. Die Abbildung eines Sultans ist eine kulturhistorische Besonderheit. Auf der Rückfahrt wird in Sirmau bei den Resten des Dominikanerinnenklosters angehalten, in denen heute eine Baumschule floriert.

Abfahrt ist um 7:00 Uhr in Ebingen am Busbahnhof, um 7:30 Uhr in Balingen an der Stadthalle und bei Bedarf um 7:45 Uhr in Hechingen an der evang. Kirche.

### November 2009

Am Donnerstag, 26. November 2009 hält die Heimatkundliche Vereinigung Rückschau auf die Exkursionen des Jahres 2009 und soweit schon möglich auch Vorschau auf das Programm im kommenden Jahr 2010. Schwerpunkt wird der Dia-Vortrag von Herr Hans Kratt sein. Er berichtet über die Studienreise durch das Münsterland die er im Juni leitete. Die Veranstaltung findet im Landratsamt Zollernalb statt. Beginn 18:00 Uhr.

Anmeldungen zu den Exkursionen bei Geschäftsführer Erich Mahler, Mörkeweg 6, 72379 Hechingen. Tel.: 07471 155 40 / Fax 07471 122 83.

### Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch, Leitung Dr. Peter Th. Lang.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balingener Stammtisch, Leitung Dr. Schimpf-Reinhardt. Beachten Sie dazu auch Hinweise in der Presse.

### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Horberstraße 5/3, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 20 455

#### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörkeweg 6, 72379 Hechingen  
Telefon (0 74 71) 1 55 40  
E-Mail: e.mahler@t-online.de

#### Redaktion:

Thomas Godawa, Grünewaldstraße 15, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-218

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 56

30. September 2009

Nr. 9

## Friedliche Revolution oder Wende?

Partnerschaft zwischen Freital und dem Zollernalbkreis – Von Günter Hofmann

Die friedliche Revolution des Herbstes von 1989, die leider oft mit dem Wort „Wende“ völlig falsch bezeichnet wird, war eine revolutionäre Phase in der ehemaligen DDR, die sehr umfassend von der Bevölkerung mit mutigem Einsatz getragen und erstritten wurde und die letztlich zur Machtaufgabe der Kommunisten und zum Fall des Unrechtsstaates beigetragen hat.

Es ist immer wieder das Wort „Wende“ zu hören, es wird gedankenlos viel zu häufig im Sprachgebrauch benutzt. Mit einer „Wende“ wollte Egon Krenz ursprünglich nach der Ablösung von Erich Honecker am 12. Oktober 1989 den DDR-Staat retten und die Marschrichtungszahl „Sozialismus-Kommunismus“ beibehalten. Der Mauerfall am 9. November 1989 war ein deutliches Zeichen dafür, dass eine Wende nach kommunistischen Gesichtspunkten nicht mehr umsetzbar war. Das Wort „Wende“, bezogen auf die Ereignisse des Herbstes 1989, ist deshalb eigentlich eher der Sprachgebrauch eines bis heute unbelehrbaren Kommunisten. Wir sollten folglich von dieser Formulierung für einen friedlich erzwungenen Sturz des Unrechtssystems besser abkommen. Das ist die Partnerschaft einfach den Demonstranten von 1989 schuldig.

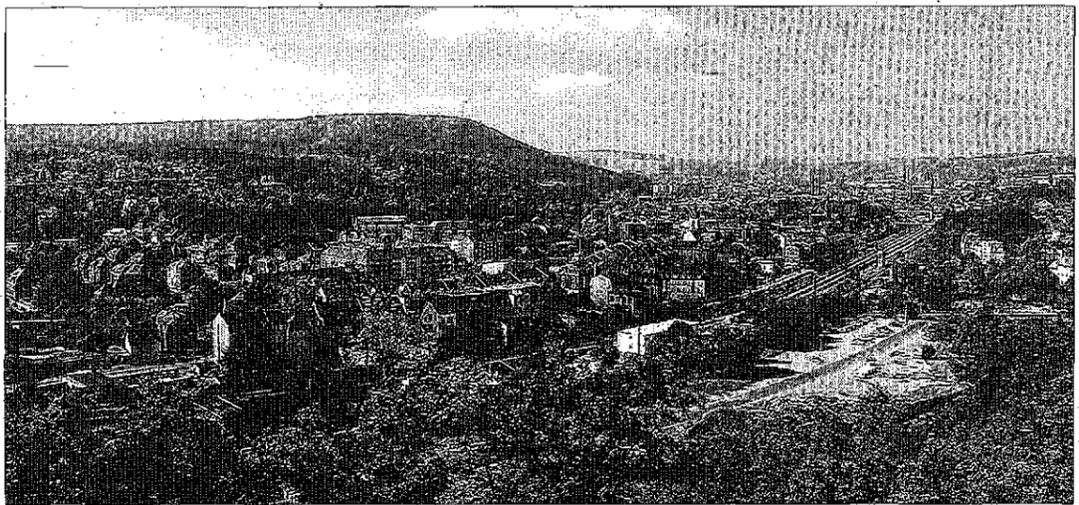
### Hilfe und Unterstützung war gefragt

Eine Diktatur war gestürzt, alte Strukturen noch lange nicht beseitigt, eine desolante, nicht konkurrenzfähige Wirtschaft als Hinterlassenschaft einer kommunistischen Planwirtschaft gehörte zum Erbe. Und die Menschen, die in der Diktatur des Arbeiter- und Bauernstaates über Jahrzehnte ideologischer Einflussnahme bis hin zur Gehirnwäsche unterworfen waren, sie waren der Demokratie entwöhnt und der Freiheit und Selbstbestimmung über mehr als fünfzig Jahre beraubt gewesen. 1989 – ein Trümmerhaufen alles umfassend. Wie sollte es weiter gehen? Die Menschen in der DDR sehnten sich nach 56 Jahren Diktatur unter braunen und roten Tyrannen nach einem Leben in Freiheit und Demokratie.

Da die Wiedervereinigung eine umfassende Neuordnung in der ehemaligen DDR notwendig machte, war die Hilfe für den Neuaufbau von Verwaltungsstrukturen und der Umgestaltung des Wirtschaftssystems in Ostdeutschland eine Herausforderung für die Bundesrepublik.

### Kontakte des Kreises Freital nach Balingen im Zollernalbkreis

Nach den durch den Verfasser im Frühjahr 2009 angestellten Recherchen hinsichtlich partnerschaftlicher Kontakte und neu geknüpfter Beziehungen zwischen den Landkreisen Freital und dem Zollernalbkreis war festzustellen, dass bereits nach 19 Jahren nur noch wenige Zeugen zu finden waren, die aus dem Gedächtnis heraus umfassend und detailliert über diese Beziehungen berichten konnten. Schriftliche Unterlagen zu diesen Kontakten existieren ebenfalls kaum. Der Kreisarchivar des Weißeritzkreises, Wolfgang Burkhardt, fand nach gründlichen Recherchen keine Dokumentationen zu dieser Zeit, z.B. Beschreibungen von Treffen oder Protokolle gegenseitiger Besuche. Das ist bestimmt auch der Tatsache geschuldet, dass sich in dieser Zeit die Ereignisse überschlugen. Damit einher ging eine große Verunsicherung, die allgemein spürbar war und die alle Lebensbereiche betraf. Strukturen des alten Apparates lösten sich auf, Betriebe bangten um ihr Überleben, die Möglichkeiten, die sich durch die Währungsunion vom 1. Juli 1990 eröffneten, hielten die Menschen in der ehemaligen DDR in Atem. Alte Kräfte versuchten mit heiler Haut davonzukom-



Freital in Sachsen

men, um „gut gewendet“ in der neuen, freiheitlichen Gesellschaft Fuß zu fassen.

Es ist hoffentlich verständlich, dass der Verfasser den ehemaligen Landrat Hans-Christoph Malcherek, der nach der ersten Kommunalwahl vom Kreistag Freital am 31.05.1990 zum Landrat gewählt wurde und der später als Inoffizieller Mitarbeiter (IM) des Ministeriums für Staatssicherheit durch Opferakten enttarnt wurde, nicht nach den Beziehungen und Kontakten aus dieser Zeit befragen wollte.

Es gab wohl schon im Januar 1990 erste Kontaktaufnahmen von Kommunen der DDR mit Kommunen in der Bundesrepublik und umgekehrt. Nach den ersten freien Wahlen zur DDR-Volkskammer im März 1990 wurde unter Mithilfe des damaligen Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Lothar Späth, am 01.04.1990 der „Sächsische Städte- und Gemeindetag“ gegründet, daran beteiligt war wohl auch der damalige Oberbürgermeister von Dresden, Wolfgang Berghofer (ehemals SED). Baden-Württemberg wurde offizielles Partnerland von „Sachsen“, das zu diesem Zeitpunkt noch nicht förmlich gegründet war. Bayern wurde Partnerland von Thüringen, bot aber auch Partnerschaft an, speziell hinsichtlich der Finanzverwaltung und der Justiz.

Hans-Christoph Malcherek, damaliger Vorsitzender der DDR-Block-CDU des Ortsverbandes Freital, gehörte zusammen mit dem damaligen Ratsmitglied Christian Preußcher, ebenfalls Mitglied der Blockpartei CDU, Anfang 1990 zu den Personen, die erste Kontakte in Baden-Württemberg und speziell zum Zollernalbkreis suchten und Verbindungen knüpften.

Der Verfasser erlebte eine öffentliche Wahlkampfveranstaltung der CDU im Frühjahr 1990, auf der ein hochrangiger Block-CDU-Funktionär aus Dresden zusammen mit dem Landrat des Zollernalbkreises Heinrich Haasis aus Balingen im kleinen Saal des Kreiskulturhauses von Freital den Anwesenden empfahl, den ehemaligen Block-CDU-Vorsitzenden Hans-Christoph Malcherek bei einer bevorstehenden Wahl zum Landrat zu unterstützen. Im Übrigen wurde auch ein bei dieser Wahlkampfveranstaltung agierender „CDU-Blockfötenfunktionär“ aus Dresden wenige Zeit später als Inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit enttarnt.

Nach aktuellen Auskünften von Christian Preußcher

vom 05. Juni 2009 erfolgte im Februar 1990 eine Einladung des Zollernalbkreis, Heinz Pflumm, Mitarbeiter des Kommunalamtes, und Jürgen Schmid, der persönliche Referent des Landrats, waren wohl neben Landrat Heinrich Haasis die wichtigsten Ansprechpartner für die Freitaler Kreisverwaltung in der Zeit von 1990 bis Anfang 1992. Von Christian Preußcher erfuhr der Autor, dass es bei den ersten Besuchen der Freitaler Vertreter der Block-CDU und des Rates des Kreises wohl auch Kontakte zum damaligen CDU-Fraktionsvorsitzenden des Landtages von Baden-Württemberg, Erwin Teufel, gab.

Christian Preußcher bestätigte in diesem Zusammenhang auch, dass es zwar mit dem Altlandkreis Freital keine förmliche Partnerschaft gab, doch hielten sich Heinz Pflumm und Jürgen Schmid in verschiedenen zeitlichen Abständen in den Jahren 1990 bis 1991 in Freital auf.

Die oberste Spitze des ehemaligen Rates des Kreises zog sich Anfang 1990 aus der Verwaltung zurück und übertrug dem damaligen Ratsmitglied Preußcher die Amtsgeschäfte. Preußcher war nun damit befasst, nach den Kommunalwahlen vom 6. Mai 1990 die konstituierende Sitzung des ersten Kreistags vorzubereiten. Das geschah wohl mit Unterstützung der bereits genannten Herren der Kreisverwaltung des Zollernalbkreises.

In der Niederschrift der konstituierenden Kreistagsitzung in Freital vom 31. Mai 1990 sind unter dem Punkt „Anwesenheit“ die Herren Pflumm und Schmid als „Mitarbeiter des Landratsamtes des Zollernalbkreises“ vermerkt. Im Punkt „Informationen“ ist unter Punkt 2. zu lesen:

„Angebot des Zollernalbkreises zur Durchführung von Seminaren für die Mitglieder des Kreistages – beginnend noch vor der Sommerpause – sowie für Bürgermeister und leitende Mitarbeiter des Landratsamtes.“

Der Verfasser konnte bei seinen nachträglich durchgeführten Befragungen aber keine Information darüber erhalten, ob das Angebot zur Schulung später von Kreistagsmitgliedern wahrgenommen wurde.

Am Ende der Sitzung ist noch folgende Bemerkung des gerade gewählten Landrates in der Niederschrift verzeichnet: „Zum Abschluss seiner Ausführungen bedankte er sich bei den Freunden aus dem Zollern-

albkreis, die Unterstützung in ideeller und materieller Hinsicht zugesaght haben.“

Wie oft Vertreter des Landratsamtes Zollernalbkreis in den Jahren 1990 bis März 1992 nach Freital kamen um das Personal im Landratsamt Freital beim Aufbau rechtsstaatlicher Verwaltungsstrukturen zu helfen, ist anhand der Unterlagen in Freital nicht mehr zu ermitteln, denn es gibt darüber in Freital keinerlei schriftliche Hinweise oder Protokolle.

Von dem ehemaligen Ratsmitglied Preußcher, er wurde 1990 zu einem der drei Beigeordneten gewählt, war zu erfahren, dass der Zollernalbkreis den maroden Fuhrpark des Landratsamtes von Freital mit einem Volkswagen „Passat“ aus dem Fuhrpark von Balingen aufbesserte. Er erinnerte sich außerdem an Angebote zur Qualifizierung für den Aufbau neuer kommunaler Strukturen durch die Bezirksverwaltungsbehörde Dresden, woraus dann das Regierungspräsidium wurde.

Nach Erinnerung von Rudolf Polley, er war über viele Jahre Rechtsamtsleiter des Altkreises Freital und schließlich von Ende 1993 bis zur Fusion mit dem Altlandkreis Dippoldiswalde im Juli 1994 letzter Landrat des Altlandkreises Freital, hatte wohl Landrat Haasis regelmäßig zuerst vier bis sechs, dann zwei Mitarbeiter zur Hilfe für das Hauptamt, die Kämmererei und das Ordnungsamt mehrmals für 14 Tage auf Kosten des Zollernalbkreis nach Freital abgeordnet.

Der damalige Hauptamtsleiter des Zollernalbkreises, Bernd Knoll, bot wohl auch Schulungskurse in Freital an. Sein Kollege aus Rottweil, Herr Schiedner, unterrichtete nicht nur in Dippoldiswalde, sondern auch später in Freital den Verwaltungslehrgang I (Bopparder Modell) und prüfte auch in diesem Fach. Nach Erinnerung von Herrn Polley dauerte solch ein Grundkurs ca. acht bis zehn Monate, der Unterricht erfolgte teilweise während der Dienststunden, aber vorwiegend sonnabends am Vormittag (etwa bis Frühjahr 1992).

Rudolf Polley erinnert sich weiter, dass den Gemeinden im Landkreis empfohlen wurde, mit den Kollegen in der Verwaltung des Zollernalbkreises bzw. den Kommunen Baden-Württembergs oder Bayerns Partnerschaften einzugehen.

Die personelle Unterstützung war besonders auf die Kommunalaufsicht und das Haupt- und Personalamt konzentriert.

Der in der konstituierenden Sitzung des Kreistages am 31.05.1990 gewählte Landrat Hans-Christoph Malcherek stellte in der Dezembersitzung des Kreistages 1991 völlig unerwartet den Antrag auf seine eigene Abberufung. Angeblich gesundheitliche Gründe veranlassten ihn, den Antrag zu stellen. Der Kreistag stimmte mit einer Zweidrittelmehrheit der Abberufung zum 31.12.1991 zu. Damit war die Stelle des Landrates im Kreis Freital ab 1. Januar 1992 vakant. Heute wissen wir, dass ein Rückzug wegen vorgeblicher gesundheitlicher Probleme gewählt wurde, weil der Kreistag in seiner Novembersitzung 1991 massiv auf die Überprüfung des öffentlichen Dienstes drängte. Da dieses Verlangen durch das Innenministerium des Freistaates unterstützt und Vorschriften zur Überprüfung des Verwaltungspersonals erlassen wurden, war es nur noch eine Frage der Zeit, bis eine Enttarnung der Tätigkeit für das MfS (Ministerium für Staatssicherheit) erfolgen würde. Durch die Abberufung wurde eine nachträgliche Überprüfung nicht mehr möglich. Erst in den Jahren 1993 und 1994 sollte die Spitzeltätigkeit des Ex-Landrates in den Opferakten des Bannewitzer Pfarrers Ulrich Keil und des Rabenauer Pfarrers Thomas Reime offenbar werden.

Willi Fischer, seit 1.10.1991 neuer Landrat des Zollernalbkreises, wurde vom Landkreis Freital von den Beigeordneten Christian Preußcher, Dezernat „Hauptverwaltung“ und Jutta Ebert, Dezernat „Finanzverwaltung“ und der Kommunalamtsleiterin Gabriele Schulze gebeten, die weitere Zusammenarbeit mit einem neuen Landrat - das wurde dann ab 01.04.1992 Karl-Heinz Paeleke - abzustimmen und zu intensivieren.

Nach der Wahl des neuen Landrates Karl-Heinz Paeleke durch den Kreistag im März 1992 und dessen Amtsantritt im April 1992, gab es keine Kontakte mehr zum Zollernalbkreis. Der mit großer Mehrheit gewählte Landrat lehnte eine Amtshilfe ab und war der Meinung, dass seine Verwaltungserfahrung als Stadtdirektor und hauptamtlicher Bürgermeister in Kommunen von Nordrhein-Westfalen, Hessen und Niedersachsen ausreiche, um neue Strukturen aufbauen zu können.

Rudolf Polley erinnert sich, dass der neue Landrat keine weitere Amtshilfe wollte und den Ersten Landesbeamten des Zollernalbkreises, Karl Heim, sofort

nach Hause schickte. Herrn Schiedner aus Rottweil erteilte er sogar Hausverbot erteilt. Landrat Paeleke versuchte sein Verhalten damit zu erklären, dass er selbst die Mitarbeiter zu Verwaltungsfachangestellten ausbilde, weil er schließlich das Diplom für die höhere Verwaltungstätigkeit habe. Ähnliches soll er wohl auch Landrat Fischer am Telefon gesagt haben. Dieser war doch über den barschen Ton überrascht, da man ja nur helfen wollte.

Karl-Heinz Paeleke wurde aufgrund seines Führungsstils vom Kreistag im Oktober 1993 abgewählt. Das Regierungspräsidium Dresden beanstandete die Abwahl zunächst aufgrund von Formfehlern. Daraufhin wurde die Abwahl im Februar 1994 wiederholt und für rechtens erklärt.

Ab November 1993 übernahm der Rechtsamtsleiter Rudolf Polley als Amtsverweser die Geschäfte des Landrates bis zur Kreisfusion im Juli 1994. Am Beginn seiner Amtszeit, gleich 1993, bat er wieder Landrat Willi Fischer um Amtshilfe, als es erhebliche Schwierigkeiten mit der Verwaltungsleitung im Freitaler Kreiskrankenhaus gab. Daraufhin kam wohl ein Geschäftsführer der drei Zollernalbkreis-Krankenhäuser für eine Woche nach Freital und begutachtete den Geschäftsablauf und das Finanzgebaren des kreiseigenen Freitaler Krankenhauses, wobei wohl keine gravierenden Mängel gefunden wurden.

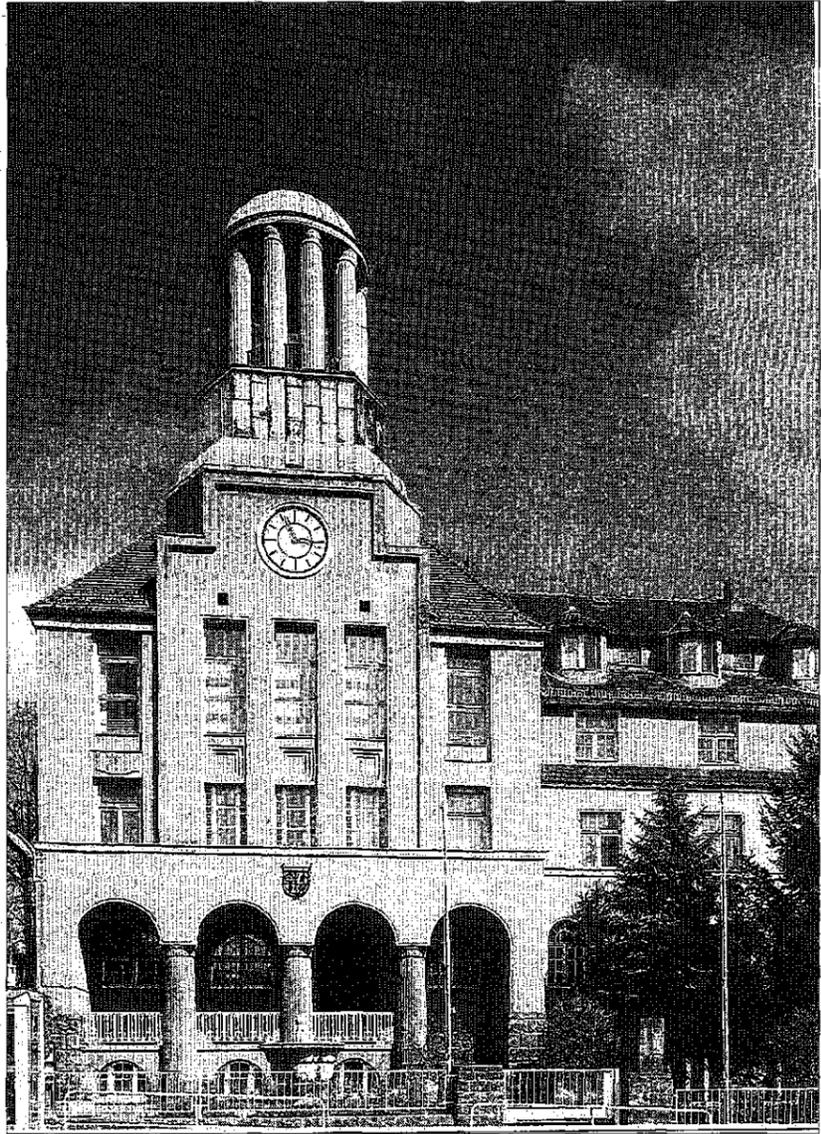
Rudolf Polley bat zudem 1994 als amtierender Landrat zusammen mit der Amtsleiterin des Freitaler Rechnungsprüfungsamtes, Frau Ursula Glöckner, den Leiter des Rechnungsprüfungsamtes des Zollernalbkreises für ein paar Tage in die Freitaler Kreisverwaltung zu kommen, um die Haushaltsführung des abgewählten Landrates zu überprüfen. Nach Aussage der damaligen Amtsleiterin baute danach der Zollernalbkreis das Rechnungsprüfungsamt in Freital auf.

Nach der Kreisfusion wurde Bernd Greif Landrat des neuen Weißeritzkreises. Bernd Greif organisierte wohl im April/Mai 1994 noch eine gemeinsame Abschlussfahrt zwischen Vertretern von Dippoldiswalde und Freital einerseits und Vertretern des Landkreises Rottweil und des Zollernalbkreises andererseits, bei der Kontaktgespräche der jeweiligen Kreisspitzen stattfanden. Teilnehmer an dieser Fahrt von Sachsen nach Baden-Württemberg waren etwa 40 Personen aus den Kreisverwaltungen und einige Kreistagsabgeordnete.

Rudolf Polley erinnert sich, dass als Arbeitsergebnis aus Balingen mitgenommen wurde, dass es gut wäre, für das Krankenhaus Freital eine GmbH zu gründen. Landrat Bernd Greif suchte dann jedoch eine andere Entscheidung. Danach, so

Rudolf Polley, schlofen die partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Freital und dem Zollernalbkreis endgültig ein.

Eine andere Entwicklung gab es übrigens im Landkreis Dippoldiswalde, dem Nachbarkreis von Freital. Hier gab es zunächst ebenfalls Kontakte zwischen dem Landrat des Landkreises Rottweil, Manfred Autenrieth, und dem damals nach Hilfe suchenden, amtierenden Vorsitzenden des Rates des Kreises Lothar Striene (SED). Nach den ersten freien Kommunalwahlen im Mai 1990 wurde noch im selben Monat durch



Das ehemalige Döhlener Rathaus, ab 1990 Sitz des Landratsamtes Freital

Landrat Autenrieth und dem gewählten Landrat Greif des Landkreises Dippoldiswalde eine förmliche Partnerschaft beschlossen und unterzeichnet. Zwischen den Landkreisen Rottweil und dem neu gebildeten Weißeritzkreis blieb diese Partnerschaft erhalten.

Amtszeiten der Landräte des Altlandkreises Freital:  
Hans-Christoph Malcherek 31.05.1990 – 31.12.1991  
Karl-Heinz Paeleke 01.04.1992 – 28.10.1993 (erste Abberufung, 03.02.1994, zweite Abberufung) Rudolf Polley November 1993 – Juli 1994 amtierender Landrat und vom Kreistag bestellter Amtsverweser

#### Zum Verfasser:

Günter Hofmann (geb. 1940 im Vogtland), Dipl.-Ing. (FH) Studium an der Ingenieurschule f. Post- und Fernmeldewesen in Leipzig, bis 1990 u.a. Entwicklungingenieur im Funkwerk Dresden, 1991 – 2000 Angestellter im Bundesamt für Post und Telekommunikation; 2000 Ruhestand. - Bis Frühjahr 1990 parteilos, dann vor der ersten freien Wahl Eintritt in die CDU; Mai 1990 gewählter Abgeordneter für die CDU-Kreisfraktion des Kreises Freital; 1994 – 1999 Kreisrat der CDU im Kreistag Weißeritzkreis; seit 2000 ehrenamtlicher Mitarbeiter beim Diakonischen Werk-Stadtmission Dresden e.V.

#### Redaktionelle Bemerkung

Der Beitrag von Günter Hofmann stellt ein informatives Dokument über die Beziehungen zwischen dem früheren Landkreis Freital und dem Zollernalbkreis aus der Sicht eines Zeitzeugen aus Freital dar. Bemerkenswerterweise haben sich, wie Günter Hofmann ausführt, offenbar nur wenige Dokumente zu den Verbindungen zwischen den beiden Landkreisen in Freital erhalten. Diese Tatsache ist wohl auf die gesamte Umbruchsituation zurückzuführen und spricht gewissermaßen für sich selbst. Es ist umso dankenswerter, dass der Autor Günter Hofmann die Geschichte der Beziehungen weitgehend anhand von Zeitzeugenberichten aus Freitaler Sicht darstellte.

Dr. Andreas Zekorn

# Seit 100 Jahren: Chef der Schule nicht mehr der Pfarrer

Volksschulgesetz von 1909 trennt nach Jahrhunderten Kirche und Schule – Von Adolf Klek

Im Schulwesen des Landes gibt es ständig Veränderungen. Das muss so sein, weil die Gesellschaft sich laufend weiterentwickelt und die Schule junge Menschen in ihre aktuelle Umwelt einzuführen hat. Im Jahr 2009 ist es sinnvoll, sich einer bedeutenden Reform zu erinnern, die vor 100 Jahren im Volksschulbereich zu einer grundlegenden Umstellung führte.

Am 17. August 1909 stimmte der württembergische Landtag einer Gesetzesvorlage zu, in der bisherige Bestimmungen zusammengefasst und zusätzliche Paragraphen neu aufgenommen wurden. Die neuen Bestimmungen beendeten nach jahrzehntelangem Ringen die Unterordnung der Lehrer unter die Pfarrer. Mit diesem „Volksschulgesetz“ endete die „geistliche Schulaufsicht“, die dreieinhalb Jahrhunderte bestanden hatte. Die Schule wurde nun eindeutig unter die Aufsicht des Staates gestellt.

## Der Mesner-Schulmeister

Als im Zuge der Reformation neben den bisher vorhandenen Lateinschulen auch die Gründung von „Teutschen Schulen“ angestrebt worden war, wurde dies als Aufgabe der Kirche verstanden. Zweck der deutschen Schule sollte ja vor allem sein, allen künftigen Stadt- und Dorfbewohnern das Lesen aus der Bibel beizubringen und sie dabei zu einem Christenmenschen zu erziehen. Der jeweilige Ortspfarrer hatte sich deshalb um Einrichtung und Erfolg der Schule zu kümmern. Sein örtlicher Kirchenkonvent übertrug dem Mesner der Kirche die Aufgabe, Schule zu halten. Das geschah in der Regel in seiner Wohnstube. In der Folgezeit konnte ein junger Bursche nach der Konfirmation sich zum Lehrer ausbilden, indem er zu einem „Schulmeister“ in die Lehre ging. Wollte er von der Gemeinde angestellt werden, musste er vorher vom Dekan des Kirchenbezirks bzw. vom Consistorium in Stuttgart sich prüfen lassen, ob er lesen, schreiben, einige Kirchenlieder singen und Stücke aus dem Katechismus aufsagen konnte. Das waren die Inhalte des Schulunterrichts.

Unter dem Einfluss der pädagogischen Impulse des Schweizer Heinrich Pestalozzi entstanden ab 1811 im Königreich Württemberg einige Lehrerseminare. Sie verbesserten durch Vermehrung der Unterrichtsfächer mit schulpädagogischer Grundausbildung im Internat deutlich die Ausbildung zum Lehrerberuf. Zugleich hoben sie das bisher geringe Ansehen der Lehrerschaft.

## Spannungsverhältnis Pfarrer-Lehrer

Der Pfarrer hatte regelmäßig durch wöchentliche Unterrichtsbesuche die Arbeit des Lehrers zu überwachen und ihm Anweisungen zu geben. Aller dienstlicher Schriftverkehr spielte sich zwischen Consistorium, Dekanatamt und Pfarramt ab. Der Lehrer selbst durfte kein amtliches Schreiben empfangen, sondern bekam seine Aufträge vom Pfarrer gesagt. Dieser legte sogar den Stundenplan der Schule fest. Den Religionsunterricht erteilte der Pfarrer selbst. Bei der regelmäßigen Visitation der Kirchengemeinde kam auch der Dekan des Kirchenbezirks in die Schule und prüfte die Fähigkeiten des Schulmeisters und die Kenntnisse der Schüler.

Oft gab es gute freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Pfarrer und Schulmeister. Ein Beispiel dafür ist der berühmte Liederkomponist Friedrich Silcher. Er wurde von Stadtpfarrer Dr. Bahnmaier in Ludwigsburg so gefördert, dass er es wagte, aus dem Schuldienst auszusteigen und so aus dem Provisor (Junglehrer) schließlich der Tübinger Stiftsmusikdirektor wurde. Andererseits kam es jedoch auch oft vor, dass der Pfarrer den Schulmeister von oben herab behandelte oder gar schikanierte. Der junge Balinger Pfarrer Friedrich Hoffmann, der im Filialort Heselwangen 1830 den Bau der Kirche zuwege brachte, machte dem ergrauten Mesner-Schulmeister Schuler in Heselwangen immer wieder das Leben schwer. Eine Strafe „wegen Ungehorsam“ ihm gegenüber ist in den Kirchenkonventsprotokollen vermerkt. Hoffmann musste seine nächste Pfarrstelle Beutelsbach verlassen, weil er – wie seine Personalakte im Landeskirchlichen Archiv festhält – eine „tiefer gehende Störung des Verhältnisses zwischen ihm einerseits, dem Schulmeister und der Gemeinde andererseits“ heraufbeschworen hatte.

Wegen der Beeinträchtigung des Schuldienstes durch den damit verbundenen Mesnerdienst wurde

1865 von der Regierung gefordert, zur Entlastung des Schulmeisters von den „niederen Mesnerdiensten“ einen „Mesnereigehilfen“ anzustellen. Ein Gesetz von 1899 trennte den Mesnerdienst ganz vom Lehramt.

## Der Geist des Gesetzes: Freiheit

Das neue, umfangreiche Gesetz von 1909 nimmt dem Ortspfarrer die Leitung der Schule ab. Im Pfarramt wie in der Schule sind die Anforderungen im Laufe der Zeit so gestiegen, dass sie von einer Person allein nicht mehr korrekt bewältigt werden können. Das Gesetz sieht nun vor, dass der Pfarrer zusammen mit dem Ortsvorsteher nur noch den Ortsschulrat leitet, in dem auch Lehrer und Gemeindevertreter Mitglieder sind. Dieser Ortsschulrat hat sich lediglich um Fragen der Schulpflege (Schulhaus, Schulordnung) zu kümmern. Chef der Schule soll ab jetzt ein Lehrer sein. Sind an einer Schule mehrere Lehrer tätig, wird einer zum Oberlehrer ernannt. An Schulen mit bloß einer oder zwei Lehrerstellen bleibt zunächst der Pfarrer leitender Begleiter. An mehr als siebenklassigen Schulen soll als Schulleiter sogar ein solcher Lehrer eingesetzt werden, der wie der Bezirksschulinspektor ein Universitätsstudium absolviert hat.

Im März 1910 veröffentlicht das „Amtsblatt des Königlich Württembergischen Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens“ eine umfangreiche Verordnung zum praktischen Vollzug des Volksschulgesetzes vom Vorjahr. Bald darauf, am 8. Juni 1910, findet in Baltingen die jährliche Bezirksschulversammlung statt, an der alle Lehrer teilzunehmen haben. Bezirksschulinspektor Brude leitet sie und berichtet über den Stand des Schulwesens im Bezirk. Sein Rede-Manuskript ist im Staatsarchiv Sigmaringen überliefert; Brude spricht darin voll Begeisterung über den erzielten Fortschritt:

„Der erste Eindruck, den ich beim Lesen des neuen Gesetzes und der neuen Bestimmungen besonders gewann, war der: Hier ist den Lehrern ein großes Maß von Wohlwollen und Vertrauen entgegengebracht, hier ist dem einzelnen ein weiter Spielraum für selbstständige Entfaltung seiner Kräfte gegeben. Der Geist der Freiheit ist es, der hier weht.“

Denn die Aufsicht ist möglichst eingeschränkt: Jeder Lehrer führt seine Klasse selbstständig und ist bezüglich des Erfolgs seiner Schularbeit nur dem Bezirksschulinspektor und dem Oberschulrat verantwortlich.

Der Redner hebt hervor, dass jetzt der Lehrerstand nicht mehr vom andersartigen Pfarrerstand kontrolliert wird, sondern die Lehrer unter ihresgleichen Ansichten und Erfahrungen zur Schulpraxis austauschen können. Der Bezirksschulinspektor selbst will als Aufsichtsbeamter mit ihnen zusammen in gegenseitiger Anregung wissenschaftliche Bestrebungen verfolgen.

In seinem Bezirk unterstehen ihm damals 99 Volksschullehrer. Auf einen Lehrer kommen im Durchschnitt 64,5 Schüler. Der Bezirksschulinspektor hat jedes Jahr eine Hälfte der Schulen zu besuchen und zu prüfen.

## Der Bezirksschulinspektor

Schon 1865 hatte ein Gesetz zur Entlastung des Dekans das Amt des Bezirksschulinspektors (Bezirksschulinspektors) geschaffen, das einem Pfarrer neben seinem Pfarramt zu übertragen war. Die Pfarrer hatten beim Theologiestudium an der Universität auch schulpädagogische Veranstaltungen besuchen können und wurden nach ihrer Vikarszeit bei ihrem zweiten Dienstexamen auch in Pädagogik und Schulkunde geprüft.

Für das Jahr 1898 lässt sich Pfarrer Schütz in Baltingen, der zweite Pfarrer neben dem Dekan, als nebenamtlicher Bezirksschulinspektor ermitteln. Nach ihm versah dieses Amt Pfarrer Stapf in Truchtelfingen.

Der nächste Pfarrer in Truchtelfingen, Otto Brude, wirkte ab 1903 gleichfalls als Bezirksschulinspektor. Sein damaliges Dienstsiegel wurde in neuerer Zeit im Pfarrhaus gefunden. Es zeigt das königliche Wappen und die Umschrift „K. W. Bezirksschulinspektorat Truchtelfingen“. Aufgrund des Gesetzes von 1909 wurde Otto Brude 1913 vom Pfarrdienst ganz befreit und zum hauptamtlichen Bezirksschulinspektor für den Schulbezirk Baltingen ernannt. Das Pfarrhaus in Truchtelfingen musste er nun räumen. Sein Wohn- und Amtssitz wurde Ebingen. Obwohl er aus dem Pfarrdienst kam, scheint er ein tüchtiger Schulpäd-

agoge gewesen zu sein. Nach sechs Jahren wechselte er an das Bezirksschulamt in Schwäbisch Hall.

Von 1919 an, mit seinem Nachfolger Schulrat Samuleit, ließ sich eine zentrale Bestimmung des Volksschulgesetzes von 1909 verwirklichen, indem einem echten Schulmann mit Universitätsstudium die fachmännische Leitung des Schulwesens im Bezirk Baltingen übertragen wurde. Aufgrund des Gesetzes war an der Universität Tübingen ein Lehrstuhl für Pädagogik und ein sechssemestriger Studiengang eingerichtet worden, der mit der „Höheren Prüfung für den Volksschuldienst“ abschloss.

In diesem Aufbaustudium für besonders fähige Volksschullehrer konnte Pädagogik, Philosophie oder Psychologie sowie ein Unterrichtsfach vertiefend studiert werden. Die Absolventen konnten als Schulrat in Bezirksschulämtern, als Rektor an große Volks- oder an Mittelschulen, sowie als Lehrkraft an ein Lehrerseminar oder in ein Regierungsamt berufen werden. Erst nach dem Ausbau der Pädagogischen Hochschulen ab 1962 lief dieser Befähigungsweg allmählich aus.

## Lehrer werden Staatsbeamte

Die Reform von 1909 brachte also für fähige Lehrer nun Möglichkeiten zum beruflichen Aufstieg, verbunden mit höherer Besoldung. Bisher waren dem Lehrerstand solche Chancen verwehrt gewesen. Wer von einer Gemeinde als Lehrer angestellt und kärglich genug entlohnt worden war, hatte in der Regel nur zeitlebens in diesem Amt bleiben können. Im Staatsdienst jedoch hatten manche Berufsgruppen im Laufe der Zeit die Rechte von Beamten erringen können. Sie wurden staatlicherseits besoldet, konnten sich versetzen lassen und in höhere Ämter aufsteigen.

Nach langem Kämpfen von Lehrerorganisationen hatte im Jahr 1877 ein Lehrergesetz festgelegt, dass die beamtenrechtlichen Normen grundsätzlich auch für die Lehrer an Volksschulen gelten sollten. Es gab aber Einschränkungen wegen der kirchlichen Dienste als Organist, Kantor oder Mesner. Als Folge der Trennung von Kirche und Staat im Schulbereich seit 1909 erschien dann 1912 ein neues Lehrergesetz, das die Verpflichtung zu solchen Diensten aufhob und dem Lehrerstand alle Rechte der Beamten im öffentlichen Dienst zubilligte.

## Freilichtmuseen in Baden-Württemberg

Spannende Erlebnisse für die ganze Familie bieten die Freilichtmuseen in Baden-Württemberg. Auf die Spuren unserer ländlichen Vorfahren führt der kompakte Freizeitführer und man taucht ein in den Alltag und das Brauchtum vergangener Zeiten.

Die Museumsanlagen zwischen Odenwald, Bodensee, Schwarzwald und Allgäu zeigen historische Originalgebäude, die mit viel Liebe zum Detail eingerichtet sind. Geschirr, Möbel, Arbeitsgerät wirken, als würden die Bewohner jeden Augenblick von der Feldarbeit zurück kommen. So spaziert man mancherorts durch vollständige Museumsdörfer aus vielen Epochen – von den Hütten der Steinzeitmenschen und den Pfahlbauten der Bronzezeit, den ersten keltischen Stadtsiedlungen und römischen Villen über rekonstruierte Rittersitze bis hin zu den Bauern- und Handwerkerhäusern der vergangenen 400 Jahre. Die Museen liegen oft eingebettet in idyllische Landschaften und bieten ein abwechslungsreiches Programm an: Altes, fast vergessenes Handwerk, bäuerliche Arbeiten, aber auch rauschende Feste mit Tanz, Theater und Musik vermitteln ein vielfältiges Bild der vergangenen Zeit.

Der Autor dieses Museumsführers, Jürgen Meyer, ist ein Kenner der Region zwischen Neckar und Bodensee und hat sein Wissen bereits in einer Reihe erfolgreicher Freizeitführer weiter gegeben.

Der Museumsführer mit 96 Seiten, 63 Farbbildungen und Übersichtskarte, broschiert, ist erschienen bei der Oertel und Spörer Verlags-GmbH Reutlingen und im Handel erhältlich. ISBN 978-3-88627-436-9

# Josef Rösch, Stuckator und Kunsthandwerker

Eine kleine kunstgeschichtliche Untersuchung aus Lautlingen – Von Dr. Peter Thaddäus Lang

Albert Pfeffer, geboren am 15. Dezember 1873 in Oberndorf am Neckar, kam als der bedeutsamste Erforscher der kirchlichen Kunstgeschichte in unserem Raum gelten. 1903 wirkte er zunächst als Vikar, später dann als Stadtpfarrer an der katholischen Pfarrei Hl. Geist in Balingen. Von 1910 bis zu seinem Tod 1937 stand er der Pfarrei St. Johann Baptist in Lautlingen vor. Seine umfassenden Kenntnisse der sakralen Kunst bewies er durch seine zahlreichen Veröffentlichungen, die unter anderem auch in den Blättern des Schwäbischen Albvereins und im Balingen Volksfreund erschienen. Im Kunstverein der Diözese Rottenburg arbeitete er jahrzehntelang aktiv mit; bei der kunstgeschichtlichen Zuordnung von Gemälden und Skulpturen wie auch bei der Ausgestaltung von neu erbauten Gotteshäusern war sein Rat sehr gefragt. Schließlich wurde er sogar mit der Leitung des Kunstvereins der Diözese Rottenburg betraut, ein Amt, das er zehn Jahre lang bis zu seinem Tod innehatte.

Es wäre sicherlich von sehr großem Nutzen gewesen, wenn der umfangreiche Nachlass dieses unermüdeten Forschers alsbald nach seinem Ableben von einer öffentlichen Einrichtung betreut worden wäre. So aber geriet der größte Teil seines Nachlasses in private Hände und kann heute als verschollen gelten. Nur ein kleiner Teil der Pfeffer'schen Unterlagen blieb vor privatem Zugriff verschont – er befindet sich – fachmännisch verwahrt und der Allgemeinheit zugänglich – im Stadtarchiv Albstadt. Unter den zahlreichen Zeitungsausschnitten, Skizzen und handschriftlichen Aufzeichnungen ist auch der nachstehend abgedruckte Text in einer Sammelmappe mit der Aufschrift „Chronik Varia“ eingeordnet. Es handelt sich um drei mit der Schreibmaschine geschriebene Seiten; am oberen Rand der ersten Seite ist handschriftlich vermerkt, dass dieser Text 1933 im Lautlinger Gemeindeblatt erschien. Pfarrer Pfeffers Ausarbeitung erscheint belangvoll genug, um sie in den „Heimatkundlichen Blättern“ einer weitaus größeren Leserschaft als damals vor 70 Jahren zur Kenntnis zu bringen.

Wer hätte nicht schon im Chor der Pfarrkirche von Margrethausen den Blick nach der Decke gerichtet und die wunderschöne Gebilde bewundert, welche die ganze Decke überwachsen! Das Auge ist entzückt, wenn es sieht, wie der ganze Grund übersponnen ist von einem wunderfeinen Geranke von Stengeln mit angesetzten Knospen, die in Spiralen das ganze Quadrat der Decke überwachsen. Nur ein strahlenförmig gebildetes Mittelstück und vier ovale Felder bleiben von dem Geranke frei. In letzteren sind frei gebildete Ansichten der Pfarrkirche und des ehemaligen Frauenklosterleins eingezeichnet. Sowohl die pflanzlichen Gebilde als auch die

landschaftlichen Motive sind in Weiss auf lachsfarbigem Grund mit höchst kunstfertiger Hand in Stuck unmittelbar auf das Fachgewölbe aus Tuffstein aufgetragen. Sie verraten ein nicht ungewöhnliches künstlerisches Fühlen und Können. Ganz hervorragend ist die Beherrschung der Auftragechnik. [Von dieser Pracht ist heute nur noch die Umrahmung des zentralen Deckengemäldes „Die Heilige Familie in der Abendruhe“ erhalten.]

Es müsste von grossem Interesse sein, zu erfahren, wer der geschickte und kunstfertige Meister ist, der dieses Glanzstück von Deckenstuck geschaffen hat. Kein Zeichen, kein Monogramm, kein Namenszug an der Decke verrät den Urheber. Er hüllt sich in völlige Anonymität. Er will ganz zurücktreten und nur sein Werk soll leben und den Ruhm des Meisters verkünden. Sollte es doch nicht möglich sein, den Schleier zu lüften und den Meister nach langer Verborgenheit ins Licht treten zu lassen?

Die sorgsam verwahrten Heiligen- und Kirchenpflegerechnungen enthalten zum Jahre 1707 die nüchterne Notiz, dass der Franziskanerbaumeister und Laienbruder Ulrich Beer, ein Angehöriger der weit verzweigten Baumeisterfamilie der Beer aus dem Bregenzerwald, der den Plan zum Bau des Franziskanerinnenklosters Margrethausen entworfen, ferner in Überlingen, Ofenbürg, Mayhengen, und in Hermannsdorf bei Salem die Franziskanerklostererbaut hatte, einen Bauriss zum Umbau des Chores an der Pfarrkirche in Margrethausen gefertigt habe. Den Umbau der Kirche selbst hatte der Lautlinger Bauunternehmer und Maurermeister Jörg Liebhart, ein aus Vandans im Montafon zugewandener tüchtiger Meister, übernommen. Nun weisen die Rechnungen zum Jahre 1707 aus, dass dem Stuckator Josef Rösch von Lautlingen an seinem Verdienst im selben Jahre 30 Gulden in Form von barem Geld und von Frucht bezahlt werden, im folgenden Jahre 14 Gulden 16 Kreuzer, 1710 – 11 Gulden 54 Kreuzer und über seinen Verdienst hinaus noch 8 Viertel Veesen [ein anderes Wort für Dinkel; ein Viertel = 0,5 Hektoliter]. Aus diesen Rechnungsauszügen geht klar hervor, dass Josef Rösch der Meister der prachtvollen Deckenstukkaturen in Margrethausen ist.

Über die Herkunft und die Familienverhältnisse des Meisters ist ganz wenig bekannt. Im Familienregister der Pfarrei Lautlingen tritt er im Jahre 1709 auf: am 24. Februar desselben Jahres wird ihm und seiner ersten Frau Katharina Stehlin ein Kind Maria Franziska geboren: Bemerkenswert ist, dass ihm als Pate sein Zunftgenosse Jörg Liebhart und Christine Laubenberger zur Seite stehen. 1710 wird ihm ein Kind Christine, 1716 ein Antonius, 1718 eine Maria Margareta geboren. Seine zwei-

te Frau Katharina Buochin schenkt ihm noch vier Kinder: 1720 eine Margaretha, 1722 einen Hieronymus, 1725 eine Agnes und 1726 einen Thomas. In den Steuerlisten von Lautlingen läuft Josef Rösch, Stuckator, von den Jahren 1710 an als Hintersasse – er ist also nicht Vollbürger – und zahlt an die Stauffenbergische Verwaltung an Wohnsteuer 2 Gulden, während der zweite vorhandene Hintersasse Christian Schönau nur 40 Kreuzer zu entrichten hatte. Im selben Jahr 1710 kauft Rösch von der Stauffenbergischen Verwaltung die Ölmühle, die in der Nähe der Herrschaftsmühle am Mühlkanal der Eyach gestanden ist, um den Kaufpreis von 175 Gulden und bezahlte ihn in jährlichen Zielern [Raten] von 18 Gulden. Die Mühle baute er zu einem Wohngebäude um, das bis zum Hochwasser des Jahres 1895 stand und unter dem Namen „des Ipsers Haus“ sich im Volksmund erhalten hat. Das Hochwasser beschädigte das Haus so schwer, dass es abgetragen werden musste; weiter rückwärts [wieder] aufgebaut wurde und heute im Eigentum des Maurers Josef Haug steht [Gebäude An der Eyach 1]. Von den Kindern blieben nur drei Töchter am Leben: Barbara, 1736 verheiratet mit Johann Roth, Franziska, 1740 verheiratet mit Amandaus Mayer, und Christine, 1750 verheiratet mit Franz Jörg. So hat sich die Familie des kunstfertigen Stuckators nicht im Mannesstamm erhalten. Von weiteren Arbeiten, die der geschickte Meister gefertigt hat, kennen wir nur seine Stukkaturen im Pfarrhaus in Lautlingen, das Jörg Liebhart im Jahre 1711 um 366 Gulden erbaut und in dem Rösch die Stukkaturen um 21 Gulden gefertigt hatte. Leider sind seine Stukkaturen bei dem Brand des Pfarrhauses im Jahre 1740 zu Grunde gegangen. Auch bei der Erweiterung der Pfarrkirche in Lautlingen, die im Jahre 1726 erfolgte, war Rösch mitbeteiligt: die Stukkaturen in der abgebrochenen Kirche mit dem barocken Ranken und geschuppten Umrahmungen und Rippen hatten große Ähnlichkeit mit denen in Margrethausen. Weitere Arbeiten des Meisters dürften in Kirchen der näheren und weiteren Umgebung noch zu finden sein.

Erst im Jahre 1767 am 19. Dezember ist der Meister aus dem Leben geschieden. Nachdem ihm seine zweite Frau Katharina im Jahre 1753 im Tode vorausgegangen war. Er war mehr als hundert Jahre alt, wie seine Mitbürgerangaben. Seine Heimat ist in den Pfarrbüchern nicht überliefert: Sehr wahrscheinlich kam er aus Vorarlberg und es ist zu vermuten, dass Liebhart ihn herangezogen hat.

Fundort Stadtarchiv Albstadt, Nachlass Albert Pfeffers (Schuber): Chronik, Varia.

Literatur: Fritz Scheerer, In memoriam Pfarrer Albert Pfeffer. In: Heimatkundliche Blätter Balingen, Dezember 1973.

## Termine und Exkursionen

### OKTOBER 2009

#### Exkursion zu den Klosterpfleghöfen in Esslingen.

Am Mittwoch, 7. Oktober 2009 führt Herr Wolfgang Willig die nächste Exkursion der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb e.V. nach Esslingen. Anlass ist die Ausstellung „Zwischen Himmel und Erde - Klöster und Pfleghöfe“ die gemeinsam besucht wird. In dieser ehemaligen Reichsstadt hatten sich sämtliche Bettelorden niedergelassen, was sonst keine Stadt in Baden-Württemberg vorweisen kann. Dies ist ein Zeichen von Reichtum, von dem die vielen stattlichen Fachwerkhäuser heute noch Zeugnis ablegen. Besichtigt werden die Reste von 5 Bettelordensklöstern und von 7 Klosterpfleghöfen in der Altstadt. In einer längeren Mittagspause ist Gelegenheit zum Stadtbummel gegeben. In Abänderung des Programms wird die Fahrt mit dem Bus durchgeführt. Das Tagesprogramm konnte deshalb erweitert werden. So wird auf der Hinfahrt der erst kürzlich restaurierte Rittersaal des Schlosses Köngen besichtigt. Die Abbildung eines Sultans ist eine kulturhistorische Besonderheit. Auf der Rückfahrt wird in Simau bei den Resten des Dominikanerinnenklosters angehalten, in denen heute eine Baumschule floriert.

Abfahrt ist um 7:00 Uhr in Ebingen am Busbahnhof, um 7:30 Uhr in Balingen an der Stadthalle und um 7:45 Uhr in Hechingen an der evang. Kirche.

Anmeldungen zu dieser Exkursionen bis einschl. 2. Okt. bei Geschäftsführer Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen. (Tel.: 07471 155 40 / Fax 07471 1-22.83) Kurzsentschlossene bis 06. Okt. beim Reiseleiter direkt: Wolfgang Willig, Egenbolstr. 15, 72336 Balingen. (Tel.: 07433 15 097)

### November 2009

Am Donnerstag, 26. November 2009 hält die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V. Rückschau auf die mehrtägige Studienreise ins Münsterland im Sommer (Dia-Schau) mit und von Herrn Kratt, sowie auch auf anderen Tagesexkursionen des Jahres 2009 und soweit schon möglich auch Vorschau auf das Programm im kommenden Jahr 2010. Anschließend gemütliches Zusammensein. Frau Ingeborg Pemsel, wird sich, wie schon in den Jahren zuvor, der Jahreszeit entsprechend, mit Punsch und weihnachtlichem Gebäck für das Wohl der Teilnehmer sorgen. Gäste sind auch an diesem Abend herzlich willkommen. Die Veranstaltung findet im Landratsamt Zollernalb statt. Beginn 18:00 Uhr.

Die Rückschau auf die 4-tägige Studienfahrt in den Sundgau im September 2009 wird im März 2010 stattfinden. Der genaue Termin steht noch nicht fest.

### Dezember 2009

Für diesen Monat ist keine Veranstaltung geplant.

### Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch, Leitung Dr. Peter Th. Lang.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balingen Stammtisch, Leitung Dr. Schimpf-Reinhardt. Beachten Sie dazu auch Hinweise in der Presse.

### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Horberstraße 5/3  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 20 455

#### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörikeweg 6,  
72379 Hechingen  
Telefon (0 74 71) 1 55 40  
E-Mail: e.mahler@t-online.de

#### Redaktion:

Thomas Godawa, Grünwaldstraße 15,  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-218

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 56

31. Oktober 2009

Nr. 10

## „Weißes Gold“ in Sulz

Geschichte der württembergischen Saline – Von Dr. Ingrid Helber

Die Nachbarstadt Sulz am Neckar wird heute, fast hundert Jahre nach der Schließung der Sulzer Saline kaum mehr mit der früher so bedeutenden Salzproduktion in Zusammenhang gebracht.

Im Jahr 2009 feiert Sulz die Verleihung des Stadtrechts durch König Rudolf von Habsburg vor 725 Jahren. Sulz erhielt 1284 das Stadtrecht Freiburgs i.B., zu dessen Stadtrechtsfamilie auch Ebingen gezählt werden kann.

Ähnlich wie Balingen wurde auch Sulz im Laufe der Geschichte von katastrophalen Stadtbränden heimgesucht (1581, 1720, 1794), jeweils kurz vor Balingen. Aus diesem Grund findet man in den Akten zu den Balingen Stadtbränden immer wieder den Bezug zu Sulz. Die Balingen Verwaltungsspitze bat in ihren Schreiben an die Behörden in Stuttgart immer wieder, den Wiederaufbau „wie in Sulz“ in die Wege zu leiten.

Sulz besaß einst eine herausragende Bedeutung innerhalb Württembergs. Das lebensnotwendige Salz war bis vor zweihundert Jahren so wertvoll wie Gold. Es war dringend erforderlich zur Konservierung von Lebensmitteln und für das Handwerk. Salz war mangels technischer Möglichkeiten hinsichtlich der Erschließung und Produktion Mangelware und deshalb sehr teuer.

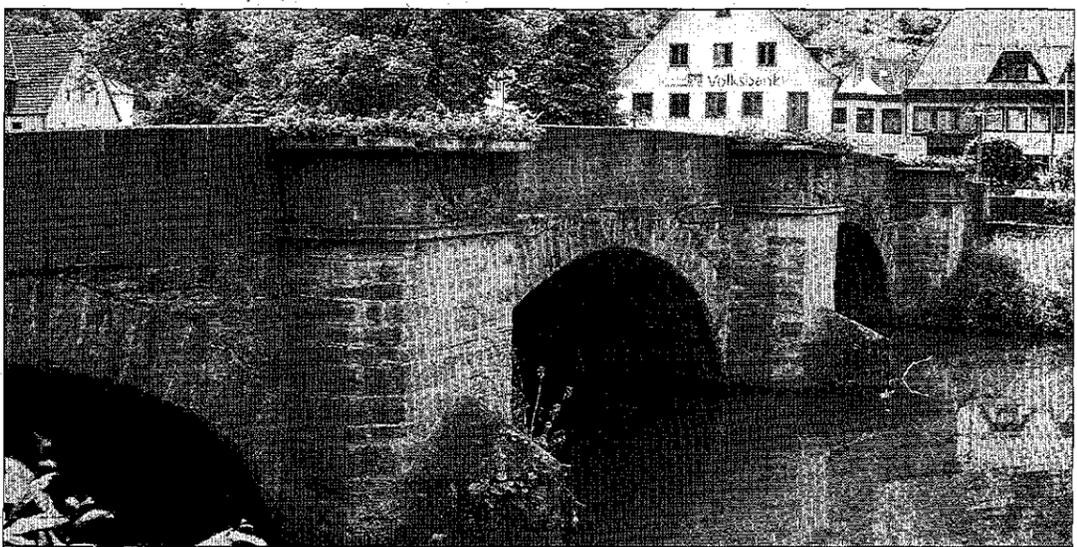
Der Name der Siedlung Sulz steht aufgrund des Wortstamms wohl mit dem Salz in Verbindung (lat. sal, salis = Salz). Vorkommen von Solewasser waren möglicherweise schon den Kelten und Römern, spätestens wohl im beginnenden Mittelalter bekannt. An der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert n. Chr. ist jedenfalls ein Sulzer „Salzbrunnen“ in einer Schenkung an die Abtei Reichenau genannt. 1064 wird unter Kaiser Heinrich IV. das Salzsieden in Sulz urkundlich gestattet.

Auf dem Marktplatz waren in der Folgezeit 14 Siedehäuser, so genannte Hallen, um den Salzbrunnen angeordnet. Im Jahr 1252 verkaufte das Kloster Frauenalb eine von Graf Berthold von Sulz erhaltene „Salzhalle“ an das Kloster Kirchberg, das heute noch einen zur Sicherung der Siedepfannen verwendeten Haken im Wappenschild über dem Portal trägt. Mit der Stadterhebung 1284 wurde Sulz zum Zentrum der Region, deren wirtschaftliches Fundament das Salz bildete.

Die Organisation der Saline besagte, dass jeder Halleneigentümer auf eigene Rechnung handelte, sich selbst das Holz zum Sieden beschaffte und das Salz selbst verkaufen durfte. Zusammen bildeten die Anteilseigner die „Saltzgesödtswandten“. Mit Hanns Kupfersmit ist 1382 ein bürgerlicher Anteilseigner nachgewiesen. Es folgte eine zunehmende Zersplitterung der Anteile.

Die Saline weckte das Interesse Württembergs, das 1420 bis 23 den „würtembergischen Salzkrieg“ oder die „Sulzer Fehde“ austrug und letztendlich das Öffnungsrecht der Burg Albeck und der Stadt Sulz, ein Viertel an Sulz sowie das Vorkaufsrecht für die übrigen drei Viertel durchsetzte.

Nachdem 1473 ganz Sulz württembergisch geworden war, bestand hier – neben Saulnot bei Mömpelgard (Montbéliard) – die einzige altwürtembergische Saline, die den Bedarf des Landes jedoch nicht decken konnte. Die württembergischen Landesherren strebten das Salzmonopol an, indem sie bis 1738 Salinenanteile aufkauften und sie sorgten in Hinsicht auf Verwaltung und Technik für die Verbesserung des Salzwerks, das ab 1567 auf den „Wöhrd“ verlegt wurde – außerhalb der Stadtmauern. Nun gab es ein großes gemein-



Die historische Waldhornbrücke – über sie wurde einst die Soleleitung vom Marktplatz zum außerhalb gelegenen Salinenwerk auf dem Wöhrd geführt. Foto: Dr. Ingrid Helber

schaftliches Siedehaus mit vier Holzöfen. Durch verschiedene Arten des „Gradierens“ sollte außerdem der Salzgehalt vor dem Sieden erhöht werden, um den Holzverbrauch zu verringern.

Der bekannte württembergische Ingenieur und Renaissance-Baumeister Heinrich Schickhardt (1558-1635) dokumentierte den Zustand der Sulzer Saline 1595 und machte Verbesserungsvorschläge zur Produktionssteigerung unter Ausnutzung der Restwärme beim Siedevorgang sowie unter Einsatz der Wind- und Sonnenenergie.

Mit der „Hallerde“ verfügte die Sulzer Saline ab 1660 über ein neues Produkt – ein Düngemittel für die Landwirtschaft, das aus Rückständen des Gradier- und Siedebetriebs gewonnen wurde. Seine Wirkung lag im Gips und im Bittersalz. Um 1780 legte man neue Hallerdenschächte an.

Dem abgesunkenen Salzgehalt sollte ab 1735 durch die Errichtung eines zweiten Siedehauses und durch eine moderne Dorn-Grädierung entgegengewirkt werden. Auch engagierten die württembergischen Landesherren Salinenspezialisten. Im Zuge des Wiederaufbaus nach Sturm und Hochwasser errichtete man 1740 bis 42 auch die steinerne Waldhornbrücke. 1748 weilte Joachim Friedrich Freiherr von Beust, der damals bekannteste Salinist, in Sulz. Als Salinendirektor erhielt er umfangreiche Vollmachten und Kapital zur Neugestaltung des Werks und zur Steigerung der Rentabilität. Es entstanden u.a. fünf große, quer zum Tal gestellte Grädierhäuser. Wegen des großen Holzbedarfs wurden Wälder zugekauft. Der Solebergbau (1749-59) mit unterirdischen Stollen samt Pumpwerken brachte jedoch nur Misserfolge: Die Salzkonzentration ging wohl aufgrund des Eindringens süßen Grundwassers ständig zurück. Trotz zahlreicher Bohrungen wurde keine ertragreiche oder stärker konzentrierte Salzquelle gefunden. Um 1770 wurden die Grädierhäuser teilweise abgebrochen. Erfolgreiche Salzbohrungen gab es außerhalb der Stadt Richtung Holzhausen: 1816 beziehungsweise durch Bergrat von Alberti bei Bergfelden 1839. Eine 4100 Meter lange Leitung führte die Sole nach Sulz.

Erstmals tauchte 1809 die Idee zur Einrichtung eines

„Solbadebetriebs“ auf. Ende des 19. Jahrhunderts wurden Spazier- und Panoramawege erschlossen – verbunden mit der Werbung für den Fremdenverkehr. Das „Solbadhotel Pfisterwald“ sowie das „Kurhaus Albeck“ waren auf den Badetourismus eingestellt, doch gelang der Durchbruch zum „Bad“ Sulz nicht. Heute erinnert das mit Salzwasserbecken ausgestattete Freizeitbad „Susolei“ an die Saline. Die Sole stammt aus den nur wenige Kilometer von Sulz entfernten Salzlagern, die von Salinenspezialisten Mitte des 19. Jahrhunderts auf hohenzollerischem Gebiet bei Haigerloch-Stetten entdeckt worden waren und wo bis heute Salz im Bergwerksbetrieb abgebaut werden kann.

Sulz wurde 1855 als die „unbedeutendste“ unter den württembergischen Salinen bezeichnet, da die seit 1803 zu Württemberg gehörenden Salzbergwerke am Kocher und die Salinen von Rottweil und Schwenningen/N. hochwertige Sole besaßen, die nicht gradiert werden musste. Bei der Produktion der Hallerde fand die Sulzer Saline Unterstützung durch die „Wilhelmshall“ in Rottweil, die Viehsalz lieferte. Da die Landwirte der Region mit Hallerde düngten, konnte die Produktion bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs fortgeführt werden. Auf Antrag der Stadt Sulz erfolgte 1924 die Stilllegung der Saline. Die Stadt erwarb das Gelände samt den Gebäuden, die fast alle abgebrochen wurden. Neue Industrien konnten sich ansiedeln.

**Literatur:** Helber, Ingrid: Sulz und das Weiße Gold. Geschichte und Bedeutung der Saline. In: Sulzer Neckar- und Kinderfest 17. bis 20. Juli 2009. 725 Jahre Stadt Sulz am Neckar, Verlagsbeilage SÜDWESTPRESSE / NECKAR-CHRONIK, 16.7.2009.

Helber, Ingrid: Die großen Stadtbrände. In: 750 Jahre Stadt Balingen. Veröffentlichung des Stadtarchivs Balingen. Band 7. 1255-2005. Balingen 2005. S. 380-390.

Lorenz, Sönke / Setzler, Wilfried: Heinrich Schickhardt, Baumeister der Renaissance. Leben und Werk des Architekten, Ingenieurs und Städteplaners. Leinfelden-Echterdingen 2000.

www.sulz.de – hier Stadtinfo – Geschichte – Saline – Dokumentation 1 bis 3 (von Dr. Ingrid Helber).

# Neue kulturelle Dimension in Albstadt

Vor 25 Jahren wurde das Thalia-Theater in Tailfingen eingeweiht – Von Dr. Peter Thaddäus Lang

Vor 25 Jahren (genau: am 19.9.1984) wurde das Thalia-Theater in Albstadt-Tailfingen eingeweiht. Die Geschichte des Thalia-Theaters begann eigentlich schon im Jahr 1953, als in Tailfingen ein Kino mit diesem Namen eröffnet wurde – ganz im Zeichen des damals einsetzenden Wirtschaftswunders. Die Menschen (vor allem die jüngeren) hatten zu dieser Zeit genügend Geld zur Verfügung, um sich hin und wieder (und immer öfter) einen Kino-Abend zu leisten. Allerdings brachte die Wirtschaftswunderzeit auch den Fernseher mit sich, so dass die Bereitschaft, ins Kino zu gehen, im Laufe der 1960er Jahre gewaltig abnahm, denn das Pantoffel-Kino war unaufhaltsam auf dem Vormarsch. Dergestalt wurde das „Thalia“ 1962 von der Stadt Tailfingen übernommen. Freilich entstand dadurch keine lang andauernde Nutzung des Gebäudes. Während der folgenden Jahre verkam der Kino-Bau mehr und mehr und wurde zunehmend unansehnlicher.

Eine Änderung erfolgte erst nach der Albstadt-Gründung (das war 1975), als Tailfingen zum Ortsteil von Albstadt wurde. Damals fing man an, über ein mehrfach zu nutzendes Kultur-Haus in Albstadt nachzudenken. So fasste denn der Albstädter Gemeinderat 1978 den Beschluss, das Tailfinger Kino umzubauen und zu erweitern. Planung und Baumaßnahmen zogen sich freilich in die Länge. Ein Grund hierfür war das Erdbeben vom September 1978: Bei den Stadtvätern stand die Schadenbehebung zunächst vollkommen im Vordergrund, alle anderen Vorhaben hatten zu warten. Ein weiterer Grund bestand in der sich damals rapide verschlechternden Situation der hiesigen Textilindustrie, wodurch die städtischen Einnahmen gewaltig zusammenschumpften. Aus finanziellen Gründen musste die Baumaßnahme „Thalia“ in die Länge gezogen und über mehrere Jahre verteilt werden. Deshalb dauerte es insgesamt sechs Jahre, bis das



Das Thalia-Theater als „neue kulturelle Dimension in Albstadt“

Foto: Dr. Peter Thaddäus Lang

multifunktionelle, neue „Thalia“ am 19. September 1984 eröffnet werden konnte. Es war so konzipiert, dass nicht nur Theateraufführungen und Konzerte stattfinden konnten, sondern auch Lesungen, Dienschauen, Ausstellungen, Vorträge, Versammlungen und noch viele andere Arten kultureller Darbietung. Knapp vier Millionen D-Mark hatte das alles gekostet; zu den ursprünglichen 6436 Kubikmeter umbauten Raums kamen weitere 2009 hinzu, nämlich eine angemessen dimensionierte Bühne nebst Räumen für

eine umfangreiche Technik, für Künstlergarderoben, für Maskenbildner, für Requisiten, für Kulissen, für Sanitäreinrichtungen und schließlich auch ein Foyer, um nur einige herausragende Verwendungszwecke zu nennen.

„Ein Angebot an die Kultur, an ihre Akteure und ihr Publikum“ schwärmte der damalige Albstädter Oberbürgermeister Hans Pfarr in seiner Eröffnungsrede. Die städtische Eröffnungs-Broschüre setzte noch eins drauf: „Eine neue kulturelle Dimension für Albstadt“.

# Die Mendelssohns und das Balingener Bier

Neu entdeckt: Reisepause von Familie Mendelssohn-Bartholdy – Von Adolf Klek

In Balingen hat nicht nur der Dichterstern Joh. W. Goethe auf einer Reise in die Schweiz Station gemacht und seine Eindrücke niedergeschrieben. Auch das Musikgenie Felix Mendelssohn Bartholdy hat sich als Jugendlicher im Kreise seiner Familie in Balingen aufgehalten.

## Briefe als Beleg

Im Blick auf die 200. Wiederkehr des Geburtsjahres von Felix Mendelssohn Bartholdy (geb. 1809) sind zwei wichtige Bücher über den großen Komponisten und Dirigenten neu erschienen. Zum einen wurde eine ausführliche Biographie aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, 1) und zum anderen gibt es jetzt den ersten Band einer Gesamtausgabe seiner rund 5000 Briefe. 2) Beim Studieren dieser Werke wurde der Erlanger Universitätsmusikdirektor Prof. Dr. Konrad Klek stutzig, als er in einer Briefstelle aus dem Jahre 1827 den Namen seiner Heimatstadt Balingen las. Allerdings wird Balingen dort in einer alles andere als schmeichelhaften Aussage über sein Bier genannt. In Verbindung mit einem Brief von 1822 lassen sich interessante Einzelheiten rekonstruieren.

## Die Kutschenkarawane

Am 6. Juli 1822 begannen der reiche Bankier Abraham Mendelssohn und seine hochgebildete Ehefrau Lea, eine Pianistin, mit einer ganzen Karawane von Kutschen eine touristische Reise von Berlin in die Schweiz. Drei Monate Dauer waren dafür geplant. Zur Reisegesellschaft gehörten die Kinder Fanny, Felix, Rebecka und Paul sowie deren Hauslehrer Dr. Heyse, ein Dr. Neuburg und das Dienstpersonal. Nachdem man unterwegs in Göttingen und Kassel Besuche gemacht und musiziert hatte, kamen in der Nähe von Frankfurt noch zwei jugendliche Cousins der Mutter Lea hinzu. Die Karawane zog von Frankfurt weiter nach Darmstadt, wo der berühmte Organist Joh. Christian Rinck aufgesucht wurde. Weitere Stationen waren Heidelberg und Stuttgart. In der Stuttgarter Stiftskirche probierte der dreizehnjährige Felix die Orgel aus.

Es blieb zeitlebens eine Gewohnheit von ihm, auf Reisen die Orgeln in den Kirchen aufzusuchen und sie frei improvisierend zum Klingen zu bringen.

## Was in Balingen geschah

Am 26. Juli 1822 schrieb Felix an seinen Musiklehrer Zelter nach Berlin, die Familie werde sich noch den ganzen Tag in Stuttgart aufhalten, am Folgetag abreisen und voraussichtlich am 28. Juli in Schaffhausen an der Schweizer Grenze ankommen. Zweifellos benützte die Kutschenkarawane dazu die „Schweizerstraße“, die heutige B 27. Sie verlief in Balingen durch die Stadtmitte.

Die Mendelssohns reisten dabei sicher auch bewusst auf den Spuren Goethes, der 25 Jahre zuvor diesen Weg in Richtung Süden genommen und seine Eindrücke davon veröffentlicht hatte. Im Vorjahr war der zwölfjährige Felix durch seinen Lehrer Zelter, der ein Duz-Freund Goethes war, in Weimar eingeführt worden. Er hatte Goethe auf dessen Clavier vorgespielt und war von ihm als „Wunderkind“ sehr herzlich aufgenommen worden. Der Kontakt der Mendelssohns zu Goethe blieb bis zu dessen Tod lebendig.

Wer Balingen auf der Reise Richtung Schweiz erreichte, hatte die Hälfte der Strecke Stuttgart-Schaffhausen zurückgelegt. Im Gasthaus „Goldener Adler“ befand sich die Poststation. Hier konnten die müde gewordenen Pferde durch ausgeruhte ausgewechselt werden. Dicht vor dem unteren Stadtor gehörte der Wirtsfamilie Roller ein ausgedehnter Gebäudekomplex, auf den die Straße von Hechingen her zuführte. Er bestand aus „Wohnhaus mit Gasthaus, Bierbrauerei, Stallungen, Wagenremise, Scheuer“. 3) Kein anderes Gasthaus in Balingen besaß so ausgedehnte Räumlichkeiten und konnte so viel Pferde stellen. Leider brannte das Anwesen in den 1870-er Jahren nieder. 4)

Hier muss die große Reisegesellschaft Mendelssohn-Bartholdy eine Ruhepause eingelegt haben. Es lässt sich nicht mehr feststellen, ob sie hier nur etwas verzehrte oder auch übernachtete, was eigentlich nahe liegt. Die „Nachtbücher“ des Rathauses, wohin die

Wirte ihre Übernachtungsgäste melden mussten, sind im Stadtarchiv erst ab dem Jahre 1844 vorhanden. Es ist aber gewiss, dass der Vater Abraham Mendelssohn hier Balingener Bier getrunken hat. Dabei muss er sich über die Bierqualität höchst unzufrieden und offenbar für die Familie sehr eindrucksvoll geäußert haben.

## Erinnerung an das Bier in Balingen

Fünf Jahre später unternahm der inzwischen 18-jährige Sohn Felix von Berlin aus mit zwei Freunden eine Studenten-Reise. In einem Brief nach Hause berichtete er aus Bamberg von einem Wirtshausaufenthalt im thüringischen Sonneberg, wo der Wirt ihnen ein „infames, magenzerreißendes Bier“ aufgetischt habe. „Ich erinnere Vater ans Bier in Balingen“, 5) schrieb er dazu. Offensichtlich meinte er, das Balingener Bier habe wohl damals genau so miserabel geschmeckt.

Vater Mendelssohn Bartholdy wird auf dieser Reise bei Aufhalten in den anderen Städten sicher unterschiedlichen Biergeschmack kennengelernt haben. Fiel dagegen die Braukunst in Balingen so sehr ab? Es ist zwar aus Akten im Stadtarchiv ersichtlich, dass andere Gastwirte für ihr Bierbrauen das Wasser aus dem wohl nicht ungetrübten Stadtbach ableiteten. Aber der Stadtbach-Kanal machte ja weit oberhalb des Goldenen Adlers, schon bei der heutigen Kameralamtsstraße, seinen Knick hinab zur Eyach. Es bleibt ein Rätsel, weshalb der junge Felix Mendelssohn Bartholdy seinen Vater so entsetzt über das Bier reden gehört hatte.

## Literarnachweis:

- 1) R. Larry Todd, Felix Mendelssohn Bartholdy. Sein Leben – Seine Musik, Stuttgart 2008.
- 2) Juliette Appold, Regina Back (Hrsg.), Felix Mendelssohn Bartholdy. Sämtliche Briefe, Band 1: 1816 bis Juni 1830, Bärenreiter Kassel 2008.
- 3) Rudolf Töpfer: Das Königlich Württembergische Postamt Balingen in der Zeit von 1806 bis 1918/20, Seite 46/47.
- 4) Auskunft von Stadtarchivar Dr. Schimpf-Reinhardt
- 5) Mendelssohn-Briefe Bd.1 (s. Anm. 2) S. 210, Zeile 61.

# Des Fabrikanten Freud und Leid

Eintragungen in Familienbibel des Unternehmers Rudolf Blickle – Von Dr. Peter Thaddäus Lang

Bis in die Tage unserer Großeltern war sie im protestantischen Württemberg weit verbreitet: die Familienbibel – ein Achtung gebietendes, repräsentatives Buch mit Ledereinband und goldenen Verzierungen, das oftmals einen Ehrenplatz in der Wohnstube einnahm, und in welchem überdies, wie vielfältige Gebrauchsspuren beweisen, auch häufig gelesen wurde.

Im 19. Jahrhundert hatte es sich eingebürgert, dass man die Innenseite des Buchdeckels dazu benutzte, handschriftliche Eintragungen zur Familiengeschichte vorzunehmen. Meist sind es nur die Lebensdaten der nächsten Verwandten; bisweilen allerdings finden sich auch ausführlichere Bemerkungen über die unmittelbaren Lebensverhältnisse der Familie.

Dann aber wurden zusätzliche Blätter eingelegt oder man benutzte die unbedruckten Blätter am Ende des Buches. Solcher Art sind die Eintragungen in der Familienbibel des Rudolf Blickle, Chef der Tailfinger Firma Balthas Blickles Wwe., 1) die bis zum Ende der Wirtschaftswunderzeit zu den großen Trikot-Herstellern Tailfingens gehörte. 2)

Der nachstehend wiedergegebene Text von Ereignissen und Personen erzählt wie beispielsweise von Feuersbrünsten, von Erdbeben oder von Schultheißen, so wirft er einige Schlaglichter auf einige Aspekte der Ortsgeschichte. Bei der Lektüre fällt zweierlei auf: erstens, es ging keineswegs immer nur steil bergauf mit der Firma; durchaus gab es immer wieder Rückschläge. Zweitens: Obwohl Rudolf Blickle (1877-1959) als Fabrikant längst nicht mehr von der Landwirtschaft abhing, beobachtet er Wetter und Ernteerträge ganz genau. Dies lässt erkennen, dass auch in dieser zweiten Generation des Tailfinger Unternehmertums Reste eines bäuerlichen Bewusstseins noch vorhanden waren. 3)

Dies gilt voll und ganz freilich nur für die ersten Jahre der Bibel-Eintragungen. Im Lauf der Jahrzehnte geht das Interesse an der Tailfinger Landwirtschaft etwas zurück. Aber auch sonst scheint eine unverkennbare, dörfliche Prägung des dynamischen Industriestandorts Tailfingens immer wieder durch: Beispielsweise am Gebrauch der Namen von Nachbarn, denen die Blickles Grundstücke abkaufen – „s' Hansjörga Balties“ (1914), „s' Schneuz Johannes“ (1920) oder „s' Fritz Jakob“ (1930).

Wie es scheint, hat man sich wenig gegönnt, auch wenn die Geschäfte gut gingen: Nur für 1907 ist vermerkt, dass die Blickles den ganzen Sommer jedes Wochenende am Bodensee verbrachten. Ansonsten werden die Überschüsse sofort wieder investiert: Man kauft neue Maschinen, man baut neue Fabrikgebäude. Dass es sich bei der Firma Balthas Blickles Witwe um einen klassischen Familienbetrieb handelt, versteht sich zwar von selbst. Aber auch sprachlich ist dies immer wieder zu erkennen, und zwar am Gebrauch der ersten Person Plural: „wir“.

1901

Am 15. Juli lief zum 1. Mal die Eisenbahn. 4) Im Oktober bauten wir eine Fabrik in Neufra und kauften von der Gemeinde den Bauplatz zu 1500 Mark bar und bauten wir in diesem Jahr von unten hiesige Fabrik. War ein sehr schlechtes Jahr, wir wurden zudem noch für 15.000 Mark betrogen und tun deshalb sehr schwer.

1902

Geht die feine Ware in diesem Jahr gar nicht, wir ließen viele Maschinen stehen; es gibt aber eine sehr gute und große Ernte.

1903

Geht etwas besser die Ware.

1904

War ein sehr gutes Jahr, wir verkauften im August unsere Neufraer Fabrik an Theodor Sturm für 22.000 Mark.

1905

War unser bestes Jahr, aber ganz nasser Sommer, man holte Öhmd und Kartoffeln kurz vor Weihnachten heim. Ich und Hans 5) bauten je eine Villa, ich um 27.000 und Hans um 24.000 Mark. Im Jahr 1905 wählten wir unseren neuen Schultheiß Bauer 6) der Schult-



heiß Alber 7) musste abdanken, da die Tailfinger Fabrikanten beim Minister königlicher Regierung waren, wegen schlechter Verwaltung.

Im Jahre 1905 brannte es sieben Mal, an einem Sonntag drei Mal, und zwar immer Sonntagnacht.

1906

Bis 21. Januar brannte es drei Mal in drei Wochen. Man hatte schon einige Verhaftungen vorgenommen, den Anzänder hatte man bis zu obigem Tag nicht fassen können. Wir tun, weil unsere Dampfanlage zu klein ist, eine 40-pfündige Dampfmaschine mit 50 Kubikmeter Kessel und eine 400-lampige Dynamomaschine und ferner eine Verfilzungsmaschine, es kostete uns ca. 25.000 Mark: Wir verdienen in diesem Jahr sehr wenig und hoffen, dass uns Gott ferner beisteht.

Am 12. Mai brannte die Schwane 8) ab. Wir kauften den Platz um 17.500 Mark und das Haus darunter um 4400 Mark. Die Ernte war durchaus zufriedenstellend. Man baut ferner eine neue Kirche. 9) Das Geschäft ging ordentlich. Es war in 1905 zu 8% vom Umsatz reiner Nutzen. Wir haben sehr viel Schnee seit Anfang Dezember. Wie wird's 1907 gehen? Am 24. 9. ist Jakob Vetterle gestorben.

1907

Am 19. Mai an Pfingsten nochmals Schnee. Garn sehr teuer. Man hat das erste Mal geschwitzt am 12. Juni. 1907 war geschäftlich sehr gut. Wir waren alle acht Tage am Bodensee. Am 24. 12. wurde ich in den Bürgerausschuss 10) mit 191 Stimmen gewählt.

1908

Geschäft sehr schlecht. Ab 7. Januar wurde in sämtlichen Geschäften nur acht Stunden gearbeitet und geht heute 11) auch noch nicht besser.

Der Mai war großartig schön, jedoch am 24. und 25. schneite es heftig. Gefroren ist es nicht. 3% schlechter Geschäftsgang. Bis Ende des Jahres ganz kleiner Verdienst.

1909

Trübe Aussichten für das neue Jahr. Hoffen es kommt besser. Garne sind sehr billig und verloren davon viel Geld. Das Geschäft ging 1908 schlecht und auch das Jahr 1909 war bis zum Oktober schlecht. Wir bauten die neue Fabrik von April bis November. Sie kostete 90.000 Mark mit Bauplatz. Gesundheit bis auf Mama 12) alle sehr gut.

1910

Der ganze Sommer war kalt und nass. Den Hafer brachte man kaum herein. Im Oktober wurde es besser. Mama und Werner 13) waren im Frühjahr krank.

Der Verdienst war zufriedenstellend.

Wir kauften im Oktober s'Maierles Haus um 9500 Mark. Es war das Kometenjahr, überall sehr viel Regen, wenige gute Tage, Geschäft (ab Oktober) sehr gut. Bei der Volkszählung hatte Tailfingen 5200 Einwohner und ist Gemeinde 1. Klasse geworden. Ich wurde Obmann im Bürgerausschuss. Wir kauften im Mai eine Fabrik in Truchteltingen für 24.000 Mark, sowie 6000 Mark (für den Bau-) Platz, richteten es gut ein und

stand uns Ende 1910 auf 40.000 Mark. Wir haben hier in Truchteltingen jetzt 170 Maschinen.

1911

Der Anfang war bis jetzt gut, gesund ist soweit alles. Das erste Heu war viel und gut. Alsdann kam eine große Trockenheit bis in den Herbst. Der Bauer hat schlecht gemacht, Fleisch kostet 1-5 Mark pro Kilogramm. Am 16. November hatte es ein Erdbeben so stark, dass ungefähr 900 Kamine einstürzten. Die Leute blieben bei Kälte im Freien über Nacht. Die Erdstöße wiederholten sich bis Oktober 1912 oft und oftmals. Das wird niemand vergessen. Im Dezember wurde ich in den Gemeinderat gewählt. Unsere Mutter bezog im Herbst s' Maierles Haus. Geschäft gut bis Oktober, Verluste 40.000 Mark. Am 6. Juni verstarb Schultheiß Bauer an einem Schlag in Balingen, im September wählten wir Schultheiß Hufnagel 14) derselbe war (zuvor) Oberamtssekretär in Kirchheim unter Teck.

1912

Ganzes Jahr Geschäft schlecht, nasser Jahrgang, alles sehr teuer, aufregende Geschäfte. Lothar hatte einen sehr bösen Ausschlag. Großvater hat einen Schlag erhalten im Oktober, (hat sich) aber wieder fast völlig erholt. Winter ordentlich bis auf Weihnachten, wo es Dreck hatte.

1914

Kauften wir s'Hansjörga Balties Haus, der Bankrott wurde für 6500 Mark. Nach zehn Jahren bekamen wir seine Rosa raus, nachdem er uns für 5000 Goldmark Ware stahl, wofür er acht Monate Gefängnis erhielt.

Der Krieg dauerte schreckliche 4 1/4 Jahre. Ich durfte nicht ins Feld, aber über zwei Jahre Garnison. Hans war ein Jahr in Frankreich.

Tailfingen verlor 200 Leute, Deutschland verlor den Krieg, verlor König und Kaiser und im November (1918) hatten wir die größte Revolution der Welt. Schreckliche Tage und Jahre folgten.

Ruhrbesetzung, Inflation brachten (für) 90% der Bevölkerung (den) totalen Verlust ihres Vermögens. Großvater und Großmutter, die Zeit ihres Lebens un-

gemein viel arbeiteten, müssen von den Kindern leben. Viel Not und Elend und für mich schwere nervenverzehrende Arbeit. Trotz enormer Verluste haben (wir das) Vermögen erhalten und vermehrt.

1920

kauften wir s'Schneuz Johannes Haus um 29.000 Mark und verschenkten es im August 1924 an den Schützenverein.

1921

wählten wir am 1. 10. Schultheiß Höfel. Er ist amtlich gut, aber sonst lässt er zu wünschen übrig.

1921/22

bauten wir nach Erwerb des Wiesengeländes in der Au 20 Werkwohnungen in fünf Häusern mit je vier, und in Truchteltingen ein Haus mit zwei Wohnungen.

Seit 1922 haben wir in Ludwigsburg eine Aktiengesellschaft, Möbel und Maschinen. Letztere gehen, Möbel nicht, machen mehr Sorgen und Ärger als Freude, wollen Flugzeuge bauen mit bekanntem Kriegsflieger Hellmuth Hirth (16) von Cannstatt, ist 150.000 Mark wert, 200 PS Dampfmaschine.

1924

ist größte Geldnot, viele Konkurse und Verluste, aber immer geht's weiter. Wir bauten an unser Haus (an), es ist jetzt 21 Meter lang.

1926

verlor Arthur (17) durch Motorradunglück, nachdem er kurz vorher aus England kam, einen Fuß und brach den anderen. Mama und mir machte dieses schrecklich viel aus, aber obwohl man ihn schon tot glaubte, durfte ich in der gedachten Totennacht, wo ich mit der Schwester in Tübingen wachte, erleben, dass er davonkam. Mutter Luise war durch wochenlanges Wachen nicht mehr fähig auf zu sein. Zwei Jahre später brach er den Fuß bei einem Autounfall wieder. Nun ist er seit 17. 5. 1930 mit Emilie Brenner aus Bechtheim verheiratet.

1928

Wir wollten in Truchteltingen die Spinnerei bauen und kauften einen Acker um 13.000 Mark, der heute weniger wert ist. Dann wollten wir die Spinnerei in Tailfingen in der Sedan-Wiesenstraße bauen und kauften s'Hansjörga Roberta Haus und Boschles Haus sehr teuer für rund 42.000 Mark. Ein Jahr zuvor, 1927, kauften wir s'Hansjörga Haus und Garten für ca. 14.000 Mark im Zwangsweg. Hans wollte den Erben 19.000 Mark frei geben, dann wollten sie 40.000 Mark. Ein halbes Jahr später bekamen sie 14.000 Mark.

1928/29

war einer der kältesten Winter. In Palästina, Syrien und Türkei hatte es Schnee einen halben Meter.

1929

Am 18. 1. 1929 machte ich mit Lothar (18) eine Reise in die Türkei, Ägypten und Syrien, unauslöschliche Eindrücke, aber schlechte Geschäfte.

1930

verloren wir viel Geld, auch 13 Fabriken machten

aus (= zu). Dadurch wurden viele geschädigt, aber durch Vorsicht verloren wir nicht so viel, bekamen aber dadurch die Fabrik von Johann Georg Schöller (19) die Villa von s'Fritza Jakob und, welche Ironie des Schicksals – die 1904 verkaufte Fabrik J. Storm in Neufra wieder. Johann Georg Schöller und s'Fritza Jakobs Villa haben wir wieder los. Beim letzteren verloren wir 10.000 Mark. Am 1. 10. errichteten wir in Truchteltingen die Wirkwarenfabrik GmbH und in Neufra die J. Storm Co. GmbH. Wie wird sich dies auswirken? Am 8. 12. wurde Tailfingen Stadt, 7800 Einwohner. Der Staatspräsident Dr. Bolz (20) und Minister Maier (21) besichtigten die Spinnerei, nebst 50 anderen Herren.

1930/31

Geschäft viel, Verlust groß, hunderte Pleiten, großes Fallen der Baumwolle und (in) Deutschland vier Millionen Arbeitslose. Mit 38 Jahren ging ich auf die Jagd (also 1914) und bis heute nach 16 Jahren (1930) ist diese neben dem Geschäft und der Familie mein Liebstes – all die vielen Freunde, sind schon die meisten gestorben – wer wird der Nächste sein? Mit 49 Jahren verließ ich den Gemeinderat (also 1925). Ich war fast 20 Jahre auf dem Rathaus und ließ mich nicht mehr wählen, obwohl die Leute sagen, dass ich wieder gewählt worden wäre – aber ich hatte genug und erreichte mit meinem Willen gar Manches.

1931

Im Januar und besonders im Februar viel Schnee. Am 22. 2., wo ich dieses schreibe, viel Schnee und Bahnschlittenfahren. Alfred Blickle (22) ist heute am 22. 2., nachdem er schon sieben Jahre krank ist, etwas besser. Er macht stets Kur. Die jüngste Tochter von Schwester Katharina (23) „Selma“ (24) ist seit einem halben Jahr auch im Sanatorium Isny, auch lungenkrank. Die Grippe war sehr stark dieses Jahr. Es sollen zu 2000 Leute (in Tailfingen) krank gewesen sein. Mutter Salome war und ist im Alter von 79 Jahren erstmals krank. Wir wünschen ihr das, was sie selber will – mir wäre es nicht recht, wenn sie stürbe. Am 14. August starb unsere Mutter Maria Salome Blickle nach 46-jähriger Wittwenschaft. Sie war den Winter über einige Monate schon krank, erholte sich aber wieder. Sie war Montag bei Bruder Hans, um dem Begräbnis der Meßstetterin zusehen zu können. Am Dienstag Mittag war sie bei ihrer Schwester, der Kätterbäs und war verhältnismäßig heiter. Freitag aber, nur drei Tage später, morgens acht Uhr, trank sie Kaffee, musste ihn erbrechen und starb ganz rasch an einem Stillstand des Herzens. Sie starb im 80. Lebensjahr. Ihr Leben war nichts anderes als Mühe und Arbeit gewesen. (25) Schönes hatte sie auf dieser Welt nichts. Das Jahr 1931 ist heute am 6. 9. das größte Krisenjahr. Reich, Länder, Städte und Geschäfte lebten nach dem Krieg mit Geld, das sie entlehnten, und sparten gar nicht. Die ehemaligen Feinde (Deutschlands) zogen ihr Geld zurück und das Reich kam ins Wanken. Am 13. 7. waren wir (die Deutschen) nahe am Bankrott, und nun kommen täglich Concourse, auch viele in unserem Geschäft. Man weiß nicht, wer heute noch Vermögen hat.

Das Wetter ist sehr nass, man hat noch keine Frucht und Kartoffeln, und täglich regnet es.

Geschäft sehr schlecht, und (wir sind) in Not und Sorge.

Was wird werden? Sechs Millionen Arbeitslose.

#### QUELENNACHWEIS

- 1) Sohn des früh verstorbenen Firmengründers Balthas (1851 – 1885) und seiner Frau Salome; Ehrenbürger der Stadt Tailfingen.
- 2) Zu großem Dank bin ich Frau Christa Bitzer verpflichtet, der Enkelin des genannten Rudolf Blickle, die mir den nachstehenden Text zur Verfügung stellte.
- 3) Der besseren Lesbarkeit wegen folgt die Textwiedergabe moderner Schreibweise und Interpunktion. Abkürzungen werden aufgelöst.
- 4) Gemeint ist die 1998 eingestellte Talgangbahn zwischen Ebingen und Onstmettingen.
- 5) Bruder von Rudolf, 1874 – 1958.
- 6) Wilhelm Bauer, Schultheiß in Tailfingen von 1905 bis 1911.
- 7) Johann Martin Alber, Schultheiß in Tailfingen von 1895 bis 1905.
- 8) Tailfinger Gasthaus, im Norden Tailfingens gelegen: Daran erinnert heute noch der Firmen-Namen „Merz zur Schwane“.
- 9) Die Pauluskirche, eingeweiht 1907.
- 10) Im Königreich Württemberg existierte neben dem Gemeinderat noch ein zweites Gremium, in dem hauptsächlich Geschäftsleute saßen: der Bürgerausschuss.
- 11) Gemeint ist wohl ein Datum zwischen Februar und April 1908.
- 12) Salome Blickle, 1852 – 1931.
- 13) Sohn von Rudolf, 1904 – 1986.
- 14) Wilhelm Hufnagel, Schultheiß in Tailfingen von 1911 bis 1921.
- 15) Gottlob Höfel, Schultheiß in Tailfingen von 1921 bis 1936.
- 16) 1886-1938, Flugzeug- und Flugzeugmotorenkonstrukteur.
- 17) Sohn von Rudolf, 1902 – 1969.
- 18) Sohn von Rudolf, 1910 – 1991.
- 19) Gegr. 1884 (Stadt Albstadt, Tailfingen, Verzeichnis der Gewerbetreibenden 1874 – 1923, S-77).
- 20) 1881 – 1945, 1928 – 1933 Staatspräsident von Württemberg.
- 21) Reinhold Maier 1889 – 1971, 1930 – 1933 Wirtschaftsminister von Württemberg, 1952 – 1953 Ministerpräsident von Baden-Württemberg.
- 22) Sohn von Hans, geb. 1901.
- 23) Geb. 1875, verh. Lorch.
- 24) Selma Lorch, geb. 1909.
- 25) Vgl. Psalm 90, Vers 10: Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen (Übersetzung von Martin Luther).

## Exkursionen und Termine

### November 2009

Am Donnerstag, 26. November 2009 hält die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V. Rückschau auf die mehrtägige Studienreise ins Münsterland im Sommer (Dia-Schau) mit und von Herrn Kratt, sowie auch auf anderen Tagesexkursionen des Jahres 2009 und soweit schon möglich auch Vorschau auf das Programm im kommenden Jahr 2010. Anschließend gemütliches Zusammensein. Frau Ingeborg Pemsel, wird sich, wie schon in den Jahren zuvor, der Jahreszeit entsprechend, mit Punsch und weihnachtlichem Gebäck für das Wohl der Teilnehmer sorgen. Gäste sind auch an diesem Abend herzlich willkommen. Die Veranstaltung findet im Landratsamt Zollernalb statt. Beginn 18:00 Uhr.

Die Rückschau auf die 4-tägige Studienfahrt in den Sundgau im September 2009 wird im März 2010 stattfinden. Der genaue Termin steht noch nicht fest.

### Dezember 2009

Für diesen Monat ist keine Veranstaltung geplant.

### Januar 2010

In Planung sind: Eine Krippenfahrt mit dem Bus und der Besuch der Landesausstellung im Landesmuseum in Stuttgart „Schätze des Alten Syrien“ mit der Bahn. Die jeweiligen Abfahrtszeiten werden noch bekannt gegeben.

Sobald das Jahresprogramm 2010 vollständig ist wird es Mitgliedern und Interessierten bekannt machen.

### Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch, Leitung Dr. Peter Th. Lang.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balingen Stammtisch, Leitung Dr. Schimpf-Reinhardt. Beachten Sie dazu auch Hinweise in der Presse.

### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Horber Straße 5/3  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 20 455

#### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörikeweg 6,  
72379 Hechingen  
Telefon (0 74 71) 1 55 40  
E-Mail: e.mahler@t-online.de

#### Redaktion:

Thomas Godawa, Grünwaldstraße 15,  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-218

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 56

30. November 2009

Nr. 11

## Truchteltingen am Vorabend der Industrialisierung 1)

Visitationsbericht von Pfarrer Ludwig Geiger an den Dekan 1871 2) – Dr. Peter Thaddäus Lang

In den vergangenen Jahren ergab sich immer wieder die Gelegenheit, in den „Heimatkundlichen Blättern“ über den Zustand einzelner Teilorte Albstadts am Vorabend der Industrialisierung zu berichten. Dergestalt kamen Ausarbeitungen über Ebingen 3), Tailfingen 4) und Onstmettingen 5) zustande. Zugrunde liegt jeweils ein Bericht des evangelischen Ortsgeistlichen an den zuständigen Dekan über seine Gemeinde.

Besonders die Berichte aus Ebingen und Tailfingen zeichnen sich durch ein erstaunliches Maß an Scharfsichtigkeit aus. Die Geistlichen hatten ja auf recht vielfältige Weise die Möglichkeit, sich über ihre Gemeinde zu informieren, sei es bei Krankenbesuchen, sei es im Kirchengemeinderat, sei es in Gesprächen mit einzelnen Gemeindemitgliedern oder auch noch bei verschiedenen anderen Gelegenheiten. Das jeweils zustande gekommene Bild lässt an Klarheit zuallermeist nichts zu wünschen übrig, und es muss verwundern, dass diese Quellengattung in der Geschichtsforschung nicht häufiger benutzt wird.

Wie die Truchtelfinger Quelle ausweist, ist Pfarrer Ludwig Geiger zum Zeitpunkt seines Berichts erst seit einem Jahr in der Gemeinde. Seinen Ausführungen liegt also nicht die langjährige Beobachtung seiner Amtsbrüder von Ebingen, Tailfingen und Onstmettingen zugrunde, was aber seiner Schilderung in wesentlichen Punkten kaum Abbruch tut. Um diesen – wenn auch geringen – Mangel auszugleichen, werden die Randbemerkungen des Dekans im Falle Truchteltingens in der nachfolgenden Wiedergabe des Texts stärker berücksichtigt als in meinen früheren Veröffentlichungen über die anderen Talgang-Gemeinden.

Der „Vorabend der Industrialisierung“ wird vom Bau der Eisenbahnlinie Balingen-Sigmaringen aus definiert, denn es ist geradezu mit Händen zu greifen, dass nach der Eröffnung der Eisenbahnlinie in Ebingen im Jahr 1878 das Wirtschaftsleben der Stadt ruckartig einen gewaltigen Aufschwung nimmt 6). Als Quellen wurden jeweils die Berichte der Ortsgeistlichen an ihren Dekan zugrunde gelegt. 7) Mit der hier vorgelegten Darlegung ist das gesamte Schmiedetal von Ebingen bis Onstmettingen vollständig aufgearbeitet.

Dabei ergibt sich, dass in Ebingen (mit seinen zur damaligen Zeit rund 5000 Einwohnern) sich die Industrialisierung bereits deutlich abzeichnet, was sich vor allem in einem offenkundigen Mangel an Kirchlichkeit bemerkbar macht: Der Kirchenbesuch ist ausnehmend schlecht, dagegen werden die Wirtshäuser um so häufiger frequentiert. Die Sonntagshelligung lässt ebenfalls zu wünschen übrig und die Zahl der Ehebrüche ist eklatant hoch. In Tailfingen (mit damals etwas mehr als 2000 Einwohnern) ist die Entwicklung nicht so weit vorangeschritten wie in Ebingen, aber Pfarrer Kieser klagt extensiv über die negativen Folgen der Fabrikarbeit auf die jungen Leute. Sie sähen nur auf das Geldverdienen, meint er, und gäben sich nur noch dem Luxus hin, wobei er die Messlatte aus heutiger Sicht extrem niedrig anlegt. Aus seiner Sicht erfüllt der Verzehr von Käse und Wurst bereits den Sachverhalt des Genusses. In Onstmettingen hingegen (damals etwa gleich groß wie Tailfingen) ist von alldem noch nichts zu spüren: Hier herrschen um 1871 noch durchaus ländliche Verhältnisse. In Truchteltingen hinwiederum macht sich die Nähe zu Ebingen bemerkbar: Bei schönem Wetter, so weiß es der Truchtel-



Truchteltingen 1912

Stadtarchiv Albstadt

finger Pfarrer, spazieren die Ebinger Arbeiter zum benachbarten Truchteltingen, lassen sich dort in den Wirtschaften nieder „und führen sich häufig nicht am feinsten auf“. Von der Industrialisierung selbst ist vor Ort noch nichts zu spüren, bis auf eine Korsettfabrik, über deren Existenz ansonsten nichts bekannt ist. Man wird in Rechnung stellen müssen, dass zur fraglichen Zeit das Wort „Fabrik“ auch für gut gehende Handwerksbetriebe gebraucht wird. Der Truchtelfinger klagt über den Mangel an Ehrerbietung seitens der Truchtelfinger Jugend, ein Phänomen, das auch in Tailfingen anzutreffen ist. Sowohl der Pfarrer selbst als auch der Dekan führen dies einerseits auf den schlechten Einfluss der Ebinger Arbeiter zurück, andererseits auf das äußerst rigide Auftreten des 1871 noch relativ neuen Pfarrers, der den jungen Leuten am Ort gegenüber äußerst streng auftritt und ihnen nichts durchgehen lässt, wobei es insbesondere um die Lichtstuben geht (hier „Lichtkärzen“ genannt). Über die losen Sitten in den Lichtstuben ereifern sich die evangelischen Pfarrer landauf, landab schon in der Reformationszeit 8) – auch langfristig mit wenig Erfolg, wie man sieht.

Auffallend groß sind die Unterschiede in den Talgang-Gemeinden hinsichtlich der Pietisten. Während in Ebingen zwei untereinander zerstrittene Gruppen mit insgesamt etwa 50 Personen bestehen, so haben wir in Tailfingen ganze sechs Gruppen mit rund 150 Personen – die höchste Zahl im gesamten Bezirk, wie der Dekan vermerkt, sechs Gruppen, die zudem gut miteinander auskommen – „noch“, wie der Ortsgeistliche ausdrücklich konstatiert. Man bedenke dabei,

dass Tailfingen damals noch nicht einmal halb so groß ist wie Ebingen! In Onstmettingen beläuft sich die Zahl der Pietisten – wie in Ebingen – auf 50, und in Truchteltingen sind es ebenfalls 50: Truchteltingen hatte zur fraglichen Zeit indes nur runde 1000 Einwohner, also ein Fünftel von Ebingen. Außerdem erfährt man, dass der Pietismus in Truchteltingen zum Erliegen gekommen war, bis der neue Pfarrer, also Ludwig Geiger, die Stundenleute mit neuem Schwung erfüllte. Das heißt mit anderen Worten: Pfarrer Geiger stand dem Pietismus offensichtlich wesentlich näher als seine Amtsbrüder im Talgang.

Schließlich ist noch zu beobachten, dass die vorherrschend bäuerlich-agrarische Prägung Truchteltingens mit keinem Wort erwähnt wird, die wir beispielsweise aus der Oberamtsbeschreibung kennen. 9) Dies ist leicht zu erklären: Dem Pfarrer galt dies offensichtlich als so selbstverständlich, dass sich seiner Meinung nach jeder Hinweis darauf erübrigt. Nur höchst indirekt können wir darauf schließen: Etwa durch den aus Sicht des Pfarrers höchst zufriedenstellenden Kirchenbesuch oder auch durch den Hinweis auf Fleiß und Sparsamkeit als herausragende Eigenschaften in der Gemeinde – hier werden noch die alten Tugenden hochgehalten, die im hergebrachten, bäuerlichen Leben eine Hauptrolle spielen – die nach Meinung der Geistlichkeit durch das „Fabrikunwesen“ verursachte Vergnügens- und Verschwendungssucht hatte sich in Truchteltingen noch nicht verbreitet. 10) Aus der Perspektive des Pfarrers war 1871 in Truchteltingen die Welt also noch in Ordnung.

1871

Truchteltingen

Dekanat Balingen

Pfarrbericht für die auf den 14. Mai ausgeschriebene Kirchenvisitation

1. Statistisches

Zahl der ortsangehörigen Bevölkerung der Parochie am 3. Dec. 1870

1. Mutterort

evang. 1012, kath. 7, dissent. 3 11)

2. Filialen

Gesamtsumme 1022

Zahl der Geborenen

im Kalenderjahr a b

eheliche 48 41

uneheliche 5 5

53 46

Zahl der Gestorbenen

im Kalenderjahr a b

34 43

Zahl der innerhalb der Parochie vollzogenen Trauungshandlungen im Kalenderjahr a: 9 b: 10

Eine gemischte Ehe kam nicht vor.

## 2. Schilderung der Gemeinde

Die Teilnahme an den öffentlichen Gottesdiensten am Sonntag ist eine zahlreiche, auch in den Wohngottesdiensten fehlt es nie an erwachsenen Zuhörern; besonders während des Sommers 1870 waren die Betstunden und Wochenkinderlehren sehr besucht, weil diese Gottesdienste in der Frühe gehalten wurden. Weniger zu loben ist die außerkirchliche Sonntagsfeier, denn nicht selten begegnet das Auge am Sonntag werktäglichen Geschäften, und noch häufiger wird das Ohr durch unziemliches Schreien beleidigt. An Sonntag-Nachmittagen kommen bei gutem Wetter viele Ebinger Arbeiter hieher in die Wirtshäuser und führen sich häufig nicht am feinsten auf, wogegen leider die Ortspolizei viel zu lax ist.

Das Verhalten der Gemeinde im Allgemeinen zum Geistlichen ist ein freundliches und bescheidenes, auch darf er inne werden, dass das Wort, welches er öffentlich und privatim zu reden hat, nicht selten auf einen guten Boden fällt. Dagegen finden sich hauptsächlich unter dem jungen Geschlecht freche Menschen, von denen der Geistliche wiederholt schon grobe Injurien zu erdulden hatte, ohne dass er den Betreffenden nahe gekommen wäre. So wurde eines Abends, während des letzten Winters, als er Bibelstunde hielt, zweimal nach seinem auf der Straße sichtbaren Kopf mit Steinen geworfen, ein andermal wurde er von den Fenstern der hier befindlichen Korsettfabrik aus, während er einen Gast begleitete, am hellen Tage auf die schandloseste Weise insultiert (beleidigt), von kleineren Insulten zu schweigen.

Das Familienleben ist mehrfach kein glückliches, wovon auch die verhältnismäßig große Anzahl hier lebender Geschiedener Zeugnis gibt. Ob Hausgottesdienste allgemein stattfinden, kann nicht gesagt werden, doch besteht jedenfalls in nicht wenigen Häusern diese gute Sitte. Die Kinderzucht ist im Allgemeinen nicht zu loben, und ist diesem Mangel, sowie dem energielosen Verhalten der Ortsobrigkeit, dem üblen Einfluss Ebingens und dem reichlichen Verdienst der Arbeiter vornehmlich es zuzuschreiben, dass die ledige Jugend in ein unbotmäßiges Treiben geraten ist, dem mit Zudecken des Schadens nicht abgeholfen wird, sondern das nur um so mehr bei solchem Verfahren erstarkt. Das Verhalten der Gemeindeglieder zu einander ist ein freundliches und gefälliges, obgleich es einzelne Prozesskrämer gibt, denen es nicht wohl zu sein scheint, wenn sie nicht Händel haben.

Auch Fleiß und Sparsamkeit muss anerkannt werden, geht aber manchmal vielleicht über das richtige Maß hinaus. Die Beteiligung an allgemeinen christlichen Interessen, an der Bibel- und Missionssache ist in einigem Zunehmen.

### (Randnotiz des Dekans)

Die Angaben des Berichts können als zutreffend bezeichnet werden. Wie es die Ebinger Sonntagsgäste auf den Straßen Truchteltingens zu treiben pflegen, konnte Visitation selbst wahrnehmen und scheint die in früheren Berichten bezugte Abnahme dieses Unfugs hauptsächlich in Folge der laxen Ortspolizei wieder ins Gegenteil umgeschlagen zu haben.

Die im Bericht beklagten Insulten einzelner junger Leute gegen die würdigen Ortsgeistlichen sind zunächst durch dessen offenes und energisches Vorgehen gegen allerlei Unordnungen, namentlich gegen Lichtkarzunft, veranlasst, und auf den bösen Geist der Ausgelassenheit und Widersetzlichkeit, der haupt-

sächlich in der so verderblich wirkenden Korsettfabriken genährt wird, zurückzuführen, werden aber, wie es scheint, von der ganzen Gemeinde lebhaft bedauert und missbilligt. Erfreulich ist die Wahrnehmung, dass die Gehässigkeiten gegen den Schulmeister Brecht aufgehört haben, sowie dass die früher beklagte Interesselosigkeit für Mission und dergleichen wohl hauptsächlich in Folge der anregenden Wirksamkeit des neuen Ortsgeistlichen und der durch ihn wieder gesammelten Gemeinschaft einer zunehmenden Opferwilligkeit zu weichen scheint. Auch ist die Zahl der unehelichen Geburten in beiden Jahren gegen früher erheblich kleiner geworden. Dagegen sind gerichtlich zu behandelnde Ehedissidien (-streitigkeiten) öfter vorgekommen.

## 3. Besondere Erscheinungen auf dem religiösen Gebiet

Es besteht hier seit einem Jahr wieder eine Gemeinschaft aus etwa 50 Mitgliedern, deren sich der Geistliche annimmt, indem er jeden Sonntag Abend sich bei der Versammlung im Hause des Sprechers Michael Lang, Bauers und Pfarrgemeinderats, beteiligt und einen neutestamentlichen Abschnitt erklärt. Neuestens versammeln sich die Gemeinschaftsglieder auch am Mittwoch Abend bei Johannes Feurer, Bauer und Pfarrgemeinderat. Die Gemeinschaft ist durchaus kirchlich. Ein Sektierer, Anhänger des Kirschhardthofs 12), findet sich hier. Gustav Werner 13) hält zuweilen hier Vorträge, hat aber keine Anhänger. Es sind einige Religionsverächter vorhanden, vermögen aber keinen Einfluss auf die Gemeinde auszuüben.

### (Randnotiz des Dekans)

Das Wiederaufleben einer festgeschlossenen Gemeinschaft ist hauptsächlich der liebevollen Teilnahme des neuen Ortsgeistlichen für diese Sache zuzuschreiben. Die Angabe des Berichts, dass G. Werner, der noch seine regelmäßigen Besuche macht, keine Anhänger habe, wurde bei der Visitation vom Pfarrer selbst zurückgenommen, da er in neuester Zeit bedauerliche Erfahrungen des Gegenteils zu machen hatte. In Folge der Werner'schen Besuche soll sich ein starker Zug zur Vergeistigung des Schriftwortes bei manchen der angeregteren Gemeindeglieder als dem wahren Schriftverständnis hinderlich bemerkbar machen und seinen Warnungen des Geistlichen hievon nicht sehr willig aufgenommen worden zu sein, sodass Pfarrer erklären musste, dass er bei längerem Verharren in den Werner'schen Ideen seine engere Beziehung zu den Gemeinschaftsversammlungen abzubrechen genötigt wäre.

## 4. Verhältnis zu andern Konfessionen

Eingriffe in die Rechte der evangelischen Kirche haben nicht stattgefunden. Ein Bürger, der in gemischter Ehe lebt, lässt seine Kinder evangelisch erziehen. Konfessionswechsel haben nicht stattgefunden. In katholischen Schulen befinden sich keine hiesigen Kinder.

## 5. Ortsvorsteher und bürgerliche Kollegien 14)

Der Ortsvorsteher Johann Martin Haasis ist ein wohlmeinender und kirchlich gesinnter Mann, besitzt aber leider keine Autorität und keine Energie. Die bürgerlichen Kollegien beweisen sich gefällig gegenüber den Vorschlägen des Geistlichen, auch gehen sie fleißig zur Kirche. Die gemeinschaftlichen Amtschäfte werden nach den gesetzlichen Bestimmungen erledigt. Die Armenunterstützung ist bei dem geringen Stiftungsvermögen auf die Gemeindepflege übernommen, der Geistliche aber wird vom Gemeinderat zu allen Armensachen beigezogen. Für Arme und Verwahrloste wird nach Kräften gesorgt. Die Lichtkärze sind im verflossenen Winter im Ganzen gesittet abgehalten worden, da man sich nicht damit begnügt, die gesetzlichen Bestimmungen bekannt zu machen, sondern vom Geistlichen und einigen Kirchenältesten hin und wieder Besuche in den Lichtstuben gemacht wurden in der doppelten Absicht, über die Ordnung zu wachen und eine gesunde Unterhaltung zu bieten.

### (Randnotiz des Dekans)

Schultheiß Haasis wohlmeinend aber dem Trunk verfallen, daher energielos und der nötigen Autorität ermangelnd zum Abtreten reif 15). Die bürgerlichen Kollegien machten keinen ungünstigen Eindruck, zeigen sich willig gegen den Geistlichen. Die Protokolle des Kirchenkonvents zeigen namentlich im Jahr b ein ernstes Vorgehen gegen allerlei Unordnung und Ärgernis, namentlich gegen den Unfug der Lichtkärze und scheint hauptsächlich die Entschiedenheit, womit

der Geistliche hiegegen aufgetreten, ihn bei der ausgelassenen Jugend verfeindet zu haben.

Zahl der Sitzungen des Kirchenkonvents im Kalenderjahr a 17 b 14

## 6. Pfarrgemeinderat

Derselbe hielt im Jahr a 6, im Jahr b 9 Sitzungen. Gegenstände der Verhandlungen waren: Kirchweihfeier, Winterabendschule, Lichtkärze, Sonntagsheiligung, kirchliche Ordnungen, Sanitätssache und Sorge für die ausmarschierten Soldaten, Lesegesellschaft, Einführung des evangelischen Sonntagsblattes, Friedensfeier.

### (Randnotiz des Dekans)

Die Protokolle des Pfarrgemeinderats zeigen ein ernstes Bemühen des Geistlichen, die Kirchenältesten nicht bloß zu kirchenpolizeilicher Tätigkeit, hat auch im letzten Jahr eine Einleitung in die H. Schrift zum Behuf des Religionsunterrichts in der Schule ausgearbeitet. Als besonderes Privatstudium kann noch angeführt werden: Luthers Theologie von Köstlin 16). Seine Predigten schreibt er, doch nur die Sonn- und Festtagspredigten ausführlich, und legt sie aus dem Gedächtnis ab.

## 7. Fromme Stiftungen

[...]

## 8. Personalien des Pfarrers

Ludwig Geiger, geboren 28. Juli 1834, Pfarrer hier seit 3. Mai 1870, definitiv im Kirchendienst angestellt seit 8½ Jahren verheiratet, ohne lebende Kinder. Liest die Schriften der theologischen Lesegesellschaft, hat auch im letzten Jahr eine Einleitung in die H. Schrift zum Behuf des Religionsunterrichts in der Schule ausgearbeitet. Als besonderes Privatstudium kann noch angeführt werden: Luthers Theologie von Köstlin 16). Seine Predigten schreibt er, doch nur die Sonn- und Festtagspredigten ausführlich, und legt sie aus dem Gedächtnis ab.

### (Randnotiz des Dekans)

Pfarrer Geiger zeigt gute Gaben und Kenntnisse, soweit Visitation bis jetzt urteilen kann, im Beruf Eifer und Treue, auch in den äußeren Geschäften viel Pünktlichkeit. Wissenschaftliche Arbeiten liegen bis jetzt nicht vor, aber nach allen Wahrnehmungen lässt er es an fleißigem Privatstudium nicht fehlen. Sein amtliches Benehmen ist würdig, seine ganze Haltung ernst geistlich. Seelsorge und Armenfürsorge lässt er sich angelegen sein. Sein Charakter ist offen und bieder, sein Privatleben achtungswert zurückgezogen. Die Gemeinde schätzt ihn als Prediger und Seelsorger hoch, was schon nach der von ihm gehaltenen Antrittspredigt zu hoffen war. Die Visitationskatechese war nicht klar und durchsichtig genug disponiert, auch die Fragestellung weniger gewandt, aber die Erklärung tief eingehend, die angeknüpften Mahnungen aus Herz und Gewissen dringend. Das Ganze sehr erbaulich, auch die Gebete, besonders das Vaterunser erhebend gesprochen und der äußere kirchliche Anstand wohl beachtet.

Zeugnis:

Katechisation nach Fleiß gut

nach Erfolg ziemlich gut

Religionsunterricht in der Schule,

nach Fleiß gut

nach Erfolg ziemlich gut

Amtsführung gut

gut

Wissenschaftliche Bildung,

nach Fleiß gut

nach Erfolg ziemlich gut

Sittliches Benehmen gut

## 9. Mesner, Organist

Der Mesnergehilfe Johannes Müller, Manchesterweber, geboren 7. Februar 1815, ist im Wandel geordnet und in seinem Amte fleißig.

## 10. Gottesdienste

Von den ordnungsmäßigen wurden mit Ausnahme der wegen der Vakanzen im Jahr a eingestellt

## 1. Betstunden: 22

[...]

### (Randnotiz des Dekans)

Das hier Angeführte stimmt mit den Einträgen im Kirchenkalender (überein) und ist, da die größere Anzahl der eingestellten Gottesdienste mit den Vakanzen der Pfarrstelle, die von Ebingen aus versehen werden mussten, zusammenhängt, nichts Ungesetzliches zu bemerken.

**11. Kommunion**

Im Jahr a wurde das hl. Abendmahl mit 466, im Jahr b 8mal mit 491 Kommunikanten gefeiert.

**12. Liturgisches**

Die Anmeldung zum hl. Abendmahl findet statt. Berichtigungen ohne Zuziehung des Geistlichen kommen nicht vor.

**13. Katechisation**

Zu den Katechisationen wird die Kinderlehre gebraucht und in etwas mehr als einem Jahr absolviert. Die ledigen Leute stehen in Abteilungen vor, aber auch die Nichtvorstehenden sind zum Erscheinen verpflichtet, und werden im Fall des Ungehorsams zur Strafe gezogen.

**14. Konfirmation**

Im Jahr a begann der Konfirmandenunterricht den 10. Januar 1870, im Jahr b den 9. Januar 1871. Zahl der Unterrichtsstunden im Jahr a: 40 Stunden (Vakatur), im Jahr b: 52.

Im Jahr a fand die Konfirmation am 3. April statt mit 23 Kindern: 13 Knaben und 10 Mädchen, im Jahr b den 23. April mit 15 Kindern: 6 Knaben und 9 Mädchen. Zu Grund gelegt wurde beim Unterricht das Konfirmationsbüchlein.

**15. Kirchengesang**

Der Kirchengesang ist gut. Ein Singchor besteht nicht.

**(Randnotiz des Dekans)**

Der Kirchengesang beim Visitationsgottesdienst war gut; störend war, dass eine nicht kleine Zahl von kinderlehrpflichtigen Söhnen und Töchtern erst beim zweiten Vers in die Kirche eins nach dem andern eintraten, wogegen Pfarrer schon länger ohne Erfolg ankämpft.

**16. Kirchenbücher**

Alle vorgeschriebenen Kirchenbücher sind vorhanden. Die Vorschriften wegen doppelter Führung und Aufbewahrung werden befolgt. Pfarrregistratur und Inventarium sind in Ordnung. Die Pfarrbeschreibung ist auf das Laufende nachgeführt.

**(Randnotiz des Dekans)**

(Voll des Lobes über die Akkuratess des Pfarrers)

**17. Kirchengegenstände**

Die Kirche ist geräumig, hell und freundlich. Im Jahr 1861 wurde eine neue Orgel angeschafft. Die kirchlichen Gefäße entsprechen dem Bedürfnis, sind in gutem Zustand und werden reinlich gehalten. Der die Kirche umgebende, mit einer Mauer eingefasste Gottesacker ist geräumig und in ziemlich gutem Zustand.

**18. Rezesse**

0

**19. Organismus der Schule und Personalien des Lehrers**

Die hiesige Schule zerfällt in zwei Klassen, die aber

gegenwärtig wegen Lehrermangels von einem (einzigem) Lehrer in Abteilungsunterricht 32 Stunden in der Woche unterrichtet werden.

In Klasse I sind 76 Kinder: 34 Knaben, 42 Mädchen, im Alter von 10 bis 14 Jahren,

in Klasse II sind 76 Kinder: 37 Knaben, 39 Mädchen im Alter von 6 bis 10 Jahren.

Lehrer ist Schulmeister Gottlieb Brecht, geboren den 28. Februar 1826. Er ist verheiratet und Vater von sieben Kindern. Seine Dienstzeit beträgt 19 Jahre. In seiner gegenwärtigen Stelle ist er am 12. Januar 1862 eingetreten. Er unterrichtet 152 Kinder täglich sechs Stunden mit Ausnahme von Mittwoch und Samstag, an welchen Tagen Tagen nur vier Stunden Unterricht sind. Sein Lebenswandel ist tadellos, seine Amtsführung im Allgemeinen befriedigend. Auch als Mesner tut er seine Schuldigkeit. Als Kantor und Organist ist er gut.

**20. Zustand der Schulen in Absicht auf Religions-Kenntnisse und Zucht**

Der Stand der Schule hinsichtlich der biblischen Geschichte und des Memorierens kann im Ganzen befriedigen, besonders im letzteren sind die meisten Schüler gut (Mädchen aber besser als Knaben), wie denn auch der Lehrer dieses Fach mit Fleiß treibt und darauf hält, dass beim Hersagen der Lieder, an dessen Form freilich Manches auszusetzen ist, die Kinder selbst die Verse anfangen können. Weniger lobenswert sind die Kenntnisse in Glaubens- und Sittenlehre. Bei der schwachen Begabung einer großen Anzahl von Kindern, hauptsächlich der Knaben, bei der Trägheit vieler, der Interesslosigkeit so manches Elternhauses gegenüber von der Schule und bei der bedeutenden Kinderzahl ist es nicht zu verwundern, dass bemerkenswerte Erfolge des Unterrichts in Glaubens- und Sittenlehre sich nur bei Einzelnen finden.

**21. Zahl der vom Geistlichen in der Schule erteilten Religions-Unterrichtsstunden**

[...]

Pfarrer Geiger hat in seinen Unterrichtsstunden zuerst eine Einleitung in das Alte Testament vorgenommen. Seit einiger Zeit behandelt er Abschnitte des Neuen Testaments und hat bis zum Ende des Schuljahrs die Bergpredigt, Matthäi 10 und 13 erklärt. Seine bisherige Erfahrung in hiesiger Schule berechtigt ihn zu der Behauptung, dass er, wenn seine Religionsstunden einen wirklichen Wert haben sollen, unmöglich in der festgesetzten Zeit den im Lehrplan vorgeschriebenen Stoff absolvieren kann, weshalb er auch schon vor Beginn des neuen Schuljahrs das Neue Testament zu erklären angefangen hat.

(Die Punkte 22 und 23 hat Pfarrer Geiger ausgelassen)

**24. Sonntagsschule**

In derselben werden die Evangelien und wird der religiöse Memorierstoff repetiert.

**(Randnotiz des Dekans)**

Die Sonntagsschule wurde besucht und bei den Töchtern im Ganzen befriedigend befunden, nur fiel auch hier die Hast, womit das Memorierte her-

gesagt wurde, unangenehm auf. Weniger befriedigend war der Befund bei den Söhnen, denselben wurde namentlich auch wegen ihres Benehmens gegen den Geistlichen gebührender Vorhalt gemacht.

(Die Punkte 25 bis 27 ließ Pfarrer Geiger ebenfalls weg)

**28. Schulstiftungen und Schulfonds**

[...]

Unterschrift: Pfarrer Geiger

**QUELENNACHWEIS**

1. Schriftliche Ausarbeitung eines Vortrags, den ich am 18. Oktober 2009 im Gemeindesaal der evangelischen Kirchengemeinde Truchelfingen hielt.
2. Die Quelle befindet sich im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart, A 29/4632. Der Text wurde in seiner Rechtschreibung behutsam modernisiert.
3. Nr. 11 und 12, 2000.
4. Nr. 6 und 7, 2002.
5. Nr. 5, 2008.
6. Vgl. Walter Stettner, Ebingen. Geschichte einer württembergischen Stadt, Sigmaringen 1986, passim; Peter Thaddäus Lang, Ebingen Legenden. Markante Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts, Albstadt 2007, passim.
7. Über die Bedeutung der Kirchenvisitationsakten und ihren Quellenwert vgl. Peter Thaddäus Lang, Die Bedeutung der Kirchenvisitation für die Geschichte der Frühen Neuzeit, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 3, 1984, S. 207-212; ders., Die Kirchenvisitationsakten des 16. Jahrhunderts und ihr Quellenwert, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 6, 1987, S. 133-154.
8. Peter Thaddäus Lang, Die Kirchenvisitationsakten des 16. Jahrhunderts ... (wie vor), S. 144.
9. Beschreibung des Oberamts Balingen, Stuttgart 1880, S. 506-510.
10. So z.B. Peter Thaddäus Lang, „Geraume Zeit bleibt der Pfarrer ein Fremder“. Sechzig Jahre evangelische Kirchengeschichte in Tailfingen 1904-1965, in: 100 Jahre Pauluskirche. Evangelische Kirchengemeinde Tailfingen im Wandel der Zeiten 1907-2007, Albstadt 2007, S. 38-83, hier S. 41.
11. Von lateinisch dissentire = abweichender Meinung sein.
12. Gemeint ist die Tempelgemeinschaft, eine Gruppierung, die aus dem Pietismus kommt. Ihre Anhänger glaubten, dass es besonders gottgefällig ist, im Gelobten Land zu leben.
13. Gustav Werner hatte zur fraglichen Zeit eine theologische Auseinandersetzung mit dem Oberkirchenrat. Darum sahen ihn die Ortsgeistlichen nicht sehr gern in ihrer Gemeinde.
14. Damals deren zwei, nämlich Gemeinderat und Bürgerausschuss.
15. Es fällt auf, dass Pfarrer Geiger sich mit seinem Urteil über den Schultheiß sehr zurückhält, während der Dekan die Sache gnadenlos beim Namen nennt. Noch im selben Jahr wird Schultheiß Haasis durch Wilhelm Friedrich Müller ersetzt.
16. Julius Köstlin, 1826-1902, ev. Theologe. Seine Werke befassen sich wiederholt mit einzelnen Aspekten von Luthers Theologie.

# Unterwegs auf Jakobswegen – Höhlen und Sagen

Karin Gessler über Pilgerwege und Wallfahrtsziele – Dieter Buck über Höhlen und Sagen

Zwischen der Südwestalb, der Baar und den östlichen Ausläufern des Schwarzwaldes belegt eine Vielzahl von Kulturdenkmälern die einstige Bedeutung des Jakobuskultes in dieser region. Die heute dort ausgewiesenen Jakobus- und Pilgerwege folgen alten Routen und verbinden darüber hinaus regionale Wallfahrtsziele – ganz im Sinne der Tradition, denn auch die Pilger früherer Zeiten besuchten unterwegs möglichst viele heilige Orte. Das reich bebilderte Buch von Karin Gessler lädt ein auf den Spuren der Jakobspilger die alten Wege im Kreis Rottweil, im Schwarzwald-Baar-Kreis, im Landkreis Tuttlingen und im Zollernalbkreis neu zu entdecken. Es ist sowohl Wander- als auch Kulturführer. Karten, Wegbeschreibungen und touristische Informationen erleichtern die Planung. Weiterführende Texte samt aktuellen Farbfotografien weisen zudem auf Sehenswürdigkeiten entlang der Wege hin. Erschienen im Silberburg-Verlag, Tübingen ISBN 978-3-87407-794-1.

Ebenfalls im Silberburg-Verlag Tübingen erschienen sind zwei Bücher von Dieter Buck, der sich in einem mit den Höhlen und Bergwerken im Ländle beschäftigt und zum anderen mit Sagen und Geschichten aus Baden-Württemberg.

Baden-Württemberg mit seinen Mittelgebirgen gehört zu geologisch interessantesten Gebieten Deutschlands. Im Schwarzwald wimmelt es von alten Bergwerken, auf der Schwäbischen Alb finden sich unzählige Höhlen. 33 dieser „unterirdischen Ziele“ stellt der Autor in seinem Buch vor, 21 Höhlen und 12 Bergwerke. Aufgelistet hat er dafür die möglichen Wanderwege aber auch die Autorouten zu den Zielen. Dazu gehören genaue Wegangaben, detaillierte Karten sowie Touristensteckbriefe, die eine Ausflugsplanung erleichtern. Interessant ist das Buch nicht nur für Wanderfreunde, sondern auch für geologisch und heimatkundlich Interessierte. Dieter Buch: Höhlen und Bergwerkziele im Ländle, ISBN 978-3-87407-820-7.

Der gleiche Autor führt uns in seinem Buch „Sagenziele“, ebenfalls im Silberburg-Verlag erschienen an 35 wahrhaftig sagenhafte Orte. Ob im Neckartal oder im Schwäbischen Wal, ob im Naturpark Stromberg-Heuchelberg oder im Nordschwarzwald, ob rund um Stuttgart oder auf der Schwäbischen Alb – Orte, die mit geheimnisvollen Sagen in Verbindung gebracht werden, finden sich im ganzen Land. Auf wunderschönen Wanderwegen folgt man den Spuren vom Riesen Heim auf Burg Reußenstein, der mysteriösen Sibyllenspur bei der Teck, dem schrecklichen Drachen vom Limburg, der wilden Urschel bei Pfullingen, dem weißen Burgfräulein von Löwenstein und vielen anderen mehr. Damit auch Familien mit Kindern diese Sagen-Orte erreichen, haben die meisten Wanderungen, die hier versammelt sind, eine kindgerechte Länge. Unter anderem Hinweise auf Rast- und Grillplätze sind hilfreich. „Sagenziele“ von Dieter Buck, ISBN 978-3-87407-792-7.

# www.heimatkundliche-vereinigung.de

## Die Heimatkundliche Vereinigung im Internet – Von Dr. Andreas Zekorn

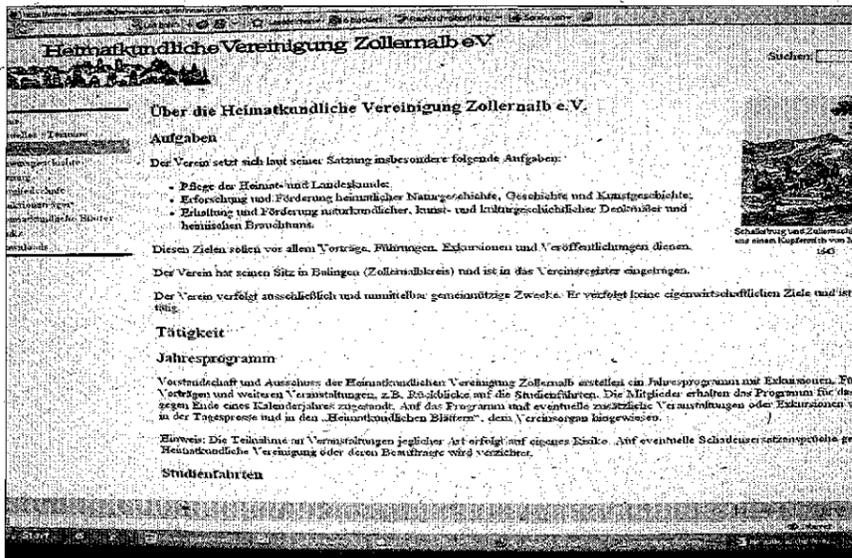
Seit August 2009 ist die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V. im Internet vertreten und verfügt über eine eigene Internetseite (Homepage). Unter der Adresse [www.heimatkundliche-vereinigung.de](http://www.heimatkundliche-vereinigung.de) kann diese Internetseite aufgerufen werden. Der Internetauftritt soll allgemein über die Heimatkundliche Vereinigung informieren und in der Öffentlichkeit auf die Vereinigung aufmerksam machen. Der Auftritt bietet aber auch spezielle Serviceleistungen für die Mitglieder der Vereinigung, die im Folgenden vorgestellt werden sollen. Über die Internetpräsenz besitzt die Vereinigung zudem eine zentrale E-Mail-Anschrift, über welche die Vorstandschaft der Vereinigung erreicht werden kann:

[anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de](mailto:anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de).

Je kürzer eine Internetadresse ist, umso besser ist es. Es war deshalb zunächst erfreulich, dass bei der Erstellung des Internetauftritts die kurze Adresse „heimatkundliche-vereinigung“ noch verfügbar war. Unter dieser Adresse kann die Heimatkundliche Vereinigung nun weltweit besucht werden. Nach der allgemeinen Begrüßungsseite können auf der Seite „Aktuelles/Termine“ in der Regel detaillierte Informationen zu den Veranstaltungen der Vereinigung abgerufen werden, die in der nächsten Zeit anstehen. Zudem führen Verbindungen („Links“) zum Jahresprogramm und zu Anmeldeformularen, die aufgerufen, abgespeichert, ausgedruckt und gegebenenfalls auf dem Postweg an den Geschäftsführer geschickt werden können.

Ein weiteres „Kapitel“ informiert über die Heimatkundliche Vereinigung selbst, über ihre satzungsgemäßen Zielsetzungen, die vielfältige Vereinstätigkeit mit Studienfahrten, den Stammtischen oder der Herausgabe der Heimatkundlichen Blätter, aber auch über Archiv und Bibliothek des Vereins. Nach einer kurzen Darstellung der Geschichte der 1954 gegründeten Vereinigung ist ihre vollständige Satzung einsehbar. Auf der Seite zur Mitgliedschaft, auf welcher nochmals kurz die Leistungen der Vereinigung für ihre Mitglieder aufgeführt sind, kann auch gleich eine Beitrittserklärung abgerufen werden. Schließlich werden die Organe und die aktuellen Funktionsträger der Heimatkundlichen Vereinigung mit Kontaktmöglichkeiten namentlich genannt.

Weiterhin ist auf eine besondere Serviceleistung



aufmerksam zu machen; Die Register zu den Heimatkundlichen Blättern, die bisher nur in Papierform vorlagen, können nun auch elektronisch und direkt genutzt werden. Bis einschließlich dem Jahrgang 1997 sind die Heimatkundlichen Blätter durch Autoren-, Personen-, Orts- und Sachregister erschlossen, die nun vollständig auf der Internetseite abrufbar sind. Über die „Suche-Funktion“ (Tasten: „Strg“ + F) kann in den einzelnen Registern gezielt recherchiert werden. In dem Feld „Suchen“, das auf jeder Unterseite erscheint, kann zudem der gesamte Internetauftritt der Heimatkundlichen Vereinigung durchsucht werden.

Auf einer weiteren Seite führen Verbindungen („Links“) zu Vereinen mit ähnlichen Zielsetzungen oder auch zum Zollernalbkreis. Im „Downloadbereich“ finden sich u.a. das Jahresprogramm oder Anmeldeformulare. Über die Funktion „Kontakt“, jeweils an der unteren Seitenleiste aufzufinden, kann ein Kontakt- und Anfrageformular aufgerufen werden, mit dem direkt E-Mails an den Vorsitzenden bzw. die Ge-

rückgegriffen werden. So war es für den gesamten Internetauftritt ein Ziel, die Seiten schnell aufrufbar zu machen und übersichtlich zu gestalten. Dennoch wurde nicht auf eine Bebilderung verzichtet, ohne zu überfrachten oder den Internetauftritt zu verlangsamen. Die Illustrierungen der Seiten sollen das breite Spektrum der Tätigkeitsfelder der Heimatkundlichen Vereinigung widerspiegeln, indem sie Bezug auf regionale historische Traditionen, aber auch auf das Landschaftsbild nehmen.

Der Internet-Auftritt der Heimatkundlichen Vereinigung kann leicht ergänzt und erweitert werden, wobei das Grundgerüst nun steht und – abgesehen von der Aktualisierung der Termine – nicht zu viele Änderungen vorgenommen werden sollten. Die Mitglieder der Heimatkundlichen Vereinigung, aber nicht nur diese, sind herzlich eingeladen, sich ein Bild vom Internetauftritt zu machen, indem sie die Heimatkundliche Vereinigung im Internet besuchen und die Internetseiten selbst erkunden unter:

[www.heimatkundliche-vereinigung.de](http://www.heimatkundliche-vereinigung.de)

## Termine und Exkursionen

### Dezember 2009

Für diesen Monat ist keine Veranstaltung geplant.

### Januar 2010

Am Donnerstag, 14. Januar, führt Frau Ingeborg Pemsel wieder zu Krippen in Oberschwaben, und zwar nach Weingarten in das Museum für Klosterkultur: Es zeigt Ordenstrachten, Paramenten, Klosterarbeiten, Fatschenkindle auch ein umfangreiche Krippenausstellung aus dem

18. bis 20. Jahrhundert. Besucht wird anschließend die Basilika. Sie ist die größte barocke Kirche nördlich der Alpen, mit einem prachtvollen Innenraum. Die Deckengemälde sind aus der Hand des wohl größten Malers der Barockzeit, Damian Asam. Nach der Mittagspause wird das Museum „Alte Kirche“ in Rulfingen besucht. Dort sind figurenreiche schwäbische Heimatkrippen ausgestellt, ergänzt mit besonders schönen Krippen von Sammlern aus Italien, Polen, Afrika und Lateinamerika. Begleitet wird die Ausstellung mit Engeldarstellungen von der Barockzeit bis zur Gegenwart. Dort ist auch ein Kaffeepause mit Kuchen eingeplant.

Abfahrt um 7:00 Uhr in Balingen, Stadthalle, um 7:30 Uhr in Ebingen am Busbahnhof. Rückkehr ist gegen 18:00 Uhr vorgesehen.

### Februar 2010

Am Samstag, 20. Februar, leitet Herr Dr. Andreas Zekorn eine Exkursion nach Stuttgart zur Landesausstellung „Schätze des alten Syrien“ und zum Mercedes-Benz-Museum.

Für den Besuch der Landesausstellung „Schätze des alten Syrien“ im Alten Schloss sind qualifizierte Füh-

rungen bestellt. Die Funde aus einer unberaubten Königsgruft im syrischen Qatna bilden den Höhepunkt der Großen Landesausstellung „Schätze des Alten Syrien – Die Entdeckung des Königreichs Qatna“. Der Königspalast mit der Grabanlage bildete das Zentrum von Qatna, einer blühenden Handelsmetropole im Herzen Syriens vor mehr als 3.500 Jahren. Um 1340 v. Chr. wurde der Palast bei einem Angriff der Hethiter vollständig zerstört. Im Jahre 2002 kam es bei Ausgrabungen in Qatna zur spektakulären Entdeckung. Tübinger Archäologen fanden in Zusammenarbeit mit einem internationalen Forscherteam unter den Überresten der monumentalen Palastanlage eine ungeplünderte Königsgruft, die den Höhepunkt der Ausstellung im Landesmuseum Württemberg darstellt. Die wichtigsten Objekte der Ausgrabungen, unter anderem Waffen, Schmuck aus Gold und wertvollen Steinen, Gefäße, Siegel, werden erstmals in Europa im Rahmen der Landesausstellung gezeigt. Am Nachmittag wird das Mercedes-Benz-Museum besucht. Zuvor ist dort Gelegenheit zum gemeinsamen Mittagessen. Danach beginnt eine Führung durch das Museum, das in einem beeindruckenden Bauwerk untergebracht ist. In einer speziellen Architekturführung wird die besondere Architektur und Kunst des Mercedes-Benz Museums vorgestellt. Darüber hinaus spielen auch die 160 Fahrzeug-Exponate der Ausstellung eine Rolle.

Bahnfahrt: Wegen der bevorstehenden Änderung des Fahrplans werden die Abfahrtszeiten erst in der nächsten Ausgabe bekannt gegeben. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Preis: 30,00 €. Anmeldeschluss: 15.2.2010.

Anmeldungen für beide Exkursionen bei Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel. 07471/1 55 40.

Fax: 07471/1 22 83 oder per E-Mail über: [anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de](mailto:anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de)

Sobald das Jahresprogramm 2010 vollständig ist wird es den Mitgliedern zugeschickt und auf unserer Homepage bekannt gemacht: <http://www.heimatkundliche-vereinigung.de>

### Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebingener Stammtisch, Leitung Dr. Peter Th. Lang.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balingener Stammtisch, Leitung Dr. Schimpf-Reinhardt. Beachten Sie dazu auch Hinweise in der Presse.

### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Horber Straße 5/3  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 20 455

#### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörikeweg 6,  
72379 Hechingen  
Telefon (0 74 71) 1 55 40  
E-Mail: [e.mahler@t-online.de](mailto:e.mahler@t-online.de)

#### Redaktion:

Thomas Godawa, Grünwaldstraße 15,  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-218

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 56

31. Dezember 2009

Nr. 12

## Ein Abschuss ist nicht vertretbar

Der Kormoran ist der Vogel des Jahres 2010 – Von Dr. Karl-Eugen Maulbetsch

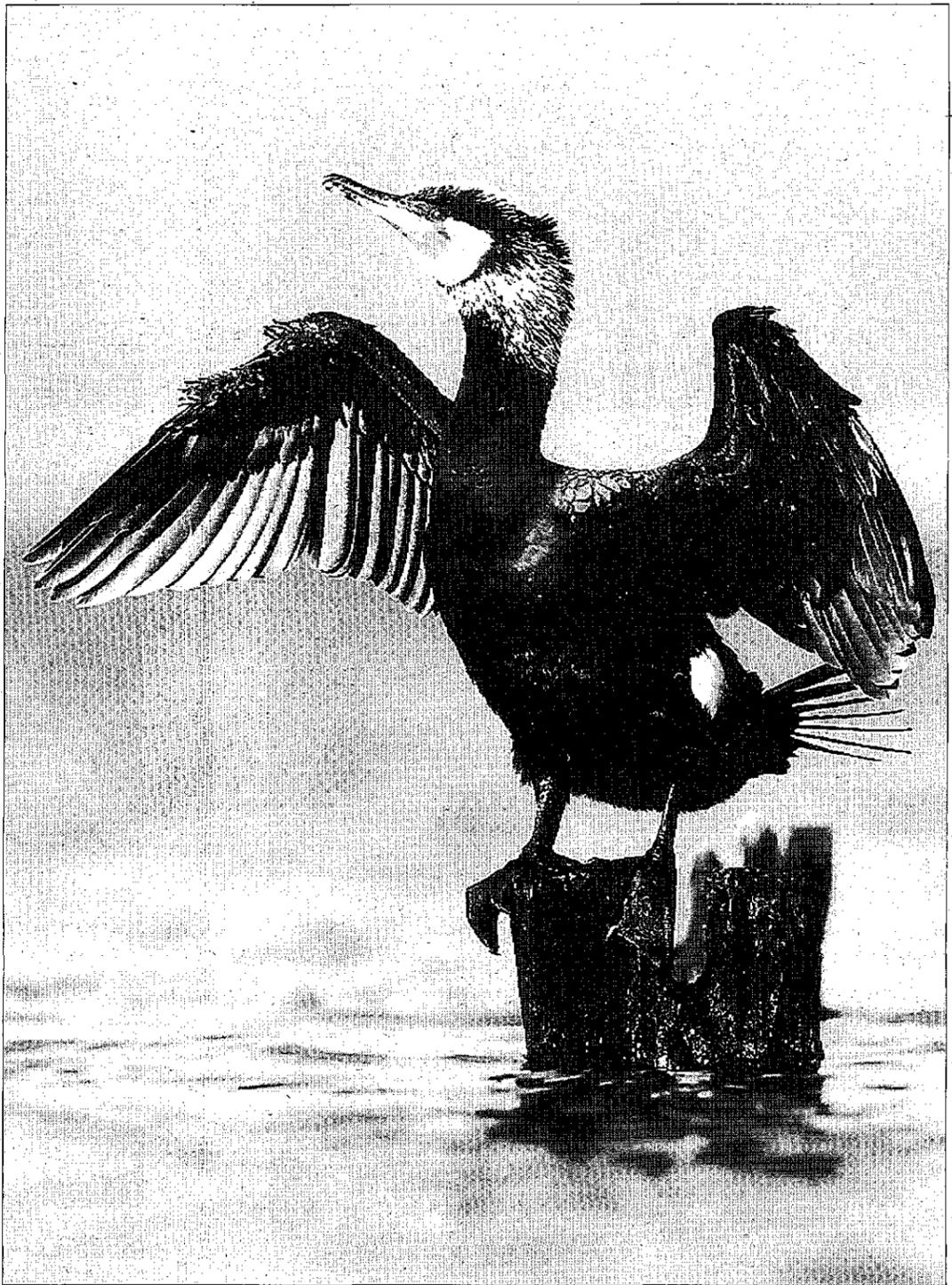
Nach dem farbenprächtigen Eisvogel erhielt der um 1900 in Deutschland nahezu ausgerottete Kormoran den Titel Vogel des Jahres. Diese an den Lebensraum Wasser hervorragend angepasste Art kehrte nach europaweiten intensiven Schutzmaßnahmen etwa seit 1980 an die Küsten, Seen und Flüsse zurück. Der Fisch fressende Vogel, bei einigen Verbänden nicht gerade beliebt, wird mancherorts stark bejagt. Verordnungen machen es möglich, dass in vielen Bundesländern der bestehende Schutz untergraben wird. Der Naturschutzbund Deutschland und der Landesbund für Vogelschutz in Bayern wollen mit dieser Wahl auf die hohen Abschusszahlen und teilweise Eingriffe in Brutkolonien hinweisen, aber auch zu einer sachlichen Diskussion aufrufen und Lösungen anbieten, um diesen hervorragenden Taucher im Artenspektrum zu erhalten.

Die Kormorane sind wie die Pelikane und die Töpel in die Ordnung der Ruderfüßer eingereiht. Sie bilden eine eigene Familie. Innerhalb Europas werden zwei Rassen, der Festlandkormoran und der Atlantikkormoran, unterschieden. Letzterer lebt vorwiegend in Küstenbereichen West- und Nordeuropas. Die Verbreitungsschwerpunkte der Vertreter der Festlandrasse liegen zum einen in einem Gebiet, das sich von den Niederlanden über Norddeutschland bis in das Baltikum erstreckt und zum anderen Bereiche in Südosteuropa und im Donauroaum umfasst. Die meisten der in Deutschland lebenden und hier erscheinenden Kormorane gehören dieser Rasse an. Sie besiedeln außer den Küsten an Nord- und Ostsee auch Seen und Stauseen mit größeren Beständen an kleinen Schwarmfischen sowie Flüsse im Binnenland. In Baden-Württemberg brüten Kormorane z. B. in der Oberrheinebene bei Karlsruhe und zwischen Karlsruhe und Mannheim, am Bodensee und an den Wernauer Baggerseen. Durchzügler und Sommergäste halten sich bevorzugt in Arealen am Oberrhein, Hochrhein, Bodensee und an der Donau auf. Im Winter kommen zusätzlich noch Bereiche z. B. am Neckar und dessen Nebenflüssen, an der Wutach oder am Zielfinger Vogelsee hinzu. Brutplätze im Kreisgebiet sind nicht bekannt. Während des Durchzuges und im Winter können Kormorane im Bereich der Eyach bei Haigerloch, an der Einmündung der Eyach in den Neckar, am Salenhof oder an der Schlichem beobachtet werden.

Manche Kormorane sind Teilzieher, andere Zugvögel. Ostseepopulationen ziehen nach Süden an den Bodensee oder weiter bis an die Küsten Nordafrikas. Vögel aus den Niederlanden sind z. B. am Genfer See und am Bodensee vertreten. Der Wegzug aus den Brutgebieten beginnt bereits im August und erreicht im Oktober ein Maximum. Die Rückkehr findet vor allem in den Monaten März und April statt.

### Kennzeichen

Der bis etwa 90 Zentimeter große Kormoran ist ein dunkler Wasservogel. Im Volksmund wird er deshalb oft auch als Meerrabe oder schwarzer Wasserrabe bezeichnet. Der wissenschaftliche Name *Phalacrocorax* (griech.) kann mit kahlköpfiger Rabe übersetzt werden. Der Artnamen *carbo* ist ein Hinweis auf sein Aussehen. Der Name Scharbe leitet sich von schnarrenden Lauten, insbesondere am



Brutplatz, ab. Das Gewicht des Kormorans, das zwischen 1,8 und 3,6 Kilogramm schwankt, ähnelt dem einer Gans. Das schwarze Gefieder zeigt bei näherer Betrachtung einen grünlichen, z.T. bronzefarbenen Schimmer. Kinn und Wangen tragen weiße Flecken. Auch die Schenkel haben im Prachtkleid weiße Fe-

derpartien. Der Kopf ist zur Brutzeit grausilbrig bis weiß. Bei Altvögeln leuchtet die Iris smaragdgrün. Die kurzen Beine sind hinten angesetzt. Schwimmhäute verbinden die vier mit Krallen versehenen Zehen. Schwimmend liegt der Kormoran mit geradem Hals und schräg nach oben gerichteten

Kopf tief im Wasser. Da das Gefieder wasserdurchlässig ist, muss es nach jedem Tauchgang getrocknet werden. Dies geschieht fächernd mit ausgestreckten Flügeln am Boden auf einer Sandbank, einem Stein, einer Stange, einem Baum oder auf einer Boje. Aufgrund dieser Verhaltensweise lässt sich die Vogelart leicht bestimmen. Beim Flug sind Hals und Kopf gestreckt. Das Flugbild ähnelt so einem schwarzen Kreuz. Ziehende Kormorane fliegen in Linien- oder Keilformation.

#### Brutbiologie

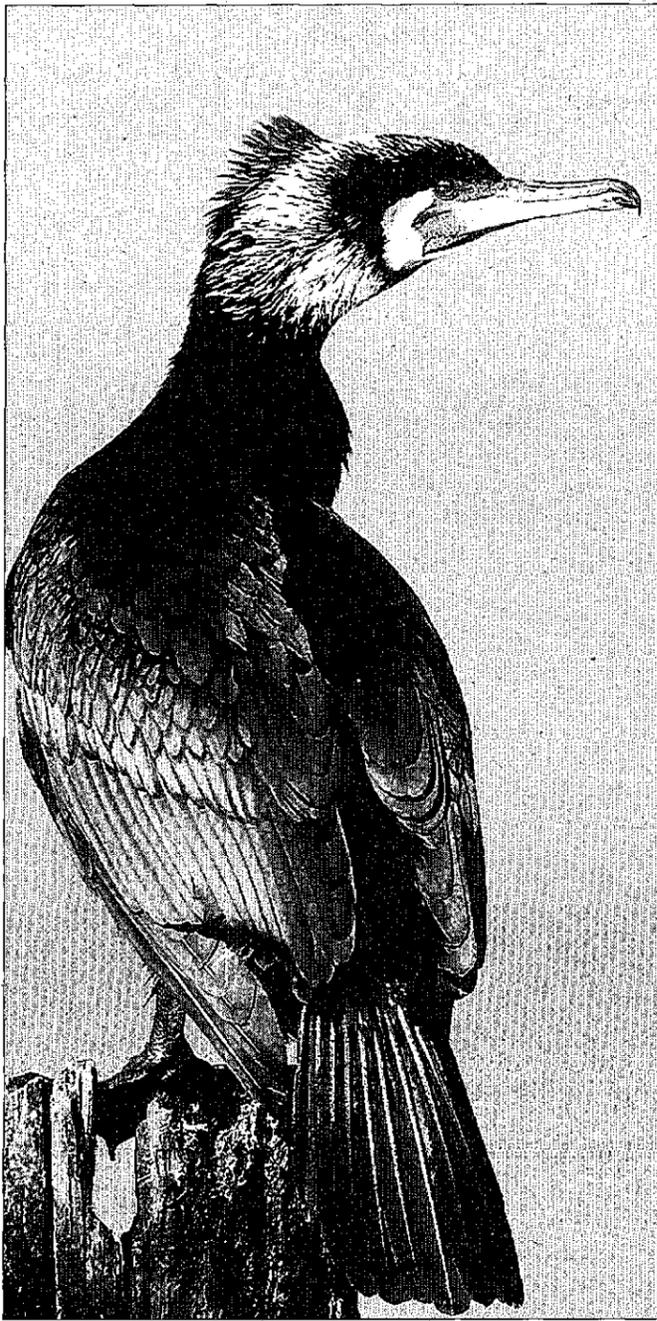
Kormorane brüten in Kolonien vorwiegend auf Bäumen und häufig zusammen mit Graureihern. Auf einigen Ostseeinseln befinden sich die Nester auch auf dem Boden.

Das Nistmaterial besteht aus Ästen, Reisig und feinerem Material wie z. B. Gras, Tang oder Schilf. Manche Nester werden mehrere Jahre hintereinander benutzt. Die Männchen besetzen die Horstplätze. Das Zeremoniell des Flügelschlags leitet die Werbephase ein. Nach dem Eintreffen eines Weibchens beginnt die Grußbalz und bis zur vollzogenen Paarbildung laufen weitere Balzhandlungen ab. Beide Partner sind dann am Bau oder Ausbau des Nestes beteiligt. Die Eiablage erfolgt in der Zeitspanne von Ende März bis Juni. Das Gelege umfasst zwei bis fünf hellblaue mit einem kreideartigen Überzug versehene Eier, die von beiden Eltern bebrütet werden. Die Jungen schlüpfen nach einer Brutdauer von 23 bis 30 Tagen. Sie sind zunächst nackt und blind. Nach etwa sechs Tagen bildet sich ein graues bis schwarzes Dunenkleid. Die Fütterung durch die Altvögel erfolgt mit vorverdauter Nahrung. Bis zum Verlassen des Nestes vergehen etwa sechs Wochen und bis zur Erlangung der vollen Flugfähigkeit zwei Monate. Am Ende des dritten Lebensjahres oder im vierten Jahr sind die Jungvögel geschlechtsreif. Sie können ein Alter bis zu 20 Jahren erreichen. Der Bruterfolg ist vom Nahrungsangebot abhängig. Zweitbruten sind möglich.

#### Nahrungserwerb und Nahrung

Kormorane sind hervorragende Taucher. Mit einem Kopfsprung gelangen sie unter die Wasseroberfläche. Dort setzen sie sofort ihre Füße in Aktion, indem sie diese gleichzeitig nach hinten oder oben abstoßen. Diese Bewegungen wirken dem durch das nasse Gefieder verminderten Auftrieb entgegen. Der lange Schwanz wird zur Steuerung benutzt. Häute als Tauchmasken, die über die Augen geschoben werden sowie Veränderungen der Hornhaut ermöglichen unter Wasser eine bessere Sicht. Die Vögel können bis zu 30 Meter tief und bis zu 70 Sekunden lang tauchen. Diese Anpassungen machen die an Land eher plumpen Tiere zu geschickten Unterwasserjägern. Die Nahrung besteht überwiegend aus Fischen, insbesondere aus den wirtschaftlich weniger bedeutenden Weißfischen. Bevorzugt werden Größen von 10 bis 30 Zentimeter Körperlänge. Große Beutetiere werden an die Wasseroberfläche befördert, in die Luft geschleudert und mit dem Kopf voraus verschluckt. Oft benutzen die Kormorane die Strategie des Gemeinschaftsfischens. Sie formieren sich in großer Zahl und schlagen mit den Flügeln synchron auf die Wasseroberfläche. Die Fische werden so, z. T. in Buchten, zusammengedrängt und mit dem Hakenschnabel gefangen. Manchmal wird das Nahrungsspektrum durch Lurche und Krebse und im Meer durch Krabben und Garnelen ergänzt. Der tägliche Nahrungsbedarf liegt bei 400 bis 500 Gramm. Unverdaute Bestandteile wie Gräten und Schuppen werden in einem von der Magenwand abgesonderten Schleimbeutel ausgewürgt. Der Kot ist scharf ätzend. Er enthält Kalk, Phosphor- und Stickstoffverbindungen.

Nahrungs-, Schlaf- und Ruheplätze sowie Brut-



plätze können z. T. weit auseinander liegen.

Auf der Insel Usedom, im Naturschutzgebiet Peenemünder Haken, suchen die Kormorane der 3500 Brutpaare umfassenden Kolonie Nahrung im Greifswalder Bodden, in der Ostsee und seltener im Achterwasser. Schlaf- und Ruheplätze befinden sich am Schollensee und Gothensee. Von dort fliegen die Kormorane in riesigen Wellenbändern mit Hunderten von Tieren zu den ungefähr 30 Kilometer entfernten Brutplätzen zurück (Beobachtungen: C und K. E. Maulbetsch, Juni 09).

#### Bestandsentwicklung

Die Kultivierung unberührter Flächen zur Versorgung einer wachsenden Bevölkerung führte im 19. Jahrhundert zur Einengung der Lebensräume vieler Brutvögel. Süßwasserfische als Speisefische hatten einen hohen Stellenwert. Die Bejagung und Verfolgung von Tieren, deren Nahrung von Fischen abhing, wie etwa Reiher, Fischotter und Kormorane wurde von der Obrigkeit, sogar unter Einsatz des Militärs, angeordnet. Die Vernichtung großer Kormorankolonien geschah 1816 und später in Zusammenhang mit dem Bau des Nordostseekanals um 1890 im Osten Schleswig-Holsteins. In Schweden, Dänemark, in der Mark Brandenburg und in Pommern war der Kormoran Ende des 19. Jahrhunderts so gut wie ausgerottet. Um 1900 galt er in Deutschland als ausgestorben. Die erneute Besiedlung begann zwischen 1930 und 1940. Die Bestandszahlen blieben jedoch jahrzehntelang auf niederem Niveau. Sie schwankten im westlichen Mitteleuropa zwischen 20 000 und 30 000 Individuen. Der Totalschutz in einigen Staaten und Re-

gionen und die EU-Vogelschutzrichtlinie von 1979 führten schließlich nach 1980 zu einem steilen Anstieg der Bestände. Heute leben in Deutschland etwa 24 000 Brutpaare, davon mehr als die Hälfte im Bereich der Küste und in der nordöstlichen Seenplatte. So brüten in Mecklenburg-Vorpommern über 12 000 Paare. Die Bestände in Brandenburg, die sich erst nach der Wende erholten, kletterten von 33 (1989) auf etwa 2 500 Brutpaare. Parallel zu dieser Entwicklung vergrößerte sich auch die Anzahl der brütenden und überwinternden Kormorane in Baden-Württemberg. Die erste Brut konnte 1994 festgestellt werden. Zehn Jahre später lag der Brutbestand zwischen drei- und vierhundert und die Zahl der Wintergäste stieg auf 6 500.

Aus den Statistiken geht aber auch hervor, dass sich die Brutbestände in den letzten Jahren stabilisiert haben. Eine Überpopulation ist nicht vorhanden.

#### Schutz und Gefährdung

Obwohl der Kormoran aufgrund der Bestandszunahmen aus dem Anhang I der Vogelschutzrichtlinie entlassen wurde, gilt weiterhin ein genereller Schutz. Kormoranverordnungen in mehreren Ländern lassen jedoch Vertreibungen und Abschüsse z. T. inmitten der Brutzeit und in Naturschutzgebieten zu. Jedes Jahr werden in Deutschland wieder rund 15 000 Kormorane getötet. Außer der Verfolgung durch den Menschen gibt es Verluste durch den Seeadler und durch Gelege-Räuber wie Möwen, Kolkkraben, Rabenkrähen und durch Füchse. Zugewanderte Waschbären und Marderhunde sind weitere Feinde des Kormorans. Sie fressen Eier und Jungvögel. Im Nordwesten des Havellandes am Gülper See haben Waschbären eine große Kolonie ausgelöscht (Märkische Allgemeine, 10. 10. 09).

Der Kormoran gehört wie andere Fischfressende Vogelarten zu Gewässerökosystemen und deren Nahrungsketten. Die Verbände fordern u. a., dass diese Tatsache akzeptiert wird. Der Abschuss oder die Vertreibung der Altvögel ganzer Kolonien und der darauf folgende Hungertod der Jungvögel ist schon aus ethischen Gründen nicht vertretbar.

#### Literatur:

Bauer, H.-G. u. a.: Die Vögel Baden-Württembergs, Atlas der Winterverbreitung, Ulmer Verlag 1995

Berndt, R. K./Drenckhahn, D.: Vogelwelt Schleswig-Holsteins, Kiel 1991

Berthold, P.: Vogelzug, Darmstadt 2000

Biebach, H. u. a.: Ökologie der Vögel, Bd. 24, 2002

Deutscher Rat für Vogelschutz: Berichte zum Vogelschutz, Heft Nr. 44, 2007 (Rote Liste 2007)

Fitter, R.: Buch der Vogelwelt Mitteleuropas, Stuttgart 1973

Grzimeks Tierleben: Bd. VIII, Vögel 2; Lizenzausgabe 1977

Heine, G. u. a.: Die Vögel der Bodenseegebiet, Ornithologische Jahreshefte für BW, Bd. 14/15, 1998/99

Hölzinger, J. u. a.: Artenliste der Vögel Baden-Württembergs, Ornithologische Jahreshefte für BW, Bd. 22, Heft 1, Dez. 2005

Hölzinger, J. u. a.: Ornithologische Jahreshefte für BW, Bd. 23, Heft 2, Dez. 2007

Hölzinger, J. u. a.: Ornithologische Jahreshefte für BW, Heft 1, Juli 2008

NABU und LBV: Der Kormoran, Vogel des Jahres 2010, Berlin 2009

Naturschutzzentrum Karlshagen, Insel Usedom: Informationen über den Kormoran, Okt. 09

#### Bildnachweis:

Foto NABU/Florian Möllers

# Fossile Feder entzückt die Fachwelt

Sensationsfund im Nusplinger Plattenkalk – Von Katja Weiger-Schick

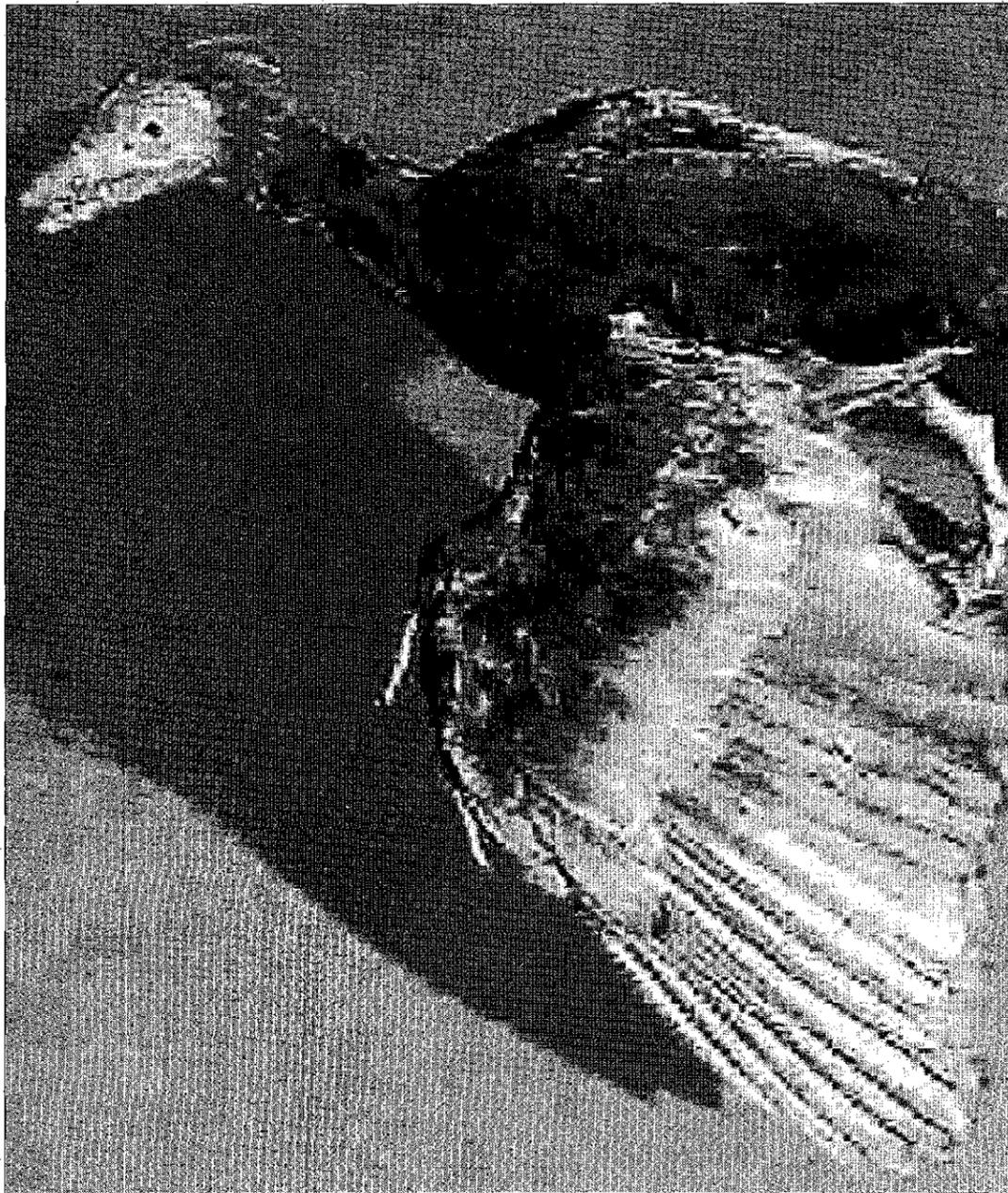
Eine fossile Feder versetzt die Fachwelt in wahre Verzückung. Die wohl älteste Saurier-Feder Europas ist im Nusplinger Plattenkalk entdeckt worden. Für die Geologen eine Welt Sensation. Das Nusplinger Grabungsteam des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart, das mittlerweile von Dr. Günter Schweigert geführt wird, war schon für so manche Überraschung gut. Die Fachleute haben im Bäratal seit 1993 viele geologische Raritäten entdeckt.

Doch der jüngste Fund sorgt für immenses Echo. Denn laut Günter Schweigert, der das kostbare Gestein übrigens selbst entdeckt hat, stellt die Feder eine der wissenschaftlich wohl spektakulärsten Entdeckungen im Nusplinger Plattenkalk dar. Das hat einen einfachen Grund: Der Neufund bezeugt eindeutig das Vorhandensein befiederter Tiere wie dem Archaeopteryx. Jetzt rätseln die Fachleute, ob die Urfeder tatsächlich von besagtem Archaeopteryx stammt oder von einem bisher unbekanntem befiederten Dinosaurier.

Dass es sich um eine Feder handeln muss, war Schweigert gleich klar: „Im ersten Moment dachte ich: Das ist eine Sensation.“ Schnell war die Lupe zur Hand, denn das Federchen misst gerade einmal acht Millimeter. Am Grabungstag waren außer dem Grabungsleiter selbst sein Amtsvorgänger Dr. Gerd Diehl sowie die langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiter Rolf Hugger und Burkart Ruß mit von der Partie.

Eins steht fest: Bei dem Fund handelt es sich wohl um eine der ältesten Gesteinsfedern weltweit. Im Jahr 1861 war im Solnhofener Plattenkalk ebenfalls eine Feder zum Vorschein gekommen. Diese galt bislang als die älteste Entdeckung ihrer Art. Jetzt sind die Karten neu gemischt und zwar aus einem einfachen Grund: Der Nusplinger Plattenkalk ist etwa eine halbe Million Jahre älter als der Solnhofener. Einige Funde befiederter Dinosaurier aus China könnten noch älter sein, aber deren Datierung ist umstritten. Mitte Mai war die fossile Feder bereits gefunden worden; bis dato wurde sie von den verschiedensten Wissenschaftler-Teams untersucht.

So viele Lorbeeren für seine Gemeinde: Keine Frage, dass auch Bürgermeister Alfons Kühlwein jubiliert: „Wir sind überglücklich. Damit ist die Priorität unseres Orts als Grabungsstätte glasklar. Für Nusplingen ist das ein Glücksfall wissenschaftlich wie touristisch.“ Günter Schweigert indes spekuliert in eine andere Richtung: Ich möchte in Nusplingen das zur Feder zugehörige Tier finden.



## Die vollen Scheunen der Vergangenheit sehen

Neues Buch von Ingeborg Dannenhaus gibt es im Buchhandel

Wir möchten an dieser Stelle auf ein ganz besonderes Buch von Ingeborg Dannenhaus hinweisen, das in diesen Tagen neu erschienen ist mit dem Titel „Erinnerungen von 1929 bis 2009“. Über das, was uns die Autorin erzählen und nahe bringen will, gibt der nachstehend abgedruckte Klappentext etwas preis, den Dr. Hellgard Nitsche, dem Buch gewidmet hat.

„Im Alter nicht nur das leere Stoppelfeld der Gegenwart sehen, sondern auch die vollen Scheunen der Vergangenheit...“

Mit leichter Hand nimmt Ingeborg Dannenhaus den Leser mit in die Fülle ihrer Lebenserinnerungen. Persönliches dient als Anknüpfungspunkt für philosophische Lebensfragen, für Gedanken über Natur, Kunst und Kultur.

Die Kindheit in Görlitz, Jugend in Bremen und Berlin, nach dem Krieg als Schauspieler: Immer werden die biografischen Erlebnisse mit Gedanken

über Geschichte, Kunst und Zeitfragen verbunden. Nebenbei lernt der Leser besonders schöne Gegenstände Deutschlands kennen und kann die Natur mit den sensiblen Augen einer Malerin betrachten. Es gab auch lange schwere Jahre, Verwicklungen und, die erst im Nachhinein ihre Bedeutung erkennen lassen.

Die Suche nach dem Sinn im Leben, nach dem Muster des Lebensteppichs durchzieht die „Erinnerungen von 1925 bis 2009“ und regt den Leser unwillkürlich an, sich mit seinem eigenen Schicksal und seinen eigenen Sinnfragen und Lebensaufgaben zu befassen.

### Info

Das Buch „Erinnerungen von 1929 bis 2009“ von Ingeborg Dannenhaus ist im Buchhandel erhältlich. ISBN 978-3-8391-7312-1.

## Exkursion zu Krippen in Oberschwaben

Am Donnerstag, 14. Januar, führt Ingeborg Pemsel wieder zu Krippen in Oberschwaben, und zwar nach Weingarten in das Museum für Klosterkultur: Es zeigt Ordenstrachten, Paramenten, Klosterarbeiten, Fatschenkindle und eine umfangreiche Krippenausstellung aus dem 18. bis 20. Jahrhundert. Besucht wird anschließend die Basilika. Sie ist die größte barocke Kirche nördlich der Alpen, mit einem prachtvollen Innenraum. Die Deckengemälde sind aus der Hand des wohl größten Malers der Barockzeit, Damian Asam. Nach der Mittagspause wird das Museum „Alte Kirche“ in Rulfingen besucht. Dort sind schwäbische Krippen ausgestellt, ergänzt mit schönen Krippen aus Italien, Polen, Afrika und Lateinamerika. Begleitet wird die Ausstellung mit Engeldarstellungen von der Barockzeit bis zur Gegenwart. Dort ist Kaffeepause mit Kuchen eingeplant.

### Info

Abfahrt um 7 Uhr in Balingen, Stadthalle, um 7:30 Uhr in Ebingen am Busbahnhof. Rückkehr ist gegen 18 Uhr vorgesehen.

# Mit Pfefferminze gegen die Cholera

Dr. Patrick Wuhrer schrieb ein Buch über das Rottweiler Medizinalwesen – Von Daniel Seeburger

Eine medizinische Versorgung auf hohem Niveau ist für uns normal. Noch vor 100 Jahren war das nicht so. Dr. Patrick Wuhrer (29) aus Schömberg hat das historische Medizinwesen in Rottweil untersucht.

Im Februar 1832 hatten die Rottweiler Narren große Probleme. Die Stadtväter forderten die Fasnetbegeisterten auf, dem großen Fest fernzubleiben. „Wir sind es der Ehre Rottweils, welches durch ein neuestes Unglückliches Ereignis hart angegriffen

ist, wir sind es der Ehre eines jeden Bürgers schuldig, allem aufzubieten, daß dieses der menschlichen Vernunft Hohn sprechende Schauspiel möglichst unterdrückt wird, (...)“. Der Grund für den Aufruf im „Gemeinnützigen Anzeiger“ war eine dem „Vaterland immer mehr nähernde Cholera“.

Nachzulesen sind die Bemühungen der Rottweiler gegen das Überschwappen der ansteckenden und lebensbedrohlichen Krankheit in Dr. Patrick Wuhrers Dissertation „Das Medizinalwesen in der württembergischen Oberamtsstadt Rottweil von 1803 bis 1914“, die jetzt als Band 24 in der Reihe „Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil“ erschienen ist.

Seit September 2008 ist der junge Schömberger Assistenzarzt in der inneren Abteilung der Kliniken der Kreisspitalstiftung in Weißenhorn bei Neu-Ulm beschäftigt. Nach dem Abitur am Leibniz-Gymnasium in Rottweil machte Dr. Patrick Wuhrer seinen Zivildienst in der Gerontopsychiatrie in Rottweil-Rottenmünster. Von Oktober 2001 ab studierte er Medizin in Ulm, im Frühjahr 2008 absolvierte er sein Staatsexamen. Von Frühjahr 2005 bis August 2008 arbeitete er an seiner Dissertation, die nun mit der Förderung des Rottweiler Stadtarchivs herausgekommen ist.

Er habe sich bewusst für ein medizinhistorisches Thema entschieden, erklärt Dr. Wuhrer. Mit Prof. Dr. Hans-Joachim Winkelmann hat der Schömberger einen echten Spezialisten auf diesem Gebiet als Doktorvater für sich gewinnen können. Aber auch die Eltern haben dem Doktoranden unter die Arme gegriffen.

Die Arbeit an diesem Thema brachten den Schömberger Medizinhistoriker immer wieder ins Stadtarchiv nach Rottweil und ins Sigmaringer Staatsarchiv. Er spezialisierte sich auf die ersten 111 Jahre, in denen die frühere Reichstadt zu Württemberg gehörte.

Die Beschäftigung mit den Rottweiler Verhältnissen in jener Zeit setzt natürlich auch ein kompaktes Wissen über die historischen Gesamtzusammenhänge voraus. So ist der 29-Jährige heute nicht nur firm in der Medizingeschichte, sondern ein exzellenter Kenner der Na-

oleonischen Wirren, des Vormärz und der Zeit vor dem ersten Weltkrieg.

Vor allem die Primärquellen waren anfangs ein Problem für Dr. Patrick Wuhrer. Wenn es um die Entzifferung der Sütterlin-Schrift ging, half ihm Rottweils Stadtarchivar Dr. Winfried Hecht bereitwillig. Herausgekommen ist ein 190 Seiten starkes Werk, in dem der Schömberger einen Mittelweg gefunden hat. Das Buch ist einerseits hochwissenschaftlich in seinem Anspruch, aber durchaus flüssig zu lesen, so dass auch interessierte Laien zu ihrem Recht kommen. Wer einen gut lesbaren Abriss über die Medizingeschichte in unserer Region sucht, kommt an Dr. Patrick Wuhrers Buch kaum vorbei. Ein Buch, in dem der Schömberger Arzt beweist, dass die gute alte Zeit gar nicht so gut war – wenn man das Geschehen vom medizinischen Standpunkt aus betrachtet. So sind beispielsweise von 1860 bis 1888 allein in Rottweil 208 Menschen an Typhus gestorben.

Interessant auch die Entwicklung der Krankenhäuser in Rottweil. Noch Anfang des 19. Jahrhunderts so etwas wie ein Altersheim mit Wundarzt, entwickelte sich mit Zunahme der Bevölkerung Ende des 19. Jahrhunderts ein neues Krankenhauswesen. 1911/1912 schließlich entstand in Rottweil ein Bezirkskrankenhaus.

Über die therapeutischen Ansätze des frühen 19. Jahrhunderts wird heute nur noch geschmunzelt. So empfahl man, sich Cholerakranken nur mit Wacholderbeeren oder einem Pfefferminzzucker im Mund nähern. 1827 wurde im Spital mehr für Branntwein als für „Arznei“ ausgegeben.

Für seine Dissertation tauchte Dr. Patrick Wuhrer tief ein in die Geschichte Rottweils. Seine wahre Bestimmung sieht der 29-Jährige aber in der praktischen Medizin. Vor allem die innere- und Allgemeinmedizin oder die Kardiologie habe es ihm angetan.

## Info

Die Dissertation „Das Medizinalwesen in der württembergischen Oberamtsstadt Rottweil von 1803 bis 1914“ von Dr. Patrick Wuhrer ist im Rottweiler Stadtarchiv erhältlich.

## DIE AUTOREN

**Dr. Karl-Eugen Maulbetsch**  
Am Stettberg 9, 72336 Balingen

**Katja Weiger-Schick**  
Kapellentorstraße 31, 72362 Nusplingen

**Daniel Seeburger**  
Grünwaldstr. 15, 72336 Balingen

## Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

**Vorsitzender:**  
Dr. Andreas Zekorn, Horber Str. 5/3,  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 04 55

**Geschäftsführung:**  
Erich Mahler, Mörikeweg 6,  
72379 Hechingen  
Telefon (0 74 71) 1 55 40  
E-Mail: e.mahler@t-online.de

**Redaktion:**  
Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,  
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-1 53

